# Das Siegthal

Ein Führer von der Mündung bis zur Quelle des Flusses und durch seine Seitenthäler



Ernst Weyden

ERSTAUSGABE 1865 · FREIE NEUAUSGABE

# Das Siegthal

Ein Führer von der Mündung bis zur Quelle des Flusses und durch seine Seitenthäler

Ernst Weyden

1865

# Inhalt

Vorab

Zu dieser Ausgabe

Vorwort

Zur Einleitung

Das Siegthal

Die Sieg

Von Beuel nach Blankenberg

Die Deutz-Giessener Bahn

Fusswanderungen durch das Siegthal

Vom Rheine bis nach Siegburg

Siegburg und seine Umgebung

Von Siegburg nach Eitorf

Blankenberg

Kloster Merten

Eitorf und seine Umgebungen

Nach Windeck

Burg Windeck

Von Windeck nach Schönstein

Wissen und seine Umgebung

Von Wissen nach Kirchen

Volkes Brauch und Volkes Sitte im mittlern Siegthale

Nach Siegen

Siegen

Volkes Brauch und Volkes Sitte im Sieger-Lande
Das Siegerland
Ausflug nach Müsen
Ausflug nach Ginsberg, Grund und Hilchenbach
Ausflug nach den Quellen der Lahn, der Sieg und der Eder
Eisenbahn-Tarif

# Vorab



*Stahlstich aus der Ausgabe von 1865*

**Das Siegthal.**

Ein Führer von der Mündung bis zur Quelle des Flusses und durch seine Seitenthäler.

Zugleich Handbuch für Reisende auf der Deutz-Siegener Eisenbahn.

Topographisch-historische Skizzen nebst statistischen und naturgeschichtlichen Andeutungen.

Von Ernst Weyden, Verfasser des „Ahrthals“, „Godesberg, das Siebengebirge und ihre Umgebungen“.

Mit 1 Stahlstich und 1 Karte.

Bonn. Verlag von T. Habicht. 1865.

## Widmung

*Dem Kölner Kaufherrn, Herrn Franz Heuser, Stadtrath, Ritter etc., dem warmen Freunde und Förderer alles Schönen und Guten, ein Zeichen aufrichtigster Hochachtung des Verfassers.*

# Zu dieser Ausgabe

Ernst Weyden (1805–1869) war Lehrer an der Höheren Bürgerschule in Köln und Schriftsteller; in seinem Buch „Cölns Vorzeit“ erschien 1826 die Geschichte von den Heinzelmännchen zu Köln zum ersten Mal gedruckt. Sein Führer „Das Siegthal“ erschien 1865 bei T. Habicht in Bonn, kurz nachdem die Eisenbahn von Deutz nach Siegen das Tal erschlossen hatte. Weyden führt von der Mündung der Sieg bis zu ihrer Quelle und durch das Siegerland, erzählt die Geschichte der Burgen, Klöster und Städte, ihre Sagen, die Bräuche der Leute, Bergbau und Hüttenwesen. Das Buch ist gemeinfrei.

Frank Kemper hat das Buch 2021 aus der Frakturschrift in heutige Schrift übertragen. Der Text folgt dem Original, auch in Rechtschreibung und Zeichensetzung des 19. Jahrhunderts. Urkunden, Verse und Zitate stehen in ihrer alten Sprache. Die Fußnoten des Originals stehen in eckigen Klammern im Text. Die Berichtigungen aus Weydens Druckfehlerliste von 1865 sind eingearbeitet, ebenso einige offensichtliche Setzfehler. Im Kapitel über Blankenberg hatte der Setzer 1865 fünf Zeilen vom Ende der Seite 166 an das Ende der Seite 165 gestellt; sie stehen hier wieder an ihrem Platz. Der Stahlstich und der Fahrplan der Eisenbahn stammen aus dem Original, die Karte der Erstausgabe fehlte in der Vorlage. Für diese Ausgabe wurde der Text 2026 noch einmal mit Hilfe von KI auf Lesefehler der Übertragung durchgesehen (etwa „Jahrbunderte“ statt „Jahrhunderte“); jede Änderung wurde einzeln an der Ausgabe von 1865 geprüft, alte Schreibweisen blieben stehen.

Dies ist ein historischer Text, der nicht verändert wurde, um seine Authentizität nicht zu gefährden.

Diese Ausgabe ist frei: Sie darf ohne Einschränkung gelesen, weitergegeben, gedruckt und bearbeitet werden. Online lesen und herunterladen: share.frank-kemper.com

# Vorwort

Vor Jahren sammelte ich das Material zur Geschichte und Beschreibung der vorzüglichsten Nebenthäler des Mittel- und Niederrheins. Als Frucht dieser Studien erschienen bei T. Habicht in Bonn: „Das Ahrthal" (2. Aufl.) und „Godesberg, das Siebengebirge und ihre Umgebungen" (2. Aufl. 1864).

Dem Wunsche des Herrn Verlegers, auch einen Führer durch das Siegthal zu schreiben, entsprach ich gern, da das Material längst gesammelt war und die auf das Siegthal bezüglichen Arbeiten eines Dr. von Mering, eines Vincenz von Zuccealmaglio (Montanus), eines August Horn und Äg. Müller mir meine Arbeit wesentlich erleichterten, wenn ich auch, wo es nur immer möglich, direkt aus den Quellen schöpfte und nach eigner Anschauung schilderte.

Mit besonderer Vorliebe behandelte ich den geschichtlichen Theil meiner Arbeit; musste mich aber auf das Wesentlichste beschränken, weil ich sonst eine Geschichte der vielen Dynastien und edlen Geschlechter hätte schreiben müssen, deren Geschichte mit der des Siegthals in engster Beziehung und Verbindung steht. Dem Zwecke der Arbeit entsprechend, durft' ich nicht zu ausführlich werden, sah ich mich genöthigt, in allgemein geschichtlicher, wie in kulturgeschichtlicher und naturhistorischer Beziehung nur die Hauptmomente im Zusammenhange zu berücksichtigen. In wie weit mir dies gelungen, mögen Andere beurtheilen.

Meine Hauptquellen waren:

Günther, W., Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus. 5 vol. 8°. Cobl. 1822 -26.

Dr. Theod. Jos. Lacomblet, Königl. Preuss. Archivrath und Bibliothekar, Urkundenbuch für die Geschichte d. Niederrheins u. s. w. III Bände. 4°. Düsseldorf 1840 – 1853.

Dr. Leon. Ennen, Archivar der Stadt Köln und Dr. Gottfr. Eckertz, Oberlehrer am Friedr. Wilhelms-Gymnasium zu Köln. Quellen zur Geschichte der Stadt Köln. Band I und II. 8°. Köln 1860 und 1863.

Dr. Leon. Ennen, Stadt-Archivar, Geschichte der Stadt Köln. I. u. II. Band. 8°. 1864.

C. F. Kremer, Akademische Beiträge zur Jülich-Bergischen Geschichte. III Bde. 4°. 1769 -1776.

Gasp. Jongoelini, Notitia Abbatiarum Ord. Cistertiensis. Col. 1640. fol. Arnoldi, Geschichte der oranien-nassauischen Länder und ihrer Regenten. III Bände. Hadamar 1799.

Professor Dr. Th. Schliephake, Geschichte von Nassau von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, auf der Grundlage urkundlicher Quellenforschung. I. Band. 1864.

Schenk, Statistik des Kreises Siegen. Siegen bei Vorländer 1839.

Die Berichte der Sieger Handelskammer. 1862-1864

Die übrigen von mir benutzten Hülfsmittel sind grösstentheils unter dem Texte angeführt. Allenthalben im Siegthale fand ich freundliches Entgegenkommen und jede gewünschte Aufklärung. Zu ganz besonderm Danke fühl' ich mich aber verpflichtet den Herren, Freiherrn von Huene, Herrn Bürgermeister Brambach in Siegburg, Herrn Bürgermeister Strunck in der Warth, Herrn Bürgermeister Garenfeld in Rosbach, Herrn Dr. Med. Meyer in Eitorf und Herrn Landrath Danzier, so wie meinem werthen Collegen, Herrn Dr. Schmick, Oberlehrer der Real-Schule I. Ordnung in Köln, für die freundliche Bereitwilligkeit, mit welcher sie mich durch Beiträge und Aufklärungen der manchfachsten Art in meiner Arbeit unterstützten.

In Bezug auf die Anlage der Köln(Deutz)-Giessener Eisenbahn hab' ich noch nachzuholen, dass die ersten Aufnahmen, Vermessungen und Projecte der Bahnstrecke von Deutz nach Wetzlar das Werk des Herrn Leopold, Betriebs-Direktor der Köln-Mindener Bahn sind, welcher die Ergebnisse

seiner umfassenden, eben so fleissigen als gründlichen und durchaus sachkundigen Arbeit in einer, im November 1853 in Köln erschienenen, „Denkschrift zur Begründung einer Köln(Deutz)-Giessener Eisenbahn mit Zweigbahn von Betzdorf nach Siegen" niedergelegt hat. Ehre dem Ehre gebührt!

Mit dem Wunsche, dass mein Führer durch das Siegthal und seine vorzüglichsten Seitenthäler vielen Freunden der schönen Natur und der Geschichte der Heimath ein willkommner, belehrender und unterhaltender Begleiter werde, und recht, recht Viele zum Besuche des an Naturreizen so überreichen, was den in demselben so segensreich blühenden Gewerbfleiss angeht, so höchst interessanten Thales veranlasse, übergeb' ich mein Werkchen dem Publikum, und schmeichle mir, geneigte, nachsichtige Leser zu finden.

In den ersten Bogen haben sich leider! einige sinnentstellende Druckfehler eingeschlichen, welche ich meine freundlichen Leser nach der Angabe zu verbessern bitte.

Köln, 1. Mai 1865.

E. W.

# Zur Einleitung

„Wie schön bist Du, o Deutschland, Vaterland !"

Wer die Naturpracht des Rheinthales von Bonn bis hinauf nach dem goldenen Rheingau staunend bewundert, sich innig erlabt hat an dem, was auf dieser Strecke die Natur in verschwenderischer Fülle, was hier Sage und Geschichte, was Vergangenheit und Gegenwart im reichsten Wechsel, was Volksleben und Volksstreben des Erfreuenden und Erhebenden hier bieten, der wird sich nicht minder überrascht fühlen durch die mannigfaltigen Schönheiten und hohen Reize, welche die Querthäler des herrlichen deutschen Stromes bergen.

Des Rheines Nebenthäler bieten eben so viel des Schönen, und dies an einzelnen Punkten sogar in reizenderem Wechsel, als das Rheinthal selbst.

Der Besuch derselben ist daher eben so genussreich lohnend, in allen Beziehungen eben so befriedigend für jeden Freund der Natur und des Lebens in der Unerschöpflichkeit ihrer Poesie.

Und gerade da, wo des Rheines Ufer des hochpoetischen Schmuckes der Natur entbehren, nur des Menschen Werk, seine stolzen Städte und bauherrlichen Dome dieselben beleben, wo der mächtige Strom gewöhnlich in sinnendem Ernste, aber voll majestätischer Ruhe zwischen seinen Flachufern dahinzieht, oder im Frühsommer seine stolzen Wassermassen rascher dahinwälzt, da sind die Flüsse seiner Nebenthäler, die ihm von den nahen Bergsäumen, aus dem Herzen der deutschen Gauen, von den Höhen Lothringens ihre Wassertribute zuführen, überreich im Wechsel der anziehendsten Naturschönheiten ihrer Ufer, an denen sich die Romantik der Vergangenheit mit der blühendsten' Lebensfrische der Gegenwart voller Anmuth paart.

Reich an ernster wilder Romantik der ewigen Poesie der Natur sind die Flussthälchen, durch welche der Schwarzwälder von den luftigen Höhen des Schwarzwaldes seine Riesentannen dem Rheine zuflösst. Wie die Natur, so das Volk, voll hohen Ernstes und sinniger Bedächtigkeit in seinen düsteren Thalgründen, wo die Börnlein so traulich Kosen, wo die Mühle mit der Einsamkeit und dem jähen Sturzbache Tag und Nacht plaudert, oder auf seinen, rings mit himmelhohen Edeltannen bestandenen Halden und Höhen, trotz des vielseitigen Verkehrs mit den nahen und fernen Ländern, noch treu der Vätersitte, gewerkfleissig schaffend und in Sitte und Brauch, in Wohnung und Kleidung die passendste Staffage zu dem äußerst malerischen Karakter des Landes. Wohin der Wanderer in diesen reizenden Thalgründen, auf den sonnigen Bergfirsten, von denen sein Auge frei nach allen Richtungen schweift, seinen Stab wendet, aller Orten umweht ihn die Poesie eines wildschönen wechselreichen Berglandes, der fesselndsten Waldherrlichkeit. Wen lockt nicht der 4000 Fuß hohe Feldberg mit seinen Sennen und seinen Viehhütten, einer der lohnendsten Punkte Deutschlands. Wer hat nicht schon gelauscht den Sagen vom Mummelsee, vom Himmelreich und Höllenthal?

Welch' einen unaussprechlichen Reiz in der malerischen Mannigfaltigkeit seines Karakters bietet nicht das 48 Meilen lange Neckarthal, mit seinen lockenden Höhen, seinen herrlichen Buchenwäldern, bald freundlich, liebreich mild, bald wild romantisch, reich an den lieblichsten Landschaftsbildern? Voll der Erinnerungen einer thatlebendigen Vergangenheit sind die alten Städte und Städtchen, die des Neckars Ufer bekränzen, die Ruinen der stolzen Herrenburgen und Vesten, die seine Höhen krönen. Hätte das Neckarthal nur das in seinen Umgebungen so naturreizende Heidelberg mit seiner majestätischen Schlossruine, ein Denkmal fürstlichen Kunstsinns, ein Schandmal französischen vandalischen Frevelmuthes, schon überreich würde der Tourist den Besuch des Thales belohnt sehen. Und an die Erinnerungen

einer bedeutungsvollen Vergangenheit reiht sich eine gewerbreiche, handelsthätige Gegenwart, welche in dem schönen Thale eben so fesselt, wie seine Naturreize.

Nicht minder schön und reich an Wechsel der landschaftlichen Bilder seiner Ufer ist der Fluss des herrlichen Frankenlandes, der Main, nicht minder üppig in seinem Natursegen. Sein ganzes weites, 66 Meilen langes Thalgelände ist nicht weniger reich an historischen Erinnerungen mit dem Schmucke seiner schönen, in der Geschichte des Vaterlandes mit Stolz genannten Städte, welche, einer bedeutungsvollen Vergangenheit sich rühmend, in ihrer gewerbfleissigen Thätigkeit sich einer heitern, segensreichen Gegenwart erfreuen, die schönsten, sprechendsten Denkmale der Segnungen des Friedens. Ein Engländer Geddes hat uns in seinem Gedichte: „The banks of the Main" seine Schönheiten besungen, Alexander Kaufmann seine Sagen erzählt.

Auch das Lahnthal darf sich bei einer Länge von 33 Meilen mannigfaltiger Schönheiten, der überraschendsten Landschaftsscenen rühmen, hat seine bedeutungsvollen historischen Monumente und lohnt in jeder Beziehung reichlichst den Besuch, jetzt auch Jedem, der nur im Fluge genießen will, durch Vollendung der Eisenbahn – Verbindung mit dem Rheine erleichtert. Reizendere Thäler, wie die Lahn in ihrem Mittellaufe, hat Deutschland wenige aufzuweisen, wenige Punkte, wie Limburg, Dietz, Balduinstein, Schloss Schönburg, Kloster Arnstein, Nassau, mit den Ruinen des Stammschlosses, den Trümmern des Schlosses Stein, und Bad Ems. Dasselbe kann man von dem wildromantischen Thale des Wiedbaches sagen, welches einzelne äußerst malerische Partieen, namentlich die Trümmer des alten Schlosses Wied, in ihrer Art karakteristisch schöne Punkte aufzuweisen hat.

Auf dem linken Ufer des Oberrheines finden wir keine in den Strom mündenden Nebenthäler, daher auch keine größeren Flüsse. Die Naturschönheiten ziehen sich mehr oder minder vom Flusse zurück, dessen

Stolz hier die Städte: Straßburg, die einst stolze deutsche Stadt, jetzt ein Denkmal der Schmach des deutschen Vaterlandes. Speier, mit seinem Kaiserdome und Worms, die uralte Burgunder-Stadt der Sage, reich an großen bedeutungsvollen Erinnerungen von der heldengroßen Sagenzeit der Nibelungen bis zum Reichstage Karls V. Außerordentlich lohnend sind aber die Schönheiten der Vogesen und des Juragebirges. In den Vogesen überrascht uns ein großartiger Wechsel der Naturscenen, voller Romantik und malerischer Pracht, belebt von einem kernwüchsigen alemannischen Menschenschlage , arm und zufrieden, treu deutscher Sprache, Sitte und Art, noch festhaltend am altväterlichen Brauche, ist seine Heimath auch schon fast zwei Jahrhunderte dem Scepter Frankreichs unterthan. Noch hat die Alles nivellierende Aufklärung in den Thälern der Vogesen und des Jura die alten Volkstrachten und Volksbräuche nicht verdrängt, dem Leben seine naturwüchsige Poesie gelassen, wie wir dies überhaupt auch in den südlichen Nebenthälern des Rheines noch mehr finden, als in den nördlichen.

Wie der Karakter des Bodengepräges der Pfalz, freundlich und heiter, des herrlichsten Natursegens sich erfreuend, ein wahrer Garten, ist auch der Karakter des Pfälzers, der Schönheit seiner Heimath entsprechend, voller Lebenslust, die sein Wein erhöht, offen und bieder, nach allen Richtungen hin praktisch gediegen, bei ungewöhnlicher Lebendigkeit, echt deutsch.

Ein ganz eigenthümliches Gepräge entfaltet das Nahethal bei einem Laufe von 17 Meilen in dem malerischen Wechsel seiner felsengeschirmten Ufer, geschmückt mit Reben-Anlagen, die kostbaren Wein liefern, mit den Ruinen vormals stattlicher Burgen gekrönt, einst die Sitze mächtiger Geschlechter. In seinen Salzquellen gibt das Thal vielen Leidenden Heilung und Genesung und wird mit jedem Jahre besuchter, seitdem die Salzbäder Kreuznach's ihren Ruf in ihrer Heilwirkung immer mehr bewährt haben, und eine Eisenbahn das romantische Thal im nähere Verbindung mit dem Rheinthale gebracht hat.

Dem Maler bietet das Thal in seinen Felspartieen, seinen Burgtrümmern,, seinen Ufergründen die reichsten und schönsten Vorwürfe, wie dem Dichter in seiner Geschichte und Sagenwelt. Scheuren, der als wahrer Poet mit Stift und Pinsel schaffende Künstler, hat sich in dem Nahethale zu manchen seiner schönsten Schöpfungen begeistert und Pfarräus, der anmuthvolle Sänger der Waldlieder, hat die Sage und Geschichte seiner Heimath in manchen ansprechenden Dichtungen würdig gefeiert.

[Köln besitzt in dem Rhein-Album, welches Ihre Majestät unsere Königin und ein Verein kunstsinniger Kölner Frauen seinem Museum verehrt haben, einen reichen Kranz der anmuthigsten Blüthen des seltenen Talentes des genialen Scheuren, Zögling und Professor der Akademie Düsseldorfs. Sein letztes bedeutendes Werk sind Illustrationen zu Schillers „Braut von Messina", voll inniger Poesie und künstlerisch tiefem Verständnis des Dichters.]

Schon Ausonius, ein römischer Dichter des vierten Jahrhunderts, besang das äußerst malerische Moselthal, in vielen Beziehungen des Dichters Preises würdig. Voller Anmuth sind die Ufer der Mosel von Trier bis Coblenz, ein segensreiches Weinland, denn Rebenschmuck bekränzt die meisten ihrer Berge vom Fuße bis zum Gipfel. Von großer historischer Bedeutung ist das Thal schon seit der Römerzeit, besonders seit Constantin das alte Trier zu seinem Herrschersitze wählte und aus der malerisch schön

gelegenen Stadt ein deutsches Rom schuf, noch ehrfurchtgebietend in den mächtigen Überresten aus jener Periode.

Nicht minder fesselnd sind die Erinnerungen des Moselthales aus dem Mittelalter, an welches seine Bergruinen, seine Klöster uns mahnen, stets Wegweiser nach den schönsten Punkten des Thales, dessen Querthäler auch noch gar manche Schönheiten aufzuweisen haben. Genannt sei nur das in einer wahrhaft romantischen Einsamkeit gelegene Schlammbad von Bertrich, eine reizende Oase voller Poesie. Gar manchen Punkt gibt es an

der Mosel, der jeden Naturfreund anheimeln muss, eben so anlockend, wie die Waldgründe des Soonwaldes mit seinen malerischen Partieen und Thalschlünden. Neben dem heitersten Naturleben fesselt den Wanderer eine vielseitige industrielle Thätigkeit sowohl an der Mosel selbst, wie an ihrem Nebenflusse, der nicht minder malerisch reizenden, an Steinkohlen reichen Saar, welche in dem Maler Becker von Frankfurt am Main ebenfalls ihren Scheuren gefunden, und in der Fayence-Fabrik von Boch und Leroy in Mettlach ein Etablissement aufzuweisen hat, dem, was Gediegenheit seiner kunstanstrebenden Produkte angeht, seien es rein plastische Arbeiten aller Gattungen, oder schön stilisierte einfache und bunte Bodenfliese, Deutschland kein Ähnliches hat.

Ein heiter gemüthliches Völkchen, eben so lebensfroh, wie sein Wein Lebensfreude weckend, und selbst, wenn seine Hoffnungen zuweilen noch so arg getäuscht werden, immer zufrieden, auf bessere Zeiten vertrauend, ein biederer gesunder Menschenschlag lebt an der Mosel und an der Saar, aber, gleich allen Weinbauern, mehr der Gegenwart, als der Zukunft.

Das Thal der Nette und das Brohlthal entfalten mannigfaltige landschaftliche Schönheiten.

Idyllisch ist der Karakter des Ersteren, phantastisch malerisch das Brohlthal mit seinen Tuffsteinbrüchen und in den Tuff getriebenen Galerien, welche schon den Römern, wie es viele hier gefundene Denkmale bekunden, ihr Baumaterial lieferten, seitdem Roms Adler bis zum linken Ufer des Rheines vordrangen. Der Tuff ist das Produkt der Schlammvulkane, die hier in antidiluvianischer Periode in Thätigkeit. Der ganze District zwischen der Nette von den Senkungen der Eifelgebirge bis über das Brohlthal hinaus trägt vulkanisches Gepräge, hat vulkanische Produkte von der härtesten Lava in allen Abstufungen aufzuweisen.

[Vergl. Dr. von Dechens „geognostischen Führer zu der Vulkanreihe der Vorder-Eifel". Bonn 1861.]

Im Brohlthal quillt der Tönnissteiner Heilborn, eine heilwirkende eisenhaltige Quelle, die jetzt wieder mit dem besten Erfolge zu Bädern benutzt wird. Den Touristen führt das malerische Thal bis zum einsamen Laacher See, an dessen westlichem Ufer der romanische Prachtbau der Benediktiner Abteikirche Laach, ein Werk des zwölften Jahrhunderts, seine stattlichen Giebel und Thürme, äußerst malerisch gruppiert, erhebt. Dieses Denkmal allein lohnt durch seine mannigfaltigen architektonischen Schönheiten die Mühe des Weges.

Das Kloster hat jetzt seine ursprüngliche Bestimmung wieder erhalten. Nicht leicht findet man einen Ort am Rheine, in seinem ganzen Karakter so passend zu einem beschaulichen Leben.

Die Benediktiner, gleich den aus ihrem Orden zunächst hervorgehenden Cisterziensern und Prämonstratensern, die Wohlthäter der Gegenden, wo sie sich ansiedelten, haben stets die schönsten Punkte zur Anlage ihrer Klöster zu wählen gewusst, sei es nun in der Tiefe einsamer Thalgründe, oder auf luftiger Höhe. Wo sie sich aber anbauten, dahin brachten sie auch den Segen des Ackerbaues, die Grundlage aller Cultur und Gesittung, deren Heerd ihre Klöster in den Zeiten, wo der Ausdruck „Schwielen in den Händen haben" noch synonym mit dem Worte „Mönch" war.

Mönche brachten ebenfalls die Reben nach dem jetzt so weinreichen Ahrthale, das in seinem Schoße auch Mineralquellen mancherlei Art birgt.

Liebliche Anmuth überrascht den Wanderer in diesem schönen Thale nicht weniger, als der Fleiß seiner Winzer, welcher selbst hinauf bis zu den Firsten der Berge seine regelschönen Rebenpflanzungen gebaut hat.

Außerordentlich einladend ist die junge, gar freundliche Anlage des Bades Neuenahr, mit eben so prachtvollem, als geschmackvollem Kurhause, um welches sich in wenigen Jahren ein neuer, heiterer Ort angebaut hat. Hier findet in gut eingerichteten Gasthöfen und hübschen

Privatwohnungen der Genesung suchende, wie der zum Vergnügen reisende allen nur gewünschten Comfort, ohne die oft abnormen Preise der rheinischen Badeörter.

[Vgl. Die Thermen von Neuenahr und dessen Umgebungen mit Bezug auf Natur, Kunst und Geschichte. Ein vollständiger Führer für Curgäste von Hofrath A. J. Weidenbach. Bonn, 1864. Verlag von T. Habicht.]

In den wenigen Jahren seines Bestehens hat sich die Heilwirkung des Bades Neuenahr auf's Erprobteste bewährt, woher der mit jedem Jahre steigende Besuch.

Was der Freund der Natur einer Gebirgsgegend in kleinerm Maßstabe nur immer begehrt, bietet auf kurzer Strecke das Ahrthal: idyllische Partieen voller Lieblichkeit, von Ahrweiler bis Altenahr den malerischen Wechsel wilder Romantik, Berglandschaft auf der linken Stromseite, eigenthümlich gestaltet durch die unsäglichen Anstrengungen des Weinbaus, während nackte und bebuschte Felsen den Fluss auf dem rechten Ufer einschließen. Niemand wird unbelohnt das Ahrthal besuchen, gewiss Mancher seine Erwartungen übertroffen finden, so malerisch reizend, so überraschend schön ist in wenigen Stunden Weges der Wechsel der sich hier vor seinem Blicke entfaltenden landschaftlichen Bilder, die namentlich von der Höhe der Ruinen der alten Veste Altenahr so eigenthümlich schön, so fesselnd sind, dass man wohl behaupten darf, es gebe in Deutschland nur wenige Ansichten geschlossener Landschaften, welche in Bezug auf malerischen Effekt mit diesen einen Vergleich aushalten.

Auch der Niederrhein, wie man von Bonn aus den unteren Lauf des Rheines nennt, bietet auf seinem rechten Ufer in den Thälern, welche die Sieg, die Wupper, die Ruhr und die Lippe durchströmen, gar Viel des Naturschönen, des historisch Merkwürdigen und des Bedeutenden in der großartigen Gewerbthätigkeit unserer Tage. Diese Flussthäler entschädigen im reichsten Masse für die Einförmigkeit des bis zur Mündung des Stromes von Bonn noch 40 Meilen langen Rheinthales, das außer der heitern

Musenstadt Bonn, der Rheinmetropole Cöln, der freundlichen Kunststadt Düsseldorf, noch als Zierde die Städte Ruhrort, Wesel, Emmerich und das heitere Arnheim aufzuweisen hat, alle blühend unter dem Segen des Friedens.

Das Siegthal mit seinen mannigfaltigen Reizen und Schönheiten, seinen historischen Erinnerungen, seinem industriellen Leben sollen uns die folgenden Blätter ausführlich kennen lehren.

Reizende Partieen umschließt das Wupperthal, dessen Ufer gewerbfleissige, selbstthätige, was die Massen betrifft in der Volksbildung bedeutend fortgeschrittene, sinnige Menschen beleben. Im südlichen Theile des Thales klingt der Ambos, brausen die Stahlschleifen, pochen die Eisenhämmer, feiert die deutsche Stahl- und Eisenindustrie ihre Triumphe, ohne Scheu mit England in die Schranken tretend. Im mittlern Wupperthale, eine wahre ununterbrochene Kette von industriellen Anlagen, wie sie uns an der Küste des alten Phöniziens geschildert werden, sausen die Spinnereien die Bandmühlen und die Weberschiffchen, alle nur denkbaren Webereien dem großen Markte des Weltverkehrs liefernd, ausgezeichnet durch die Pracht ihrer Farben, den Reiz ihrer Muster. Hat das gesammte Deutschland Städte so gewerbfleissig, wie Elberfeld, Barmen und Gemarke aufzuweisen?

Voller idyllischer Schönheiten ist in seinen malerischen Windungen das Ruhrthal, äußerst lieblich, voller Anmuth in den Linien seiner Berge und in seinen malerischen Lagen, ganz verschieden in seinem allgemeinen freundlichen Karakter von den übrigen Nebenthälern des Rheines. An mächtigen Erinnerungen aus der Geschichte der Vorzeit des Niederrheins reich ist das Ruhrthal, deren Denkmale in den gewaltigen Ruinen stolzer Bergvesten uns von jenen Zeiten erzählen.

An beiden Ufern streben die Obelisken des Friedens, die zahllosen Schlotfänge der großartigsten Etablissements der Stahl- und Eisengroßindustrie, des Maschinenbaues und der überreichen

Kohlenbergwerke himmelan, geben dem Thale, wie seinen Nebenthälern der Lenne und der Mönne, und seinen zahlreichen Städten und Ortschaften einen ganz eigenthümlichen Karakter, den der industriellen Allmacht unserer Tage. Ganz Deutschland besitzt nur ein so großartiges Etablissement wie die Gussstahl-Fabrik von Krupp bei Essen.

Im nördlichen Theile des 26 bis 30 Meilen langen Ruhrthales blüht neben der Industrie, Viehzucht und gesunder Ackerbau, lebt und schafft ein kräftiger Bauernstamm, noch treu in manchen Dingen altem Brauche und uraltem echt deutschem Herkommen.

Die Lippe durchströmt von den waldumrauschten Höhen des Teutoburger Waldes ein etwa 35 Meilen langes Thal, in seinem nördlichen Theil voller ernster Romantik und wilder malerischer Schönheit des herrlichsten Hochwaldes. Im mittleren und südlichen Laufe fließt die Lippe durch Fluren reich gesegneten Ackerbaus, mit welchen sich Handelsverkehr und mannigfaltiger Gewerbefleiß in ganz eigenthümlicher Weise paaren, besonders die Leinwandfabrikation, die in ihren Bleichen einzelnen Strecken einen auffallenden Karakter gibt. Für den Touristen, der hier auch noch Viel des Urherkömmlichen unter den Landleuten antrifft, im nördlichen Thale noch manchen Brauch, der an unsere Urväter mahnt, bieten die Salinen des Thales auch noch Manches, das bemerkenswerth.

# Das Siegthal

Wir kehren aber zu dem, in dem Wechsel seines Karakters, in seinen landschaftlichen Schönheiten, in seinen historischen Erinnerungen, in der industriellen Thätigkeit seiner Bewohner außerordentlich einladenden Siegthale zurück, das mit seinem ganzen Gebiete etwa 50 Gevierte Meilen umfasst. Schieferformationen bilden den westlichen Theil des Thales, während die Grauwacke im Osten vorherrscht, mannigfaltig von Basalten und Trachiten durchbrochen. Alle geognostischen Erscheinungen, die wir an den nördlichen Abdachungen des Westerwaldes beobachten, finden wir auch in diesem Theile des Thales, überreich an Eisen und verschiedenen andern Metallen.

Wenn auch durch die Fürsorge der königlich preußischen Regierung von einer gut unterhaltenen, bequemen Landstraße durchschnitten, mit guten Communalwegen versehen, ist das Thal dem allgemeinen Verkehr um so mehr erschlossen durch die Anlage der Deutz-Gießener Bahn, die bei Betzdorf nach Wetzlar und Gießen abbiegt, dem Siegflusse folgend aber bis Siegen führt und sich hier an die 14 Meilen lange Ruhr-Sieg-Bahn schließt, deren Bau 10,242,510 Thaler forderte.

Es waren auf der Strecke, besonders in dem romantischen, naturreizenden Lennethal die mannigfachsten Schwierigkeiten zu überwinden, 8 Tunnel mussten durch Felsen getrieben und die Lenne 16 Mal überbrückt werden. Der Bau dieser Bahn ist eben so sehenswerth, wie der der Siegbahn selbst. Jetzt, da man in wenigen Stunden das schöne Thal der Sieg durchfliegen, an einem heitern Sommertage seine Hauptschönheiten genießen kann, nimmt der Besuch desselben mit der schönen Jahreszeit immer mehr zu. Wo man früher nur Geschäftsreisenden begegnete, trifft man jetzt wissbegierige Touristen, welche den Schönheiten des Siegthales nachspüren und neben den Naturreizen auch gar Manches des

Wissenswerthen, des Neuen finden. Die Zahl der Städter, welche die einladendsten Punkte des Thales zu ihren Ausflügen, dasselbe zu ihren Vergnügungs-Partieen wählen, wächst auch mit jedem Jahre.

Nicht unwillkommen wird daher Diesen, wie Jenen ein wohlunterrichteter Führer durch das Siegthal sein, der es sich zur Aufgabe gestellt, auf dessen schönste Punkte aufmerksam zu machen, das Wissenswertheste aus seiner Geschichte und der Geschichte der Geschlechter mitzutheilen, die einst auf den Burgen hausten, deren Ruinen noch jetzt seine Höhen krönen, oder in den Burghäusern, welche seine Thalgründe bergen. Ich werde zugleich versuchen, dem Ernste der Geschichte durch die Sagen und Legenden, die noch im Thale leben, den ewigen unvergänglichen Reiz der Poesie zu verleihen.

Wie anziehend das Thal durch seine Naturschönheiten, wie fesselnd die sich an dasselbe knüpfenden Erinnerungen thaten wechselnder Vergangenheit, nicht minder lohnend ist die Kunde seiner Gegenwart über die Verhältnisse der nach den verschiedensten Richtungen äußerst regen Gewerbthätigkeit seiner biederen Bewohner. Auch diese, das industrielle Leben des Thales wird der Führer nicht außer Acht lassen, wenn auch nur in kurzen Andeutungen berühren, aber stets hinreichend für den, der sich zu weiterer Nachforschung über die industriellen Verhältnisse des Thales veranlasst fühlt.

Allenthalben fesselt uns der sichtbare Segen des Friedens, die Emsigkeit einer lebenskräftigen Bevölkerung; allenthalben erfreut uns, wohin wir den Blick wenden, der Wohlstand fördernde Einfluss einer geregelten, musterhaften Verwaltung, welcher sich in allen ihren Zweigen in erfreulichster Weise kund gibt und die Anwohner des Flusses zum aufrichtigsten Danke gegen die Regierung verpflichten muss. Auch dem flüchtigen Beobachter muss es auffallen, wie wohlgeordnet ihm hier das soziale Leben in allen seinen Erscheinungen entgegentritt, und wenn uns

auch nur in den östlichen Strichen des Thales ein sichtbarer Wohlstand, ja Reichthum überrascht, so finden wir doch durchschnittlich zufriedene Menschen.

# Die Sieg

Sieg-Quelle. – Lahn und Eder. – Lauf und Mündung. – Bergbau und Hüttenbetrieb. – Viehzucht. – Köhler-Meiler. – Hauberg-Wirthschaft. – Wiesen-Cultur. – Ackerbau, Weinbau.

## Sieg-Quelle

Die Sieg, in den ältesten Urkunden Sigaha, Siga genannt, hat ihre mehr als bescheidene Quelle etwa 2000 Fuss (1958) über der Nordsee am nordöstlichen Abhange des Ederkopfes, der sogenannten Sonnspitze, auf der Scheide des Westerwaldes und Rothlager Gebirges.

[Alle Namen der Nebenflüsse des Rheines endigen ursprünglich auf A, denn A, Aa, Ach bedeute: Wasser, gothisch ahva, altkeltisch ache, althochdeutsch Ach, mittelhochdeutsch ahe, welches man von dem Sanskrit-Stamm ag, aj, agh, bewegen, herleitet.

Angeführt seien nur die Flussnamen: Achera (Agger), Arnapa (Erft), Lonaha (Lahn), Naha, auch Nach (Nahe), Rura (Ruhr), Siga, Sigaha, (Sieg).

Der Name Ahr oder Ar bedeutet das schnellfliessende Wasser, entstanden aus dem altdeutschen ur wild, rasch, unbändig und Aa Wasser. Desselben Stammes das Wort Aar,in der Bedeutung von Adler.]

## Lahn und Eder

Im Frieden der Laubdächer des schönsten Buchenwaldes, umrauscht von düsteren Tannen, durch welche selbst im hohen Sommer ein frischer Wind zischt, springen in der Nähe die Quellen der Geschwisterkinder der Sieg, nämlich im Keller des Lahnhofes, 1936 Fuss über dem Meere, die Lahn, und in westlicher Richtung von derselben, 1978 Fuss hoch in der sogenannten

Schwanche, auf dem Banff, in öder und wilder Umgebung, aber durchaus ohne alle Anmaßung, die goldführende Eder, um sich nach einem Laufe von fast 18 Meilen in nordöstlicher Richtung mit der Fulda zu vereinigen.

[Die Nachrichten über die Goldwäschereien der Edder oder Eder reichen bis zum Jahre 1308. Graf Philipp II. ließ um 1408, Landgraf Karl von Hessen im Jahre 1677 und Landgraf Friedrich 1775 aus Edergold Dukaten prägen. Die Dukaten des Landgrafen Karl von 1677 führen die Umschrift: „Caroli Hassiae Landgravii etc. moneta prima Äderae aurifluae"; die von 1775 haben die Aufschrift: „Sie fulgent litora Adranae aurilluae", Oberberghauptmann von Eschwege gründete noch 1832 eine „Edder-Gold-Compagnie" zur Gewinnung des Edergoldes.]

Es stehen die Wiegen dieser Flüsse mitten auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Weser. Dem Naturfreunde lohnen sie den Besuch in mancher Hinsicht, wie wir dies bei unseren Streifereien durchs Siegthal, wo wir diese Bergtöchter in ihrer traulichen Einsamkeit nach Muße zu belauschen gedenken, noch erfahren werden.

## Lauf und Mündung

In ihrem etwa 16 bis 17 Meilen langen Laufe folgt die Sieg, liegen auch Quelle und Mündung nur 11 Meilen auseinander, in launenhaften Windungen den Krümmungen ihres Thals, bald zwischen lieblichen Wiesengründen, gut bestellten Äckern und Weinbergen, bald zwischen mit dichtem Laubholz bestandenen, in sanften Linien sich hinziehenden Höhen bis, wo sie bei Siegburg ganz in die Ebene tritt, von Siegen ab in stets westlicher Richtung, und sich, gewöhnlich unbemerkt, schüchtern zwischen Weidenpflanzungen versteckt, bei Bergheim, Grau-Rheindorf gegenüber, in dem Strome des Rheines verliert. Wie alle Bergflüsse kann sie aber auch unbändig, ja so ungestüm werden, dass sie in ihrem unteren Thale oft aller Nothwehr des Menschen spottet, rings die Feldfluren

überschwemmt und an ihrer Mündung der Rheinschifffahrt äußerst gefährlich ward durch die ungeheuren Massen von Sand und Geröll welche sie dem Flussbette des Rheines zuführt bei einem Falle von 120 Fuss per Meile, oder 1807 Fuss auf ihrem ganzen Laufe. Wie viele Flösse und Schiffe sind auf diesen wechselnden Sandbänken nicht zu Grunde gegangen, und welche Summen hat die Regierung nicht schon angewandt, um diese Gefahren zu beseitigen, die Schifffahrt zu sichern? Ganz gebändigt ist die launenhafte Tochter der Berge jedoch noch nicht, wie bescheiden und schüchtern sie auch in der größten Zeit des Jahres dem Rheine zuschleicht.

Wenn aber im Sommer plötzlich ein starkes Gewitter sie aus ihrer trügerischen Ruhe aufscheucht, braust sie mit eben dem unbändigen Ungestüm dahin, wie im Frühjahre, wenn die Sonne den Schnee, der viele Monate lang ihre Wiege umlagert, die Bergsäume und Schluchten ihres Bettes bedeckt und füllt, in unzählige Bäche und Bergströme verwandelt, und ihr Thal die von allen Seiten ihr zuströmenden Wassermassen kaum zu fassen vermag.

Die Wiege der Sieg liegt in der Provinz Westfalen, im Regierungsbezirke Arnsberg, im Kreise Siegen, der 11,49 Meilen2 mit etwa 40,000 Einwohner umfasst und an den Kreis Wittgenstein stößt, aus 9,52 Meilen2 bestehend, auf denen 20,000 Menschen wohnen. Das mittlere und untere Siegthal gehört zur Rheinprovinz und zwar zum Regierungsbezirke Coblenz in dem Kreis Altenkirchen mit 11,35 Meilen2 und 33,000 Seelen, aber grösstentheils zum Regierungsbezirke Köln, mit dem Siegkreis, der 14,46 Meilen2 umfasst, mit etwa 70,000 Einwohnern.

## Bergbau und Hüttenbetrieb

Das regste Bergmannsleben entfaltet in dem oberen Siegthale seine Thätigkeit, die wenigstens bis ins dreizehnte Jahrhundert hinaufreicht, wenn auch einzelne Gruben, Zweifels ohne, bereits früher in Betrieb waren.

Es zählt der Kreis Siegen jetzt allein vier Reviere gewerkschaftlicher Bergwerke, deren Gruben aber nur in höchst seltenen Fällen 70 bis 80 Lachter, zu 6 2/3 Fuss, tiefgehen, und in denen durchschnittlich an 3000 Bergleute Beschäftigung finden. Auf Eisenstein, Bleierze, Kupfererze, Fahlerze, Kobalterze, Zinkblende und Nickelerze wird vorzüglich gebaut. Aller Orten sausen die Gebläse der glühenden Hochöfen und Puddlingswerke, bei denen seit der Eröffnung der Sieg-Ruhr-Bahn Coaks theilweise die Holzkohlen ersetzen. Aller Orten pochen die Hammer- und Walzwerke, schwalchen die Schlotte der Schmelzen und geben dem Siegener Lande einen ganz eigenthümlichen Karakter. Produziert wird vorzüglich: Roheisen, Gusswaaren aus Erzen, Eisengusswaaren, Stabeisen, Rohstahl, Schwarzblech, Weißblech und an Metallen: Silber, Blei, Glätte und Kupfer gewonnen.

## Viehzucht

Während in den Thalgründen die Kamine der Hochöfen ihre Feuersäulen gen Himmel senden, die Schlotten schwalchen, bei einbrechender Nacht von einer Höhe gesehen, die ganze Gegend bei dem ununterbrochenen Geräusche der Hammerwerke, einen wahrhaft dämonischen und feierlichen Karakter gewinnt, tönt im oberen Thale besonders auf den Bergen, in ihren Halden und in ihren Thälern, das Horn der Hirten, klingen hier die Glocken der Heerden, überrascht uns ein wahres Alpenleben, so bedeutend ist die Viehzucht. Mit dem Ruf des Kukuks zieht der Siegener Senne jeden Tag aus mit seinen Heerden in die Berge, führt sie allabendlich heim und kehrt erst Anfang October am Michaelistage, wenn die Matten abgetrieben sind, zum Überwintern zurück, eines feierlichen Empfanges gewiss. Die Bewohner der einzelnen Dörfer ziehen ihrem Hirten entgegen, nehmen ihm sein Geläute ab, das als Trophä an einer Stange der heimkehrenden Heerde vorangetragen wird.

## Köhler-Meiler

Aus den Forsten schallt die Axt des Holzhauers.

In den Lichtungen baut der Köhler seine Meiler, die an allen Enden dampfen. Der 10 bis 12 Fuss hohe Meiler wird über einer Grube um die, in der Mitte derselben errichtete Quendelstange aus 3 bis 6 Fuss langem Knittelholz erbaut. Wenn der Holzstoß geschichtet, wird derselbe mit Rauchdachen, d. h. mit Rasen und Moos umhüllt und rings um den Meiler ein Mantel von feiner Erde festgestampft. Oben in diesem Mantel sind die Zuglöcher angebracht. Die Quendelstange wird, nachdem der Meiler so vollendet, herausgezogen und das Holzschichtwerk von oben herab angezündet.

Im Durchschnitte werden jährlich 3000 Wagen Kohlen gebrannt, der Wagen Kohlen bis zu 2,600 Pfund schwer.

Die Höhen, welche das Siegthal bilden, sind zum größten Theile mit Eichen und Birken bestanden, zwischen denen jedoch auch Ahorn, Erlen, Espen, Faulbäume, Hambuchen, Haseln und wilde Obstbäume vorkommen. Die Verschiedenartigkeit des Laubes dieser Niederwaldungen gibt den Hängen im Sommer den anmuthigen Wechsel des Grüns, und im Herbste die malerischen Töne in der Färbung der Landschaften.

## Hauberg-Wirthschaft

Diese Niederwaldungen führen den Namen: „Hauberge," und je nach dem Hauptbestand „Eichen-Hauberge" oder „Birken-Hauberge." Sie werden in bestimmten Fristen, nach der Haubergs-Ordnung von 1834, in 6 bis 7 Jahren bis auf die Wurzel abgetrieben, der Boden um dieselben aufgehackt und mit Buchwaizen oder Roggen bestellt und dann, nach der Ernte, wenn das Jungholz eine gewisse Stärke erreicht hat, als Viehweiden benutzt.

Bedürfnis hat wahrscheinlich diese ganz eigenthümliche, Hauberg-Wirthschaft, die wir sonst nur in den Kreisen Altenkirchen und Olpe, im Dillenburgischen und im Odenwalde finden, in's Leben gerufen, und schon früh nach bestimmter Ordnung geregelt, bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der Fürst des Siegener Landes Friedrich Wilhelm Adolph, nachdem er sich 1702 mit Elisabeth, Prinzessin von Hessen-Homburg vermählt hatte, der Hauberg-Wirthschaft ein allgemeines Gesetz gab, welches der Volksmund mit dem Namen „goldene Jahn-Ordnung" bezeichnet hat. Nach derselben sind alle Hauberge einer Ortsgemarkung konsolidirt, d. h. in ein Ganzes verschmolzen und in 15 oder 20 Haue oder Schaaren, wie man die Schläge nennt, eingetheilt, von denen jedes Jahr nur einer abgetrieben werden soll. Hinsichtlich der Nutzniessung ist das Ganze in Stammjähne oder gleiche Parzellen abgetheilt, an welchen jeder einzelne Haubergbesitzer nach seinem früheren Alleineigenthum nach Ruthen, Albus, Pfennigen, Bechern und Maassen Antheil hat.

Ende April werden die Haue in Stammjähne getheilt und diese verloost, um, in Jähne getheilt, wieder an die einzelnen Interessenten nach ihren Gerechtsamen verloost zu werden. Nach dieser Verloosung kann derjenige das Stück, das ihm als Loos zugefallen, auf zwei Jahre als Eigenthum benutzen, abholzen und mit Frucht bestellen, nach deren Erndte das Ganze wieder Gesammt-Eigenthum wird, das, wenn die Reihe an den Hau kommt, von Neuem in obiger Weise getheilt wird, wobei zu bemerken, dass die ungetheilten kleinen Stücke, unter dem Namen „Sauf-Ecken", im Wirthshause an den Meistbietenden der Haubergberechtigten versteigert werden, und der Ertrag in Gemeinschaft verjubelt wird.

Natürlich ist diese Bewirthschaftung der Forsten bestimmten Regeln unterworfen. Zuerst wird in den Haubergen Anfangs März gestraucht oder der Hain geräumt, d. h. die Reiser an den jungen Stämmen abgehauen, zu Schanzen und Wellen gebunden und aus dem Hau geschafft. Nachdem hierauf zu je 15 Schritten die Samenriedel, die stehen bleiben sollen, mit

einem Strohseile oder einer Weide bezeichnet sind, wird alles Holz, ausser den, noch nicht 1 1/2 Zoll haltenden Samenloden, bis auf den Boden abgehauen. Mit Ende April muss dies Geschäft beendet sein, nur in den mit Eichen bestandenen Bergen, deren Rinde als Lohe benutzt wird, dauert es bis Ende Mai, da man mit dem Schälen der Stangen erst beginnen kann, wenn der Saft völlig in Umlauf getreten, indem sich dann erst die Schaale leicht vom Splinte löst.

Das Schälen geschieht mit dem Loheisen von unten herauf. Nachdem die Rinde am Stamme getrocknet, wird sie abgerissen und in Bürden gebunden, die, zu 1 1/2 bis 2 Gulden verkauft, den Gerbereien des Siegener Landes das herrlichste Material zu ihren weit berühmten Lohgerbereien liefern, welche mit ihrem Produkte dem Thale im Durchschnitte jährlich 200,000 Thlr. einbringen.

Die gefällten, gewöhnlich zwischen 8 und 10 Fuss langen und von 2 1/2, bis 4 Zoll im Durchmesser haltenden Stangen werden in die Thalgründe geschafft, wo die Köhler ihre Meiler bauen, und hier zu deren Verbrauch aufgestapelt.

Nachdem die Haue vom Holze geräumt, wird der Rasen zwischen den Stöcken mit scharfen Hainhacken vom Boden geschält und in 2 bis 3 Zoll dicken Platten zum Trocknen aufgestellt. Sollen die Haue mit Buchwaizen bestellt werden, verbrennt man die Rasen zu Ende Mai. Ihre Asche dient als Dung für die Mitte Juni vollzogene Aussaat. Bei Roggensaat, die natürlich später erfolgt, werden die Rasen erst Mitte Juli verbrannt und zwar in kegelförmigen Haufen, die man über dem gesammelten kleinen Reisig aufthürmt. Zweimal 24 Stunden dauert der Rasenbrand. Die Aschenhaufen werden vor der Aussaat mit der Hainkratze gleich vertheilt und die Saat selbst auf 1 bis 2 Zoll tief untergehackt. Die mit Buchwaizen bestellten Haine heissen Haidlooshaine, die mit Roggen besäete Kornhaine. Gewöhnlich wird der Roggen auf Tüchern in den Hainen ausgedroschen.

In der Regel können die Haue wieder mit dem sechsten Jahre als Rindvieh-Weiden benutzt werden, bei jüngeren Holzungen und künstlicher Pflanzung oder Saat aber erst nach zehn und zwölf Jahren. Als Viehweiden werden die Hauberge so lange betrieben, bis sie wieder abgeholzt werden.

Sie haben demnach als Holzungen, Fruchtland und Viehweiden dreifachen Nutzen und bilden die Hauptnahrungsquellen der Landbewohner, denn ausser dem zum Kohlenbrennen benutzten Holze, liefern sie im Durchschnitt jährlich 130,000 Bürden Lohe und etwa die Hälfte der jährlichen Kornerndte oder ein Viertel des Fruchtbedarfs, nämlich etwa 3 Millionen Pfund Stroh. Im Kreise Siegen stehen 106,405 Morgen Interessenten-Waldungen und 6466 Morgen Gemeinde-Waldungen unter der Communal- und Haubergs-Oberförsterei, während die Waldungen des Siegkreises zur Oberförsterei Siebengebirge gehören. Sämmtliche Waldungen stehen unter der technischen Leitung eines Regierungs-Forstmeisters.

Nach diesem Systeme der Forstwirthschaft ist im Siegthale an keine Ausrodung der Waldungen zu denken, mithin an keine Umgestaltung des äusseren Karakters in seiner grössten Ausdehnung.

Der Niederwald mildert zudem wesentlich die Rauheit des Klimas dieses hochgelegenen Landstriches, dem blosser Hochwald noch mehr Kälte bringen würde, wie auf der anderen Seite eine durchgreifende Entwaldung der Thalgehänge alle Nachtheile in der Umgestaltung der klimatischen Verhältnisse, wie wir diese in anderen Gegenden und Ländern, denen man unvernünftiger Weise den Segen des Waldschutzes genommen hat, so bitter zu beklagen haben.

## Wiesen-Cultur

Längs dem Bette des Flusses erfreut das lieblichste, frischeste Wiesengrün das Auge des Wanderers. Im Hochsommer erklingt hier von der Frühe des Tages das Dengeln der Sensen, die Lieder der Mäherinnen und Mäher begleitend. Jeden müssen die künstlichen Anlagen der üppigsten Wiesengründe, die sich bis hinein in des Flusses Nebenthälchen erstrecken, erfreuen, und Jeder wird den Siegener Wiesenbauern den Preis ihrer praktischen Geschicklichkeit zuerkennen, welche selbst in entfernten Gegenden verdiente Anerkennung gefunden hat, indem sie häufig zur Anlage von Wiesen nach fremden Ländern berufen werden.

Wie beim Bergbau, bei der Haubergwirthschaft, hat auch die Regierung beim Wiesenbau die schützende Überwachung übernommen und im Jahre 1846 eine neue Wiesen-Ordnung erlassen, die noch in Kraft besteht.

Gemeinsam müssen die Kosten zur Anlage der Deiche und Wehre, der Hauptwässerungs- und Abzugs-Kanäle, der Aufräumung der Hauptgräben von den Eigenthümern getragen werden. Die Arbeiten selbst werden von akkordirten Taglöhnern ausgeführt, höchst selten von den Eigenthümern selbst; wo dies geschicht, aber jede Fahrlässigkeit mit Geldstrafen geahndet. Die Wiesen werden in Haupt- und Nebenwiesen getheilt, je nach ihrer Lage zu den Ortschaften, denen sie gehören. Man nennt sie natürliche, bedürfen sie keiner künstlichen Anlagen, und im entgegengesetzten Falle künstliche.

Sind die Wiesen auf den Regen des Himmels angewiesen, nennt man sie Himmelswiesen. Bei der künstlichen Bewässerung hat man die Überrieselungs-Methode durchgeführt, wobei alle Gefälle geebnet und besonders dafür gesorgt wird, dass die Bewässerung eine allgemeine, ohne dass das Wasser stehen bleiben kann. Bei den Anlagen von Bewässerungs-Vorrichtungen gilt das Expropriations-Recht. Bei Einreden entscheidet die

Regierung als letzte Instanz. Auf das Schönste sind alle möglichen Umstände, das Gemeinwohl fördernd, durch die letzte Wiesen-Ordnung geregelt.

Der Ertrag der Siegener Wiesen entspricht den zweckmässigen Anlagen und der sorgsamen Unterhaltung derselben, da sie in den besten Lagen selbst bis 60 Centner Heu und Grummet per Morgen liefern, dann durchschnittlich 30 Ctnr. bei guten, in mittlerer Lage 20 Cntr. und in schlechter noch immer 8 bis 10 Cntr., indem in den besten Lagen jährlich viermal gemäht wird, in den folgenden dreimal, dann zweimal, und nur in den schlechten, wie im Wittgensteinschen, einmal.

Ohne die herrliche Wiesenkultur, die uns neben geregeltem Ackerbau allenthalben, aber besonders im oberen Thale erfreut, wäre im Siegthale der im Verhältnisse grosse Viehstand gar nicht denkbar; denn woher wollte man das Winterfutter sonst nehmen? Die Anwohner der Sieg sind nun einmal auf die Viehzucht hingewiesen, wie die Schweizer, denn in den Strichen, wo kein Bergbau betrieben wird, reicht der Ackerbau nach dem Bodengepräge nicht aus, ihnen Beschäftigung zu geben. Schaffen die Hauberge dem kräftigen, wenn auch nicht sehr starken Vieh im Frühjahre und Sommer Futter im Überfluss, so würden die Heerden aber ohne die Wiesen im Winter nicht durchzubringen sein.

## Ackerbau, Weinbau

An der Untersieg wird bis dahin, wo das Thal anfängt enger zu werden, etwa bis Blankenberg, an den sonnigen Lagen mit Erfolg Wein gebaut.

Früher sind noch weiter aufwärts Weinberge angelegt gewesen, aber aus Mangel an Ertrag eingegangen. Am Keltersberg bei Eitorf ist im weinberühmten Kometen-Jahre 1811 der letzte Wein gezogen worden. Die Rauheit des Klima lässt an der mittleren und oberen Sieg, deren Thäler im

Durchschnitte 900 bis 1000 Fuss Höhe über der Nordsee erreichen, feines Tafelobst nicht gedeihen und an der oberen Sieg selbst nicht einmal Waizen, nur Roggen und Hafer.

Von Hamm aufwärts nimmt das Thal den romantischen Karakter eines durch den vielseitigen Hüttenbetrieb belebten Hochlandes, dessen Berge, ausser den Niederwaldungen in einzelnen Lagen, mit stattlichem Hochwalde, Eichen und Tannen beständet, so dass dieser sich hier zu Wiesen, Äckern und Gärten wie 5 bis 6 zu 1 verhält. Einzelne der Berge und Punkte haben hier eine absolute Höhe von mehr, als 1000 Fuss, so der Giebelwald 1603, der Häusling bei Siegen 1178, der Lindenberg bei Siegen 1267, Deutz an der Sieg 1031, Nieder-Walpersdorf 1223, die Siegquelle 1953, die Lahnquelle 1901, das Gehäu über der Ederquelle 2060, der Jägerhain bei der Siegquelle 2010, die Stigelburg beim Lahnhof 2024 und der Pfaffenhain bei Lützel 2052.

Des Thales Enge wehrt die Bildung bedeutender Zuflüsse. Von einzelnen Felsen sickern die sozenannten Siefen, von den Höhen rinnen auf beiden Seiten der Sieg mancherlei Bächlein, an denen, selbst an den Ufern des Flusses, die Anwohner ihre Heimstätten gegründet haben. Verschiedene dieser Zuflüsse bahnen sich ihren Weg durch anmuthig liebliche Thalgründe, treiben Mühlen, werden aber allenthalben mit grossem Geschick zur Bewässerung des schönen Wiesenflors benutzt, welcher die ganze obere und mittlere Sieg auf beiden Ufern bekränzt.

Im mittleren Thale fällt bei Wissen, nach einem Laufe von sechs Meilen, aus dem Westerwalde kommend, die Nister in die Sieg. Das Bett dieses Zuflusses ist eine wild romantische Bergschlucht, die südlich bis zur Wied hinreicht. Einzelne von den höchsten Höhen des Oberthales entspringende Quellen bilden im Frühjahre an manchen Stellen romantische Sturzbäche und tragen nicht wenig dazu: bei, den äusserst naturschönen, wenn auch

mitunter sehr wilden Partieen des oberen Thales über der Siegquelle, den malerischen Karakter der Vorberge der Schweiz zu verleihen, reich an den fesselndsten Vorwürfen und Studien für den Landschafter.

Die Agger (Achera) ist der bedeutendste Zufluss der untern Sieg. Sie entspringt auf dem Sauerländischen Gebirge und mündet, nachdem sie unweit Weierdorf auf ihrem rechten Ufer als Beifluss die Sülz aufgenommen hat, bei Troisdorf, durch die Landstrasse und die Eisenbahn überbrückt, gleich unterhalb Siegburg in die Sieg.

Das friedliche Aggerthal ist in seinem untern Theile belebt durch verschiedene blühend gedeihende industrielle Anlagen. Im Oberlaufe ist die Agger aber reich an idyllischen Schönheiten, besonders für den Freund stiller Abgeschiedenheit, in landschaftlicher Beziehung äusserst lohnend, da zudem der Fluss dem Angelfischer die reichste Beute spendet.

# Von Beuel nach Blankenberg

Beuel. – Landstrasse-Pützchen. – Weg durchs Siebengebirge. – Heisterbach. – Oberpleis. – Blankenberg. – Siegburg.

Dem Wanderer stehen verschiedene Wege offen, will er vom Rhein aus seine Streifereien durch's Siegthal antreten. Von Bonn aus bietet ihm die Postverbindung für 9 Sgr. jeden Tag mehrfach Gelegenheit nach Siegburg zu gelangen, das er als den Ausgangspunkt seiner Wanderungen bestimmen kann.

## Beuel

Rasch führt ihn, neben der fliegenden Brücke, eine Dampffähre – eine gewiss dankenswerthe Neuerung – von Bonn nach dem gegenüber am Ufer sich hin dehnenden freundlichen Beuel, das schon im 12. Jahrhunderte unter dem Namen Buela, oder Buwela, als theilweise zu den Besitzungen der Stiftskirche zu Schwarz-Rheindorf gehörend, angeführt wird. Es schenkte nämlich der Erzbischof von Köln Arnold II. von Wied (1151—1159), der Erweiterer der baumerkwürdigen romanischen Kirche in Schwarz-Rheindorf, die wir noch zu besuchen gedenken, in Verbindung mit seiner Schwester Hattwiga, Mitstifterin des Klosters, als Äbtissin des Stiftes von Essen 1164 gestorben, Weingüter in Beuel, Honnef, Cadorf und Roisdorf, Höfe in Schweinheim, Mehlem und Soeven, welche Güter Kaiser Friedrich der Rothbart 1156 am 17. Septbr. unter seinen besonderen Schutz nahm.

Beuel, das jetzt circa 900 Einwohner zählt, ist ein sehr verkehrreicher Ort und hat im Segen des Friedens, gleich den meisten kleinen Ortschaften am Niederrhein, ein gar einladendes Äusseres gewonnen. An verschiedenen Punkten überragen die Wahrzeichen unserer Tage, die industrielle

Thätigkeit verkündenden obeliskenartigen Schlottfänge die freundlichen Häusergruppen des Ortes, wo dem Wanderer manch gastliches Dach entgegenwinkt.

## Landstrasse-Pützchen

Äusserst bequem und gut unterhalten ist die Landstrasse bis Siegburg. Auf der rechten Seite gewährt sie die Aussicht auf die schön gruppirte Nordseite des Siebengebirgs, und führt am sogenannten Pützchen, niederrheinisch so viel als Brünnlein, vorbei, wo schon seit dem zehnten Jahrhundert ein Heilbörnlein quillt, das noch jährlich am zweiten Sonntage im September Tausende zu einem am Niederrhein berühmten Marktfeste versammelt. Die heil. Adelheid, Äbtissin des von ihren Eltern, dem Grafen Megingoz und dessen Gemahlin Gerburga schon 996 gestifteten Klosters zu Vilich, hiess durch ihr Gebet, so berichtet die Legende, das Börnlein aus der Erde quillen, als anhaltende Dürre Vieh und Menschen verschmachten liess. Gegen Augenübel brauchen die gläubigen Frommen noch heut zu Tage das Wasser des Adelheidis-Pützchen. Das hier, im Segen reicher Fruchtfelder am Anfange des vorigen Jahrhunderts erbaute Karmeliter-Kloster ward 1802 aufgehoben. Während der letzten Jahrzehende diente das Gebäude zum Asyl gefallener Frauen, als eine sogenannte Besserungs-Anstalt für büssende Magdalenen.

Links von der Landstrasse fällt der Blick auf die Kirche zu Schwarz-Rheindorf und ihre Umgebungen, während sich, den Hintergrund der Landstrasse bildend, vor dem Reisenden die weit ausgedehnten Gebäulichkeiten der Abtei Siegburg, jetzt Provinzial-Irren-Anstalt, erheben, überragend von ihrer drohenden Höhe das zu ihren Füssen liegende Städtchen, und rings die Ebene bis weit hinaus über den Rhein beherrschend.

Eine steinerne Brücke führt jetzt bei Siegburg über die Sieg nach der Stadt, und oberhalb derselben über einen zierlichen Brückenbau neben der Eisenbahn auf dem linken Ufer den Windungen des Flusses folgend, bis nach Halft, wo die Strasse auf das rechte Ufer des Flusses tritt, um bei Au und Hamm, also in der Mitte des Flusslaufes, wieder auf das linke überzugehen. Oberhalb Wissen, wo das Siegthal anfängt sich einzuengen, lenkt die Landstrasse nochmal auf das rechte Ufer und folgt hier schlangenartig den Krümmungen der Sieg bis nach Betzdorf, tritt dann für eine kurze Strecke auf das linke Ufer und folgt bald darauf dem rechten bis Nieder-Schelden und von hier aus auf dem linken Ufer in wildromantischer Umgebung bis nach Siegen.

## Weg durchs Siebengebirge

In 5 Stunden erreicht man, von Beuel aus der Landstrasse folgend, Blankenberg. Dem Touristen aber, der seiner selbst und seiner Zeit Herr ist, der Natur sich recht freuen will, möchte ich den Weg durch's Siebengebirge anempfehlen.

Er mag nun seine Wanderung von Königswinter antreten und über den Petersberg nach dem Thale von Heisterbach ziehen, oder von Dollendorf aus, dem nördlichen Querthale durch's Gebirge folgen. Der äusserst romantische Weg, durch seinen Wechsel besonders einladend, führt bald durch frischen Hochwald, bald durch liebliche Thalgründe von Ober-Dollendorf bis nach dem Heisterbacher Mantel.

## Heisterbach

Hier darf man Halt! machen, wozu die malerisch schöne Ruine der Chorapside der unter der Franzosen-Herrschaft abgerissenen Cisterzienser-Abtei-Kirche in ihrer mehr als malerischen Umgebung jeden Natur- und

Kunstfreund einladet, da Jedem die in den Ökonomie-Gebäuden des alten Klosters von dem Hofmann Fr. Heuser unterhaltene Wirthschaft auch zu empfehlen ist.

Der Chorbau in der einsamen Stille des Thales überrascht durch die eigenthümlichen Formen des gothischen Übergangsstyles und lässt uns, nach dem, was von dem Prachtbau übrig geblieben, um so mehr die Barbarei des zerstörenden Vandalismus beklagen. Der Bau fällt in die Jahre 1202 bis 1233 und zeigt in seiner Anlage einen genialen Baukünstler, wahrscheinlich denselben Meister, den Laien Wolbero, der 1209 Sanct Quirin's Münster in Neuss und, nach meinem Dafürhalten, auch einige Jahre später die bauschöne Pfarrkirche in Sinzig baute.

Der runde Chorschluss der Abteikirche zu Heisterbach hat einen Umgang, der durch nach der Tiefe gekuppelte schlanke Säulen, welche Wulstspitzbogen tragen, von der Schlussmauer geschieden ist. Die äusseren Säulen stehen doppelt übereinander, die innern aber auf einer Brüstungsmauer.

Zwischen den rundbogigen Fenstern sind freistehende Säulchen angebracht, welche, verbunden durch überhöhte Rundbogen, die Rippen des Kloster- oder Kuppelgewölbes tragen, das ausserhalb durch Streben gestützt wird. In der Mauerstärke des Umgangs ist ein Nischenkranz angelegt mit kleinen Blenden, deren Säulchen, wo die Gewölbegurten aufsetzen, verdoppelt sind. An der äusseren Seite des Umgangs sind dem Nischenkranz entsprechende Blenden angebracht. Das aus acht Arkaden oder Jochen gebildete Schiff der ehemaligen Kirche, einer Pfeilerbasilika, hatte am vierten Joche ein nicht über die Seitenmauern des Seitenschiffs hervortretendes Transept. Die Kirche war mit rechteckigen, rippenlosen Kreuzgewölben geschlossen und hatte in Kreisblenden gefasste Achtpassfenster und Kreisfenster mit frühgotischem Maaswerk gefüllt. Die Giebel der Transeptflügel waren von kolossalen Zwölfpasfenstern

durchbrochen. Wer möchte in dieser wahrhaft romantischen Umgebung, deren malerische Wirkung gerade in der kunstschönen Ruine ihren Hauptreiz findet, nicht gern ein Stündlein verträumen ?

## Oberpleis

Aus dem Heisterbacher Mantel führt ein anmuthiger Weg durch das Thalgehänge zwischen den fleissig betriebenen Steinbrüchen des Stenzelberges, und Weilbergs, durch Ober- und Nieder-Heisterbach, dann über den Limberg durch malerischen Wechsel der Thalgründe, mit Hochwald und Niederwald bestanden, über den Thomasberg und Bellinghausen nach Oberpleis. In (Ober)Pleis (Pleisa), später Oberpleis, bestand schon um das Jahr 944 eine der ältesten geistlichen Stiftungen im Auelgau, welche die spätere „Decania Siegburgensis" (Siegbergen) der Erzdiözese Kölns bildete und den grössten Theil der Landstriche der mittleren und unteren Sieg und der Agger umfasste, gegen Westen den Rhein zur Gränze hatte und sich von Linz hinab nach Lülsdorf erstreckte. Die Erzdiözese war in zwei und zwanzig Dekanate eingetheilt, von denen Siegburg das ein und zwanzigste, bildete.

Nachdem sein Oheim Everhard von Pleisa zur Gründung eines Klosters sein Vermögen bestimmt, gab auch der Erzbischof Kölns Wicfried (925 — 953) seine ganze Habe zu diesem Zwecke, und zog Benediktiner aus der bekannten und berühmten Abtei Corvey nach dieser Waldeinsamkeit.

Die junge Stiftung hatte er mit vielen Gütern der Nachbarschaft beschenkt. Unter Erzbischof Anno II. (1056 — 1076) wurde das Kloster als Propstei mit der von ihm 1064 gegründeten Abtei Siegburg vereinigt, und diente später den angehenden Mönchen Siegburgs als Noviziat; sie hielten in der Propstei ihr Probejahr ab. Unter den Pröpsten, welche derselben vorstanden, werden manche der edelsten Namen unserer Provinz genannt.

## Blankenberg

Gar malerisch gruppirt sich von diesem Punkte die nördliche Masse des Siebengebirges, fesselnd durch die Schönheit seiner Linien. Von Oberpleis geht der Weg nach Frohnhardt und Wellersberg bis nach Uckerath, wo derselbe sich theilt, entweder nach Blankenberg, oder nach Eitorf.

Dem Freunde frischer Waldpoesie, über alle Schilderung schön, wie sie im Frühling, im Sommer und im Herbste gerade im Siebengebirge ihre reichste Anmuth entfaltet, würde ich den Weg durchs Siebengebirge nach der Sieg anrathen.

## Siegburg

Ohne alle Anstrengung führt derselbe in fünf Stunden nach Siegburg, will der Wanderer seine Siegfahrt nicht von Blankenberg aus beginnen, wohin man übrigens bald von Uckerath gelangt.

# Die Deutz-Giessener Bahn

Der Bau. – Geheimer Baurath Haehner. – Baukosten. – Deutz-Bensberg. – Lüderich. – Wahner Heide. – Haltestellen – Lauf der Bahn.

Für denjenigen, der das Siegthal im Fluge besuchen, nur seine schönsten Punkte zum Ziele seines Ausfluges machen will, dem bietet von Köln oder von Siegburg aus die Eisenbahn, welche jetzt das Siegthal bis nach Siegen durchschneidet, die bequemste Gelegenheit. In fast drei Stunden ist das Ziel Siegen, die Hauptstadt des Siegener Landes, erreicht, und zudem sind für die Reisezeit bis zu Anfang des Herbstes an den einladendsten Punkten des Thales Haltestellen, leider aber nur für Sonn- und Feiertage, angelegt, wie in Blankenberg, Herchen u.s.w. Es können diese Haltestellen jedoch nur bis Ende September benutzt werden, indem dann die Züge an denselben nicht mehr anhalten, wie auch von und nach den Hauptpunkten keine Retourbillets mehr gegeben werden.

## Der Bau

Eine Nothwendigkeit für den innern Verkehr des Siegthals, für die Verwerthung seiner Naturprodukte, eine aus dem Bedürfnisse unserer Tage hervorgehende Nothwendigkeit war die Anlage dieser Eisenbahn, bekannt unter dem Namen Deutz-Giessener Bahn, neben der, erst seit wenigen Jahren früher vollendeten Landstrasse. Die Eisenbahn, ein schöner Bau, welcher mit den mannigfaltigsten, in der Natur des Terrains liegenden Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, die aber alle mit dem besten Erfolge überwunden wurden. Bei solchen Anlagen finden wir das Wort „unmöglich" nicht mehr in den Wörterbüchern unserer Ingenieure, deren Kunst jetzt der scheinbar unüberwindlichsten Schwierigkeiten gleichsam spottet, vor keiner zurückschreckt.

## Geheimer Baurath Haehner

Das Project der Deutz-Giessener Bahn ist das staunenswerthe Werk eines Sohnes des Siegerlandes; des aus Hamm gebürtigen königl. Geheimen Baurathes Haehner, der auch die Oberleitung des gesammten Baues führte.

## Baukosten

Im Jahre 1857 wurde der Bau dieser 24 Meilen langen Eisenbahnstrecke begonnen und 1861 mit einem Kostenaufwande von 20,784,170 Thalern vollendet. Allein bis Siegen musste die Sieg 38 Mal überbrückt, 13 grössere und kleinere Tunnel durch den Fels getrieben werden, abgesehen von der Menge bis 140' tiefer Einschnitte, welche die Bahn erheischte.

## Deutz-Bensberg

Von Deutz aus läuft die Bahn in der Ebene an der linken Seite der Landstrasse vorbei, an deren rechten Seite die Ausläufer des bergischen Landes, immer weiter vom Rheine zurücktretend , mit ihren bewaldeten Höhen sich hinziehen.

In nordöstlicher Richtung erhebt sich von mässiger Höhe das Lustschloss Bensberg, 1705 von dem Herzoge Philipp Wilhelm, der 1685 die Kurpfalz und die Kurwürde erbte, erbaut. Das Schloss ist jetzt in ein königliches Cadettenhaus verwandelt und hat bei der baulichen Umgestaltung zu diesem Zwecke leider Manche seiner architektonischen Schönheiten eingebüsst, und dies zum grössten Ärger unseres verstorbenen kunstsinnigen Königs Friedrich Wilhelm IV. Unterhalb des Schlosses liegt die alte, zur Hälfte abgetragene Burg der Grafen von Berg, zu welcher Würde Kaiser Heinrich V. im Jahre 1108 die Ritter Adolph und Everhard von Altena, aus dem schon 1008 in directer Linie ausgestorbenen Geschlechte der Grafen von Teisterbant, erhob. Ein düsterer Bau mit schauerlichen Verliessen und Folterkammern, in denen das blutige Unwesen der

Hexenprozesse manch unschuldiges Opfer heischte. Wunderlich sticht der neue Prachtbau der Pfalz-Neuburger gegen die altergraue Veste ab, welche jetzt das Friedensgericht und eine höhere Schule beherbergt.

Auf Schloss Bensberg, von dem man einen wunderschönen, überraschenden Anblick auf das herrliche Panorama des weiten Rheinthals geniesst, dessen Mittelpunkt Köln, hielten des Herzogs Philipp Wilhelm's Söhne oft Hof. Sie pflegten in dem nahen Königsforste des edlen Waidwerks, das damals, wie in aller deutschen Herren Landen, so auch im Bergischen nur ein Vorrecht der Fürsten und des Adels, durch die strengsten Gesetze gegen alle Übergriffe der Unterthanen geschützt war. Der mindeste Jagdfrevel wurde durch Zuchthausstrafe gebüsst. Wer sich gegen Edelwild vergass, den schmiedete man auf einen lebendigen Hirsch; und gab ihm so seinem Schicksale Preis. Auf die bittern Klagen der Landleute wurde erst 1790 unter Kurfürst Karl Theodor dem Übelstande abgeholfen, der Wildstand in den Wäldern um Bensberg niedergeschossen.

[Vergl. Aug. Gertner, „Bensberg und sein Cadettenhaus", wo das Nähere.]

Nachdem das Haus Philipp Wilhelm's 1742 erloschen, kam 1743 mit Carl Philipp Theodor die sulzbach-pfälzische Linie an die Regierung. Er erbte 1777, nach dem Tode Maximilian Joseph's III., das Kurfürstenthum Bayern, und starb im Jahre 1799, der letzte seines Stammes. Berg und Bayern fielen an Max Joseph, Herzog von Pfalz-Zweibrücken, der endlich, bei der Bildung des sogenannten Rheinbundes, von Napoleon zum Könige von Bayern erhoben, an diesen das Herzogthum Berg im Jahre 1806 abtrat. Napoleon verlieh am 15. Mai 1806 das Land seinem Schwager Joachim Mürat als Grossherzogthum, und als Mürat am 1. Aug. 1808 das Königreich Neapel erhielt, wurde das bergische Land von Frankreich verwaltet, bis Napoleon am 3. Nov. 1809 den Kronprinzen von Holland, seinen Neffen, zum Grossherzoge von Berg erhob, aber unter seiner strengen Vormundschaft. Am 15. Juli 1815 nahm Preussen, nach den Bestimmungen des Wiener Congresses, Besitz von dem Herzogthum Berg.

## Lüderich

Im Fluge fesselt der Lüderich das Auge, eine 629 Fuss hohe, von der Sülz umflossene Bergkuppe, welche den ganzen Höhenzug beherrscht.

Alte Stollen und Schachte bekunden, dass hier schon seit den frühesten Zeiten auf Erz gebaut worden ist, oder, wie die Bauern erzählen, seit der „Heiden-Zeit", mit welcher das Volk am Niederrhein die Periode der Römer bezeichnet. Man kann an den, dem Rhein näher liegenden Ausläufern des Westerwaldes Spuren des Bergbaues nachweisen, die bis zur Römerzeit hinaufreichen. Viele dieser alten Gruben wurden in der jüngsten Actien-Schwindel-Periode von belgischen, französischen und selbst englischen metallurgischen Gesellschaften wieder in Angriff genommen, und von diesen höhern fremden Industrie-Rittern, ohne besonderen Erfolg, aber gewiss nicht zu ihrem Schaden, die Gelder der Gimpel, die in ihre Netze gingen, verschwindelt, wie es so manche, jetzt stillliegenden Werke beweisen. Am Lüderich wird auch wieder von der bekannten und bewährten Gesellschaft „Vieille Montagne" bedeutender Bergbau betrieben, und mancher Bergmann mag sich der Hoffnung hingeben, hier einst grosse Schätze zu heben, da ihm die Sage berichtet, das Domstift Köln's habe im Schoosse dieses Berges, zur Zeit des Dombaues, ungeheure Reichthümer gefunden.

Wunderdinge erzählt die Sage aber auch von der grenzenlosen Üppigkeit, in welcher die Bergleute hier geschwelgt, so dass man den Namen Lüderich sogar von Lüderlich herleiten will. Der Himmel strafte den Unfug, indem ein Theil des Werkes einstürzte und 500 Menschen verschüttete, deren Blut man noch in dem, aus dem Berge quellenden rothen mit Eisen geschwängerten Wasser, dem Rothbach, erkennen will.

## Wahner Heide

Die Bahn läuft durch die Wahner Heide, eine weit sich hindehnende Sandebene mit Haidekraut und Wachholder bewachsen. Hier hält die Artillerie des achten Armeekorps jährlich im Sommer ihre Schiessübungen, und mancher Besenbinder der angrenzenden Dörfer holt sich auf dieser Heide den Urstoff zu seinem, ihn kümmerlich nährenden Handwerke.

Das Dorf Wahn hat auch seinen Edelsitz, jetzt Eigenthum der Familie von Eltz, so Troisdorf das Haus Wissen, dem Herrn von Loe gehörend.

Und so giebt es auf der ganzen Strecke, die wir zu durchwandern haben, fast keinen, in etwa bedeutsamen Ort, der nicht sein Herrenhaus hat, nicht von der Höhe durch eine Burg oder Veste bedroht wird.

Alle Denkmale der Blüthezeit des Feudalwesens, die Frohntage, Hand- und Spanndienste, Jagddienste, Besthaupt und Besttheil, Bannmühlen und Bannöfen im Gefolge hatte, und wie die unzählbaren Gerechtsamen der adeligen Herren ihren Unterthanen und Hörigen gegenüber heissen mochten. Und von dem Wenigen, das sich der Bauer in den wenigen Tagen; die sein gnädiger Herr nicht in Anspruch nahm, erwerben konnte, forderten die Geistlichen noch jährlich den Zehnten. Die jetzige Generation der Rheinprovinz, welche seit 1794 auf der linken, und seit 1806 auf der rechten Rheinseite der unsäglichen, allen freien Verkehr des Landmannes lähmenden Feudallasten enthoben wurde, glaubt Mährchen erzählen zu hören, wenn man ihr berichtet, dass die Dörfer die Jagdhunde der gnädigen Herren füttern oder die Hundesteuer, das sogenannte Canagium zahlen und die Bauern bei ihren Jagden als Treiber dienen mussten, oder dass in den Nächten, wo die Frösche in den Schlossgräben der Herrensitze ihre Concerte abhielten, Männer und Frauen der Untersassen die ganze Nacht hindurch mit Reisern in den Gräben herumplatschen mussten, damit der gnädige Herr, die gnädige Frau, die gnädigen Junker und die gnädigen Fräulein nicht in hochderoselben Schlafe gestört wurden.

Erlaubte es der Raum, könnte ich noch Manche der Gerechtsamen des vorrevolutionären Junkerthums aus unserer Provinz anführen, welchen die heurige Generation eben so wenig Glauben schenken würde, wie den Mährlein aus Tausend und einer Nacht.

## Haltestellen – Lauf der Bahn

In Spich überrascht ein niedliches, freiliegendes Kirchlein, mit einem aus Zink, in der Zinkgiesserei von Feith & Comp in Köln ausgeführten, 50 Fuss hohen Thurme, und um so mehr, wenn man vernimmt, dass diese Kirche aus freiwilligen Opfergaben erbaut wurde. In Troisdorf ist ebenfalls eine neue katholische Kirche im Entstehen begriffen, recht ansprechend in den Verhältnissen. Gleich hinter Troisdorf, das noch am Anfange der zwanziger Jahre auf dem Ravensberg einen Einsiedler fütterte, führt die Eisenbahn über die Agger durch einen buschreichen Thalgrund und bald darauf nach Siegburg, dessen Abteigebäude uns schon von Weitem von ihrer Höhe entgegenschimmerten.

Links an Siegburg vorbei, wo wir in das Siegthal gelangen , läuft die Eisenbahn neben der Brücke der Landstrasse über die Sieg, und bildet bis zu dem freundlichen Hennef, einer Station, die Sehne eines, von dem Flusse beschriebenen Bogens.

Viermal sind dann die Krümmungen der Sieg von der Bahn überbrückt, die im Sommer bei Blankenberg eine Haltestelle hat, hinter Kloster Merten durch den ersten Tunnel geht, bis nach Eitorf, wo ein Stationsgebäude mit einem zu empfehlenden Restaurant.

Von Eitorf folgt die Eisenbahn dem Flusse, geht bei Halft über denselben, indem sie ihn, an der Haltstelle Herchen vorbei, bis Schladern nach Norden laufend, sechsmal überschreitet, nachdem sie bei Hopfengart unter der Landstrasse einen weiten Tunnel passirt hat. Bei Dattenfeld wendet sich die Bahn auf das rechte Ufer an Schladern vorbei, wo eine

Haltestelle, und folgt der Sieg bis nach Au, ebenfalls eine Haltestelle, geht dann wieder zweimal über den Fluss bis nach Wissen, das einen Stationshof hat.

Die Bahn läuft dann von Wissen noch dreimal über die Sieg, geht bei Hövels durch einen Tunnel und noch viermal über den Fluss, dessen Krümmungen sie abschneidet bis nach Betzdorf. Die eigentliche Deutz-Giessener Bahn geht von hier aus rechts ab durch das Hellerthal über Alsdorf, Sassenroth, Herdorf, Struthmühle, Neunkirchen, Zeppenfeld, Burbach mit einem ungeheuern schmalen Bogen nach Süden, nicht weit von Holtzhausen über die nahgelegene nassauische Grenze in das Dillthal, so nach Wetzlar und Giessen. Von Wetzlar ist die nassauische Staats-Bahn jetzt bis Wiesbaden fortgeführt.

Eine Zweigbahn geht von Betzdorf nach Siegen, welche, bei Kirchen, zweimal die Sieg überschreitend und unterhalb der Krümmung des Flusses bei Freusberg einen Tunnel durchlaufend, in das eigentliche Siegener Land tritt.

Von Wissen aus hat die Umgebung der Bahn schon einen auffallend veränderten Karakter angenommen. Wiesen und Äcker sind sorgfältiger bestellt, die Häuser der Dörfer werden freundlicher, wohnlicher, man merkt allenthalben grösseren Wohlstand.

Dies aber um so mehr in dem, durch den hochländischen Karakter seines Bodengepräges sich auszeichnenden, eigentlichen Siegener Lande, wo der regsamste Bergbau, das gediegenste Hüttenwesen manchen Tausenden Nahrung, und den Besitzern der Gruben und Hüttenwerke Wohlstand und Reichthum giebt, wo neben dem Bergbau nicht unbedeutende Gerbereien und Webereien blühen, und besonders, bei der umfangreichen Viehzucht, der äusserst sorgfältige, musterhafte Wiesenbau, die Haubergs-Wirthschaft den schlagendsten Beweis von der rationellen Thätigkeit der fleissigen Bewohner dieses Kreises liefert.

Auf dem rechten Ufer des Flusses geht die Bahn noch durch zwei Tunnel, tritt dann unterhalb Binken wieder auf die linke Seite der Sieg, die sie bei Eiserfeld, zum letzten Male durch einen Tunnel laufend, zweimal durchschneidet. Noch an zwei Stellen führen Eisenbahnbrücken über den Fluss, und in kurzer Frist erreichen wir die an mässiger Höhe erbaute, malerisch gelegene Stadt Siegen, von den Bewohnern des Siegener Ländchens mit einem Stolze des Selbstbewusstseins auszeichnend die „Stadt" genannt.

Die Eisenbahnen haben auch in Deutschland ihren karakterumgestaltenden Einfluss schon geltend gemacht, die urherkömmliche deutsche Bedächtigkeit und Gemächlichkeit schon halber verbannt.

Unsere Generation fängt bereits an, nur dem Augenblicke der Gegenwart zu leben, nicht mehr zu gedenken der Vergangenheit und keine Sorge mehr für die Zukunft zu tragen. Lange wird es nicht mehr währen, dass man von uns Deutschen auch sagen kann, was man von den Franzosen zu sagen pflegt: „Sie leben, als wenn sie nur einen Tag zu leben hätten!"

Wie von den Geschäftsreisenden, so auch von der Mehrzahl derer, welche das Siegthal zum Vergnügen, seiner enge wegen, besuchen, wird gewöhnlich die Eisenbahn benutzt, daher wird der im Anhange beigefügte genaue Tarif der ganzen Strecke bis Siegen am Schlusse dieses Führers den Lesern gewiss nicht unwillkommen sein.

# Fusswanderungen durch das Siegthal

Derjenige, welcher die Schönheiten einer Gegend aber nach Musse, in der Fülle seiner Herzenslust geniessen will, der nehme den Wanderstab zur Hand, der durchschlendere dieselbe zu Fuss. Er ist sein eigener Herr, in dem Thal, das wir durchwandern wollen, fast eben so frei, wie der das blaue Wolkenmeer durchschiffende Vogel, denn er stösst auf keine Hemmnisse, welche der rüstige Fussgänger nicht leicht besiegen könnte.

Jede Moosbank, jeden Baumschatten begrüsst der Wanderer als eine willkommene Rast. Über ihn wölbt der blaue Himmel sein ewiges Zelt, weht des Baumes Schatten ihm Kühlung. Neben ihm plaudern die von den Höhen herabrieselnden Bächlein, aus der Tiefe des Thalgrundes plappert die unermüdliche Mühle, des Wehres Brausen übertönend.

Was weiss die Waldeinsamkeit dem Wanderer nicht Alles zu erzählen von dem geheimnissvollen Leben, das ihre Stille durchweht? Jeder Fels, jede Steinbildung, jeder Mooswald, jede Blume weiss ihm Etwas zu berichten aus der heiligen Werkstätte der Natur. Wonnetrunken jauchzt die Seele auf bei jedem neuen Bilde, das in dem lieblichen Thale ihm des Weges Mühen mit reichem Wechsel lohnt, ihn durch seine malerischen Schönheiten überrascht, seinen staunenden Blick fesselt.

Wie selig lässt sich auf diesen Höhen träumen, wo der herrlichste Hochwald den Wanderer umrauscht, oder frischer Niederwald ihn umduftet, während von den Berghalden der Heerden Glocken zu ihm hinüber klingen, und aus den Thalgründen die rauchenden Meiler der Köhler, das Pochen der Hammerwerke ihn mahnt an den emsigen Fleiss ihrer Bewohner, eben so thätig geschäftig in der Tiefe der Gruben, als über der Erde.

Staunend schweift das Auge des Wanderers von den höchsten Punkten über das nach allen Richtungen sich hindehnende Bergmeer, in welchem idyllische Anmuth mit der wildesten Romantik wechselt, die lieblichsten Thalgründe und ihre Wiesenpracht mit majestätischen Forsten und phantastischen Felsbildungen, an die ungeheuern Prozesse mahnend, welche die Erdrinde in der Urzeit umgestalteten, derselben ihr jetziges Gepräge gaben. Voller Bewunderung sehen wir die Wirkungen ungeheurer Kräfte; aber nicht enträthseln können wir die Endursachen der Wirkungen dieser Kräfte.

So grossartig schön, bewundrungheischend die wilde Natur in dem höchsten Theile des Thals, so erfreuend sind eben hier die Werke der Menschenhand; so reich der Segen menschlichen Fleisses in den Thalgründen.

Wer nun alle diese Schönheiten des Siegthales geniessen, recht geniessen will, der schicke sich mit mir zur fröhlichen, genussreichen Wanderung an, welche ihm mehr des Schönen bieten wird, als er erwartet, und gewiss noch gar Manches, welches dem Führer selbst entgangen ist.

# Vom Rheine bis nach Siegburg

Die Sieg-Mündung. – Die alte Sieg. – Regulirung der Flussmündung. – Isabellen-Insel. – Kriegsgeschichte. – Fischfang, Alsen und Salme. – Die Kirche zu Schwarz-Rheindorf. – Maibeiern. – Mai-Lehen. – Maibaum. – Thierjagen. – Spinnstuben-Abende. – Volksgebräuche. – Martinsfeuer. – Bittwoche. – Spielbaehn. – Glockengiesser Claren. – Siegburg.

## Die Sieg-Mündung

Ziehen wir von der jetzigen Mündung der Sieg, Grafen oder Grau-Rheindorf gegenüber, stromaufwärts dem Flusse entgegen, werden wir uns bald überzeugen, dass derselbe seinen Lauf geändert hat.

## Die alte Sieg

Die Sieg mündete noch im zwölften Jahrhundert bei der tiefer gelegenen Villa „Munnenthorp", dem jetzigen Dorfe Mondorf, dessen Hafen noch den Namen „die alte Sieg" führt. Das ursprüngliche Flussbett lässt sich über die Dörfer Bergheim, Müllekoven, Eschmar und Sieglar ganz genau erkennen, wie sich dies auch aus Urkunden des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts ergiebt. In der Stiftungs-Urkunde der Abtei Siegburg vom Jahre 1064 durch Erzbischof Anno II. werden die in den jetzt auf beiden Ufern der untern Sieg gelegenen Höfe und Dörfer der Abtei gemachten Schenkungen aufgeführt, und zwar Eschmar unter dem Namen Ascmere, Sieglar als Lara, Menden als Menedon, Siegburg-Mühlendorf als Mulindorf.

Das ganze untere Siegthal war mithin um diese Zeit schon fleissig angebaut und bevölkert, der Fluss selbst bis über Siegburg hinaus für grössere Schiffe schiffbar; ob bis nach Eitorf, lasse ich dahingestellt sein. Jetzt trägt die Sieg bis Siegburg nur Schiffe , die höchstens 200 Centner

laden. Wann und wie die Sieg ihren Lauf der Mündung zu geändert hat, lässt sich urkundlich nicht nachweisen. Die Mündung war nach und nach versandet, ausserordentlich breit und seicht geworden, erstreckte sich so weit in den Rhein, dass das Fahrwasser dem linken Ufer zu immer mehr eingeengt wurde. Sehr gefährlich war die Stelle für die Schifffahrt, da viele Schiffe und Flösse auf dem seichten Grunde auffuhren oder festgetrieben wurden und nicht selten völlig untergingen.

## Regulirung der Flussmündung

Um diesen Übelständen abzuhelfen, unternahm es die Königl. Regierung im Jahre 1852 die Mündung zu reguliren, das Siegbett hier zu verlegen.

## Isabellen-Insel

Es wurden zu diesem Zwecke mehr als 100,000 Thlr. verwandt, nämlich das vor der Mündung liegende Werth, die sogenannte Isabellen-Insel, durch einen gewaltigen Damm aus Holz und Stein mit dem linken Sieg-Ufer verbunden und so dem Laufe des Flusses eine andere Richtung gegeben. Derselbe fliesst jetzt zwischen dem rechten Ufer und der Isabellen-Insel und fällt erst am nördlichen Ende dieser Insel in den Rhein.

## Kriegsgeschichte

In der Kriegsgeschichte des Niederrheins hat die Isabellen-Insel eine gewisse Bedeutung. Nachdem der bekannte abenteuernde Parteigänger Martin Schenk von Nideck, ein tollkühner, kriegserfahrener, protestantischer Condottiere, während des truchsessischen Krieges das von den Baiern besetzte Bonn in der Nacht vom 22. auf den 23. September 1578 durch Überrumpelung genommen, war es seine erste Sorge, sich in der Nähe desselben festzusetzen. Beuel wurde stark verschanzt, und auf dem am

Ausflusse der Sieg liegenden Werth liess er auch eine feste Schanze anlegen, welche er in seinem Übermuthe, dem geistlichen Kurfürsten Ernst von Baiern (1583 — 1612) zum Spotte „Pfaffenmütz" nannte.

Im März des folgenden Jahres begann die Belagerung Bonn's durch den Prinzen Chimay, zu dem gegen Ende Mai der Statthalter von Friesland, der von dem Herzoge Alexander von Parma gesandte General Verdugo mit frischen Truppen stiess. Auf Verdugo's Rath wurde die Schanze von Beuel nach förmlicher Belagerung und mehreren blutigen Stürmen genommen, wie auch die Pfaffenmütz, und zuletzt Bonn, das hart beschossen worden, zur Capitulation gezwungen. Am 28. Sptbr. verliess die Besatzung Bonn's mit Wehr und Waffen die Festung. Martin Schenk wandte sich nach den Niederlanden, wo er am 14. Aug. 1589 bei der Überrumpelung von Nymwegen, als er sich nach vierstündigem Gefechte aus der Stadt zurückziehen musste, zu seinem Schiffe zurückkehrend, in der Waal ertrank. Die Spanier liessen seinen Körper viertheilen und öffentlich ausstellen. General Marquis de Varambon befahl aber den Körper abzunehmen und in einem Sarge aufzubewahren.

Erst zwei Jahre später wurden diese Überreste durch den Grafen Mauritz von Nassau in dem Familiengrabe der Herzoge von Geldern beigesetzt.

Martin Schenk von Nideck war kaum vierzig Jahre alt, als ihn der Tod ereilte.

Mit dem Jahre 1622 wurde auch der Niederrhein, bis dahin unmittelbar von den Stürmen des dreissigjährigen Krieges verschont, plötzlich von demselben bedroht. Holländische Truppen unter Ludwig Heinrich von Hatzfeld drangen rheinaufwärts und setzten sich auf dem Werthe in den Schanzen der Pfaffenmütz fest. Von hier aus schädigten sie nach allen Seiten das Land und errichteten auf dem linken Ufer der Sieg, zwischen diesem Flusse und dem Rhein, eine starke Schanze, ein Hornwerk in den Schweizerquartieren, so genannt, weil dort früher Schweizer gelegen hatten.

Sehr unwillkommene Gäste waren die Holländer an diesem Punkte, den ganzen Verkehr auf dem Rheine beherrschend. Viel hing davon ab, sie aus demselben zu vertreiben. Die Infantin Isabella Clara Eugenia, Tochter Philipps I., Gouvernantin der Niederlande, gab daher dem Grafen Heinrich von Berg von Brüssel aus den ausdrücklichen Befehl, Alles aufzubieten, Herr der Schanzen zu werden.

Graf Heinrich von Berg liess sofort auf dem rechten Ufer der Sieg bei Bergheim zwei Schanzen errichten, die er „Schnaufkatz" und „Kickin die Mütz" nannte, um aus denselben die Schanzen des Schweizerquartiers und die Pfaffenmütze zu beschiessen. So hartnäckig der Angriff immer sein mochte, nicht minder hartnäckig war der Widerstand.

Wütheten auch Scorbut und Ruhr in den Schanzen der Holländer, an keine Übergabe war zu denken.

Man sah sich zuletzt genöthigt, auf dem linken Rheinufer bei Grafen-Rheindorf, der Pfaffenmütz gegenüber, eine mächtige Batterie anzulegen, welche den Namen „Mundzu" erhielt, um durch dieselbe die feindlichen Schanzen von zwei Seiten beschiessen zu können und zum Schweigen zu bringen. Wie verzweifelt auch die Gegenwehr der Holländer, sie mussten dem mit dem grössten Nachdrucke fortgesetzten Doppel-Angriffe, dem Doppelfeuer endlich weichen, konnten sich gegen die von zwei Seiten Tag und Nacht auf sie niederhagelnden Wurfgeschosse nicht mehr schützen, mussten capituliren.

Gestattet ward es ihnen, mit Fahnen, Waffen und Bagage abzuziehen, Geschütz und Munition zurücklassend. Die abziehenden Holländer wurden von den Bergischen Truppen bis nach Arnheim eskortirt.

Das Schanzenwerk auf dem Werth und auf beiden Seiten der Sieg wurde zerstört, das Werth selbst aber, des Sieges wegen „Isabellen-Insel" genannt, welchen Namen es noch führt.

Unternehmen wir unsere Siegfahrt im Frühling wenn der unermüdliche Kukuk ruft, ein geheimnissvolles Leben und Weben durch Flur und Anger, über Höhen und Halden zieht, wenn der Wald grün aufflammt, sich mit frischen Maien schmückt, wenn die Nachtigallen in dem Buschwerk der Ufer der Sieg am Frühmorgen, in der andächtigen Feier des Abends, oder in der wundervollen Stille der Nacht ihre Liebe singen, ihre Sehnsucht nach dem zauberischen Osten, dann regt sich auch ein neues stilles Leben in dem Flusse.

## Fischfang, Alsen und Salme

Reich an Fischen ist die Sieg. Seit der Zeit, dass wir Kunde haben von den Anwohnern des Flusses, beanspruchten die Kaiser als Regale, dann die Geistlichkeit und der Adel auch das Gerechtsam der Fischerei, als eines ihrer bedeutsamsten Privilegien. Schon im Monate März melden sich die ersten Zugfische, namentlich die Makreele (Sc. scomber) und die Gusshechte (Esox lucius). Aus dem fernen Meere kommend, ziehen sie rheinaufwärts und suchen, in dichte Schaaren die Sieg hinaufschwimmend, die seichten Stellen, um hier zu laichen. Die Makreele ist kennbar durch die vielen weissen Pöckchen auf dem Kopfe. Es fängt jetzt die Thätigkeit der Fischer an, da der Fischfang von der Regierung verpachtet ist. Nach den Makreelen kommen im Mai die Alsen (Culpea alosa), welche man am Niederrhein, nach der Zeit ihres Erscheinens, Maifische nennt. Ihr Fang ist oft sehr ergiebig, oft unglaublich die Menge der Fische, die sich den Fluss hinaufdrängen. Ein Fischerei-Pächter in Mondorf machte in einem Jahre allein durch den Alsenfang 2100 Thlr. Gefangen werden diese Fische mit Streichnetzen, die Hechte jedoch auch mit Speeren und Schlingen.

Am einträglichsten war früher der Salmen- oder Lachsfang. Der Lachs (Salmo solar) geht Ende Juli und Anfang August aus dem Meere rheinaufwärts und sucht die Nebenflüsse, um zu laichen.

Bei hohem Wasserstande steigen viele Lachse die Sieg hinauf, deren Fang die Fischer besonders beschäftigt, da derselbe am lohnendsten. Die Fische schnellen beim Steigen über kleine Hindernisse, indem sie den Schwanz bis zum Maule krümmen, und dann mit Kraft ihre horizontale Stellung einzunehmen suchen, sich eine springende Bewegung geben. Hat man doch den lateinischen Namen: Salmo von dem Zeitwort: salire, springen, herleiten wollen, so dass salmo nichts Anderes als der Springer bedeutet.

Man hat bei Siegburg und am Einfluss der Agger, wo die Sieg nicht mehr schiffbar ist, grosse Deiche in den Fluss gebaut, so dass das Wasser 5 oder 6 Fuss tief fällt, und die Fische natürlich nicht über diese Wehre hinweg kommen können. Auch den Übergang versuchen sie, werden aber vor den Deichen durch Hebegarne, „Blitze" genannt, in Menge gefangen, da sie sich hier zusammendrängen.

Viele werden aber auch die Beute der Schleif- oder Streichnetze der Fischer.

Eine grosse Unterhaltung gewährt das Speerfischen, auf welches sich besonders die Fischereifrevler verlegen. Zur Laichzeit graben sich die Lachse in den Furten und an seichten Stellen des Flusses Vertiefungen, um in denselben ihre Laiche abzulegen. Seinem Naturtriebe folgend, ahnt der Fisch, gleichsam taub und blind, den auf ihn lauernden Jäger nicht, dessen Faust mit der grössten Sicherheit die an einer langen Stange befestigte dreizinkige Harpune schleudert und fast nie seine Beute verfehlt. Auch die Stille der Nacht wird zum Speerfischen benutzt. Grosse Strohfackeln erleuchten die Ufer des Flusses, dessen Furten mit Steinen verlegt sind, über welche der steigende Lachs schnellen will, um in demselben Augenblicke das Opfer des Speerfischers zu werden. Es kommen im Siegflusse bis zu 30 Pfund schwere Lachse vor. In der letzten Zeit hat der Lachsfang in der Sieg und in den anderen Nebenflüssen des Rheins jedoch bedeutend

abgenommen, weil in Holland am Ausfluss der Rheinarme zu Viele weggefangen werden, wenn sie das Meer verlassen um flussaufwärts zu steigen.

Als Salmling, Säbling oder Schwarzreiterlein steuert später der junge Lachs, ein Leckerbissen für Feinschmecker, siegabwärts, um mit dem Rheine, seinem eigentlichen natürlichen Aufenthaltsorte, dem Meere zuzuschwimmen, und, ausgewachsen, entgeht er den tausenden ihm in seinem Elemente drohenden Gefahren, wer weiss, auch einmal die Sommer-Rheinfahrt zu wagen.

Für den Freund des Fischfangs sattsame Gelegenheit, seine Lust zu büssen. Wir werden aber auf unserer Siegfahrt noch oft der Unterhaltungen gedenken müssen, welche die Sieg und ihre Nebenbäche namentlich dem Angler in so reichem Masse bieten.

## Die Kirche zu Schwarz-Rheindorf

Ehe wir dem Flusse entgegenziehen, wird ein Besuch der etwa eine kleine 1/2 Stunde, südlich, am Rheine gelegenen Kirche von Schwarz-Rheindorf den Kunstfreund mehr als reichlichst für den kleinen Abstecher entschädigen.

Diese romanische Doppelkirche, in der Form eines griechischen Kreuzes von 1149 bis 1151 erbaut, aber durch den Erzbischof Kölns Arnold II. von Wied (1151—1159) schon 1157 erweitert, ist in ihren Details eine der bauzierlichsten Kirchen, die der Niederrhein aus dieser Periode aufzuweisen hat. Dieselbe gehörte zu dem, vom Grafen Mengingoz und seiner Gemahlin Gerburga im Gebiete des Pfalzgrafen Hermann vom Auelgau erbauten Frauenkloster zu Vilich, dessen besonderer Gönner König Otto II., seine Mutter Adelheidis und seine Gemahlin Theophana. Papst Gregor V. nahm im Jahre 996 das Kloster unter seinen unmittelbaren Schutz und stellte dasselbe unter die Regel des hlg. Benedict, wie er ihm auch das Recht

verlieh, sich selbst seine Abtissin zu wählen. Im Jahre 1156 nahm Kaiser Friedrich I, der Rothbart, Kirche, Kloster und seine Besitzungen unter seinen Schutz.

Bis zum Jahre 1290 waren die Grafen von Jülich Schirmvögte des Klosters. In diesem Jahre kam die Vogtei vom Grafen Walram von Jülich an den Erzbischof Siegfried von Köln.

Die zierliche Kirche war ursprünglich mit Absiden an den gleichlangen Kreuzarmen geschlossen, über deren Vierung sich ein viereckiger Thurm erhebt, der mit Ecksäulen, Bogenfries, Lisenen, Blenden und Doppelfenstern malerisch belebt ist. Durch Erzbischof Arnold II. wurde die westliche Abside um ein aus zwei Kreuzgewölben bestehendes Schiff verlängert. Gar zierlich ist die um den Bau geführte Zwerggallerie, deren Säulchen, theils einfach, theils gekuppelt oder an die Pfeiler gelehnt, sich durch die niedlichsten Laubkapitäler auszeichnen und an den Basen mitunter, statt der Eckblätter, Füsse und Löwen haben. Ein durch Lisenen verbundenes Rundbogenfries erhebt sich über dem Dache der Gallerie. Die östliche Absis beleben Wandsäulchen und Rundbogenblenden.

Durch ein Gewölbe ist das Innere der Kirche in zwei Theile oder Geschosse getheilt, deren unteres für das Volk bestimmt, während das obere, durch eine achteckige Öffnung im Gewölbe mit der untern Kirche verbunden, den Nonnenchor bildete, zu dem eine Treppe in der Mauerstärke der westlichen Apside führt. Die Kreuzarme endigen in Nischen, doch ist nur die östliche auch aussen sichtbar, die andern sind aussen flach. Im Innern waren die Absiden mit Wandmalereien geschmückt: Bildnisse der vier Evangelisten und Otto III., und in der westlichen Kuppel der Heiland, die Krämer aus dem Tempel treibend. Wenn auch sehr verwittert, zeichnen sich diese auf trockenem Kalk und blauem Grund gemalte Bilder durch Freiheit und Schwung der Umrisse aus; man fühlt, dass der Maler Meister der Linien, unter dem Einfluss eines naturalistischen Strebens arbeitete. Von hoher Bedeutung sind diese

Wandgemälde, gleich aus dem Anfang der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts in der niederrheinischen Kunstgeschichte. Ich bin der Ansicht, dass Erzbischof Arnold von Wied, der Vergrösserer der Kirche, von seiner Fahrt nach Italien die Maler an den Rhein brachte zur Auschmückung der Kirche, die er sich zu seiner letzten Ruhestätte erkoren, und wo er auch begraben liegt. Die jetzt verwahrloste Kirche soll völlig wiederhergestellt werden.

Kehren wir zur Sieg zurück. Welches Ufer wir auch zu unserer Wanderung wählen, allenthalben umgiebt uns der blühendste Ackerbau, und hoch überragt die Abtei Siegburg, das nächste Ziel unserer Fahrt, die ganze Gegend.

## Maibeiern

Von Ostern bis Pfingsten erklingen jeden Abend aus den freundlichen, im Segen ihrer Obstgärten und Feldmarken gelegenen Dörfern, nach uraltem Herkommen, die Glocken. Einen eigenthümlichen Eindruck macht dies Abendläuten, dies Festgebeier in der Feierstille, welche über der ganzen Umgebung ruht, die Seele friedlich wehmüthig stimmend. Nur zuweilen wird die Ruhe vom Trillern einer Lerche, die verspätet ihr Nest sucht, unterbrochen, oder von dem Geplätscher eines Kahnes, der dem Rheine zusteuert oder den Fluss aufwärts gezogen wird, aber die in den Ufergebüschen schlagende Nachtigall nicht stört.

## Mai-Lehen

Noch mancher alte Brauch hat sich in den Dorfgemeinden erhalten, wenn auch der Strom der Zeit immer mehr das eigenthümliche Gepräge des Volkskarakters verwischt. Unter den alten Bräuchen seien nur die „Mai-Lehen" genannt. Früher unter dem Maibaume auf dem Dorfplatze, jetzt in der Dorfschenke versammeln sich die jungen Burschen einer jeden

Dorfschaft, die „Reijungen", um die Mai-Lehen anzusteigern. Die einzelnen Mädchen des Dorfes werden nach einander von dem Ältesten, dem Rei-Könige, mit Namen aufgerufen, und jeder Bursche hat das Recht, auf dieselben zu bieten. Dem Meistbietenden wird die Schöne zugeschlagen, und sie ist für das ganze Jahr seine Tänzerin, wenn sie den Burschen, der sie angesteigert hat, als Tänzer annimmt. Schlägt sie denselben aus, wird sie von Neuem versteigert. Selbstredend, dass Stolz und Eifersucht es bei diesen Gelegenheiten mitunter zu Thätlichkeiten kommen lassen.

## Maibaum

In der Mainacht werden die Häuser der Schönen mit grünen Maien geschmückt, und um so stolzer fühlt sich die Dirne, je höher die Maien, oft selbst bis auf die First des Daches aufgesteckt sind.

Vor den Wohnungen der Mädchen, die in üblem Rufe stehen, oder gar ihr Kränzlein eingebüsst haben wird Häcksel gestreut, oder dürre Reiser, selbst mit kleinen Puppen verziert, aufgesteckt. Jetzt sucht die Polizei diesem Unfug nach Kräften zu steuern.

Der Mai bringt den „Rei", den Tanz. Vor dem Hause, wo der Tanz Statt findet, ist der Maibaum aufgepflanzt, von den Dorfschönen mit Bändern, bunten Papier- und Goldfähnchen und einer Krone geschmückt. Sonntag Nachmittag nach dem Gottesdienste beginnt der Tanz. Die Mädchen schmückten sonst die Hüte ihrer Reijungen mit bunten Bändern und Blumensträussen. Das bei dem Versteigern der Schönen aufgebrachte Geld bestreitet die Kosten des Tanzes. Besucht ein Fremder den Rei, wird er unter gewissen Förmlichkeiten mit vorgehaltenem Teller um eine Beisteuer angegangen, und hat, sobald er seinen Beitrag entrichtet, freien Tanz, darf aber in seinen Courtoisien nicht zu weit gehen, denn die Eifersucht auf dem Lande wird leicht handgreiflich.

Die Osterfeuer, Johannisfeuer und Martinsfeuer sind am Verglimmen, selbst die uralten Weisen, wie sie bei diesen Feierlichkeiten gesungen zu werden pflegten, verklingen, aber zum Pfingstfest lässt sich mancher Landmann den alten Häuserschmuck mit Laub und Blumenkronen und buntgeschmückten Eierschalen-Girlanden nicht nehmen.

## Thierjagen

Auch üben die Burschen noch zuweilen in den Gemeinden die altherkömmliche Volksjustiz des „Thierjagens" wider Ehemänner, die nicht allzu zärtlich gegen ihre Ehehälften. Mit allen nur denkbaren lärmmachenden Instrumenten ziehen die Burschen in der Nacht vor die Wohnung des zu Züchtigenden. Je toller das Peitschengeknalle, das Kettengerassel, das Schallen der Pfannen und Kessel, je ungestümer das Heulen und Toben und Brüllen, als wenn das wilde Heer im Anzuge, um so grösser ist das Vergnügen, von dem aber die Ortspolizei nichts wissen will. In diesem auch bald vergessenen Brauche des Thierjagens haben Manche unserer Alterthümler eine Bezüglichkeit auf den altnordischen, altdeutschen Kriegsgott Tyr finden wollen. Jeder hat sein Steckenpferd. Man kann aber auch in solchen Schlüssen zu weit gehen, wenn sich auch nicht leugnen lässt, dass manche unserer alten Volksgebräuche, die in den Städten und auf dem Lande immer mehr veraufklärt werden, an altgermanische religiöse Feierlichkeiten erinnern, altgermanischen Aberglauben zum Grunde haben.

[Vergl. über das Thierjagen: Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluss der nordischen von Karl Simrock, S. 552. — In Köln und Umgegend hört man noch den sprüchwörtlichen Ausdruck: „Hae haet et kod Déér om Liv!]

## Spinnstuben-Abende

In den Feldmarken, die wir durchwandern, erfreut im Sommer das liebliche Blau der grösseren und kleineren Flachsfelder das Auge. An der unteren Sieg, aber besonders im oberen Siegthale, baut der Landmann selbst den Flachs zu seinem häuslichen Bedarf. Welche Unterhaltung gewährt die Flachsbereitung! Welche Freuden bietet das gemeinschaftliche Brechen des Flachses, wenn die von den Frauen und Mädchen gehandhabten Flachsbrechen im Takte die alten Volkslieder begleiten, die leider auch dem modernen Singsang immer mehr weichen müssen. Welche Quelle der gesellschaftlichen Lust bei Scherz und Lied findet das junge Volk an den Schwingabenden! In dem reichen Schatze der Volkslieder, welche in einzelnen Versen oder Strophen noch hier und da im Siegthale nachklingen, meist epischer Gattung, hat sich eines erhalten mit schöner Weise:

Nichts mehr thut mich erfreuen,
Ja, ja erfreuen,
Als wenn der Sommer ankömmt,
Dann blühen die Rosen im Garten,
Ja, ja im Garten,
Husaren marschiren in's Feld.

In den Spinnstuben verkürzt sich das junge Volk die langen Winterabende. Frauen und Mädchen finden sich mit ihren Spinnrädern in dem zur Vereinigung bestimmten Locale ein, zu dem auch die Burschen Zutritt haben. Munter schnurren die Räder, es kichern die Spinnerinnen über die Spässe der, Taback rauchend, umherlungernden Galane, doch laut schallt Gelächter, hat Einer der Burschen einen derben Witz zum Besten gegeben. Nicht selten überläuft im zweifelhaften Lichte der Öllampen eine

Gänsehaut die Schönen, überfährt sie ein Grieseln, hat der Rhapsode des Dorfes eine recht schauerliche Gespenstergeschichte oder sonst etwas recht Ungeheuerliches erzählt, je haarsträubender, um so schöner.

Und welche Lust, zieht die Gesellschaft heim, die Burschen mit den Spinnrädern beladen, und schnalzen die Küsse durch die Stille der Nacht, heischen die Burschen beim Abschiede ihren Trägerlohn.

## Volksgebräuche

Abgeschafft ist das alte Herkommen, dass die gefallenen Mädchen einen eigenen Platz in der Kirche hatten, dass der Rasen, das Pflaster um den Maibaum aufgerissen wurden, auf welchem die Dirnen in dem Jahre, wo sie ihre Kränzlein verloren, getanzt hatten.

Beim Freien ist das „Fenstern", niederrheinisch „op Schnut gon", noch gebräuchlich, kam und kommt es noch oft unter den Burschen zu Thätigkeiten, wobei die Schnuthölzer eine grosse Rolle spielen.

Oft muss die Braut erkämpft werden. Früher glaubte man auch kein Kirchweihfest gefeiert zu haben, hatte keine derbe Holzerei Statt gefunden.

Im oberen Siegthale ist das Freien, wie wir noch hören werden, ein eigenes Geschäft. Der zu werdende Ehemann muss aber vor Allem einen Brandeimer der Gemeinde stellen. Sonst wurde er nicht getraut, wenn dies nicht geschehen war.

Kommt eine Frau nieder, besorgen die Frauen der Nachbarschaft in den ersten Tagen die Wöchnerin und den neu angekommenen Weltbürger. Die Taufe bringt einen guten Kaffe und frischen Weck, und wird in den katholischen Gemeinden an der untern Sieg, wo die grosse Mehrzahl der Bauern katholisch eine Kindbetterin in der Kirche ausgesegnet, fehlt zu Hause für die Nachbarinnen; das „Kümpchen" nicht, eine Terrine mit Branntwein, in die Lebkuchen gebrockt, welche in der Gesellschaft die Runde macht und deren Inhalt mit Löffeln genossen wird.

Beim Tode eines Kindes kommen Abends die Burschen und Mädchen, auch wohl kleinere Kinder, in dem Hause zur Todtenwache zusammen. Mit Scherzen und Gesellschaftsspielen vertreibt man sich die Zeit, und ehe man aufbricht, muss das Kümpchen die Runde machen. Solche Todtenwachen sind für die jüngeren Leute wahre Festabende. Ernster sind die Todtenwachen bei Erwachsenen. Es ist die letzte Ehre, welche die Nachbarschaft nebst dem Geleit zum Kirchhof, dessen Kreuze stets mit bunten Papierblumen, Flittergold und in der Jahreszeit auch mit frischen Blumen geschmückt sind, dem Heimgegangenen erweisen kann. Die uralten „Reuessen" nach den Begräbnissen werden in den begüterten Familien auch noch gehalten, bei denen es eben nicht sonderlich traurig zugeht. Bei geringeren Leuten vertritt ein Kaffe das Reuessen.

Ein Festtag war sonst an der unteren Sieg der Abend des Drei-Königen-Tages, an welchem in den wohlhabenderen Familien nie der Reisbrei mit Zucker und Zimmet fehlte. Konnte man an dem Abende durch den offenen Schornstein drei Sterne sehen, rechnete man auf ein gutes Weinjahr. In früheren Zeiten wurde ebenfalls in diesem Striche der Sieg viel Wein gebaut.

## Martinsfeuer

Acht Tage vor Martinstag zieht die Jugend in den Gemeinden umher, um unter Absingung der alten Martinsliedeı Holz, Reisig und Stroh zu dem Martinsfeuer zu sammeln. Selbst das Dürrholz wird aus den Waldungen, den Haubergen zusammengeschleppt. Je höher der Holzstoss an dem Martins-Abend lodert, um so stolzer und grösser ist die Freude der Jugend, welche, ihre Lieder singend und die Strohfackeln schwingend, den Reihen um das Martinsfeuer tanzt, und sich etwas zu gut darauf thut, wenn ihr Martinsfeuer die Feuer, welche rings in den Thalgründen und auf den Höhen flammen, überstrahlt. Die herkömmliche Zugabe, welche das Fest beschloss, war der Reisbrei.

## Bittwoche

Am Markus-Tage zieht in den katholischen Gemeinden eine Prozession durch die Feldfluren. Die Woche vor Pfingsten ist die Bittwoche, jeden Tag wird in der Frühe ein feierlicher Umgang durch die Felder gehalten, alle Wegkreuze sind mit Grün und Blumen geschmückt. Der Landmann erfleht des Himmels Segen für die bevorstehende Ernte. Auch die Prozession des Kirchweihfestes zieht unter Glockengebeier um die ganze Gemarkung des Dorfes.

Ob wir nun dem linken, oder rechten Ufer der Sieg folgen, rings umgrünen uns die ergiebigsten Fruchtfelder, blicken die Dörfer freundlich aus den Obstgärten (Bungerten), in denen auch die einzelnen Gehöfte versteckt sind.

Am Flusse selbst lässt der Kibitz (Vancllus cristatus) seinen Ruf ertönen, in den Sümpfen stelzt kollernd die Rohrdommel (Ardea cinerea), und scheu flattern die Seeschwalben (Sterna hirundo) und der grüne, blau und roth schimmernde Eisvogel (Alcedo hispida) umher, welche in den Höhlungen der Ufer der untern Sieg und der Agger ihre Nester bauen.

## Spielbaehn

Auf dem rechten Siegufer, etwas vom Flusse entfernt, liegt Eschmar, die Geburtsstätte des im Lande vielberühmten Propheten, des Spielbaehn, eines fahrenden Musikanten, der mit seinen Weissagungen und seiner Fidel im Lande umherzog und noch seine Gläubigen hat. Er fand sein Ende in einer Strassenpfütze, in die er wahrscheinlich in illuminirtem Zustande gefallen war.

## Glockengiesser Claren

Dann das freundliche Sieglar, das alte Lara, wo die Gebrüder Claren, recht geschickte Glockengiesser, ihre Giessstätte haben, deren Besuch der Mühe lohnt, da die wackern Meister stets beschäftigt sind. Bei Sieglar in dem Winkel, den die hier in die Sieg mündende Agger bildet, erhebt die Friedrich-Wilhelms-Hütte, eine bedeutende Eisenschmelz- und Eisengiesserei ihre, Tag und Nacht qualmenden Schornsteine.

## Siegburg

Die einladendsten Spaziergänge führen uns von hier nach dem, im Schutze seiner Abtei sich lagernden gastlichen Städtchen Siegburg.

# Siegburg und seine Umgebung

Geschichte Siegburg's. – Anno, der Heilige. – Legende. – Die Abtei. – Anno-Lied. – Schicksale der Stadt. – Hexenwesen in Siegburg und in Bonn. – Schicksale der Abtei. – Die Stadtkirche des h. Servatius. – Der Reliquien-Schatz. – Die Provinzial-Irren-Heilanstalt. – Ihre Einrichtung. – Garten-Anlagen. – Aussicht vom Kirchthurme – Die Wolsberge. – Geognostisches. – Botanisches.

Dem linken Siegufer entlang über die Dörfer Menden, die alte Villa Menedon und Siegburg-Mühlendorf, das alte Muhlindorf kommen wir zu der neuerbauten steinernen Siegbrücke, die nach der jetzigen Kreisstadt Siegburg führt. Vor uns erheben sich auf mässiger, jedoch ziemlich steiler Höhe die weitläufigen Abtei-Gebäulichkeiten, unter deren Schutz sich nach und nach das jetzt freundlich einladende Städtchen Siegburg, in den ältesten Urkunden, die von dem Orte reden, Villa Sigebergensis genannt, angebaut hat. So freundlich das Städtchen, so einladend sind für den Wanderer dessen Umgebungen, welche den Aufenthalt reichlichst lohnen, da zudem der Gasthof zum „Stern" in jeder Beziehung empfehlenswerth, und man sich unter den leutseligen Bewohnern Siegburg's bald heimisch fühlt.

## Geschichte Siegburg's

Auf der 400 Fuss über der Nordsee sich erhebenden Basaltkuppe, der letzten vulkanischen Hebung und Bildung auf dem rechten Rheinufer, ein Basalt-Conglomerat, welches jetzt die Abtei mit ihrer Kirche trägt, drohte im eilften Jahrhunderte eine Herrenveste, der Sitz Heinrich's I., des Pfalzgrafen bei Rhein (1047-1064), der Wüthende, Furiosus, zubenannt.

Wahrscheinlich war die Veste schon im zehnten Jahrhundert erbaut, denn urkundlich können wir um 996 einen Pfalzgrafen Herimannus nachweisen, unter welchem der Auelgau stand.

Pfalzgraf Heinrich I. war dem thatgewaltigen Erzbischofe Anno II. von Köln (1056—1076) ein störender Nachbar, denn er trieb von seiner Veste auf dem Siegberge Wegelagerei, machte Fluss und Strasse unsicher. Er überschritt auch seine Gewalt als Schirmvogt der Güter, welche die Kinder der Stifter der Benediktiner-Abtei Brauweiler, Pfalzgraf Erenfrid und seine Gemahlin Mathilde, Heriman, Erzbischof von Cöln, Richeza, Königin von Polen, Wittwe Miczislaws II., Theophanie, Äbtissin von Essen dem Kloster 1051 abgetreten hatten.

Erzbischof Anno II. nahm, mit welchem Rechte wissen wir nicht, diese Liegenschaften in Besitz, sie der Stiftskirche Maria zu den Staffeln in Köln überweisend, in welcher Kirche Richeza 1057 ihre letzte Ruhestätte gefunden hatte. Es kam zur Fehde. Pfalzgraf Heinrich, mit dem Banne belegt, wurde besiegt, gefänglich nach Köln gebracht, und trat hier seine Veste Siegeberg an Erzbischof Anno II. ab.

Dieser unterdrückte die späteren Versuche des Pfalzgrafen, wieder in Besitz seiner Güter zu gelangen, mit Waffengewalt, nachdem Heinrich I. selbst den Erzbischof vergeblich in Köln belagert hatte. Dies Misslingen seiner Anschläge verwirrte des Pfalzgrafen Verstand. Auf seiner Burg zu Cochem an der Mosel erschlug Pfalzgraf Heinrich in einem Wuthanfalle seine Gemahlin Mathilde oder Adelaide, Tochter Gothilons I., Herzogs von Niederlothringen, mit der Streitaxt. Seine Mannen, vor denen er sich seiner That rühmte, ihnen den bluttriefenden Kopf zeigend, bemächtigten sich des Wüthenden, und Erzbischof Eberhard von Trier (1047—1066) liess ihn nach dem Kloster Echternach bringen, wo er im Wahnsinn starb.

Anno verwandelte die Burg auf dem Siegberge in ein Kloster. Er selbst zog nach Italien, um aus dem Benedietiner-Kloster Fructuaria bei Turin, das als ein Musterkloster berühmt war, Bewohner für seine neue Stiftung, die urkundlich 1064 Statt fand, zu holen. Im Frühjahre 1065 kehrte er mit zwölf Mönchen über die Alpen heim. Hatte er das Kloster reich begabt, so wusste er auch Kaiser Heinrich IV. für dasselbe zu gewinnen, so dass der Kaiser, ausser namhaften Schenkungen, im Jahre 1069 die Abtei sammt ihrem Markt-, Zoll- und Münzrechte unter seinen Schutz nahm, und bestimmte, dass dieselbe auf ewige Zeiten einem Erzbischofe von Köln untergeben sein sollte. Im Jahre 1071 verlieh der Kaiser der Abtei die Strafgerichtsbarkeit auf den abteilichen Villen im Umkreise und die Fischerei in den stehenden und fliessenden Gewässern; die wilde Fischerei in den Wassern, die zum Wildbann gehörten.

Die letzten Jahre seines vielbewegten Lebens brachte Anno I. häufig im Kloster auf dem Siegberge zu, streng nach den Regeln des Ordens lebend. Noch vor seinem Ende hatte er einen harten Span mit der Stadt Köln zu bestehen, die sich gegen ihn, den strengen Herrn empört, ihn zur Flucht gezwungen hatte.

Ein Mann der That, unterwarf Anno die Stadt mit der grössten Strenge wieder seiner Botmässigkeit.

Nach Siegburg beschied er die Schöffen Köln's, die am Rechte gefrevelt, und liess den ihres Vergehens überführten, wie jedoch nur eine Quelle berichtet, die Augen ausstechen, einem derselben aber ein Auge, damit er die Andern nach Hause geleiten könne.

[Das Mährchen, als habe Anno an den Häusern der Geblendeten in Köln steinerne Köpfe als Zeichen ihrer Strafe, die sogenannten ‚Greinköpfe' anbringen lassen, widerlegt sich durch sich selbst. Am Anfange dieses Jahrhunderts sahen wir noch an sehr vielen Häusern über der Thür solche

steinerne Köpfe, deren Bestimmung die Aufnahme der Schrottbäume war, um Fässer in die Keller zu schroten. Es gab fast keine Strasse, in welcher nicht solche Köpfe vorkamen, und wie gross hätte demnach die Zahl der geblendeten Schöffen sein müssen, wären die Köpfe eine Erinnerung an das grausame Verfahren des Erzbischofs gewesen?

Würden die Bürger der Stadt nicht nach Anno's Tod diese Schandzeichen vernichtet haben?]

Angenommen, Anno's grausames Verfahren sei historisch erwiesen, so dürfen wir dasselbe nicht nach den Ansichten unserer Zeit beurtheilen. Die Thaten der grossen Männer der Geschichte dürfen und können nur richtig nach der Anschauungsweise ihrer Zeit beurtheilt werden. Anno's Jahrhundert war ein wildes, rohes, in welchem feinere Gesittung selbst in den höhern Kreisen der Gesellschaft durchaus keine feste Wurzel gefasst hatte. Nach diesem Massstabe sind die oft blutigen Gewaltthaten der Zeit Anno's zu beurtheilen, wenn auch natürlich nicht zu rechtfertigen.

Anno selbst war ein Mann der That. Dies erprobt sein Auftreten gegen Papst und Kaiser. Er war von Natur heftig, von eiserner Willenskraft, und daher herrschsüchtig; wo es galt, der Gewalt kühne Gewalt entgegensetzend, so dass ihm sein Wille nicht selten Gesetz in einer Zeit, die gesetzlos für die Machthaber der Erde war. Manche seiner Thaten werden uns klar, wenn wir erwägen, dass er in seiner Jugend mit Ruhm das Waffenwerk gepflegt, ehe er durch seinen Oheim von mütterlicher Seite, Canonicus in Bamberg, bestimmt worden, sich dem geistlichen Stande zu widmen, und so Propst in Goslar geworden. Des deutschen Reiches Ansehen zu heben und zu festigen war seines Lebens Aufgabe, seit er Kanzler Heinrich's III., seit er, als Erzbischof von Köln, Reichsverweser während der Minderjährigkeit Heinrich's IV., dessen Erziehung er mit Strenge geleitet, und dem er ein treuer, umsichtiger Rathgeber bis zum Jahre 1073, wo er, sein Alter vorschützend, das Amt als Reichsverwalter niederlegte.

Anno war ein gar strenger rücksichtsloser Aufrechthalter der Zucht des Clerus und der Klöster, denen er, was tugendhaften Wandel und Sittenreinheit betrifft, ein Muster voranging. Er war dabei ein milder Vater der Armen und Bedrängten, ein freispendender Schützer der Künste und Wissenschaften. Hiervon geben Kunde seine milden Stiftungen und seine Kirchenbauten in Köln.

Als Anno sein Ende nahe fühlte, sühnte er sich aus mit der Stadt Köln, liess denen, die von ihm schwer gebüsst waren, die Bussgelder und eingezogenen Güter zurückerstatten, und starb nach einer langwierigen schmerzhaften Krankheit, am kalten Brande den 4. Dez. 1078 in seinem Palaste zu Köln.

Seine Leiche wurde, wie er bei Lebzeiten bestimmt hatte, nach Siegburg gebracht und hier in der Abteikirche beigesetzt. Kanonisirt wurde er im Jahre 1183 durch Papst Lucius III. (1181—1185.)

[Man fand bei der feierlichen Erhebung seiner Überreste im Sarge einen Bischofsring mit der Umschrift: Henricus Imperator Annoni Archiepiscopo; dann zwei bleierne Grabtafeln, von denen die eine die Inschrift trug: Hic requiescit Dominus Anno secundus, Coloniensis ecclesiao tricesimus tertius Archiepiscopus, huius coenobii fundator devotissimus. Obiit vero pridii non. Dec.; die Inschrift der zweiten lautet. Anno ab incarnatione Domini millesimo septuagesimo quinto, ind. tertia decima anno episc opatus sui vicesimo primo. In hoc autem sepulchro positus est tertio idus Dec. regnante rege quarto Henrico.]

Von ihrer Gründung bis zu ihrer Aufhebung, also während mehr als 700 Jahren, standen der reichen Abtei sechsundvierzig Äbte vor, von denen die achtzehn Ersten bürgerlichen Standes, die übrigen aber alle adlicher Herkunft waren.

## Legende

Der erste Abt, ein Freund des Stifters, hiess Erpho und war während seiner Lebzeit seines gottgefälligen Wandels wegen schon allgemein verehrt. Von ihm berichtet die Legende, was sie auch von dem Mönche aus dem Kloster Heisterbach erzählt:

Eines Tages hatte Abt Erpho, dessen höchste Seelenwonne geistliche Betrachtungen, über den Vers des 89. Psalms: „Tausend Jahre sind vor Göttes Augen wie ein Tag, der gestern vorbeigegangen" lange nachgegrübelt und konnte sich, trotz aller Anstrengung, der Zweifel nicht entschlagen, welche bei ihm über den Gedanken rege wurden.

In seinem Zweifel befangen, und grübelnd dem Worte der Schrift nachhängend, erging sich Erpho im Klostergarten und verlor sich zuletzt in dem an den Klosterberg stossenden Walde.

Plötzlich störte ihn der liebliche Gesang eines Vogels, wie ihn sein Ohr nie vernommen, aus seinem Sinnen und Grübeln. Er schaute auf, und sah einen wunderprächtigen, in allen Farben des Regenbogens schillernden Vogel, der vor ihm von Zweig zu Zweig hüpfte, und dessen wundersames Lied, dem der Wald, die Vögel und alles Getier voller Entzücken lauschten, seine Seele mit so unaussprechlichen Wonnen füllte, dass er, sich selbst unbewusst, dem schönen Vogel und seinem bezaubernden Gesange immer tiefer in den Wald folgte, bis zuletzt des Vogels Lied verstummt und derselbe seinen Blicken entschwunden war.

Eine Viertelstunde vermeinte Erpho dem Vogel gefolgt zu sein, und wandte sich zur Rückkehr, sich selber zürnend, dass er sich also vom Sinnenreize hatte hinreissen lassen. Die Vesperglocke rief vom Thurm der Abtei, welche im Glanze der Abendsonne zu ihm herüberstrahlte. Wie gross, wie gewaltig war aber sein Staunen, als er die Abtei-Gebäude, Stadt

und Umgebung völlig verändert, umgestaltet fand, ja selbst die ihm begegnenden Menschen, was Wesen und Tracht anging und ihre Sprache, eine ganz neue Welt ihn umgab.

Er glaubte in einem Traum befangen, und sein Staunen erreichte das höchste Mass, als ihn selbst der Pförtner nicht mehr als Abt erkennen wollte, wie denn auch der Abt nicht, vor den er gebracht wurde. Alles war ihm neu, keinen der Brüder erkannte er, und nicht minder gross war die Verwunderung, das Staunen des gesammten Conventes, als der altehrwürdige Greis sich Abt Erpho nannte. Aus den Annalen des Klosters wusste man, dass der erste Abt des Klosters Erpho vor 300 Jahren spurlos verschwunden sei. Des Greisen Rede, der von seinem Grübein über die Verse des Psalms und wie es ihm im Walde ergangen, berichtete, war so überzeugend, dass alle das Wunder des Herrn priesen, welches er an dem Wiedergefundenen bewährt hatte. Um Gott zu danken, geleiteten sie den auf so wunderbare Weise wiedergefundenen Abt in feierlichem Zuge nach der Kirche.

Aus den Händen des Abtes empfing Erpho das Abendmahl und Gott lobpreisend gab er, wie ein Heiliger verklärt, den Geist auf.

So berichtet der Chronist des Klosters, Propst von Zöllner, und setzt das Wiedererscheinen des Abtes Erpho in das Jahr 1367 am Tage nach Christi Himmelfahrt, an welcher dieser im Jahre 1067 auf unerklärliche Weise verschwunden war.

## Die Abtei

Das Kloster auf dem Siegberge, dem Erzengel Michael geweiht, erfreute sich in den ersten Jahrhunderten nach seiner Gründung des Schutzes und der Freigebigkeit der Päpste, der Kaiser, der Erzbischöfe von Köln, der Edlen des Auelgaues und des bergischen Landes. Kaiser Heinrich IV. stiftete 1105 mit bedeutender Schenkung ein Jahrgedächtniss in der Kirche desselben,

und Heinrich V. schenkte 1122 der Abtei alles Metall und Gold, das auf dem Boden ihrer Besitzungen gefunden wurde. Diese Schenkung lässt auf Bergbau schliessen, der von der Abtei nach Kräften gefördert wurde und dem Lande neuen Reichthum erschloss. – In den Bergwerken bei Uckerath findet man alte Bauten, deren Anlage und Construction uns noch Kunde geben von einem sehr frühen Bergbaubetriebe.

Kaiser Friedrich I., der Rothbart, bestätigte 1174 der reichsunmittelbaren Abtei alle ihre Privilegien, das Markt-, Zoll- und Münzrecht und den Gerichtsbann, der von drei Vögten derselben geübt wurde. Für die in einem Umkreise von vier bis fünf Meilen wohnenden Untergebenen der Abtei waren drei Ding- oder Gerichtstage, die am Fusse des Siegebergs abgehalten wurden, festgesetzt.

Der Abt musste dem Vogte für jeden Gerichtstag zwei Malter Korn, eine Ohm Wein, zwei Ohm Bier, zwei Schweine im Werthe von zwei Solidis, ein Spanferkel sechs Denaren werth, zwei Gänse, vier Hühner, zwanzig Eier und sechs Malter Hafer geben.

In Güls eben so viel, ausser dem Biere, da dort kein Bier gebraut wurde, in Bendorf eben so viel, in Straelen ein Malter Korn, ein Schwein, ein Solidus an Werth, ein Spanferkel zu sechs Denaren, eine Gans, vier Hühner, zehn Eier, ein Litula Wein und ein halb Ohm Bier und in Ulma dasselbe.

Auf zwei Meilen im Umkreise des Berges durfte kein neuer Öffentlicher Markt abgehalten werden.

Wer in irgend einer Weise den. Bestimmungen des Kaisers in Bezug auf die Gerechtsame der Abtei zuwiderhandelte, wurde mit 30 Pfund reinen Goldes gebüsst, deren eine Hälfte der kaiserlichen Kammer zufiel, während das Kloster die andere bezog.

[Vergl. Lacomblet Urkundenbuch B. I. Nro, 450.]

Unter dem Schutze der Herrenburg der Pfalzgrafen bei Rhein hatten sich die Dienstmannen und Hörigen derselben am Fusse des Siegberges bereits angesiedelt. Nach der Umgestaltung der Herrenburg in eine Abtei,

den Schutz des Friedens gewährend, hatten diese Ansiedelungen bedeutend zugenommen, denn Erzbischof Friedrich I. von Schwarzenburg (1099—1131), welcher nach seinem Tode auf der von ihm erbauten Veste Wolkenburg, in der Abteikirche zu Siegburg seine letzte Ruhestätte fand, verleiht im Jahre 1125 allen Kaufleuten Siegburgs völlige Zollfreiheit in Köln. Heisst es in der Urkunde auch noch „negotiatores in villa Sigebergensi que sita estin pede montisejusdem coenobii", so scheint der Ort doch bereits Stadtrecht — jus burgense — gehabt zu haben, denn in der Urkunde, mit der Erzbischof Philipp von Heinsberg (1163—1193) im Jahre 1182 den Streit der Abtei Siegburg und der Grafen Heinrich und Eberhard von Sayn wegen der von diesen auf abteilichem Boden erbauten Veste Blankenberg schlichtete, alle Privilegien und Gerechtsame der Abtei und auch das Stadtrecht Siegburgs bestätigte, heisst es ausdrücklich, dass Siegburg dies Recht „Oppidum Siegebergense" schon zur Zeit Anno's, des Gründers der Abtei besessen habe.

[Vergl. Lacomblet Urkundenbuch B. I. Nro. 483. Die Stelle der Urkunde lautet: Item iudiciaria potestas et jus burgense quod oppidum Siogebergense eatenus dinoscitur habuisse secundum tenorem privilegiorum et secundam quod a tempore fundatoris sui beati Annonis predecessoris nostri ei constitit, manebunt ei in conuulse.]

Gewiss ist es, dass Anno's Leiche, als dieselbe von Köln herübergebracht worden, zuerst in der Pfarrkirche aufbewahrt wurde, ehe man sie in der Abteikirche beisetzte.

Die Abtei zählte schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts als ihr Eigenthum 70 Ortschaften und von ihr abhängig 6 Propsteien,

1. St. Apollinarisberg bei Remagen,
2. St. Cyriae in Overath,
3. Hirzenach,
4. Millen im Kreise Heinsberg,
5. Oberpleis und

Es war die Zahl der Mönche für die Abtei auf 50 festgestellt, zu denen noch 40 für die auswärtigen Kirchen kamen, doch wurde diese vorgeschriebene Zahl nicht streng befolgt, denn am Anfange des 14. Jahrhunderts finden sich bei einer auf Befehl des Erzbischofs Heinrich II. 1317 veranstalteten Untersuchung, ohne den Abt und die Laienbrüder, 120 Conventualen im Kloster, die auf 90 herabgesetzt wurden, um die Schulden zu tilgen.

Es fand die Abtei besonderen Schutz bei den Päpsten. Schon Eugenius III. stellte sie 1151 unter seine unmittelbare Jurisdiktion und Gregor X. bestätigte 1273 alle ihre Privilegien. Dieselbe Gunst genoss sie bei den Kaisern bis auf Leopold I, der im Jahre 1671 ihr die Privilegien seiner Vorgänger bestätigte. Ehe Siegburg an Berg fiel, übte der Abt dort die höchste Gerichtsbarkeit, stand an den Höfen in Bonn und Düsseldorf im fürstlichen Range und bezog alle seine Bedürfnisse aus den allgemeinen Einkünften der Abtei, die auf 40 bis 50000 Reichsthaler angeschlagen wurden, hatte dabei aus gewissen Gefällen, Brüchten, Judengeleit u. s. w. noch ein jährliches Spielgeld von 2000 Reichsthalern.

Jährlich musste die Abtei am Vorabende St. Martini an den Propst, Dechant, Afterdechant, Chorbischof, Scholaster und Keppler des Erzstifts 42 Paar Mettenstiefel, „eoturnos nocturnales quales in claustro fieri solunt meliores" heisst es in einer Urkunde vom Jahre 1191, liefern. Die Überbringer erhielten für jedes Paar einen Groschen und eine Flasche Wein. Bis zum letzten Jahre 1753 bestand dieser Brauch für die dem Dom zunächst liegenden Benediktiner-Abteien, seitdem wurde für jedes Paar Stiefel ein Gulden entrichtet.

In dem Masse wie sich die Macht des Klosters hob, stieg auch das Ansehen der Stadt Siberg, wie sie in den ältesten Urkunden heisst. Mit dem Stadtrechte hatte dieselbe auch Mauern, Thore und Thürme erhalten, sich an die Nord-, Ost- und Südseite des Siegberges lehnend, auf welchem die

nach Bedürfniss erweiterten Abteigebäude mit ihrer Kirche thronten. Von der Ringmauer eingeschlossen, lag am Ostende der Stadt die alte Burg, ein fester thurmgeschirmter Bau, über dessen Thor das bergische Wappen prangte. Als Schirmvögte Siegburgs waren die Grafen und später die Herzoge von Berg Eigenthümer der Burg, welche ihre Untervögte, die Zentgrafen, bewohnten, bis der Bau mit den Festungswerken zerstört wurde.

Schon im dreizehnten Jahrhunderte führte die Stadt ihr eigenes Siegel, welches eine gezinnte Ringmauer zeigt, die von sieben Thürmen geschützt, von denen fünf in einem Zinnenkranze unter dem Dache auslaufen, während sich am obern Rande eine förmliche Thorburg befindet. Die Ringmauer umgibt einen Berg, auf dem sich eine Kirche baut, deren östliche Abside von zwei Thürmen flankirt ist, wie auch der westliche Giebel. Über der Vierung erhebt sich ein fünfter Thurm. Alles im Rundbogenstil. Die Kirche umgiebt eine gezinnte Ringmauer mit drei Thürmen. Die schön geschnittene Umschrift lautet: Sigillum Civitatis Sibergensis.

Der Mauerbering der Abtei hing mit den eigentlichen Stadtmauern zusammen, bildete mit diesen ein Ganzes. Herr der Stadt war der reichsunmittelbare Abt, von dem die Wahl der Bürgermeister und Schöffen abhing und an den auch in letzter Instanz apellirt werden musste. Als Amt und Stadt Siegburg aber, nach so langjährigem Hader und Zwist um das Hoheitsrecht, im Jahre 1230 an die Grafen von Berg kam, hörte das Abhängigkeits- Verhältniss der Stadt zur Abtei theilweise auf. Noch 1355 wurde zwischen dem Abt Reinhard und der Stadt ein Vergleich gethätigt, durch welchen Jener der Stadt alle ihre Gerechtsamen und Privilegien bestätigt und verspricht, künftige Misshelligkeiten durch gütlichen Vergleich zu schlichten und sich gegenseitig zu unterstützen. Trotzdem

fehlte es nie an Hader und Zank und langwierigen Prozessen zwischen der Abtei und der Stadt, oft um die geringfügigste Veranlassung, besonders wegen des Ungelds, der Acceise, die Beide beanspruchten.

In einer Schuldverschreibung des späteren Herzogs von Jülich Gerhard, Grafen von Berg und Ravensberg und seiner Gemahlin Margaretha, die ihm die Grafschaften Berg und Ravensberg in die Ehe gebracht hatte, an seinen Schwager, den Herrn von Schönforst vom 16. August 1358 wird auch Syberch unter den Städten der Grafschaft Berghe als Zeuge aufgeführt. Die Urkunde schliesst nämlich: „ind vortuns stede unser gravschaff van deym Berghe, dat is ze wissen unse scheffenen, burgermeister, raitind gemeinde unser stede van Syberch, Wippervurde, Lynnepe, Rathingen ind Dusseldorp datsiere segele an desen brieff willen duyn hanghen in gezuich der wairheit."

Graf Wilhelm II. von Berg und Ravensberg, seit 1380 durch Kaiser Wenzel zum Herzoge von Berg erhoben, setzt im Jahre 1363 seiner Gemahlin Anna, Tochter des Pfalzgrafen Ruprecht des Jüngern, ein Witthum von 2400 Gulden auf das Schloss Bensberg und die Städte Siegburg und Remagen aus, was der Graf unter dem 20. September desselben Jahres urkundlich bestätigt: Die Urkunde besagt: „na inehalden der breyve dye darup gemaicht sint, an vier inde zwentzig hundert gulden geltz, der wir ir sesshundert bewyssthaen zo Remagen, ind hundert gulden geltz an unse burch ind ampt zo Syberg mit alle yrme zubehoire u. s. w."

Handel und Verkehr der Stadt Siegberg, welche Papst Innocenz III. 1206, und König Richard im Jahre 1258 sammt der Abtei unter ihren besonderen Schutz genommen hatten, muss schon im 13. Jahrhundert nicht unbedeutend gewesen sein, besonders mit Köln, dessen Bürger 1234 das volle Schutzrecht vom Abt, den Schöffen und Bürgermeistern Siegburgs erhalten. Der innere Verkehr war am Ende des dreizehnten Jahrhunderts schon von

Bedeutung; Unter den gewöhnlichen Zünften werden besonders die Gewandmacher, Weissgerber, Kürschner, Wollenweber, Kannenbäcker (Eueler, Oulner) aufgeführt.

## Anno-Lied

Vielbesucht war die Stadt seit Erzbischof Anno heilig gesprochen, seine Grabstätte der Schauplatz mancher Wunder, und das Annolied, die Maere von Sente Annen:

„Wir hörten ie dicke singen von alten dingen
Wie snelle helide vuhten, wie sie veste burge brechen,
wie sich liebe winiscefte schieden, wie riche künige alzegiengen.
Nuist zitdaz wir denken wie wir selbe sullen enden."

wahrscheinlich das Werk eines Mönchs der Abtei aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts, das Lob und den Ruhm, die Wunder des grossen Mannes durch die fahrenden Sänger auf allen Herrenburgen und Vesten des deutschen Vaterlandes verkündete.

Was poetische Tiefe und Auffassung angeht, schwunghafte Darstellung, ist das Annolied eines der grossartigsten Denkmäler deutscher Dichtkunst, Alles hoch überragend, was uns die seinem Erscheinen vorhergehende Periode geboten hat. Ein ausserordentlicher muss der Eindruck gewesen sein, den das Heldenlied hervorrief, als es zum ersten Male an den Höfen, auf den Herrenburgen und Vesten Deutschlands erklang. Wie der Dichter das Lob seines Helden sang mögen einige Stellen aus dem Liede selbst zeigen.

Von seiner Art, seinem Charakter heisst es:

„Wie die Sonne in den Lüften, die zwischen Erd und Himmel steht, beiden Hälften scheinet. Also ging vor Gott und den Menschen Bischof Anno: Offen war er in seinen Worten, für ‚die Wahrheit er Niemanden

fürchtete, als ein Löwe sass er vor den Fürsten, als ein Lamm ging er unter den Dürftigen, den Bösen war er scharf, den Guten war er gnädig."

Von seiner frommen Mildthätigkeit sagt das Lied:

„Wenn Nachts Alles schlafen ging, stand auf der viel gute, Mann; mit seiner lautern Andacht besucht er manche Münster, seine Liebesgaben er mit sich trug, der Armen fand er genug, die der Wohnungen nicht hatten, und auf ihn harrten. Wo ein armes Weib mit dem Kinde lag, die Niemand pflag, dahin ging der heilige Bischof und bettete sie selber gut. So konnte er mit Recht Vater aller Waisen heissen."

Mit wenigen, aber kräftigen Zügen schildert der Dichter den Bischof als Staatsmann und Leiter des Reichs, und wie ergreifend schön sind seine Schilderungen der Noth und Wirren des Reichs unter Heinrich IV. Der Dichter singt:

„Darnach fing sich an der üble Streit, davon mancher Mann verlor den Leib, da dem vierten Heinrich verworren ward das Reich. Mord, Raub und Brand verheerten Kirchen und Land; von Dänemark bis Apulien, von Karolingen bis zu den Ungarn, denen Niemand mochte widerstehen, wenn sie wollten mit Treue zusammengehen, die stifteten Heerzüge gross wider Neffen und Hausgenoss. Das Reich all kehrte sein Gewaffen – in seine eignen Adern; mit siegehafter Rechten überwand es sich selbst, dass die getaufte Leichname unbegraben zerstreut lagen zum Aaase den bellenden, den grauen Waldhunden. Da das nicht hoffte zu versöhnen St. Anno, da verdross es ihn, länger zu leben."

Nach seinem Tode singt der Dichter:

„Als er da zu Gottes Antlitz kam, zur ewigen Gnade, da that der Herr, edelgemuth, wie der Aar seinen Jungen thut, wenn er sie lehren will ausfliegen: er schwebet ob ihnen in Pracht, er schwingt sich auf zu Berge, das thun dann die Jungen gerne, also wollt' er uns lehren, wohin wir nach

ihm sollten fahren; er zeigt uns hienieden welch Leben sei im Himmel. An dem Grabe, da sie ihn wollten todt haben, da wirkte er schöne Zeichen: die Siechen und die Krummen, die wurden da gesund."

Und schliesst seinen Lobgesang:

„Dann sollen wir verstehen des reichen Gottes Güte, wie er lohnt und vergilt, was man von seinen Geliebten spricht, der so süsse leitet bei der Hand zu dem schönen Paradiesesland".

[Vrgl. H. Kurz, Geschichte der deutschen Literatur. B. I, S. 250 ffl g.]

## Schicksale der Stadt

Einen Beweis des Handelsverkehrs der Stadt finde ich darin, dass schon 1308 ein Lombarde, ein Geldhändler, Namens Ricardus als Bürger, opidanus in Syberg, in der Stadt sesshaft.

Derselbe stellt in diesem Jahre dem Grafen Adolph VII. von Berg über den Empfang von 3000 Mark Quittung aus, welche er dessen Vorgänger, dem Onkel Adolph's, dem Grafen Wilhelm vorgeschossen hatte. Nur wo Aussicht auf Geschäfte, liessen sich die Lombarden, auch Cohorsinen, Cauwertschen, Cauwersinen u. s. w. genannt, als Geldhändler nieder, indem sie allein durch besondere päpstliche Dispensen neben den Juden, die auch in Siegburg eine Heimstätte gefunden hatten, unter dem Abte standen, welchem sie das Geleit zahlten, bis zum Jahre 1424 Geldgeschäfte oder Wucher, wie das Mittelalter solche Geschäfte nannte, treiben durften, die bis zu diesem Jahre allen Christen unter Strafe einer Todsünde von der Kirche untersagt waren.

Ein Hauptzweig des Handels der Stadt war Wein, denn bedeutende Weingärten hatte die Abtei, selbst die Sonnenseiten des Siegberges waren noch bis in's 17. Jahrhundert mit Reben bepflanzt, und scheint der Verbrauch des edlen Saftes unter dem Convente kein geringer gewesen zu sein, denn, als die Abtei 1803 aufgehoben wurde, waren unter ihren Passiven

die Weinschulden so bedeutend, 26,514 Rthlr. 54 Stbr., und doch hatte das Kloster noch 50,000 Reichsthaler Einkünfte, dass die baierische Regierung dem Weinhändler I. H. Pleunissen aus Köln das Kloster zu Altenberg, ausser der Kirche und ihren Kunstsachen, als Deckung der Schuld überwies. Im Jahre 1816 verkauften die Erben Pleunissen das Kloster zu 86,000 Reichsthaler an den Regierungsrath von Bülow in Düsseldorf.

[Vergl. Altenberg im Dhünthale. Von Vincenz von Zuccalmaglio. 3. Aufl. Düsseldorf 1861. 8.]

Im Laufe der Jahrhunderte waren die Rheinlande nicht selten von der Pest heimgesucht worden, so 990 und 1033, wo ganze Klöster ausstarben, wie das zu Königsdorf. Die Pest des Jahres 1348 und 49 der bekannte „„schwarze Tod" traf auch Siegburg, und scheinen auch hier Bewegungen gegen die Juden Statt gefunden zu haben, die man als Urheber der Seuche bezüchtigte. Dasselbe Elend suchte die Stadt 1434 und 1499 wieder heim und zuletzt noch 1578.

Nach dem Gründungs-Acte der Abtei sollte dieselbe unter den Erzbischöfen Köln's stehen, wie dies Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1069 urkundlich bestimmt hatte. Die Grafen von Berg, in deren Gebiet die Abtei lag, die sich seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts Vögte der Stadt Siegburg nannten, machten den Erzbischöfen von Köln stets das Vogtei-Recht über die Abtei streitig. Zu mancherlei blutigen Fehden gab dies Veranlassung, und mochte auch die Hauptursache sein, dass Erzbischof Siegfried von Westerburg von Köln (1275—1297) im Winter des Jahres 1287 das bergische Land mit Feuer und Schwert verwüstend überzog, und so auch die Stadt Siegburg. Am 5. Juni des folgenden Jahres traf ihn aber in der blutigen Schlacht bei Worringen die Vergeltung. Er ward selbst ein Gefangener des Grafen Adolph VII. von Berg, in dessen Gefangenschaft auf der neuen Burg an der Wupper der Erzbischof achtzehn Monate, und keine sieben Jahre, wie auch erzählt wird, schmachtete.

Zu offener Fehde brach der Zwist wegen des Schirmrechts über Siegburg aus, als der Abt Pilgrim von Drachenfels 1402 dem Herzoge Wilhelm vollständig abgesagt und das Schirmrecht aufgekündigt hatte. Jungherzog Adolph, Wilhelm's Sohn, der eben mit dem Grafen von Heinsberg wegen Löwenburg in Fehde, rückte sofort mit seinen Rittern und Reisigen vor Siegburg. Im Einverständnisse mit den Bürgern, die auch mit dem Abte gespannt, nahm Adolph die Stadt und belagerte die Abtei. Er fand aber den hartnäckigsten Widerstand. Seine Stürme wurden alle zurückgewiesen und zuletzt, von der Abtei aus, die Stadt mit Feuerpfeilen in Brand geschossen, wodurch die Bürger gar grossen Schaden erlitten. Adolph übte jetzt das Wiedervergeltungsrecht an den Gütern der Abtei, indem er die ihr abhängigen Propsteien, ihre Meierhöfe und Güter mit Feuer und Raub heimsuchte.

Pilgrim sah sich durch die Noth gezwungen, die Schirmvogtei der Herzoge von Berg wieder anzuerkennen, und Adolph stellte den herkömmlichen Revers aus, dass dieselbe nur auf seine Person und blos auf Lebenszeit nicht durch Erbrecht, sondern ihm blos aus der Willkür des zeitlichen Abtes zustände.

Die Streitigkeiten wegen der Vogtei, der Schutzherrlichkeit über Siegburg, wurden aber erst 1420 zu Gunsten Adolph's IX., Herzogs von Berg geschlichtet, wenn es auch später fortwährend zwischen den Herren von Berg und den reichsunmittelbaren Äbten, den Prälaten von Gottes Gnaden und vollberechtigten Reichsständen desshalb nicht an mancherlei Hader fehlte. Der Abt führte den Tittel: Von Gottes Gnaden Abt der freiadeligen Reichsabtei Siegburg, Herr daselbst und zu Hüls, Straelen, Euenheim und Weisskirchen.

In Folge des Jülich-Clevischen Erbfolge-Streites wurde 1667 dem Herzoge Karl Philipp Theodor von der sulzbach-pfälzischen Linie die Landeshoheit über die Abtei Siegburg förmlich zuerkannt.

Abt und Conventualen verzichteten auf ewige Zeiten auf die Reichsunmittelbarkeit der Abtei, der Stadt und der Vogtei Siegburg und traten alle desfallsigen Ansprüche dem Landesherrn und seinen Nachfolgern ab. Die Abtei wird eine bergische Unterherrschaft und nimmt die Jülich – bergische Landes- und Polizei-Ordnung an. Als Grund-, Erb- und Unterherr behält der Abt die Rechte und Gerichtsbarkeiten, welche diesem zustehen, darf in Stadt, Vogtei und Burgbann Schultheise, Schöffen, Bürgermeister, die Vorstände der Zünfte ernennen, bleibt im Genusse des Judengeleites, der Brüchten, Accisen, des Erbzinses, Zehnten und Rauchhühner, muss aber die herzogliche Steuerumlage in Stadt und Vogtei zulassen, bleibt jedoch unter landesherrlichem Schutze ungekränkt im Besitze aller Güter der Abtei. Dies waren die Hauptpunkte des Vertrags.

Während des sechszehnten, siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts war Siegburg der Schauplatz mancherlei Kriegsfahrnisse, da die befestigte Stadt mit der sie beherrschenden Abtei ein strategischer Punkt von Wichtigkeit.

Im sogenannten truchsessischen Kriege, der von 1583 bis 1588 das Erzstift verwüstete, weil der am 5. Dezember 1577 zum Erzbischofe von Köln gewählte Graf Gebhard II., Truchsess von Waldburg (1577-1583) sich für die neue Lehre erklärte, und sich, nachdem er den Protestanten freie Religionsübung im Erzstifte bewilligt, mit der Gräfin Agnes von Mannsfeld, Kanonissin zu Gerresheim vermählt hatte, ohne seiner erzbischöflichen und der Kurwürde entsagen zu wollen. Es kam zum Krieg. Papst Gregor XIII. entsetzte durch eine Bulle vom 1. April 1583 den Abtrünnigen seiner Würde, sprach den Bann über ihn aus, wie dann auch Kaiser Rudolph II. die Reichsacht. Die Landstände und das Domkapitel rüsteten gegen Gebhard, und der Bischof von Lüttich Ernst von Baiern wurde, als er mit einem Heere heranzog, vom Kapitel zum Erzbischofe gewählt. Gebhard's Partei war zuletzt nur auf Bonn und einige Vesten beschränkt. Das Äusserste bot Gebhard auf, in Westphalen einen

Heerhaufen von 600 Mann aufzubringen, mit dem er zu Anfange des Jahres 1582 in Siegburg erschien, um dieselben von hier aus seinem Bruder Karl in Bonn als Verstärkung zuzuführen. Er gelangte wirklich nach Bonn. Als aber Herzog Ferdinand von Baiern mit einer grossen aus Spaniern und Baiern bestehenden Streitmacht zur Belagerung Bonn's heranzog, suchte Gebhard sein Heil in der Flucht, und starb, nachdem er fast zwanzig Jahre ein heimathloses Leben geführt, im Jahre 1601 in Strassburg.

Bonn war der Übergabe nahe, da erscholl die Kunde, Gebhard's Anhänger Heinrich von Braunschweig und Adolph von Neuenar wären mit 500 Mann zum Entsatze Bonn's aus Westphalen über Schönstein im Anzuge. Sofort führt Herzog Ferdinand von Bonn aus einen Theil der Belagerungstruppen über den Rhein und legt sich durch die Bürger Siegburgs und einen Haufen bewaffneten Landvolks verstärkt, bei Siegburg im Walde an der Agger in einen Hinterhalt. Nichts Arges ahnend, ziehen die Heerhaufen Heinrichs von Braunschweig und Adolphs von Neuenar heran und sind schon theilweise über die hölzerne Aggerbrücke, da ertönt Herzog Ferdinand's Befehl zum Angriffe. So rasch ist der Überfall und so entschieden, dass die Mehrzahl der Anrückenden bald niedergehauen, mit der zusammenbrechenden Brücke in die Agger stürzen und von den Verfolgern noch zum grössten Theile in die Sieg gesprengt wurden.

Zu Grunde gerichtet ist auch diese letzte Hoffnung Gebhards. Im Triumphe kehrt Herzog Ferdinand mit 54 Wagen voller Heergeräthe und Proviant in sein Lager nach Bonn zurück, das auch zu Anfang des Jahres 1554 kapitulirt. Erzbischof Ernest von Baiern ist unumschränkter Herr des Erzstifts.

Während des Jülich-Clevischen Erbfolge-Streites hatte Siegburg mancherlei Unbilden zu erdulden, da der Kaiser dem Abte Gerhard von Kolff befohlen, die strengste Neutralität zu beobachten, Festung und Abtei wohl zu bewachen, dem Reiche zu erhalten. Kurbrandenburg forderte Übergabe der Stadt, die natürlich verweigert ward. Die Plackereien der die

Stadt umlagernden Kurbrandenburger, ihre Eingriffe in die Rechte der Stadt und des Abtes waren aber so gross, dass der Abt von Kolff, der unter dem 6. September durch Papst Clemens VIII. die bischöflichen Insignien, Inful und Stab erhalten hatte, eine öffentliche Declaration, eine Beschwerdeschrift in Druck ergehen liess, gegen welche Doktor von Langenberg, kurbrandenburgischer Geheimrath und Kommissar in den Ländern Jülich, Cleve, Berg, eine Vertheidigung veröffentlichte. Ein paar Aktenstücke, die uns Ernst Schwaben in seiner Geschichte Siegburgs aufbewahrt, welche uns ein erbauliches Pröbchen des deutschen Kanzleistyls zu Anfang des 17. Jahrhunderts liefern.

[Ph. Ernst Schwaben, Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Siegburg im Herzogthum Berg; Köln, 1826. Bei Peter Schmitz. Das Buch ist nach archivarischen Quellen bearbeitet und reich an Material, das uns manchen aufklärenden Blick in die kleinstädtischen Verhältnisse der früheren Jahrhunderte gewährt, immer empfehlenswerth.]

Unter dem Namen einer kaiserlichen Schutzwache, hatte der Abt von Kolff im Herbste 1614 eine kleine spanische Besatzung in die Festung aufgenommen. Der brandenburgische Hauptmann von Hatzfeld brach desshalb, im Februar des folgenden Jahres mit den bergischen Amtleuten von Windeck, Blankenberg und Löwenburg, einigen tausend Soldaten und Bauern gegen Siegburg auf, um den Abt zu zwingen, die Besatzung zu entlassen, die Stadt zu übergeben. Als er kein Gehör fand, schickte er sich zu einer förmlichen Belagerung der Stadt an. Schon waren unter dem wohlgenährten Feuer der Belagerten Schanzen angelegt, die Laufgräben eröffnet, als einige Kompagnien Spanier zum Entsatz heranrückten, und die Kurbrandenburger nöthigten, die Belagerung aufzuheben.

Zuvor plünderten und verwüsteten sie rings alle Klostergüter und besonders die Propstei Oberpleis, wo sie grosse Vorräthe aller Art fanden, und sogar die Kirchengeräthe raubten.

Am 22. März 1615 zogen die Feinde, die Siegburg so lange geängstigt hatten, ab; aber die Last der Bürger, allnächtlich die Abtei und den Berg in Kompagnien und Rotten zu bewachen, hörte nicht auf, trotz aller Beschwerden von Seiten der Stadt.

Erst 1656 wurde dieser Nachtwachtdienst, gegen eine Rekognition von 10 Rthlr. monatlich an den Abt, aufgehoben. Den Bürgern war ursprünglich die Vertheidigung der Stadt anvertraut, und sie, nach Rang und Stand mit Harnisch, Helm, Speer, Hellbarden, Knebelstäben, Schlagschwertern, Morgensternen, Hackenbüchsen, Stutzen, Rohr und Wehr bewaffnet, in Quartiere getheilt: Zur Zeit des dreissigjährigen Krieges war eine stehende Miliz eingeführt, die im Jahre 1667 noch 33 Soldaten, 30 Weiber und 63 Kinder zählte. Nach dem Vorbilde Ludwigs XIV. nahm um diese Zeit die Soldatenspielerei bei den grossen und kleinen Dynasten Deutschlands ihren Anfang, die im folgenden Jahrhunderte bei Manchem zu einer wahren Manie ausartete.

Als die ersten Zeichen des dreissigjährigen Krieges sich im Erzstifte in der Nähe Bonn's kund gaben, wie wir oben erzählt, war auch Siegburg manchfach bedroht, mussten die Bürger Tag und Nacht auf der Hut sein, um sich gegen jedmöglichen Überfall zu schützen. Auf die Kunde, dass die Schweden unter Baudissin über den Westerwald im Anrücken, floh der Abt Bertram von Bellinghausen, Fürst von Fuld, der sieben und dreissigste in der Reihe der Äbte, mit dem Convent in solcher Hast nach Köln, dass sie sogar die werthvollsten Sachen im Stiche liessen. Der Abt schlug seinen Sitz im Siegburger Hofe unter Fettenhennen in Köln auf.

[Über den Siegburger Hof in Köln vergleiche man: Köln am Rhein vor fünfzig Jahren von Ernst Weyden. S. 144 folg.]

Am Vorabende von Simon und Juda 1632 überrumpelte General Baudissin die Stadt, nahm sie mit Sturm, wie die Sage erzählt, durch Verrath eines Rathsverwandten Blumenthal, der auch später in der Stadt auf dem runden Stein durch Henkers Hand den Lohn des Verrathes empfangen haben soll.

Alle Gräuel, welche uns die Geschichte von der schwedischen Soldateska aus dieser Periode des grossen deutschen Krieges berichtet, brachen über Siegburg herein und währten volle drei Jahre, denn so lange blieb Siegburg von den Schweden besetzt.

Den zügellosen Soldaten gingen ihre Führer mit den empörendsten Beispielen in Misshandlungen und Erpressungen aller Art voran. Das Kriegshandwerk war ihr Geschäft, das ihre Säckel füllen musste durch alle nur erdenklichen Mittel der rohesten, unmenschlichsten Gewalt. Auch der Kommandant Siegburgs, Abraham Loyson, Obristlieutenant des Görzischen Regiments, huldigte diesem Grundsatze, suchte nur Geld zu erpressen, und lebte mit seinem Stabe auf der Abtei, deren Keller und Vorrathskammern wohl versorgt gefunden worden, in Saus und Braus, nicht selten maskirt mit den reichen Chorgewändern, die sie in der Kirche entdeckt hatten, und aus den heiligen Gefässen, aus Kelchen und Ciborien schwelgend.

Baudissin hatte, nach der Einnahme von Siegburg, alle festen Punkte der Umgegend, so Blankenberg, Windeck und Linz besetzt, und war dann mit seinen Heerhaufen bis nach Deutz vorgedrungen. Er fand Deutz wohl befestigt. Sofort wurde zum Angriffe geschritten, im Sturm die Vorwerke genommen. Die Stadt Köln unterhielt aber von ihren Rondelen und von den am Rhein neu aufgeworfenen Schanzen ein so mörderisches und wohlgenährtes Feuer gegen die Schweden, dass Baudissin nicht weiter vordringen konnte, und sich zum Abzuge anschickte, als der Magistrat Kölns seinen Parlamentair mit Spott und Hohn abgewiesen hatte.

Sein Nachtrab wurde von der Deutzer Besatzung angegriffen und einige hundert Gefangene gemacht, die man in der St. Urbanus-Kirche einsperrte. Einer derselben, ein Engländer oder Schotte, zündete, ob mit Vorbedacht, ist natürlich nicht zu ermitteln, eine Pulvertonne an, und sprengte so die Kirche mit 300 in derselben befindlichen Gefangenen, sammt vielen umliegenden Häusern in die Luft.

Siegburg's Wohlstand war vernichtet. Die Besatzung ersann jeden Tag neue Mittel, den Bürgern den letzten Heller abzuzwacken. Der Abt hatte bei dem Obristen Loyson Bestechung versucht, um wieder in Besitz der Abtei zu gelangen, aber ohne Erfolg. Was die List vergeblich angestrebt, sollte der Gewalt gelingen. Er brachte in Köln, Bonn und Andernach einen Haufen von 500 Mann zusammen, dem sich die Kurfüstl. 300 Mann starke Leibcompagnie anschloss, mit denen am 17. Juni 1633 die Stadt überfallen werden sollte. Unter dem Schutz der Nacht, war der Haufen bis zu den Gräben der Stadt vorgedrungen, hatte schon die schwarz angestrichenen Sturmleitern an verschiedenen Stellen angelegt, als die Besatzung Lärm schlug. So nachdrücklich war ihr Feuern, dass die Angreifenden mit Verlust mehrerer Todten und Verwundeten und Hinterlassung des sämmtlichen Heergeräthes und Sturmzeuges abziehen mussten.

Graf Mansfeld machte, auf des Abtes Bitte, im folgenden Jahre von Köln aus mit einer starken Abtheilung Reiter und Fusssoldaten und sechs Geschützen einen Streifzug gen Siegburg; erklärte aber, dass ohne förmliche Belagerung der Stadt nichts auszurichten, und zog sich wieder zurück.

Nachdem am 5. September 1635 in Worms zwischen der Krone Schweden, den conföderirten Ständen und dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm ein Tractat abgeschlossen, dass die Schweden die im bergischen Lande besetzten Schlösser und Ortschaften räumen sollten, wurde erst im Oktober zuerst Haus Landsberg, dann Siegburg und hierauf die Burgen Blankenberg und Windeck von den Schweden verlassen und pfalz-neuburgischer Besatzung übergeben. Aber schon 1640 bemächtigte sich ein kaiserlicher Obrist Mauter mit List durch einen Handstreich Siegburgs und vertrieb die Pfalz-Neuburger, welche das Brandschatzen eben so gut verstanden hatten, wie die Schweden und die sie ersetzenden Kaiserlichen.

## Hexenwesen in Siegburg und in Bonn

Nach und nach erholte sich die Stadt, kehrten Handel und Gewerbthätigkeit wieder zurück. Aber in der wirren Zeit, nachdem die Schweden abgezogen in den Jahren 1636 bis 1638 traf die blutige Geissel der Hexenprozesse auch die Gemeinde. Der wilde Kriegssturm hatte die Gemüther nur um so empfänglicher für die schreckliche Verblendung dieses mehr als düstern Aberglaubens gemacht, und auch Siegburg sah nicht selten die Scheiterhaufen lodern, welche die irdischen Überreste der, von den Hexenrichtern Franz Baurmann und Caspar Liblar zum Tode Verurtheilten, verzehrten. Den Scharfrichter, Meister Hansen, welcher diese Executionen vollzogen, traf zuletzt unter derselben Anklage, dasselbe Schicksal.

[Vergleiche die Prozeduren bei Schwaben a. a. O. S. 225 folg. Der fleissige Sammler hat uns auch eine Siegburger Nachricher-Taxe aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts nach der peinlichen Halsgerichtsordnung Karls V. Erhalten:

Vom Rädern erhält der Nachrichter ... 4 Schilling.
Vom Pfählen ... 4 "
Vom Verbrennen per Kopf ... 6 "
Vom Enthaupten ... 10 "
Vom Aufhängen ... 10 "
Vom Viertheilen ... 12 "
Die vier Theile aufzurichten ... 2 "
Vom Ohren-Abhauen ... 4 "
Vom Hand-Abschlagen ... 6 "
Vom Foltern durch alle Grade ... 8 "
Von der einfachen Tortur ... 6 "

In Köln war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Taxe bedeutend höher. Vgl. Ernst Weyden a. a. O. S. 207 folg.]

Die düstern Gräuel der Hexenverfolgungen hatten in Bonn, der Residenz des Kurfürsten Ferdinand, Herzogs in Baiern (1612 – 1650) nicht minder grausenerregend gewüthet, schrecklicher, wie vielleicht an wenigen Orten Deutschlands. Der blutige Wahn war am Ende der zwanziger Jahre des siebenzehnten Jahrhunderts auf's Höchste gestiegen. Ohne Unterschied des Standes, ob geistlich oder weltlich, noch des Geschlechtes und Alters, forderte er in Bonn seine zahlreichen Opfer. Sogar der Kanzler und seine Frau, die Gattin eines kurfürstlichen Geheimsekretairs, ein Domherr mit Namen Rotenhan, Kinder von drei bis vier Jahren, Studenten und Edelknaben vom neunten bis vierzehnten Jahre wurden den Flammen des Scheiterhaufens überliefert. In einem authentischen Berichte aus Bonn vom 29. Septbr. 1628 heisst es wörtlich:

„Solche seint aber mehrentheils Hexenmeister dieserort; gehet vor gewiss die halbe statt darauf, denn allhier seint schon professores et Candidati juris, Pastores, Canonici, Vicarü, Religiosi eingelegt und verbrennt."

Eine Begnadigung war es, wenn man die Unglücklichen, ehe ihr Körper den Flammen übergeben wurde, enthauptete.

Solche schauderhafte Verirrungen des menschlichen Geistes, in welchen um jene Zeit die ganze Gesellschaft befangen, kann unser Jahrhundert sich kaum möglich denken. Diese in der Menschengeschichte beispiellose Schreckenszeit veranlasste schon 1631 den Kölner Jesuiten von Spee zur Herausgabe seiner:

„Cautio criminalis in processibus adversus sagas."

Der erste Schritt, den ein deutscher menschenfreundlicher Ehrenmann zur Bekämpfung dieser Gräuel des düstersten Aberglaubens in Europa wagte.

Segen seinem Andenken!

## Schicksale der Abtei

Eine schwere Feuersbrunst äscherte 1647 einen Theil der Stadt ein und schädigte auch die Pfarrkirche.

Die Streitigkeiten zwischen Pfalz-Neuburg und der Abtei von Siegburg wegen der Reichs-Unmittelbarkeit und der Oberherrlichkeit über die Stadt selbst dauerten nach dem dreissigjährigen Kriege noch fort, und gaben Veranlassungen zu manchen Gewaltstreichen und langwierigen Unterhandlungen, bis 1655 am letzten Mai eine Kapitulation zu Stande kam, nach welcher Pfalz-Neuburg die Stadt mit Truppen besetzte, deren Commandant der Abt zu ernennen hatte. Im Jahre 1670 machte sich der pfalzneuburgische Feldmarschall von Virmond aber mit Gewalt zum Herrn der Stadt, und schickte sich bereits an, die Abtei zu stürmen, als der Convent eine Kapitulation zu Stande brachte, welche der Feldmarschall, einmal im Besitz der Stadt, nicht achtete, und der Abt nicht anerkennen wollte. Kaiser und Papst, eine Menge Bischöfe, der Erzbischof von Köln an der Spitze, nahmen sich des Abtes an, aber der Herzog von Pfalz-Neuburg bestand auf seinem Rechte, indem er darthat, wie er und seine Vorfahren die Reichsunmittelbarkeit des Abtes stets bestritten, und Landeshoheit über Burg und Stadt und die Vogtei, sowie das Besteuerungsrecht immer als ihnen rechtlich und erblich zustehend beansprucht und behauptet, die Schutz- und Schirmvogtei noch dazu geübt hätten.

Zuletzt sagte der Convent zum grossen Theile dem Abte förmlich den Gehorsam auf. Es kam gegenseitig zu den ärgerlichsten Auftritten und Beschuldigungen; man vertrieb den Abt, bis der Fürst von Fulda, späterer Cardinal von Baden, zum Coadjutor und Verwalter erwählt wurde. Mit fester Willenskraft stellte der Coadjutor Ruhe und Ordnung in der Abtei wieder her, schloss auch mit Pfalz-Neuburg 1673 eine präliminäre

Convention, nach welcher die Besatzung aus der Stadt genommen, die Festungswerke auf Kosten des Herzogs geschleift werden sollten, der herzoglichen Familie aber die Schirmvogtei erblich zuerkannt wurde.

Man fing sofort an, die Festungswerke niederzulegen, und drei Jahre später, am 18. Mai 1676, wurde zwischen dem Herzog Philipp Wilhelm und dem Abte Bernard Gustav, Markgraf von Baden-Durlach, Kardinal Fürst, Abt zu Fuld und Kempten der eben angeführte Erbvergleich geschlossen, nach welchem der Herzog und seine Nachkommen unumschränkte Herren der Stadt Siegburg wurden, die ihre Festungswerke, ausser einigen Thorbauten, ganz verlor. Die Reichs-Immediataet der Stadt hörte auf; sie trat in die Reihe der Unterherrschaften, es wurden zugleich die Jülich-bergischen Polizei- und Statutargesetze eingeführt, die früheren Partikularrechte für immer aufgehoben.

In den unseligen Wirren, welche der Sklave Ludwig's XIV., der Kardinal-Erzbischof Franz Egon von Fürstenberg als Prätendent der Kurwürde gegen Joseph Clemens von Baiern über das Erzstift Köln brachte, blieb auch Siegburg nicht verschont. Eine Besatzung von 2000 Franzosen hatte der Kardinal im Jahre 1688 nach Siegburg geworfen, und mit diesen Räuber- und Mordbrenner-Horden das unsäglichste Elend über die Stadt und Umgegend verhängt. Ohne alle Schonung wurden die Bürger, Männer und Frauen, selbst die Kinder zum Schanzarbeiten gezwungen, und von den französischen Mordbrennern, die weder Geschlecht noch Alter schonten, auf's grausamste misshandelt. Alle Gräuel des dreissigjährigen Krieges überboten diese, in Europa den feinen Ton angebenden, civilisirten Kannibalen, besonders durch die Art und Weise, wie sie ihre viehischen Gelüste stillten. Schwer fällt es, den uns über das mehr als zügellose Verfahren der Franzosen erhaltenen Schilderungen Glauben beizumessen, und doch, zur Schande der Menschheit, sind sie wahr. In nicht ganz drei Monaten hatten die Horden das bitterste Elend über die Stadt gebracht, dieselbe durch Contributionen aller Art ausgesogen, nämlich vom 19.

Dezember 1688 bis zum 12. März 1689. Während dieser Zeit vertilgten der Kommandant und Unterkommandant, nebst 14 Offizieren und 20 Bedienten, die auf der Abtei hausten, nicht weniger als 272 Anker Wein. Die Stadt hatte, ausser der Verpflegung der Franzosen noch einen direkten Schaden von 4000 Reichsthalern, wie denn auch die Abtei einen Schaden von 5000 Rthlr. nachwies, ausser dass die Mordbrenner im Innern geraubt und mit wildem Frevelmuthe Vieles zerstört hatten.

Als die Alliirten, Österreicher, Brandenburger, Holländer und Münsterländer unter dem Kurfürsten von Brandenburg am 12. März 1689 im Anzuge, brachen die Franzosen in aller Eile auf und zogen sich über den Rhein zurück. Aber auch die Alliirten waren der Stadt theure Gäste, und bei einem Überfalle der Franzosen gegen 2 Regimenter Münsterländer Kavallerie, äscherten Jene den grössten Theil der Auelgasse ein.

Bonn wurde förmlich belagert. Die Alliirten warfen bei Beuel, Poppelsdorf und Kessenich ihre Schanzen auf, und fingen am 24. Juli an, die Stadt zu beschiessen, die sich aber erst am 5. Oktober, nachdem sie grösstentheils in einen Schutthaufen verwandelt worden, und trotz der furchtbarsten Hungersnoth, ergab. Der Cardinal von Fürstenberg hatte gleich bei Beginn der Belagerung das Weite gesucht. In Frankreich fand er ein Asyl, da ihn König Ludwig XIV. für seine Verluste in Deutschland zu entschädigen suchte, ihm unter anderem auch die Abtei St. Germain des Préz schenkte, wo er am 10 April 1704 starb.

Im spanischen Erbfolgekriege, in welchem, wie bekannt, der Kurfürst von Köln Joseph Clemens auf die Seite der Franzosen trat, war Siegburg wieder hart bedroht. Der Kurfürst Johann Wilhelm warf aber sofort ein Regiment unter dem Obristen von Janus in die Stadt, und dieser wusste durch seine Massregeln, indem er um die Stadt neue Schanzen aufwerfen liess und stets auf seiner Hut war, die Stadt und nächste Umgebung wenigstens vor den stets von Brand und Plünderung begleiteten Streifzügen der Franzosen zu schützen.

Der holländische General Coehorn hatte Bonn belagert, und begann im April 1703, die Stadt zu beschiessen, nachdem er das von den Franzosen auf dem rechten Rheinufer angelegte Fort de Bourgogne genommen und selbst gegen die Stadt benutzt hatte. Am 19. Mai war bereits an verschiedenen Stellen Bresche geschossen, und schon schickten sich die Belagerer zum Sturme an, als der französische Commandant Markis Dallegre Chamade schlagen liess, die Festung übergab. Die von 6000 auf 2500 Mann zusammengeschmolzene Garnison zog mit militaerischen Ehren ab, und die Festungswerke der Stadt wurden, gemäss der Kapitulation, geschleift.

Während des siebenjährigen Krieges, hatte Siegburg ebenfalls mancherlei Unbilden von Freund und Feind zu erdulden. Die Noth war durch die Kriegslasten zu einer solchen Höhe gestiegen, dass es vielen Bürgern am Nothdürftigsten mangelte. Nach den Schilderungen der Zeitgenossen überbot das Fischersche Freikorps, das eine Zeit lang in Siegburg und Umgegend hauste, selbst die Kroaten, Panduren und Rothmäntel an Rohheit, Raubsucht und Unmenschlichkeit. Ein eben so bitteres Andenken hinterliessen die Hanoveraner, die im Jahre 1758 in Siegburg brandschatzten, und sich in die Stadt geworfen, in der Absicht, den Abt aufzuheben, der sich aber frühzeitig mit den Schätzen der Abtei nach Köln geflüchtet hatte.

Am 1. Januar des Jahres 1772 traf die Abtei ein harter Schlag, bis auf die Kirche wurde dieselbe fast ganz der Flammen Raub. Der vier und vierzigste Abt Godfried Ferdinand von Schaumberg liess die Gebäulichkeiten in ihrer jetzigen Gestalt neu aufführen und gab der Gegend den imposanten, wenn auch gerade nicht kunstschönen Bauschmuck.

Mit dem Sept. des Jahres 1795 fing die Armee der französischen Republik im bergischen Lande zu hausen an, das an der Frankfurter Strasse gelegene Siegburg auf den Hin- und Hermärschen zu wiederholten Malen heimsuchend. Alle Leiden des Krieges, Brandschatzungen, Raub und Plünderung trafen das bald ausgesogene Land und die Stadt.

Jourdan, Kleber, Ney, Bernadotte, Championnet, Lefebvre, Bastoult, Soult, Debelle, die Generale der Republik, machten abwechselnd mit ihren Stabsoffizieren die Abtei zu ihrem Standquartier und waren unersättlich in ihren Requisitionen. Ney nahm dem Abte Johann Speyart von Woerden die Pferde weg, Debelle erhob für eine Nacht 100 Louisd'or, Jourdan besteuerte die Abtei mit 50000 Franken, und schleppte den Abt und Kellner als Geissel über den Rhein, bis die Summe aufgebracht war.

Durch den Frieden von Amiens 1802 wurde die Abtei sekularisirt und 1803 aufgehoben. Ihre Güter fielen an Max Joseph, Herzog von Pfalz-Zweibrücken, Berg und Baiern, welcher am 15. Mai 1806 das bergische Land als Grossherzogthum an Napoleon's I. Schwager Joachim Mürat abtrat.

Als Mürat am 1. August 1808 zum Könige von Neapel erhoben, theilte Siegburg das Schicksal des bergischen Landes. Die Stadt konnte sich unter der Franzosen Herrschaft von den letzten Schlägen nicht erholen, sie siechte dahin. Auch die Abtei war dem Verfall Preis gegeben, wenn sie auch nicht auf den Abbruch verkauft wurde, wie andere Klöster und Kirchen. Die Reliquienschätze der Abtei, von ruchloser Hand zum grössten Theil ihres edlen Metallschmuckes beraubt, retteten die Bürger Siegburgs im Mai 1812 mit Gewalt aus den Händen der Bewohner von Birk, deren Pfarrkirche dieselben vom Präfekten des Rheindepartements als Geschenk überwiesen worden, und welche den Schatz zum Fortbringen bereits auf Karren geladen hatten. Im Triumph brachten die Bürger die Reliquien nach ihrer Pfarrkirche und erhielten sie auch endlich durch die Bemühungen des Pfarrers Zopus und des Bürgermeisters als rechtliches Eigenthum überwiesen, wie der Präfekt, unter dem 3. August 1812, der Pfarrkirche auch den Reliquienaltar der Abteikirche schenkte.

Am 18. Juli 1815 ergriff Preussen, nach den Bestimmungen des Wiener Congresses, Besitz vom Lande der Berge, nachdem schon Ende 1813 die Franzosen dasselbe verlassen hatten. Siegburg kam unter Preussens Scepter und blühte im Segen des Friedens, jetzt (1863 nämlich) 3451 Kathol., 433

Evangel. und 240 Juden, 4124 Einwohner zählend, als Kreisstadt immer mehr und mehr auf. Zum wahren Heile der leidenden Menschheit erhielt die Abtei eine neue, aber edle, menschenfreundliche Bestimmung. Die Regierung errichtete in derselben eine Provinzial-Irrenheilanstalt, welche unter der gewissenhaften, humanen Leitung des in der Seelenheilkunde vielerfahrenen, nun verstorbenen Ober-Medicinal-Raths Dr. Jacobi zu einer wahren Muster-Heil-Anstalt gediehen ist.

Die letzten Spuren der festen Thore und Mauerumwallungen der Stadt schwanden allmählig. Freundlich einladend ist ihre Umgebung, wohnlich ihr jetzt durch Gas erleuchtetes Inneres, das sich, Sitz des Landrathes, eines Friedensgerichts, eines bewährten Progymnasiums, einer höheren Töchterschule, manchfachen Verkehres erfreut. Ein gar angenehmer Aufenthalt.

## Die Stadtkirche des h. Servatius

Unsern ersten Besuch in der Stadt widmen wir der Pfarrkirche zum heil. Servatius, ursprünglich eine rundbogige Pfeiler-Basilika. Der ältere, romanische Theil der Kirche, das Langhaus, rührt aus dem zwölften Jahrhunderte, der neuere, der schlichte gothische Chorbau aus dem Anfange der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und erinnert in seiner Anlage und in seinen Details an den Chorbau des Münsters zu München-Gladbach, möchte demnach, wie dieser, ein Werk des ersten Baumeisters des Kölner Domes, Gerhard von Ryle sein (?). Hoffentlich wird der Wiederherstellungsbau der Kirche bald in Angriff genommen.

Bei dem grossen Stadtbrande 1647 verlor die Kirche den Dachstuhl, die Glocken sammt dem Thurmhelme, welcher 1677 für die Summe von 250 Rchsthlr. wieder hergestellt wurde in seiner jetzigen Gestalt. Die Glocken

wurden gegen eine Entschädigung von 160 Rchsthlr. von Claudius Lameral und Anton Pareis aus Arnsberg gegossen; die Gemeinde lieferte das Material.

## Der Reliquien-Schatz

Die an den Pfeilern des Schiffes angebrachten grossen Apostelgestalten aus Holz fallen in die Mitte des 15. Jahrhunderts und geben Zeugniss von einer geübten Künstlerhand. Seit 1812 bewahrte die Kirche aber, wie wir oben gehört haben, einen seltenen Kunstschatz in den Reliquienschreinen und Tragaltärchen, aufgestellt in dem, aus der Abteikirche herrührenden Reliquien-Altare, einst der Schmuck der Abteikirche, welcher, wenn auch leider arg verstümmelt, aus dem Sturme der Zeiten gerettet wurde. Dem Freunde mittelalterlicher Kunst lohnt dieser merkwürdige Schatz allein den Besuch Siegburg's.

Es besteht derselbe aus 5 grösseren und 3 kleineren Reliquienschreinen und zwei sogenannten höchst seltenen Reisealtärchen (altaria portatilia oder gestatoria). Das Reliquiarium des h. Anno (Secrinium majus S. Annonis) ist der an Kunstwerth und Grösse bedeutendste Schrein, aber auch seines Kunstschmuckes zum grössten Theile beraubt, und durch ungeübte Hand bei späterer Renovation leider verunstaltet. Der Reliquienschrein der heiligen Martyrer Mauritius und Innocentius (Scrinium S. Mauritii et 8. Innocentii) hat dieselbe kapellenartige Sarkophagenform, in welcher die meisten grösseren Reliquiarien des 12. und 13. Jahrhunderts gebildet sind. Angeführt sei noch der Reliquienschrein des h. Honoratus (Arca S. Honorati), ein kleinerer viereckiger Schrein mit einer nach den vier Seiten abgeflachten Dachhaube (Arca minor quadrata in sumitate altaris posita) und noch ein paar kapellenförmige Schreine, und vor Allen zwei Reisealtärchen. Das Eine (Arcula quae vocatur altare gesstatorium S. Gregorii P. p.) mit bildlichen, höchst originellen Darstellungen der

Kreuzigung und der Himmelfahrt des Heilandes in goldenen Niellobildern auf Schmelzgrund, mit einem Altarsteine aus Serpentin. Das Andere (Altare portatile S. Mauritii) mit einem dunkelrothen weiss geaderten Porphyr als Altarstein, ist ausserordentlich reich in seinem Bild- und Email-Schmuck.

Alle diese Kunstwerke gehören der romanischen Periode an, dem 12. Jahrhunderte, und zeichnen sich durch ihren Emailschmuck, reiche Ormamentation der Säulchen und Flächen, in den mannigfaltigsten Farben eben so sehr aus, als durch die Metallarbeiten, theils getrieben, theils ciselirt und gravirt. In den Formen giebt sich ein bestimmter byzantinisirender Typus kund, an den ältesten roh und unbeholfen, an den späteren, so besonders an den Tragaltärchen, mit grösserer künstlerischer Freiheit in Bewegung und Faltenwurf behandelt.

Es reichen diese Kunstarbeiten in eine Zeit hinauf, wo die Goldschmiedekunst und die Schmelzmalerei hauptsächlich mit Vorliebe in den Klöstern von den Benediktinern betrieben wurden. Wahrscheinlich stammen diese Reliquienschreine aus den Werkstätten der Abtei auf dem Siegberge. Haben wir darüber auch keine historischen Nachrichten, so wissen wir doch zuverlässig, dass die prachtvollen kunstreichen Schreine der h. Albinus und Warinus, die jetzt in der Kirche Maria zur Schnurgasse in Köln aufbewahrt werden und derselben Periode angehören, in der Benediktiner-Abtei S. Pantaleon zu Köln angefertigt wurden.

Die Kirche bewahrt auch noch einen Bischofsstab (Pedium) aus Elfenbein in romanischem Style und einen Consecerationskamm aus demselben Stoffe mit geschnitzten Greifen, welche, angeblich, in dem Grabe des h. Anno bei der Erhebung seiner Gebeine sollen gefunden worden sein.

Die Stadt besass in der sogenannten Clause ein Nonnenkloster des Antoniter-Ordens unter dem Schutze der h. Anna. In Folge der Kirchentrennung verliessen aber die Nonnen das Kloster, welches erst 1673

den Minoriten, unter dem Namen einer Residenz, überwiesen wurde, und zwar 4 Mönchen und 3 Laienbrüdern, deren Zahl, ohne Gutheissen des Abtes, nicht vermehrt werden durfte.

Einer der Priester vertrat das Amt eines Beichtvaters und Predigers auf der Abtei, während ein Andrer Frühmessner in der Pfarrkirche war und Religionslehrer, wie er denn auch die Jugend bis zur Syntax unterrichten musste. Im Jahre 1803 wurde das Kloster aufgehoben und seine Gebäulichkeiten früher zu Schulzwecken benutzt.

## Die Provinzial-Irren-Heilanstalt

Ein bequemer Weg führt zu der Abtei, seit 1825, wie bereits bemerkt, in eine Provinzial-Irrenheilanstalt verwandelt. Ohne spezielle Erlaubniss des Vorstehers der Anstalt, die aber bereitwilligst ertheilt wird, ist der Besuch derselben nicht gestattet. Mit doppelten Ringmauern ist der Berg und die Abtei eingefriedigt. Nicht ohne ein tiefes Gefühl der Wehmuth und des Beileids schreiten wir über die Vorschwelle der Abtei, jetzt ein trauriges Asyl des höchsten Elends, das den Menschen treffen kann, und welches hier die Wissenschaft, mit dem reinsten Humanismus gepaart, zu lindern und mit dem besten Erfolge zu heben sucht. Man kann sich eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren beim Anblick einzelner oder ganzer Gruppen der Unglücklichen, die unter strenger Aufsicht umherspaziren, sich mit Gartenarbeit beschäftigen und sich zuweilen mit zutraulicher Geschwätzigkeit an den Fremden heran drängen, während Andere gar keine Notiz von ihm nehmen.

Die Tobsüchtigen, die gefährlichen Wahnsinnigen sind links vom Eingange im ehemaligen Kelterhause der Abtei untergebracht. Nicht gern gestattet man den Besuch dieser Zellen, der Schauder und Grauen erregenden Wohnung des grausenvollsten Elends. Die trefflich

eingerichtete Badeanstalt, für beide Geschlechter getrennt, liegt daneben. Wie bekannt, ist die Anwendung der verschiedenen Bäder eines der vorzüglichsten Mittel der Seelenheilkunde.

## Ihre Einrichtung

Das Refektorium, die Dormitorien der Abtei sind zu Gesellschaftssälen umgewandelt, und so die Zellen des ersten Geschosses zu Wohnungen der ersten Klasse der Unglücklichen, welche nach der Norm des jährlichen Pensionsbetrages in drei Klassen eingetheilt sind. Nach der Normalverpflegung entrichtet ein Pensionär der ersten Klasse 300 Thlr., die zweite 250 und die dritte 175 Thlr. Rheinländer zahlten sonst im Verhältnisse zur Wohnung, der gesammten Verpflegung und Bedienung 275 bis 425 Thlr., Preussen der anderen Provinzen 350 bis 525 Thlr. und Ausländer 400 bis 575 Thlr. jährlich.

Der Normal-Etat der zur Verpflegung aufzunehmenden Kranken ist auf 200 gesetzt, der aber leider nicht selten überschritten werden muss.

Die Irren-Heilanstalt zu Siegburg hatte am Anfange des Jahres 1863 einen Krankenbestand von 247.

Die neuen Aufnahmen während dieses Jahres betrugen 306

Es waren also im Jahre 1863 in Behandlung: 553

Hiervon schieden im Laufe des Jahres aus: 346

Bleibt Bestand Anfangs 1864 207.

Von den Ausgeschiedenen gehörten hinsichtlich ihres Domicil-Verhältnisses

a) zur Rheinprovinz und zwar zum Regierungsbezirk Coblenz 59, Trier 32, Aachen 37, Köln 86, Düsseldorf 126;

b) zu anderen preussischen Provinzen 5;

c) zu nicht preussischen Staaten 1, zusammen 346.

Unter denselben waren, der Confession nach: Katholiken 241, Evangelische 100, Juden 5, zusammen 346. Dem Geschlechte nach: Männlich 180, Weiblich 166, zusammen 346.

Der Cur-Erfolg war folgender: Von der Gesammtzahl der Ausgeschiedenen sind 13 Kranke abzuziehen, welche vor beendigtem Cur-Verfahren aus der Anstalt zurückgenommen worden sind.

Von den übrigen 333 Kranken wurden
als genesen entlassen 97, od. nach Proc. 29,13
" gebessert " 39, " " " 11,71
" ungeheilt " 182, " " " 54,66
Es starben ... 15, " " " 4,50

———
Summa ... 333
Der Krankenbestand war am 1. Januar 1859 193
Es wurden neu aufgenommen im Jahre 1859 259
„ 1860 284
Es wurden neu aufgenommen im Jahre 1861 337
„ 1862 310
„ 1863 306
Mithin waren in dieser Zeit in Behandlung 1689
Davon wurden im Laufe dieser Jahre entlassen:
als genesen ... 489
" gebessert ... 184
" ungeheilt und nicht mehr geeignet... 646
Vor beendigtem Kurverfahren ... 56
Es starben ... 107

———
zusammen 1482.
Mithin Bestand Ende 1863 ... 207

Der Einnahme- und Ausgabe-Etat pro 1863 – 64 beträgt im Ganzen 42,354 Thaler.

Nach dem Etat desselben Zeitraumes sind für die den 5 Rheinischen Regierungsbezirken angesetzten 171 Stellen für Normalkranke, a 178 Thaler jährlich, 30,438 Thaler aufzubringen.

Eitle Neugierde kann den gefühlvollen Menschen nicht an einen solchen Ort des Grausens führen. Der schmerzliche Eindruck wird aber in etwa gemildert, gewahrt man, welches Prinzip der edelsten Humanität in der Behandlung der Patienten, zu welcher Klasse sie auch zählen, vorwaltet, wie musterhaft die innere Einrichtung bis zu den kleinsten Einzelheiten, und mit welcher Aufopferung, mit welcher Hingebung Direktor und Assistenzärzte ihrem schweren Amte obliegen, das nur im innern Bewusstsein seinen Lohn finden kann und finden muss. Die schönen Resultate, welche die Anstalt seit ihrer Gründung erzielt hat, spenden derselben das schönste Lob, sichern den edlen Leitern den Dank der Menschheit!

Direktor der Anstalt ist jetzt der Medicinal-Rath Dr. Nasse, Sohn des um die Seelenheilkunde so hochverdienten, als Professor der Universität Bonn verstorbenen Geheimenraths Nasse.

## Garten-Anlagen

Haben wir die Erlaubniss, die Anlagen zu besuchen, welche in den mannigfaltigsten Formen den Bau umgeben, den Berg schmücken, werden wir überrascht von den malerischen Aussichten, die sich auf Stadt und Fluss und das weite Thalgelände den Augen entfalten, besonders von dem Johannisthürmchen aus, das, ein Lug in's Land, keck auf einen südlichen Felsenvorsprung hingebaut ist, und in dem mich als Knaben zum ersten Male die Wirkung einer Äols-Harfe fesselte — ein unvergesslicher Moment meines Lebens! Hier kann man vergessen, dass die Spaziergänger, die

Arbeiter, welche wir in den Gartenanlagen beschäftigt finden, des Lichtes der Vernunft beraubt sind, denn nur zu schmerzlich berührt uns ein solcher schriller Misston in der unendlichen Harmonie, die uns rings umweht und umblüht.

## Aussicht vom Kirchthurme

Ehe wir die Anstalt verlassen, müssen wir den Thurm der Abtei-Kirche besteigen. Die Kirche selbst ist ein Werk des siebzehnten Jahrhunderts und wurde 1667 unter dem sechs und dreissigten Abte Johann III. von Bock vollendet. Die fünfschiffige romanische Krypta rührt von der ersten Kirche her; ihr Bau fällt in die letzte Hälfte des elften Jahrhunderts. In der Krypta wurde der Stifter der Kirche, der h. Anno beigesetzt, wie dann in derselben auch die Äbte und Cenventualen der Abtei ihre letzte irdische Heimstätte fanden. Historisch steht fest, dass die Erzbischöfe Köln's Hermann III., Graf von Nordheim, wie auch Friedrich I., Markgraf von Kaernthen auf dem Siegberge begraben wurden.

Vergebens suchen wir diese Grabstätten, die Zeit hat uns nicht die geringste Spur derselben gelassen.

[Anno's Grab soll bei der Erhebung seiner Gebeine folgende Grabschrift gehabt haben:

Patribus egregiis ornata Colonia multis,
Ecclesie speculum misit adhunc tumulum,
Emiescit mundo nova Lux Annone secundo
Qui per cuncta suo par erat officio.

Mensibus decis annis octoque vicenis Quarta Decembris eum lux tulit ante Deum.

Sie lautet in der Übersetzung: „Das mit vielen vortrefflichen Vätern gezierte Köln sandte in dieses Grab den Mann, der ein Spiegel der Kirche. Der Welt ist ein neues Licht aufgegangen in Anno dem Zweiten, der in

jeder Hinsicht seinem Amte gewachsen. Nach zehn Monaten und zwanzig Jahren brachte ihn das Licht vor Gott."]

Nach der Angabe des Chronisten der Abtei von Zollner fanden die beiden Erzbischöfe ihr Grab im alten Capitelhause. Von einem derselben soll der Fischerring herrühren, den man beim Wiederaufbau der Abtei um 1772 gefunden und aufbewahrt hat.

Wir haben den Thurm erstiegen und sind hinaus getreten auf seine Gallerie. Unwillkürlich entpresst sich der Brust ein Ausruf des Staunens!

Unter uns die weitläufigen Abteigebäude mit ihren Garten-Anlagen, den Basaltklüftungen, auf denen sie fusst, und die Stadt, welche im mannigfaltigsten Wechsel der Zeit und Dinge sich fast 900 Jahre lang in ihren Vorwerken der Auelgasse und Driesch weit in die Ebene erstreckt. Wohin das Auge schweift, allüberall wird es von den reizendsten Landschaftsbildern entzückt. Nach Norden zieht in stiller Mäjestät der Rhein durch seine lachenden Ufer, und fern am Horizonte thürmt Köln's Dom, der uns werde das Sinnbild eines mächtigen einigen Deutschlands, seine stolzen Massen. Mit Pfeiles Schnelle braus't ein Dampfross daher an den Dörfern vorbei, welche die nördliche Ebene beleben, und am Fusse dampft der Schlott der bedeutenden an 400 Arbeiter beschäftigenden Kattun-Druckerei von Rolffs, hinter welcher die Kuppen der Wolsberge mit ihren Steinbrüchen und Anlagen sich erheben.

Wenden wir uns nach Westen, entzückt uns das fruchtbare untere Siegthal mit seinen segenschweren Fluren, aus denen eine Menge freundlicher Dorfschaften auftauchen, durch welche die Sieg gewöhnlich bedächtig dem Rheine zuströmt. Am diesseitigen Ufer des Rheines prangt die bauschöne Kirche von Schwarz-Rheindorf, und jenseits des Stromes dehnt der gar so freundliche Musensitz Bonn seine Häusergruppen, überragt von der bauherrlichen Münsterkirche und den Palästen der Coblenzer Strasse, diesen Denkmälern des Friedens. Das liebliche Vorgebirge schliesst hier den Prospect, der unwillkürlich den Blick nach Süden leitet. Von seiner

Höhe winkt mehr südlich das freundliche Kirchlein des Kreuzberges. Entzückt folgt das Auge den Reizen des Vorgebirges bis zur Ruine Godesberg und schweift hinaus nach den Gipfeln der Ahrberge und den luftigen Höhen der Eifel.

Des Rheines Majestät, immer und ewig neu von diesem Punkte in der herrlichsten Fülle seiner Schönheiten, fesselt das hier nie gesättigte Auge, das stets neues Entzücken findet in der gar malerischen Gruppirung des Siebengebirgs, welche dasselbe von dieser Seite bietet, gehoben durch den anmuthigsten Vordergrund.

Im Osten sehen wir die idyllischen Bilder der Agger, und die Sieg durch einen lachenden Garten fliessend, dessen sanfte Höhen mit Reben bekränzt, und welchen im Vordergrunde die freundlichen Dörfer Hennef, Warth und Geistingen, Seligenthal, Schloss Allner und Bödingen beleben. Das Auge folgt dem Flusse, der Landstrasse und dem Fluss und Strasse durchschneidenden Schienenwege durch die blühende Ebene, welche der Unterlauf der Sieg bildet. Staunend ruht es auf den in ihrem Verfalle noch stattlichen Wartthürmen der Veste Blankenberg, die hier die Aussicht schliesst, einst drohend von ihrer Höhe eine mächtige Schutzwehr am Ufer des Flusses, wo derselbe aus seines Thales Enge in die Ebene tritt,

Dies Bild giebt uns einen Vorgeschmack von dem, was uns auf unseren Wanderungen durch das Thal in so mannigfaltigem Wechsel erwartet. Nicht gern verlässt man die Gallerie des Thurmes, denn wohin sich der Blick wendet, immer neue Ansichten erfreuen uns in magischem Zauber des Wechsels der Beleuchtung.

## Die Wolsberge

Ehe wir Abschied nehmen von dem gastlichen im Segen das Friedens gedeihlich emporblühenden Siegburg, ladet uns seine nächste Umgebung zu den lohnendsten Spaziergängen ein. Den gewöhnlichsten Ausflug bilden

die beiden Wolsberge, die sich eine Viertelstunde von der Stadt aus der thonreichen Ebene in malerischen Formen emporthürmen und, wie der Siegberg, ihr Entstehen den letzten vulkanischen Revolutionen am Niederrhein verdanken.

In der Zeit des Werdens unseres Planeten, von der weder Sage noch Geschichte auch nur dunkele Ahnung hat, durchbrach der glühend flüssige Basalt den Grauwackenschiefer, über welchem das Meer damals noch fluthete, und bildete, umschichtet von, bei der Abkühlung theilweise verschlackten Conglomeratmassen, diese beiden Erhöhungen oder Berge, mit dem Siegberg die letzten vulkanischen Aufwallungen in der Rheinebene. Der nördliche, sich 342 Fuss über dem Meere erhebende heisst in der Volkssprache Grimprichsberg, wird sonst aber auch Riemberg genannt, der südliche Kegel führt jedoch den Namen Wolsberg. Das sich mit seinen Häusern in das von beiden Bergen gebildete muldenförmige Thal zwängende Dorf heisst Wolsdorf und war schon am Ende des 12. Jahrhunderts seiner Weincultur wegen berühmt.

[Das Nähere in Dr. Jak. Noeggerath, die Entstehung und Ausbildung der Erde, S. 116 fllg.: Die drei Berge von Siegburg. — P. F. Huberti, die drei Berge von Siegburg.

Ein geognostischer Spazirgang. Progamm des Progymnasiums zu Siegburg 1860-64. Eine populär gehaltene, sehr verdienstvolle Monographie. — Wer sich speciell für geognostische Verhältnisse interessirt, dem seien die Sektionen Köln und Siegen, und wegen der Angabe der Farben die Sektion Cleve, der geologischen Karte der Rheinprovinz u. Westfalen, bearbeitet von dem wirkl. Geheimen Rathe, Herrn Ober-Berghauptmann von Dechen empfohlen.]

Der Geologe und Mineraloge findet in diesen Bergen, deren Inneres ihm durch die in den letzten Jahren wieder stark betriebenen Steinbrüche immer mehr erschlossen wurde, ein äusserst reichhaltiges Blatt der Urgeschichte unserer Erde, dessen Geheimnisse aber nur den Kundigen

lesbar und entzifferbar. Die südliche Seite des eigentlichen Wolsberges trägt eine freundliche Wohnung, ist durch Garten- und Weinbauanlagen verschönert, während die Kuppe, sonst schön bewaldet, uns zu ihren schattenreichen Spaziergängen ladet. Im nördlich gelegenen Riemberge sind auch Steinbrüche eröffnet, doch erheben sich über seine glockenförmige Kuppe, die ebenfalls mit Wald bestanden ist, zwei mächtige, 40 und 50 Fuss hohe nackte Basaltmassen.

Den südöstlichen Fuss des Wolsberges bespült die Sieg, welche hier den Basalt zu Tage gelegt hat.

Gar wunderbare Formationen, so das kolossale Ei von Basalt in einem Conglomerat-Pfeiler der Ostseite des Wolsberges, die manchfaltigen Steinbildungen in den Brüchen geben der Phantasie das reichste Feld, und daher darf es uns gar nicht wundern, dass der Volksglaube die Klüftungen dieser Berge mit den niederrheinischen Quergen oder Heinzelmännchen, gutgearteten Kobolden belebte, von deren Wohlthaten die Volkssage gar mancherlei zu berichten weiss; die aber leider! menschlicher Vorwitz verbannte, und mit ihnen die gute alte Zeit.

Die Aussichten von der Höhe dieser Berge, zu welcher bequeme Wege durch frischduftenden Wald führen, sind dieselben, wie ich sie oben geschildert habe, nur dass der Standpunkt verschieden und daher auch die malerische Wirkung der einzelnen Landschaftsbilder. Auch der nicht der Geologie und Mineralogie Kundige wird die Mühe des Besteigens dieser beiden Berge reichlichst belohnt finden. Einer der Basaltpfeiler des Riemberges ist mit einer bequemen Treppe und Geländer versehen und bietet eine wunderherrliche Rundsicht.

## Geognostisches

Die geognostischen Verhältnisse des untern Siegthales von Siegburg bis zum Ausflusse der Sieg zeigen an seinen flachen Gehängen Gerölle, Sand, Lehm und Lörs, nur an einzelnen Punkten tritt die darunter liegende, der Grauwacke aufgelagerte Braunkohlenformation hervor. Das Braunkohlen-Gebirge erstreckt sich von Bergisch-Gladbach aus an dem Fusse des nach der Rheinebene flach abfallenden Gehänges bis in die Gegend von Siegburg, wird aber hier auch meistens von jüngern Sand- und Geröll-Massen überdeckt. Bei Spich wird die Braunkohle seit vielen Jahren zur Alaun-Bereitung verwendet. Wegen der Billigkeit der Steinkohlen, kann die Braunkohle mit denselben nicht als Brennmaterial konkurriren.

Von nutzbaren Mineralien finden wir Ablagerungen von Thonschieferstein, der in der ganzen Ausdehnung der hiesigen Braunkohle als deren Begleiter in Betten auftritt, namentlich in ungewöhnlicher Mächtigkeit zwischen dem untersten Theile der Sieg und des Rheines, in den Hochebenen zwischen dem Rheine und dem Pleisthal, und sich bis nach dem Honnefthale erstreckt. Die auf der ersten Hochebene vorkommende Braunkohle wird zur Alaunfabrikation verwandt, die in den letzten Strichen gewonnene Blätterkohle dient zur Bereitung des Mineralöls auf der Augusten-Hütte bei Beuel.

Ablagerungen der Braunkohlenformation begegnen wir nicht allein auf den Höhen, sondern auch an den nördlich abfallenden Gehängen bis in die Ebene. Die hier auftretende Braunkohlenformation besteht in ihrem unteren Theile aus mehr oder minder festem Braunkohlen-Sandstein, worauf mächtige Ablagerungen von Thon- und Braunkohlen-Lagern, so wie Sandschichten folgen. Sowohl unter wie über den Braunkohlen-Lagern treten werthvolle Ablagerungen von Thoneisenstein in Form grosser kugeliger Massen oder Nieren auf. Ausser diesem Vorkommen von Eisenstein, müssen noch die reichhaltigen Thoneisensteinlager erwähnt

werden, die bei Dambruch in trachytischen Letten, von Basalttuff begleitet, auftreten. Feste Basaltmassen durchbrechen auf der linken Thalseite der Sieg an den verschiedenen Punkten das Gebirge von Limperich und Pützchen bis in die Gegend von Rott und Geistingen. Ein Besuch der Braunkohlengrube „Bleibtreu" auf der Hardt bei Pützchen und Romerike-Berge bei Rott, wo Blätterkohle gewonnen wird, so wie der Eisenstein-Grube „Gottessegen" bei Dambroich, „Engelberts-Glück" und „Gustav Adolph" bei Niederpleiss und Birlinghoven geben hier mehr Aufklärung und Belehrung, als noch so spezielle Beschreibungen. In der alten Grube „Satisfaction" bei Uttweiler im Pleissthale, die aber ausser Betrieb, finden wir, als ein sehr seltenes Vorkommen am Mittelrhein die Glanzkohle.

An verschiedenen Punkten liefert die Braunkohlenformation zu industriellen Zwecken, besonders im Pleissthale, vortrefflichen Thon, welcher zur Darstellung von feuerfesten Ziegeln und Drainirröhren gegraben wird.

## Botanisches

Dem Pflanzenkundigen bietet die Umgebung Siegburg's reiche Ausbeute, wie das ganze Siegthal und seine Nebenthäler. Es sollen im Laufe der Schilderungen die Hauptspecies der verschiedenen Pflanzenfamilien, die wir im Siegthale finden, nach ihren Standörtern angeführt werden. Um Siegburg herum blühen am Abteiberge die Sommerwurz (Orobanche-Hederae), das Conium maculatum, gefleckter Schirling, an der Sieg die Orobanche amethystia, im April und Mai das Waldwindröschen (Anemone sylvestris), der grosse Bocksbart (Tragopogon major), das gelbe Habichtskraut (Hieracium pollescens), im Juli und August die Campanula cervicaria und die schönblühende Andromeda(Andromeda polifolia),das goldgelbe Bitterblatt (Cieendia filiformis), der braune Schnabelsamen (Rhynchospora fusca), verschiedene Verbascum-Arten (V. floscosum,

nigrum) und Münzarten; der Siebenstern (Trientalis europaea), die Hottonie (Hottonia palustris), das Wollkraut (Blattaria). An sumpfigen Stellen und an der Sieg erfreuen uns mehrere Myosotis- und Kresse-Arten, (Nasturtium palustre, sylvestre), die steife Segge (Carex stricta) und die fadenförmige (Carex filiformis), der Wasserhelm (Utricularia minor), der Strandling (Littorella ıacustris), der Schwimmfroschlöffel (Malaxis Sw. paludosa), die Sumpfschmiele (Aira uliginosa), das scheidige Wollgras (Euriophorum vaginatum), der Sumpf-Punctfarre (Polystichum Thelyptris). An Waldstellen blüht das Geranium phaeum, lucidum, der Tannen-Bärlapp (Lycopodium Selago, Lybanotis montana) und die deutsche Straussenfarrn (Struthiopteris germanica), der purpurrothe Fingerhut (Digitalis purpurea).

[Das Nähere findet der botanisirende Siegfahrer in Döll's „Rheinischer Flora" und in Dr. Wirtgen „Flora der preussischen Rheinprovinz," welche in diesem Gebiete ganz zuverlässige Führer sind. Dann in einer botanischen Exkursion von Rector Huberti im Schulprogramm des Siegburger Progymnasiums 1859—60.]

# Von Siegburg nach Eitorf

Geognostisches. – Rittersitz zur Mühle. – Legende. – Weinbau. – Seligenthal. – Schöne Aussichten. – Geistingen. – Hennef. – Schloß Allner. – Der Schloßwald. – Geschichte. – Meroderer-Brüder. – Fürst Franz Ludwig von Hatzfeld. – Broelthal. – Ausflug in's Broelthal. – Geognostisches. – Kloster Bödingen. – Legende. – Der Silberling. – Rittersitz Attenbach. – Freiherr Theodor von Hallberg.

Ehe wir unseren Wanderstab weiter setzen, wollen wir versuchen, uns ein möglich klares Bild von den geognostischen Verhältnissen des mittleren und oberen Siegthales zu verschaffen.

## Geognostisches

Von Siegburg aufwärts begegnen wir auf dem rechten Ufer der Sieg bis oberhalb Allner oder oberhalb der Mündung des Broelthales der mittleren Abtheilung der devonischen Grauwacke, dem sogenannten Lemmschiefer, auf der linken Seite der unteren Abtheilung der devonischen Grauwacke. Zwischen der Muschmühle und Lauthausen gegenüber von Wildergoven bei Warth treffen wir auf dem rechten Ufer die devonische Grauwacke. Von hier aus zieht sich die Grenzlinie zwischen ihr und der mittleren devonischen Grauwacke über die Höhe zwischen dem Sieg- und dem Broelthale ungefähr 1 1/2 Meile südöstlich an Ruppichteroth, Waldbroel und Olpe vorbei, sich immer weiter aus dem Gebiete des Siegthales entfernend.

Das Siegthal selbst durchschneidet von dem bezeichneten Grenzpunkte aus bis zu seiner Quelle unausgesetzt die ältere rheinische Grauwacke, nur an einzelnen Punkten, so in der Nähe von Blankenberg, Eitorf und Dattenfeld sind Gerölle und Sandmassen auf der Grauwacke abgelagert.

Die durchschnittliche Richtung des Thales geht von Westen nach Osten, bald quer durch Felsschichten, bald sich mehr oder weniger der Richtung der Gebirgsschichten anschliessend, wodurch eine Menge scharfer Thalbiegungen mit vorspringenden Felsrücken und mitunter scharfen Felsrippen gebildet wird, welche zum grossen Theile durch Einschnitte und Tunnel der Eisenbahn durchschnitten sind. In geognostischer Beziehung zeigt das Siegthal daher wenig Mannigfaltigkeit, da die untere Abtheilung der devonischen Grauwacke (Schiefer von Coblenz, Spiriferen-Sandstein, ältere rheinische Grauwacke) aus einem fortgesetzten Wechsel von Thonschiefer und Grauwackenschichten, bald von geringerer, bald von grösserer Mächtigkeit besteht.

Die allgemeine Streichungslinie der Gebirgsschichten geht von Nordosten nach Südosten. Das normale Einfallen ist, den aufwärts folgenden jüngeren Gebirgsschichten entsprechend, nach Nordwesten gerichtet. In Folge vielfacher Sattel- und Muldenbildungen findet man aber fast ebenso häufig ein südöstliches Einfallen der Gebirgsschichten. Die häufige Sattel- und Muldenbildungen in Verbindung mit dem ebenso vielfachen Vorkommen von Klüftungen, welche die Gebirgsschichten in verschiedenen Richtungen durchschneiden, zeigen dem Wanderer im Siegthale viele höchst interessante Profile des Gebirges, welche namentlich durch den Bau der Chaussee und der Eisenbahn aufgeschlossen wurden, und an manchen Punkten der Ausführung dieser Bauten vielfache Schwierigkeiten entgegenstellten. In dem oberen Theile des Siegthales erhält die Einförmigkeit des Grauwacken-Gebirgs eine nicht erhebliche Abwechselung durch das Auftreten von Dachschieferlagern, in der Umgegend von Siegen Gegenstand der Gewinnung, sowie durch das Vorkommen einzelner Kalkpartieen, die jedoch in so schwachen Bänken auftreten, dass ihre Gewinnung nicht lohnend sein kann.

## Rittersitz zur Mühle

Wir folgen bald der Landstrasse, bald dem Schlangenlaufe der Sieg, vertiefen uns bald in ihre Nebenthälchen, lassen uns die Mühe nicht verdriessen, einzelne der Höhen zu ersteigen, und werden unsere Streifereien stets reichlichst belohnt finden, denn unerschöpflich ist die Natur in ihren Schönheiten, und nicht minder reich das Thal an historischen Erinnerungen, welche in den Hünengräbern oder Hünenbetten, den riesenhaften Grabhügeln, die wir in der Thalebene der untern Sieg antreffen, hinauf bis zur grauesten germanischen Vorzeit reichen. Diese Heldengräber mahnen an die alten tapferen Sigambrer, deren Sitze die Gauen der Sieg gewesen sein sollen. Schlagen wir von Siegburg aus den Weg der Landstrasse ein, die bei Buisdorf über eine neue Brücke führt, neben welcher jetzt die Eisenbahn den Fluss ebenfalls überbrückt hat, oder folgen wir dem einladenden Wege der Thalschlucht zwischen den Wolsbergen, welcher uns bei seinem Ausgange durch ein reizendes landschaftliches Bild überrascht, umrahmt von den waldigen Höhen des rechten Siegufers, in welchem das freundliche Geistingen und die Ruine Blankenberg die Hauptpunkte, so fällt uns zunächst das Rittergut Zur Mühle in die Augen.

Der Rittersitz trägt seinen Namen von einer durch einen Arm der Sieg getriebenen Mühle, die Herzog Wilhelm II. von Berg (1360 – 1408) im Jahre 1369 zu Gunsten eines Ritters Johann von Attenbach zur Bannmühle für viele umliegende Dorfschaften und Höfe erhob. Die Besitzer des Gutes wechselten im Laufe der Jahrhunderte durch Erbschaft und Verkauf. Es fiel durch Erbschaft am Ende des achtzehnten Jahrhunderts 1791 in den Besitz der kölnischen Familie von Mering. Der vorletzte Eigenthümer von Klitzing gab dem Gute einen modernen Anstrich und verschönerte dasselbe mit manchfachen Anlagen. Durch Kauf ist dieser Rittersitz jetzt Eigenthum des Fürsten von Salm geworden.

## Legende

Nicht weit von diesem Gute finden wir rechts am Wege ein Heiligenhäuschen, wo früher eine Kapelle stand zur Erinnerung an eine mit der Abtei Siegburg in Verbindung stehende Legende. Die Legende erzählt:

„Ein Knäblein, Johannes genannt, besuchte von seinem Geburtsorte Troisdorf aus die Schule im Minoriten-Kloster zu Seligenthal. Auf seinem Heimwege lauerten Juden eines Tages dem Knäblein auf und ermordeten dasselbe, um, wie der krasse Aberglaube und Volkshass meinte, Christenblut zur Passahfeier zu erhalten. Die Leiche verscharrten sie in der Nähe des Hauses Zur Mühle an der Stelle, wo früher zur Erinnerung an die Begebenheit die Kapelle stand und jetzt das Heiligenhäuschen steht. Schweine wühlten den Körper aus der Erde, und die von dem Funde benachrichtigten Eltern schickten sich an, die Leiche mit einem Karren abholen zu lassen. Als sie nach Siegburg gekommen, blieb das Pferd plötzlich in der, aus diesen Grunde noch „Kindsgasse" genannten Strasse stehen und wollte nicht weiter. Als die Begleiter der Leiche nun inbrünstig zu Gott beteten, ihnen dies Geheimniss aufzuklären, wie gross war da ihr Staunen, als sie sahen, dass das Kind ein Händchen aus der Bahre streckte und nach der Abtei hindeutete. Sofort brachte man das Geschehene dem Abte zur Anzeige. In feierlicher Prozessioa der Conventualen liess er den Sarg abholen, und sieh, sogleich wandte das Pferd um und trabte munter den Abteiberg hinan. In der Krypta der Kirche neben dem Grabe des heil. Anno wurde die Leiche des Kindes beigesetzt. Das Händchen, mit dem der Knabe nach der Abtei gedeutet, wurde abgelöst und in einem Reliquiarium aufbewahrt. Um ein Andenken ihres Lieblings zu besitzen, liess sich die Mutter des Knaben verleiten, der Hand einen Finger abzuschneiden. Unmöglich war es ihr aber, die Kirche zu verlassen, nur einen Fuss zu regen, bis sie ihre That eingestanden und die Reliquie zurückerstattet hatte."

## Weinbau

Unser Weg führt uns noch immer auf dem rechten Ufer der Sieg entgegen. Weinberganlagen erfreuen uns in ihrem frischen Laube an den Höhen des rechten Ufers, denn es wird bis hinauf nach Bödingen und Blankenberg rother und weisser Wein gezogen, so besonders zwischen dem Dorfe Weingartsgasse und Happerschoss und im Seligenthal auf dem Mühlberge, welcher die Blume des Siegweines liefern soll. In guten Jahrgängen ein angenehm mundender, feuriger Wein, den Mancher nicht an der Sieg sucht und im Handel unter der Himmel weiss welchen Namen findet.

In den Buchenwaldungen der Berggehänge duftet auch im Frühlinge der würzige Waldmeister (Asperula odorata), die Hauptessenz des rheinischen Würzweines. Was dem Weine fehlt, ersetzt die Frühlingswürze, kann in der schönen Natur zur heitersten Fröhlichkeit stimmen.

## Seligenthal

Über Kaldauen gelangen wir in das friedliche Dorf Seligenthal und folgen, an dem rebengeschmückten Mühlenberge vorbei, dem Wehrbache dorfaufwärts, um in wenigen Minuten das waldumkränzte Kesselthal zu erreichen, in dessen heiligen Frieden uns die Überreste des ehemaligen Minoriten – Klosters „Seligenthal" überraschen.

Ein seliges Gefühl des alle Erdenwünsche stillenden Seelenfriedens muss sich jedes Naturfreundes an dieser heiligen Stätte der Ruhe bemächtigen. Hier in dieser freundlichen Waldeinsamkeit, welche nur der Amselschlag, das Picken des Waldspechtes und das Rieseln des Wehrbaches, oder des Johannes-Brünnchen, das Surren der Käfer, der Blätter Gesäusel unterbricht, kann sich der Mensch einmal rein als Mensch fühlen. Hier kann man sich wirklich selig träumen! Der Weg nach Seligenthal wird Niemand reuen.

An der Berghalde hinter dem Kloster sprudelt aus einer alten Mauernische, welche die Künstlerin Natur auf's Herrlichste und Malerischste staffirt hat, das Johannis-Börnlein, einst, wie das Kloster, ein vielbesuchter Wallfahrtsort, denn der kindliche Glauben schrieb dem eisig kalten Wasser Heilkräfte zu.

Vielleicht schon ein Heilborn in den Zeiten der alten Sigambrer, zu welchem sie ihre Waldfahrten hielten.

Über das Schicksal dieses Friedenssitzes der Entsagung ist uns keine nähere Kunde geworden.

Da Bettelmönche das Kloster bewohnten, kann sein Alter nicht über den Anfang des 13. Jahrhunderts hinaufreichen, indem die Gründung des Bettler-Ordens erst in diese Zeit fällt. Die Kirche des Klosters, eine Grabstätte des früher umwohnenden Adels, ist den Verhältnissen ganz angemessen wiederhergestellt und wird regelmässig zum Gottesdienste benutzt. Ein Flügel des erhaltenen Klostergebäudes dient als Pfarrwohnung und Schule. Zu der äusserst romantischen Umgebung passt die gegenüberliegende alte Rochuskapelle, auch noch von vielen Fremden besucht.

## Schöne Aussichten

Nicht gern scheidet man aus dieser, zur Andacht stimmenden Thal- und Waldeinsamkeit, aber wir haben noch einen guten Weg vor uns. Auf der Höhe über dem Dorfe Happerschoss, das in früheren Zeiten eine Freibank besessen, deren Schöffen das Siegel von Blankenberg borgten, hat man eine herrliche Fernsicht auf Siegburg, das idyllische Aggerthal, das untere Siegthal, Hennef, Bonn und seine Umgebung, den Rhein bis Zündorf, und im Nebel der Ferne Köln mit seinem Dome und seinen Kirchen.

Auf der Höhe bleibend, gelangt man auf einem reizenden Waldwege zu dem schönen an der Berghalde angelegten Parke des Schlosses Allner, das mit dem Dorfe gleichen Namens in einer Windung der Sieg sich am Ufer des Flusses hindehnt.

## Hennef

Das auf dem linken Ufer gelegene, im Segen seiner Gärten und Fluren versteckte, gar freundlich einladende Hennef, eine Eisenbahn-Station, das alte Hanepha oder Hannapha, dessen Kirche Erzbischof Anno II. 1064 der von ihm gegründeten Abtei auf dem Siegberge schenkte, verdient auch einen Besuch. Einladend ist ebenfalls der Weg nach dem an der Berghalde sich lehnenden gar freundlichen Geistingen, dessen halbe Kirche auch zu den angeführten Schenkungen gehörte.

Über dem Orte geniesst man die schon angedeuteten Aussichten nur in anderer malerischer Verschiebung. Man beherrscht eine Strecke der Deutz-Giessener Bahn, und ein scharfes Auge unterscheidet, dem waldigen Gebirgssaume folgend, in der Ferne Schloss Bensberg. Nicht minder lohnend sind die Fernsichten auf dem nahebei gelegenen Steimelsberge.

In der schönen Jahreszeit begegnen dem Wanderer zuweilen auf diesem Wege Gruppen von Männern, die entweder in lebendiger Unterhaltung, oder mit stummem Ernste neben einander daherschreiten. Es sind Pfleglinge der Irren-Heilanstalt, welche, unter sorgsamer Obhut, Ausflüge nach Hennef oder Geistingen machen, um dort bei einer Schale Kaffe ein Paar Stunden im Freien zuzubringen.

## Schloß Allner

### Der Schloßwald

Eine Brücke führt uns bei Warth, wo Landstrasse und Schienenweg hart am Flusse vorbeilaufen, wieder auf das rechte Ufer nach dem Schlosse Allner, welches sich malerisch an eine reich bewaldete Berghalde, den so genannten Schlosswald lehnt.

### Geschichte

Das in verschiedenen Perioden gebaute Schloss wurde am Ende des 16. Jahrhunderts durch den Amtmann von Blankenberg, den Freiherrn Bertram Scheiffart von Merode angelegt und zwar in Kreuzform. Spätere unregelmässige Vergrösserungsbauten, Anlagen von neuen Thürmen gaben dem Schlosse seinen malerischen Karakter, der in seiner östlichen Ansicht besonders überrascht.

Durch Heirath kam das Schloss an die Familie der Freiherren von Spies-Büllesheim, nachdem die Familie der Scheiffart von Merode ausgestorben war.

### Meroderer-Brüder

Wir können die von Merode urkundlich bis in's dreizehnte Jahrhundert verfolgen, denn ein Herr Werner von Merode war als Ministerial des Herzogs Wilhelm von Jülich unter den Zeugen, als dieser 1263 am 7. Mai Bürger von Köln ward und sich verpflichtete, sich der Stadt in ihren Fehden mit 9 Rittern und 15 Knappen zu stellen, wogegen Köln ihm den Zuzug von 25 Mannen aus den Geschlechtern verspricht, „mit vunfinzwenzich mannin gewapint van geslechten in Kolne mit overdeckdin orsin (Rossen) na ieren eren up unse kost" heisst es in der Urkunde. Die Stadt musste den 9 Rittern

und 15 Knappen, die sich aber auch „mit den wappinen up overdeekdin orsin" zu stellen hatten, für jeden Tag und Nacht fünf Mark kölnischer Pfennige als Kostgeld vergüten — „also dat si uns mit den vurgenumedin ludin gevin sulin ze unsir kost over dach inde over naht vunf marc kolschin penninge."

Dieser Werner von Merode, urkundlich nach dem Stammschlosse auch de Rode genannt, war ebenfalls Bürger von Köln, wie denn auch 1308 seine Söhne und Enkel Johannes de Rode und Johannes genannt Scheyvart de Rode gegen ein Manngeld von 10 Mark. In den Urkunden des 14. Jahrhunderts wird diese mächtige Familie des Jülicher Landes, deren Stammschloss bei Düren liegt, bald Scheyvart van Meroide oder Merode genannt, bald Scheivart vamme Royde oder Meroyde als Herren zu Hemersberg, Bornheim u. s. w.

Im dreissigjährigen Kriege war ein von Merode Anführer eines Österreichischen Freikorps, welches sich unter dem Namen „Meroderenbrüder" im Laufe des Kriegs einen so übel berüchtigtem Namen machte, dass die Franzosen ihr „maraudeur" und „marauder" von diesem Worte herleiteten. Dieser von Merode fiel in Köln im Zweikampfe mit Johann von Werth, dem er bei einem Banket auf dem Stadthause seine niedrige Herkunft vorgeworfen hatte. An Ort und Stelle wurde der Kampf ausgefochten.

Ein Zweig der Familie lebt noch in Belgien und, wie bekannt, ist ein von Merode jetzt päpstlicher Minister.

## Fürst Franz Ludwig von Hatzfeld

Nach einem langwierigen, über ein halbes Jahrhundert dauernden Prozesse, den die Familie Spies-Büllesheim mit dem Grafen von Hatzfeld (Haitzfeld) um die freiadliche Herrschaft Merten führte, entschied das Reichskammergericht zu Wetzlar endlich zu Gunsten des Grafen Clemens

August von Hatzfeld. Die von Spies mussten die Herrschaft Merten abtreten und, um die zu einer ungeheuern Summe herangewachsenen Prozesskosten zu decken, sah sich die Familie genöthigt, Schloss Allner mit seinen Dependenzien an den Grafen von Hatzfeld zu verkaufen. Nach dem Tode des Grafen Clemens August von Hatzfeld 1790, fielen dessen Besitzungen an der Sieg seinem Bruder Franz Ludwig von Hatzfeld zu, den unser König Friedrich Wilhelm III. 1803 in den Fürstenstand erhob, die fürstliche Linie Hatzfeld-Wildenburg-Werther. Fürst Franz Ludwig von Hatzfeld, geb. 1756, war es, den Napoleon 1806 am 28. Oct. in Berlin verhaften liess, weil ein Brief von ihm aufgefangen, welchen er an den Major vom Generalstabe von Knesebeck geschrieben mit einigen Andeutungen über das französische Heer, aber noch sieben Stunden vor dem Einmarsche der französischen Avantgarde. Der Brief enthielt nichts Straffälliges, konnte aber in der Hand Napoleons zu einer den Tod fordernden Anklage werden. Des Fürsten Gemahlin, eine Gräfin von Schulenburg-Kehnert eilt zu Napoleon, um Gnade für ihren Gemahl zu erflehen. Der Kaiser übergiebt ihr den Brief, den einzigen Beweis der angeblichen Schuld ihres Gemahls und somit die Freiheit desselben. Im Jahre 1807 nahm Fürst Franz Ludwig seinen Abschied als Generallieutenant und starb 1827 am 3. Febr. als preussischer Gesandter in Wien.

Im Besitze des Fürsten von Hatzfeld, dessen Andenken die ganze Gegend ehrt, war Schloss Allner jedes Jahr während einiger Monate der Sitz einer wahrhaft fürstlichen Hofhaltung. Der Schwiegersohn des Fürsten, der Freiherr Clemens von Loé, erhielt, nach des Fürsten Tod, 1827 Schloss Allner, dessen Besitzungen er durch Ankäufe bedeutend erweiterte. Freiherr von Loé vertrat mit männlicher Festigkeit, ganz liberal auf dem Provinzial-Landtage den Katholizismus und die Rechte seines Standes. Er starb 1850, geistverwirrt, in der vollen Kraft des Lebens.

Schloss Allner ist jetzt gewöhnlich unbewohnt, seine Gärten und Parkanlagen sind aber dem Besucher geöffnet. Der Park, mit den Eichen- und Buchenwaldungen des Schlosswaldes zusammenhängend, ladet in das Dunkel seiner Schatten und hat in den, an seinem Ost- und Westende erbauten Pavillons malerisch reizende Aussichten.

## Broelthal

Von dem östlichen Punkte beherrscht das Auge das ganze Broelthal, Bödingen mit seinem Kloster, Winterscheid, und als Hintergrund des Bildes die Ruinen von Blankenberg, während das Thal selbst von den Dörfern Lauthausen, Waltershoven, und Muschmühle belebt ist. Aus dem tiefgesenkten Broelthal stürzt der Broelbach in die Sieg, braust jetzt die Locomotive, denn man hat auf der durch das Thal neugebauten Chaussee an Ruppichteroth, dem alten Ruprechterode vorbei bis Waldbroel, vom ersten Orte einen Schienenweg angelegt zum Transport der hier gewonnenen Eisenerze und Kalksteine nach der Warth.

Der am Westende des Parks gelegene Pavillon eröffnet uns eine äusserst malerische Aussicht auf das Siebengebirge, dessen Gruppirung, überragt von den Höhen der Berge der Eifel, im reizenden Wechsel der Beleuchtung Jeden fesselt, entzückt. Bonn, Poppelsdorf mit seinem Baumgange, überragt von dem Kreuzberge, bilden ein Mittelbild, das mehr nordwestlich durch das Aufblitzen des Rheines und der Sieg einen neuen Reiz empfängt, und dessen überreicher Vordergrund in der Abtei Siegburg, den Wolsbergen, den an der nördlichen Abdachung des Siebengebirgs gelegenen Ortschaften und im ersten Plan aus den in ihrem Segen sich bergenden Dörfern Geistingen, Hennef, Warth und dem zu unsern Füssen liegenden Schlosse Allner besteht. Es ist dies ein Punkt, an den sich Jeder gefesselt fühlen muss, und welcher bei jeder Zeit des Tages dem Auge neu, überreich an malerischen Effecten.

Das Grauwackengebirge ist sehr reich an Erzen, welche hier fast allenthalben auf Gängen auftreten, wie dies schon auf beiden Seiten des untern Siegthals zwischen den Stationen Hennef und Au der Fall ist. Die Gänge durchschneiden das Grauwackengebirge und führen, in Begleitung von Quarz, Blei, Zink und Kupfererze, die aber im Allgemeinen wenig untersucht sind. Im Lemmschiefer unterhalb Allner befindet sich die Blei- und Zinkgrube „Ziethen", so bei Merten die Grube „Clara" und die Gruben „Harmonie", „Hatzfeld'" und „Silberseifen' bei Eitorf.

## Ausflug in's Broelthal

Ein Ausflug in das Broelthal selbst, ist äusserst lohnend durch den Unterschied des Karakters der Umgebung, im Vergleich zum frischgrünen Siegthale, welche uns durch äusserst malerische Punkte überrascht. Über das Dorf Winterscheid hinaus liegt an der Landstrasse der alte Rittersitz Herrenstein, jetzt Eigenthum des Grafen Droste-Vischering von Nesselrode-Reichenstein, und die Kapelle zu Schöneberg, die Ruhestätte der alten Geschlechter der Umgegend, wie dies ihre Sterbeschilder und Grabsteine bekunden.

## Geognostisches

Der Geognost findet in dem malerisch schönen Broelthale manche sehr interessante Erscheinungen.

Er hat hier Gelegenheit, die mittlere Abtheilung der devonischen Grauwacke, den sogenannten Lemmschiefer zu beobachten. Besteht auch der grössere Theil der Gebirgsmasse eben so, wie bei den untern Abtheilungen aus Grauwacke und Thonschiefer, so treten doch auch hier, besonders bei Schöneberg und Ruppichteroth, mächtige Kalklager auf, welche nicht allein ihrer geognostischen Verhältnisse wegen, sondern auch wegen ihrer Gewinnung zu landwirthschaftlichen und hüttenmännischen

Zwecken von Interesse sind. Neben den Kalkschichten treten mächtige Ablagerungen von Thoneisenstein auf, über dessen Gewinnung uns die Gruben bei Ruppichteroth, namentlich die Grube „Sperber" Aufschluss geben.

Lohnend ist ihr Besuch, wie auch der der Bleierzgrube „Aachen" in der Nähe von Schöneberg.

## Kloster Bödingen

Aus dem untern Broelthale führt uns eine Brücke über den Bach und dann der Weg durch das Dorf Muschmühle bergan nach dem auf waldigem Felsenvorsprunge liegenden Kloster Bödingen, wo vom Jahre 1424 bis zur Aufhebung der Klöster Augustiner dem Herrn dienten, und welches jetzt zur Wohnung des Pfarrers und Bürgermeisters umgeschaffen ist. Die restaurirte Klosterkirche birgt eine Menge von Grabsteinen und Sterbeschildern der meist in der Umgegend angesessenen adlichen Familien. Hier mag der Heraldiker seine Wissenschaft üben.

## Legende

Des Klosters Gründung berichtet die Legende:

„Im Walde, an der Stelle, wo jetzt Altenbödingen liegt, findet ein Bauer, Christian von Lauthausen, beim Holzfällen ein Muttergottesbild. Der fromme Mann fasst den Entschluss, an dem durch den Fund geheiligten Orte eine Kapelle zu bauen, Rasch giebt er sich ans Werk, findet aber jeden Morgen die Frucht seines Fleisses zerstört. Was er am Tage gefördert, ist am folgenden Morgen wieder niedergerissen. In der Noth seines Herzens entschliesst er sich, seinen geheiligten Fund, das Muttergottesbild, auf einen Esel zu laden, dem er seinen freien Lauf lässt, und welcher plötzlich in dem

Walde an einer Stelle stille steht, wo der Fromme nun ohne weitere Anfechtung seine Kapelle baut, die Herzog Adolph IX. von Berg später in ein Kloster verwandelt.

Das Kloster war eine viel besuchte Wallfahrtsstätte, wo gewiss manches fromme Gemüth in seiner Andacht Trost und Friede fand."

Ähnliches erzählt die Legende über die Gründung des Klosters zu Heisterbach.

[Vergl. meine Geschichte des Siebengebirges 2. Auflage Seite 160 ffl g.]

## Der Silberling

Ein Besuch der Höhe des Silberling, ein schöner Weinberg, Eigenthum des Herrn Bürgermeisters Eich, wo in guten Jahren gar trefflicher Bleichart erzielt wird, lohnt die Mühe des Steigens, denn fesselnd sind von dem hier angelegten Sommerhause die Fernsichten nach Nord, West und Süd und siegaufwärts über den Schmelz der Wiesen ein reizendes Landschaftsbild. Tief im Thale, das hier anfängt sich zu verengen, liegt der Rittersitz Attenbach, schlängelt sich die in die Felsen gesprengte Landstrasse auf dem linken Siegufer, und läuft der Schienenweg zweimal über eine Krümmung des Flusses, wo die stattliche thurmreiche Ruine der Veste Blankenberg den Prospect schliesst.

## Rittersitz Attenbach

Abwärts führt der Weg nach Oberauel an einer Kapelle vorbei zu einer Fähre, die uns auf das linke Ufer bringt, wo das Haus Attenbach, dem Verfalle entgegen trauernd, in seiner idyllischen blühen den Einsamkeit liegt, mit seiner Umgebung eines der schönsten Landschaftsbilder der untern Sieg.

Nach dem Burghause Attenbach war früher eine edle bergische Familie benannt, denn in der Urkunde, welche am 24. October 1397 die Ritterschaft von Berge „wir gemeyne ritter in knechte imme lande van dem Berge" zur Bestätigung der Erbtheilung des Herzogs Wilhelm von Berg und Söhnen Gerhard, Adolph und Wilhelm vollzog, kommt unter den Rittern ein Johann von Attenbach vor. Attenbach wurde ein Besitzthum der Familie von Wiederstein, von der dasselbe an Arnold von Vunfzahl kam, welcher die letzte Erbtochter der Wiedersteinschen Familie Rina von Wiederstein ehelichte. Aus dieser Ehe stammte eine Tochter Maria von Vunfzahl († 1566), die sich mit Wilhelm von Gevertshagen († 1555) vermählte. So kam die Burg an diese Familie, deren Eigenthum sie fünf Generationen hindurch blieb.

Maria von Vunfzahl, verehelichte von Gevertshagen, scheint die Burg in ihrer jetzigen Gestalt restaurirt zu haben, denn über dem Burgthor gewahren wir noch die Wappen der Familien Vunfzahl und Gevertshagen mit einer schwer zu entziffernden Inschrift. Im Jahre 1733 erlosch mit dem Absterben Joh. Wilh. von Gevertshagen der Mannsstamm dieses Geschlechtes zu Attenbach. Seine Schwester Anna Mathilde, Erbin von Attenbach, hatte sich 1699 mit Salentin Bertolf von Belven zu Venau und Elsfeld vermählt, so dass die Besitzung an die Familie von Belven kam. Der Sohn Salentin's hatte zwei Söhne, Franz Max und Bertram Joseph, welcher Letztere 1764 starb und vier Töchter hinterliess, von denen die jüngste Eva Franziska († 1797) nach dem Tode ihrer Schwestern, Erbin der Besitzung Attenbach. Sie brachte den Burgsitz an Franz Caspar von Franken-Siersdorff, mit dem sie seit 1768 vermählt war. Der aus dieser Ehe stammende Sohn Franz Caspar verkaufte im Jahre 1810 den Burgsitz Attenbach an den Freiherrn Theodor von Hallberg-Broich.

## Freiherr Theodor von Hallberg

Der Freiherr von Hallberg machte sich 1814 einen Namen als Feldobrist des bergischen Landsturms. Noch seh' ich ihn in der Erinnerung in phantastischer Kleidung durch die Strassen Kölns reiten, gefolgt von seinem Adjutanten, seiner Frau zu Pferde in Kosaken-Uniform. Es waren die mannichfaltigsten Anekdoten über den excentrischen Sonderling im Umlauf, wie er einst auf Haus Wissen seine Gattin gezwungen, aus dem Fenster in den Schlossweiher zu springen, als Probe ihrer Liebe zu ihm, wie er die gesammte Bürgerschaft Siegburgs zu Gevatter gebeten und seiner Gemahlin ein gar strenger, launischer Herr, der noch mittelalterliches Hausherrenrecht übte. Zuletzt, nachdem er 1817 unsere Provinz verlassen hatte, tauchte er unter dem Namen des Eremiten von Gauting wieder auf, machte Reisen nach dem Orient, versuchte sich als Schriftsteller in den tollsten Absonderlichkeiten, und war der Strassenjugend Kölns ein herzergötzendes Schauspiel, wenn er mit seinem auf den Gürtel reichenden schneeweissen Barte, im abenteuerlichsten Costüme, Hals und Brust mit Orden geschmückt, in den Strassen paradirte. Oft nahm er hier sein Absteigequartier im kaiserlichen Hofe. Eine gelungenere Roman-Figur kann nicht erfunden werden.

Er verkaufte 1817 den Burgsitz Attenbach an Mathias Heister zu Menden, dessen Erben, die Geschwister Heister zu Uckerath und der Gutsbesitzer Crumbach zu Oberpleis noch jetzt im Besitze des Burghauses und seiner äusserst fruchtbaren Ländereien sind.

Der Freiherr Theodor von Hallberg starb erblindet am 17. April 1862. Er hat auch seinen Biographen gefunden in dem Prof. Dr. Johannes Gistel.

[Leben des preuss. Generals Freiherrn von Hallberg-Broich, genannt Eremit von Gauting. Skizzirt durch Prof. Dr. Joh. Gistel, gen. G. Tilesius. Mit Hallbergs Bildniss. Berlin 1863. Ausführlicher ist die Biographie des Sonderlings in Brockhaus' Conversations-Lexikon der Gegenwart.]

Das nächste Ziel unserer Wanderung sind die sich über der Landstrasse erhebenden Ruinen der Herrenveste Blankenberg, zu denen ein bequemer Weg, der alte Heerweg, den Berg, welchen sie krönen, hinanführt. Am Fusse des Berges ist während der Sommermonate eine Haltestelle der Eisenbahn, so dass man an Sonn- und Feiertagen in den Ruinen stets zahlreiche Gesellschaft antrifft, da für die leiblichen Bedürfnisse auch sattsam gesorgt ist.

In der Mitte des saubergehaltenen Weges ist an der Felsenwand rechts beim Hinaufsteigen ein Kreuz angebracht mit der auffallenden Inschrift: „Vivat Jesus". Der Sage nach, zur Erinnerung an den Tod eines Glockengiesser-Lehrlings, der von seinem Meister erstochen wurde, weil er bei einem Glockengusse im Blankenberge gegen das Verbot des Meisters den Zapfen der Giesspfanne ausgestossen hatte. Der Meister kam dazu, als der Guss vollendet, und in seiner Wuth erstach er den Lehrling.

# Blankenberg

Die Burg. – Geschichte der Veste, der Stadt und des Amtes Blankenberg. – Stachelhardt.

## Die Burg

Der weit sich hindehnende, ein paar hundert Fuss über der Sieg auf dem Blankenberge sich erhebende Burgstadel der Veste und ihre mächtigen Ruinen, die noch aus dem Burgthore, aus vier Warten und Bruchstücken der Ringmauer bestehen, in Form und Bauweise verschieden, geben uns eine Vorstellung von der Bedeutung und Macht dieser Herrenburg, deren Gründung in das letzte Viertel des zwölften Jahrhunderts fällt, wie wir bei der Geschichte der Burg und Stadt hören werden. Die Ringmauer der Veste hing mit dem Mauerringe der sich südlich auf der Höhe an dieselbe lehnenden Stadt zusammen, die noch ihre fünf mit sogenannten Burgen geschützte Thore hat, wie das Catharinenthor, das Thor nach Attenberg, das Wechselthor, und Überreste ihrer einst gewaltigen Schutzmauer.

## Geschichte der Veste, der Stadt und des Amtes Blankenberg

Trostlos ist von der Veste aus der Anblick über die Stadt selbst, jetzt höchstens aus 70 Häusern bestehend, deren sie in ihrer Blüthe 600 zählte, in denen eine lebhafte Wollenmanufaktur betrieben wurde, denn es hatte die Stadt Blankenberg vor ihrem Verfalle an 100 Webstühle aufzuweisen. Aber schon lange ist dieser Glanz verschwunden, die Stadt zu einem eben nicht unfreundlichen Dorfe herabgesunken.

Merkwürdiger Weise, giebt uns die Geschichte über den Zeitpunkt, wann das Schicksal vernichtend dieses einst blühende Städtchen des Landes der Berge heimsuchte, keinen bestimmten Aufschluss. Die „alte Stadt"

nennt man den freien südlichen, jetzt in Gärten verwandelten Raum, an die Schlossruine stossend, von dem viereckigen Thurme bis zur folgenden runden Warte, welcher Raum, wie es die Trümmer bekunden, auch seinen eignen Mauerwall hatte. Als im Jahre 1372 die Geschlechter der Stadt Köln, nach der Weberschlacht, die hochfahrenden Weber zum grössten Theile vertrieben und ihre Webstühle verbrannten, liess sich eine Anzahl derselben in Blankenberg nieder und bauten an die Altstadt die auch mit Mauerwällen und Thürmen geschützte Neustadt. Sie brachten die Wollenmanufaktur nach Blankenberg, das jetzt allein aus den Überbleibseln der Neustadt besteht. An den Bering der Altstadt stösst das „Mittelschloss", auch einst stark umwallt und durch eine Brücke, die längst verschwunden, und deren Trümmer den Schlossgraben füllen, mit der eigentlichen Veste verbunden.

Zu gewagt würde es sein, eine Disposition dieses Baues aus den Trümmern heraus konstruiren zu wollen. Wir können nur an der östlichen Mauer die Stelle der alten, dem heiligen Georg geweihten Burgkapelle erkennen. Die Sage berichtet:

„Von dem Feinde eng eingeschlossen in seiner Veste und fast zur Übergabe gezwungen, habe ein Burggraf von Blankenberg in der Kapelle inbrünstig um Rettung und Hülfe gefleht. Sein Gebet wurde erhört, ein Engel erschien dem hart Bedrängten und forderte ihn auf, an der Nordseite des steilen Felsen, der, ehe die Landstrasse dem Schiefergestein abgetrotzt, bis in den Fluss ging, die Flucht zu versuchen. Völlig gewaffnet, das Cruzifix in der Rechten, besteigt der Burggraf sein Streitross und, sich dem Schutze Gottes anheimgebend, treibt er es gegen die Steile des Felsen, und wagt den Sprung auf Leben und Tod, erreicht glücklich den schäumenden Fluss, und rettet Freiheit und Leben."

Der Veste Belvrede, die Hauptwarte, ist der sogenannte Verliess-Thurm, dessen Erdgeschoss den Kerker der Veste bildete mit 12 Fuss dicker Mauer. Man hat vor ein paar Jahren den Schutt aus dem grausigen, mit Tropfstein

überzogenen Innern dieses Verliesses theilweise weggeräumt und Überbleibsel von einer Rüstung und menschliche Gebeine gefunden, wie die Überlieferung will, von einem Ritter herrührend, der in diesem schauerlichen Kerker den Hungertod erlitt. Die Zinne dieses Thurmes kann man ersteigen und wird staunend überrascht über das, von diesem Punkte dem Auge in der Vogelperspektive sich entfaltende Rundgemälde, das alle die Naturschönheiten umschliesst, welche wir von den andern Punkten schon genossen haben.

Malerisch reizend ist die nächste Umgebung am Fusse des Berges, die durch die Frische der Wiesen, die üppigen Fruchtfelder sich zwischen Weinbergen und bebuschten Hügeln launenhaft dahinwindende Sieg, und die einzelnen, das weite Thalgelände nach Westen belebenden Dorfschaften und Schlösser. Überaus anziehend sind die Fernsichten über die drei Berge von Siegburg und seine Abtei hinaus bis nach dem fernen Köln. Dem Vorgebirge entlang nach Süden schweift der Blick, entzückt von dem in der Ferne in Unterbrechungen im Sonnenschein aufblitzenden Rheine und der schönen Gruppe des Siebengebirges, überthürmt von dem Eifelgebirge, das hier das Panorama schliesst. Vom Rabenthurme, der in östlicher Richtung liegt, aber nur mit Mühe auf zu dem Zwecke herbeigeschafften Leitern zu ersteigen ist, geniesst man den reichen Wechsel der Landschaftsbilder der obern Sieg bis hinaus zu dem romantischen Berggelände des Westerwaldes. Ein stilles Plätzchen, um seiner Phantasie in dieser wahrhaft idyllischen Umgebung ungestört nachhängen zu können, ist der, von dem verstorbenen General Delitz, dessen in Königswinter lebende Familie noch im Besitz des Schlossbergs und der Ruine, am äussersten westlichen Burgsaume erbaute Pavillon.

Unsere Neugierde treibt uns an, in den Trümmern der Veste herumzuspüren, und lassen wir es uns auch nicht beikommen, in denselben nach Schätzen zu graben, wie dies früher wohl geschehen ist, wobei man eiserne Bolzenspitzen, steinerne Kugeln und Münzen mit dem Bildniss der

h. Catharina, der Patronin Blankenbergs fand, denn die Stadt Blankenberg hatte eine Münzstätte, so entdecken wir links hinter der Hauptwarte an der Ringmauer den Anfang eines durch den Fels getriebenen Schlupfweges, der unten neben dem Heiligenhäuschen ausmündet.

In jüngster Zeit, seitdem die Eisenbahn nach Giessen eröffnet, hat in der Ruine oft der Becher munterer Zecher gekreist und bei fröhlichem Liede geklungen, denn die ewige lachende Natur stimmt den für ihre Schönheiten empfänglichen Menschen hier zum Frohsinne und lässt ihn nicht achten auf die Vergänglichkeit alles Menschenwerks, an welches uns die gewaltigen Trümmer der einst mächtigen Herrenburg und das Städtchen selbst in seinem Verfalle nur zu schmerzlich mahnt.

Die in den Ruinen von der Wittwe Honrath gehaltene Wirthschaft darf in jeder Beziehung empfohlen werden. Alles, was verabreicht wird, ist gut und im Verhältnisse billig. Dasselbe gilt von ihrem Gasthofe in dem Städtchen, der sich auch bei aufmerksamer Bedienung, preiswürdigen Speisen und Getränken und Reinlichkeit zu längerem Aufenthalte in der Saison empfiehlt.

Hören wir, was uns die Geschichte über die Veste, Stadt, Amt und Herrlichkeit Blankenberg berichtet.

Unter den Grossen des Reichs, die Deutschlands Kaiser 938 in Magdeburg zum Reichstage versammelt, befand sich, glauben wir den Annalen des Brosius, ein Graf Johann von Blankenberg, doch nicht, wie es dort heisst, unter Heinrich I., dem Sachsen, da dieser schon am 2. Juli 936 das Zeitliche gesegnet hatte. Der Reichstag, von dem die Rede ist, könnte mithin nur unter Heinrich's Sohn, Otto I., dem Grossen, Statt gefunden haben, wurde uns darüber auch keine Kunde. Wir wissen nur, dass Otto I. in den Jahren 936, 937, 939, 940, 941, 946 in Magdeburg (Magathaburg, Magedeburg, Meitheburg) Hof hielt, und zuletzt in seinem Sterbejahre 973 in seiner Königspfalz zu Magdeburg verweilte.

Nichts berechtigt uns, anzunehmen, dass dieser Graf Johann von Blankenberg in irgend einer Beziehung zu unserem Blankenberg gestanden habe.

Derselbe war, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Stammvater der Grafen von Blankenberg oder Blankenburg im Harz, deren Stammsitz zwischen Quedlinburg und Halberstadt gelegen. Wir wissen bestimmt, dass dieser Johann von Blankenberg im Jahre 933 mit Kaiser Heinrich I., dem Sachsen, gegen die Ungarn zog, und auf ihn mag sich auch die Notiz des Brosius beziehen.

Die Stammväter unserer Grafen von Blankenberg haben wir in dem rheinischen Geschlechte der Grafen von Sayn (Seine, Seina) zu suchen, welche von den Grafen des Auelgau's stammten. Um 948 finden wir einen Hermann als Grafen des Auelgau's, dessen Sohn Eberhard 966 die Grafenwürde bekleidete, wie 970 sein Sohn Godfried, während sein zweiter Sohn Heinrich, nach unverbürgter Annahme, den Namen von Sayn führte. Die schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts urkundlich vorkommenden Grafen von Sayn, Heinrich I. und Eberhard bezeichnet man als Söhne des vorgenannten Grafen Heinrich. Den Ersteren finden wir in Urkunden vom Jahre 1139 bis 1173, und den Zweiten von 1139 bis 1183.

Graf Eberhard von Sayn war einst schwer erkrankt auf der Abtei Siegburg und hatte der Abtei zu seinem Begräbnisse einen Theil seiner Weingärten in Braubach verschrieben. Er genass und vermachte jetzt der Abtei auf Lebenszeit jährlich eine Ohm Wein. Der Abt kaufte die Hälfte der dem Grafen Eberhard zustehenden Weinberge an sich, und Graf Heinrich trat in seinem letzten Willen auch die andere Hälfte des Weingutes an die Abtei ab für die Ruhe seiner Seele und seine Beerdigung.

Diese Bestimmungen kommen vor in einer Urkunde des Erzbischofs Reinald von Köln vom 10.

Aug. 1166, in welcher derselbe die Güter der Abtei Siegburg aufzählt.

[Vrgl. Lacomblet Urkundenbuch Bd. I, Urk. 421, wo es heisst: Preterea Comes Euerhardus de Seina dum quadam vice pene ad mortem egrotaret in Sigeberg. pro sepultura sua contulit eidem cenobio uinearum portionem quam habuit io Brubach. quam sanitati redditus ita retinuit ut donec superviveret hamam vini daret annualim. quam portionem pecunia prerogata per abbatem libere obtinuit ecclesia. Cuius predii equa portio que alteri fratri comiti Heinrico competebat. eo defuncto pro anima ipsius ac sepultura collata est ecclesie.]

Von dem Grafen Eberhard stammten die Grafen Eberhard und Heinrich II. von Sayn und ein Heinrich von Saffenburg, wahrscheinlich nach seiner Mutter, einer Gräfin von Saffenburg so zubenannt. In allen wichtigen Urkunden des Erzstifts Köln finden wir den Grafen Heinrich von Sayn vom Jahre 1174 bis 1240 und Eberhard von Sayn von 1176 bis 1200 als Zeugen.

In diesen beiden Brüdern sehen wir die Erbauer der Veste Blankenberg, die sie bereits vor dem Jahre 1180 auf dem Blankenberge hatten aufführen lassen, denn schon 1171 erwirbt die Abtissin Gepa von St. Ursula in Köln von Reinold von Olpe bei Blankenberge anderthalben Mansen und Hof und Haus zu Blankenberg. Es heisst in der Urkunde: „unum mansum. et dimidium cum curia et domo in Blankenberge", demnach bestand der Ort schon.

Die Abtei Siegburg beanspruchte den Burgstadel der neuen Burg als ihr Eigenthum. Gerhardus, der siebente Abt des Klosters auf dem Siegberge, machte seine Ansprüche geltend; da er aber mit Gewalt nichts gegen die mächtigen Grafen durchsetzen konnte, wandte er sich klagend an den Papst Lucius III. (1181—1185), welcher auch sofort die beiden Grafen mit dem Banne belegte, wie alle Bewohner des Schlosses, Weiber und Kinder ausgenommen. Der Propst Lothar des Cassius-Stiftes zu Bonn war mit Vollziehung des päpstlichen Erkenntnisses beauftragt, und der Erzbischof von Köln Philipp von Heinsberg (1167—1193), ein Verwandter der Grafen, mit der Bekanntmachung desselben. Philipp brachte jedoch einen Vergleich

zu Stande, der 1182 im erzbischöflichen Palaste in Neuss bestätigt wurde. Die Abtei verzichtete auf ihr Eigenthumsrecht des Burgplatzes, erhielt dagegen aber mancherlei Gerechtsame, namentlich die Fischerei in der Sieg und das Recht, einen Mühlendamm in dieselbe zu erbauen, sowie die Unabhängigkeit von der Jurisdiktion der Grafen von Sayn.

[Vgl. Lacomblet a. a. O. Bd. I. Urk. 483.]

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts blieb Blankenberg bei der Familie der Grafen von Sayn.

Werden auch die Grafen von Sayn um 1200 unter den Wohlthätern des neu erbauten Klosters zu Heisterbach (vallis S. Petri) aufgeführt, so scheint Graf Heinrich II. eben nicht im Geruche der Heiligkeit gestanden zu haben, denn Caesar von Heisterbach erzählt von ihm in seinen berühmten Memorabilien:

„Hans von Endenich, ein Ritter, kam zum Sterben, da erschien ihm der böse Feind in fürchterlicher Gestalt, und versprach dem Ritter Gesundheit und alle im Siebengebirge verborgenen Schätze, wenn er eine schwere Sünde, einen Menschenmord auf sich nehmen wolle. Wie sehr auch der Ritter über dies Zumuthen erschrak, fasste er doch Muth, als der Satan ihm gar freundlich zusprach, und stellte dem Bösen die Frage, ob er ihm nicht zu sagen wisse, an welchem Orte sich jetzt sein Lehnsherr, der Graf Heinrich von Sayn befinde? Mit furchtbarem Hohnlachen erwiderte der Böse: „Sind Dir die Vesten Drachenfels und Wolkenburg bekannt? Wären dieselben mit den Bergen, auf denen sie erbaut sind, Eisen, sie würden wie Blei zerschmelzen an dem Orte, wohin des Grafen Seele verdammt."

Heinrich H.von Sayn hinterliess einen Sohn, Heinrich II., seines riesigen Körperbaues wegen der Grosse genannt, und zwei Töchter, Agnes und Adelheid. Graf Heinrich III. und seine Gemahlin Mechtilde begünstigten Kirchen und Klöster. Er gründete unter Andern das Cisterzienser-Kloster Marienstatt im Nisterthale. Des Cisterzienser-Ordens Besitzungen waren so gross, dass die Mönche, wenn sie nach Rom mussten, jede Nacht auf einer

Besitzung desselben übernachten konnten. Das Kloster hatte nicht weniger als 260 Zimmer und seine Kirche war mit 33 Altären geschmückt. Auch verlegte er mit seiner Gemahlin Mechtilde 1246 das in Wesselingen von ihm gestiftete Cisterzienserkloster nach Köln in ein von ihm gekauftes Haus.

Unter Heinrich III. finden wir auch schon 1224 einen Christianus Miles de Blanchinberg und einen Roricus pinguis de Blanchinberg.

Das Geschlecht derer von Blankenberg blühete durch das ganze 13. Jahrhundert hindurch, denn 1266 kommt ein Winand von Blankenberg in einer Urkunde als Zeuge vor, und in demselben Jahrhundert wird ein Heinno von Blankenberg vom Kölner Dom-Custos auf ein Viertel des Weinzehnten in Unkel belehnt, wie seine Vorfahren von Alters her waren, und in einem Necrologium des Domstiftes eine Marga von Blankenberg genannt, welche dem Dome in commendatione acht Solidi von einer Mühle vermachte, der sogenannten Rossmühle bei St. Georg in Köln gelegen.

Erzbischof Bruno IV. von Köln (1205—1208) aus dem Geschlechte der Grafen von Sayn starb 1208 am 2. Nov. bei einem Besuche auf der Veste Blankenberg. Das von dem Grafen Heinrich von Sayn und seiner Wittwe Mechtilde in Blankenberg gegründete Augustinerinnen-Kloster zum „Frieden Gottes", nach dem Stiftshofe „Zissendorf" genannt, wird 1247 dem Cisterzienser-Orden einverleibt und im folgenden Jahre von dem Erzbischofe Conrad von Hochstaden in seinen besondern Schutz genommen, indem er zugleich, auf Anstehen der Gräfin Mechtilde, die S. Catharinen-Kapelle in Blankenberg zur selbstständigen Pfarrkirche erhebt. Bis dahin hatte der Burgbann Blankenberg zur Pfarre Ukerath gehört. Die neue Pfarre wurde ansehnlichst von der verwittweten Gräfin dotirt, besonders auf nahliegende Mühlen. So muss die Mühle zu Allner noch jetzt dem Pastor zu Blankenberg jährlich 8 Malter Korn entrichten. In diese Zeit fällt wahrscheinlich die Umwallung der Stadt. Gräfin Mechtilde von Sain, welche das Cisterzienser-Nonnenkloster Sion nach Köln, nach einem Gute

des Grafen von Sayn, verlegt hatte, weshalb auch die Strasse zu Seyen von Seina oder Sain hiess, verlegte auch 1253 das von ihr in Blankenberg gegründete Hospital für 13 Arme nach der Abtei Heisterbach.

So freigebig auch Graf Heinrich II. gegen die Kirche, entging er doch den Verfolgungen des berüchtigten Ketzerrichters Conrad von Marburg nicht.

Er wurde von diesem 1233 auf den Fürstentag nach Mainz geladen, um sich zu reinigen von den gegen ihn erhobenen Anklagen der Ketzerei. Aufs Glänzendste that Heinrich dies vor den versammelten Fürsten, erhielt aber erst im folgenden Jahre von Frankfurt aus seine völlige Freisprechung.

Graf Heinrich III. vermachte 1246 den grössten Theil seiner Liegenschaften testamentarisch dem deutschen Orden. Er starb der Letzte seines Stammes, da er aus Unvorsichtigkeit seinem einzigen Leibeserben, seinem Sohn, mit seiner Riesenfaust den Schädel eingedrückt hatte. Mit ihm ging das alte Geschlecht der Grafen von Sayn zu Grabe.

Wir finden im Jahre 1267 einen Christian von Blankenberg, wahrscheinlich den schon angeführten. Es bestand mithin ein Geschlecht dieses Namens. Er tritt auf in einer Urkunde des Grafen Godfried von Sayn und seiner Gemahlin Jutta in der Beide dem Herrn Theodorich von Heinsberg auf das Schloss Löwenburg verzichten, welches nebst den Herrschaften Blankenberg, Saffenberg und Hülcherath durch Heirath an seinen Vater Heinrich von Heinsberg gekommen war. Wie oben gemeldet, hatte der letzte Graf von Sayn Heinrich III. zwei Schwestern, Agnes an den Grafen von Bliescastel verehlicht, und Adelheid in erster Ehe Gemahlin des Grafen Godfried I. von Sponheim, in zweiter des Grafen von Eberstein. An den Grafen Godfried II. von Sponheim kamen von seiner Gemahlin Adelheid die Herrschaften Blankenberg und Löwenburg. Er war Gründer dreier jüngeren Häuser: Sayn, Sponheim und Heinsberg. Sein ältester Sohn Heinrich hatte demnach Antheil an den Sayn'schen, wie an den Sponheim'schen Besitzungen. Er hatte zwei Brüder, Johann und Simon von

Sponheim, und einen Halbbruder, den Grafen von Eberstein. Die verwittwete Gräfin Mathilde trat am 29. Aug. 1247 alle Besitzungen Sayn's an die vier Grafen ab, und mithin auch Blankenberg. Im Jahre 1248 vertauschte Graf Heinrich seine Sponheim'schen Güter Kastellaun, Neve und Kirchberg an seinen Bruder Simon von Sponheim gegen Blankenberg, Saffenburg und Löwenburg, und legte den Familiennamen Sponheim ab. Heinrich's Gemahlin war Adelheid, letzte Erbtochter aus dem alten Stamme der Grafen von Heinsberg, der Goswinen, eine Nichte des Erzbischofs Philipp von Heinsberg. Er nahm den Namen seiner Gemahlin an, nannte sich Heinrich von Heinsberg und ward Gründer der dritten Heinsbergischen Linie. Sein Sohn Theodorich oder Dietrich I. von Heinsberg war Haupt-Erbe seiner Besitzungen.

Graf Heinrich von Heinsberg starb im Jahre 1258 und bald folgte ihm seine Gemahlin Agnes in's Grab. Eine Tochter Adolph's VI. von Berg (1246—1259), dessen Gemahlin eine Schwester des mächtigen Erzbischofs von Köln, Conrad von Hochstaden, war mit einem Grafen von Blankenberg vermählt. Nach ihres Mannes Tod, nahm die Gräfin, da ihre Ehe kinderlos, im Kloster Sancta Clara in Köln den Schleier und starb hier als Nonne, wie einst ihr Grabstein in der jetzt niedergerissenen Kirche besagte:

„MCCLVIII XV KAL apr. obiit soror Elisa quondam domina de Blankenberg, germana illustriset potentis domini Adolphi Comitis de Monte."

Heinrich's von Heinsberg Kinder waren Dietrich I. oder Theodorich von Heinsberg, Johann von Löwenburg und Adelheid, Gemahlin des Grafen Dietrich VII. von Cleve, dem sie die Herrschaften Saffenberg, Hilkerade nebst den Vogteien über das Stift Bonn und das Erzstift in die Ehe brachte. Dietrich I. erhielt die Hauptgüter, Johann die Löwenburg, in welche Besitzung sich dessen Söhne Heinrich und Johann theilten; über die Theilung aber in langwierige Fehde geriethen, die endlich ihr Vetter Godfried von Heinsberg 1325 schlichtete. Heinrich von Löwenburg hatte

nur einen natürlichen Sohn, Johann von Enkenich, und eine Tochter, Margaretha. Bei seines Bruders Lebzeit, war daher der jüngere Bruder Johann sehr darauf bedacht, seinen Söhnen Heinrich und Dietrich den Besitz des Erbes zu sichern, indem er 1336 mit Dietrich von Heinsberg eine Erbverbrüderung schloss. Die Löwenburger Güter kamen 1345 grössten Theils an Johann's ältesten Sohn Heinrich, und scheinen nach dessen Tode der Heinsberger Linie anheimgefallen zu sein.

Dietrich I. von Heinsberg schliesst 1268 zu Deutz mit dem Grafen Adolph von Berg, mit welchem er im Jahre vorher wegen Überzugs beiderseitiger Unterthanen in heftige Fehde gerathen war, einen Vertrag, nach dem er sich verpflichtet, die in Blankenberg angesessenen Hörigen des Grafen von Berg mit ihren Frauen und Kindern abziehen zu lassen, die Gefangenen frei zu geben, die in Pleis angelegten Befestigungen zu schleifen und nur die Vesten Blankenberg und Löwenburg zu behalten, während der Graf Adolph von Berg urkundlich gelobt, nur die Burgen von Siegburg, Bensberg und Windeck in der Nähe des Gebietes des Herrn von Heinsberg behalten und keine neuen erbauen zu wollen.

Dietrich von Heinsberg, Herr zu Blankenberg, kämpfte 1288 am 5. Juni in der Schlacht bei Worringen auf der Seite des Erzbischofs Siegfried von Westerburg. Er hatte auch Theil genommen an der Verbindung gegen die Reichsstadt Aachen, wo in der Nacht vom 16. auf den 17. März 1287 der Graf von Jülich, Wilhelm IV. (1218—1278) nebst seinem ältesten Sohne bei einem Überfalle erschlagen worden war.

Im Jahre 1303 starb Dietrich von Heinsberg und Herr zu Blankenberg und hinterliess drei Söhne: Walram, Godfried und Heinrich und eine Tochter Adelaide, welche, mit dem Grafen Heinrich von Nassau-Siegen verehlicht, auf das väterliche Erbe aber verzichtete, wie dies auch Seitens ihrer Söhne Otto und Heinrich, Grafen von Nassau, geschah.

Die beiden ältesten Söhne Dietrich's theilten sich in die Erbschaft des Vaters, Walram erhielt die Herrschaft Blankenberg und nahm auch den Titel derselben an, wie sich Godfried I. von Heinsberg nannte, das ihm zufiel. Aber schon 1307 starb Walram, der Bürger in Köln war und jetzt wurden sämmtliche Besitzungen der Familie unter Godfried I. vereinigt, der sich Herr von Heinsberg und Blankenberg, nannte. Durch Ankäufe und Erbschaften vergrösserte Godfried seine Güter bedeutend. Sein Siegel zeigt einen vollständig gerüsteten Ritter zu Ross, das Schwert in der Rechten, das Schild in der Linken mit dem aufstehenden Löwen, welcher auch auf der Decke des Streitrosses angebracht. Die Helmzierde ist ein Drache mit ausgebreiteten Flügeln. Des Siegels Umschrift lautet:

„Sigillum Godfridi Domini de Heinsberg et de Blankenberg."

Er war vermählt mit Mathilde, einer Tochter des Grafen von Berg, die ihm drei Söhne, Dietrich II., Johannes I. und Godfried von Chinay schenkte und eine Tochter, Margaretha, welche Abtissin in Thorn wurde.

Dietrich II. folgte seinem Vater in der Herrschaft Heinsberg und Blankenberg, welchen Titel er bis zum Jahre 1336 führte, trotz dem, dass er mit seinem Bruder Johann der väterlichen Erbschaft wegen in heftigen Streit gerathen war, der jedoch zu seinen Gunsten entschieden wurde. Nach dem Erbe der Herrschaft Looz oder Loen und Chinay, welche ihm von seiner Mutter und dem Grafen Ludwig von Looz zufielen, fügte er diese Namen ebenfalls seinem Titel bei. Der Heinsbergische Löwe war bis zu seiner Erbschaft von Looz und Chinay Dietrich's Wappenzeichen gewesen.

Jetzt theilte er sein Schild in vier Felder, dessen erstes als Wappen von Looz 5 Querbalken erhielt, während 2 Fische mit Kreuzchen, das Wappen von Chinay, das vierte Feld zierten. Im zweiten und dritten Felde prangt der Löwe Heinsberg's. Auf dem Helme sehen wir zwei Hasenohren, die auch sein Bruder Godfried von Chinay führte. Das Wappen blieb bei der Familie Heinsberg, als selbst die Grafschaft Looz ihr nicht mehr gehörte. Dieses Erbtheil brachte ihn in manche Ungelegenheit, da das Erzstift Lüttich

dasselbe beanspruchte, und erst ein Schiedsspruch die Besitzungen ihm zuerkannte, jedoch unter der Bedingung, dass er die Grafschaft vom Fürstbischofe von Lüttich zu. Lehen nehmen musste.

Dietrich II., von grossem Einflusse in der Geschichte des Niederrheins, starb 1361 kinderlos. Sein einziger Sohn Godfried, mit Cunigunde von der Mark verehlicht, hatte schon vor ihm das Zeitliche gesegnet.

Sein Erbe fiel an Godfried von Valenbrug, Sohn seines Bruders Johann I., welcher mit seiner Gemahlin Philippa von Jülich die Herrschaft Blankenberg am 16. September 1363 an den Herzog Wilhelm II. von Jülich und Berg gegen 60,000 Mottunen verpfändete, unter dem Vorbehalte, dass, wenn in sechs Jahren das Pfand nicht eingelöst, dasselbe dem Herzoge als volles Eigenthum zufallen sollte.

Das bergische Land musste durch einen Leibrenten-Vertrag mit Johann von Hirsch (de cervo), einem Patrizier Kölns, einen Theil der Summe aufbringen.

[Die Familie von Hirtz, eigentlich Schwarz von Hirsch gehörte zu den mächtigsten Patriziern der Stadt Köln, dessen Bürgermeisteramt Viele derselben bekleideten. Johannes von Hirsch, Bürgermeister von Köln, baute 1492 in der Nordecke der Chorrundung der Kirche S. Maria im Capitol eine noch bestehende Familienkapelle.]

An dem zu diesem Zwecke zusammenberufenen bergischen Landtage nahmen alle Einwohner des Landes, ohne Unterschied des Standes und Ranges Theil. Auf den Glockenschlag versammelten sich alle Gemeinden der Städte und Ämter, wobei jedem Anwesenden das Recht zustand, über den Erwerbungs-Akt abzustimmen, indem sich alle insgesammt für die gewissenhafte Erfüllung der im Vertrag aufgestellten Bedingungen verbürgten. An bevorzugte Landstände ist hier also durchaus nicht zu denken, wenn auch unsere jetzigen Landstände ihre Rechte an gewisse Besitzungen, die sogenannten Rittersitze knüpfen, und zu beweisen suchen, dass ihre Berechtigung der Landes-Vertretung in die ältesten Zeiten

hinaufreiche. Hier sehen wir das Gegentheil. In einem spätern Reversale des Herzogs Wilhelm vom Jahre 1478 und in der Union des Jahres 1496 unterzeichneten nicht nur Ritterschaft und Räthe, sondern auch die gesammte Landschaft des bergischen Landes.

Um die Summe der Erwerbschaft aufzubringen, verkaufte des Herzogs Wilhelm I. Wittwe, Margaretha, mit Zustimmung ihres Sohnes Wilhelm und ihrer Agnaten, den Hof zu Solingen sammt dem Patronat der Abtei Altenberg für 3,850 Goldschilde.

Blankenberg mit seinen reichen Dependenzen war jetzt Eigenthum der seit 1380 durch Kaiser Wenzel zu Herzogen erhobenen Grafen von Berg, das schönste und ergiebigste Amt des bergischen Landes, nachdem die meisten Mitglieder der Familie der frühern Besitzer ihren Ansprüchen entsagt, so noch Heinrich von Nassau im Jahre 1380.

Als Herzog Wilhelm II. von Berg in der unglücklichen Schlacht bei Cleveham 1397 gegen den Grafen Adolph II. den Weisen von Cleve (1394—1448), dem spätern Herzog von Cleve und Mark, gefangen genommen, sah er sich genöthigt, dem Herrn Johann von Loön, von Heinsberg und Löwenburg und achtundzwanzig niederrheinischen Rittern, die ihm in der Schlacht beigestanden hatten, 27,000 Gulden rheinisch auf die Bede von Blankenberg zu verschreiben, wie dies am 30. November 1398 geschah. Es kommen übrigens noch eine Menge von Urkunden vor wegen Abfindungen und Entschädigungen an einzelne Ritter, welche in der angeführten Schlacht zu ihm gestanden, so unter andern mit dem Junggrafen zu Sayn, Herrn zu Homburg und Freusberg, dem er 18,000 Gulden auf die Maibede von Blankenberg verschreibt, und als Pfand die fünf Dörfer des Amtes: Much, Herchen, Dattenfeld, Hoenrath und Walterscheid.

Unter Herzog Gerard VII. von Jülich und dem I. von Berg, der mit Sophia von Sachsen-Lauenburg vermählt war, aber bis 1450 kinderlos, brachte sein Onkel der Erzbischof von Köln Theodorich von Moers es durch Überredung dahin, dass Jener dem Erzstifte gegen 100,000 Gulden

die Herzogthümer Jülich und Berg am Tage St. Jacob 1450 förmlich verschrieb, im Falle die Ehe kinderlos bliebe; im entgegengesetzten Falle aber wenigstens das Amt Blankenberg. Der Herzog liess dem Erzbischofe Theodorich schon huldigen im bergischen Lande und erlaubte ihm, durch eine kurkölnische Besatzung Besitz von Blankenberg nehmen zu lassen.

Aufs Entschiedenste protestirten die Landstände von Jülich und Berg gegen die Vollziehung dieses Vertrages, errichteten sogar eine förmliche Union gegen denselben. Doch sah das Erzstift Köln seine Aussicht auf diesen herrlichen Fang gänzlich scheitern, als die Herzogin Sophia ihrem Gemahl noch zwei Söhne schenkte.

Die Ansprüche des Erzstiftes Köln auf Blankenberg, die durch den letzten Umstand nicht aufgehoben wurden, fanden ihre Auflösung dadurch, dass Pfalzgraf Friedrich, als er seinen Bruder den Erzbischof Ruprecht von der Pfalz gegen das Erzstift und die Landstände unterstützte, seine Truppen nur unter der Bedingung zurückzog, dass das Erzstift der angeführten Schenkung völlig entsagte, was auch geschah.

Herzog Wilhelm III., unter den Herzogen von Jülich der VII. und unter jenen von Berg der IV., führte, wie seine Nachfolger, den Titel: Graf von Ravensberg, Blankenberg und Heinsberg, mithin war das gesammte Stammvermögen der Familie von Heinsberg an Berg gefallen. Im Jahre 1477 schloss Wilhelm von Jülich und Berg einen Vertrag mit dem Grafen Gerard von Sayn wegen der Freizügigkeit der gegenseitigen Unterthanen in welchem dieser völlig auf alle Rechte auf Blankenberg verzichtet.

Das bergische Amt Blankenberg bestand nebst der Stadt Blankenberg aus sechszig verschiedenen Ortschaften oder Honschaften und umfasste von Herchen ab das ganze untere Siegthal, ausser den Besitzungen der Abtei Siegburg, bis an die Ämter Löwenberg und Lülsdorf.

Von 1440 bis 1475 unter Herzog Gerhard bestand die Ritterschaft im Lande Blankenberg aus: Rembolt vom Plettenberg, Johann von Spiche, Dietrich Stail von Honestein, Johann von Schelte, Alff von Wolkenburg,

Franke von Menden, Arndt von Alner, Wilhelm sein Sohn, Rodiger von Kaldenbach, Friedrich von Markelsbach, Philipp Röss, Wilhelm Wynter, Johann von Vunffgelden. Engelbert Weschpfenninck, Heinrich von Nederwich, Rotger von Nederwich, Gebrüder Goddart von Plettenberg, Johann von Oyssendorp, Johann Reyffgen sein Eydam, Philipp von Markelsbach, Reinhart Hoyn, Daniel Hoyn, Eekart von Durrenbach.

Nach dem Ritterzettel des Jahres 1612 bestand die Ritterschaft des Amtes Blankenberg aus: Georg von Heiden, Amtmann, Gerhardt von Metternich zu Oberpleiss, Caspar von Selbach gen. Lohe zu Menden, Walraff Scheiffart von Merode zu Alner, Hans Scheiffart von Merode zu Berlinghoven, Hein. von Hillesheim zu Dhal, Franz von Hatzfeldt zu Merten, Wilhelm von Scheid gen. Weschpfennig in dem Brüel, N. zu Haus Saurenbach, Gotfried von Scheid gen. Weschpfennig zu Elssfeld, Wilhelm von Nesselrod zum Stein, Wilhelm von Zweivell zu Wissen, Hans Heinrich Meuchen zu Rauenstein, Heinr. von der Havelich zu Lohmar, N. Reven zu Lohmar, Gumbrecht zu Gevertzhagen zu Attenbach, Joh. Frentz von Lutzenrad zu Auel, Heinrich Luininck zu Honrath, Johann Luininck zu Niederpleiss, N. Selbach zu Bulgenau Erben, N. Gulich Erben zu Dorp, N. zu Haus Welteradt, Dietrich von Mosbach gen. Breidenbach zu Seelscheid.

Die Stadt Blankenberg, wie auch das „Gericht des Landes und Amtes Blankenberg" führten ihr eigenes Siegel: ein stattlicher Burgbau, drei Thürme in der Mitte auf einer Erhöhung von zwei Thürmen flankirt. Im untern Abschnitt des Siegels ein Brustbild, wahrscheinlich die Patronin die h. Catharina, auf einem mit Kreuzchen oder Sternchen besäeten Felde. Die Umschrift lautet: „Sigillum eivium in Blankenberge".

Blankenberg war der Sitz eines Amtmannes, Amtsverwalters und Gerichts-Vorsitzers, welcher den Titel Landdinger des Landes und Amtes Blankenberg führte. Es hatte die Stadt ihr eigenes Statutar-Recht und

mancherlei, derselben bereits 1245 von dem Grafen Heinrich von Sayn gegebene, von dem Herzoge Gerhard von Jülich und Berg 1450 bestätigte Privilegien :

1. dass kein Bürger von einem Andern oder von einem Fremden zu Camp oder vor ein anderes Gericht, als das der Stadt gezogen werden konnte, mit Ausnahme wegen Todtschlag mit offenen Wunden, Nothzucht;

2. dass die Schöffen des Gerichts von den Bürgern gewählt und die Gewählten von der Herrschaft ohne alle Abgaben und Gehühren in Besitz und Genuss gesetzt werden sollen;

3. dass am Tage eines Jahrmarktes kein Bürger geladen werden durfte;

4. dass alle Immobilien nur von den versammelten Schöffen verpfändet oder verkauft werden durften;

5. schlug ein Bürger den Andern mit der Faust, wurde er mit fünf Schillingen gebüsst, war der Schläger aber ein Fremder, zahlte er das Doppelte.

Ein Bauer hatte nun einmal einen andern geohrfeigt und, was Rechtens, seine Strafe mit fünf Schillingen bezahlt, aber zugleich noch andere fünf Schillinge erlegt. Auf die Bemerkung des Richters, er habe zu viel bezahlt, applizirte der Verklagte in conspectu iudicis dem Kläger noch einige derbe Maulschellen und erklärte, der Herr Richter möge die letzten fünf Schillinge in Empfang nelımen und ihm Quittung über das Ganze ausstellen.

Als auch einmal ein Baron der Umgegend einen Bauer mit der Peitsche übel traktirt hatte, was in der guten alten Zeit des bergischen Adels eine seiner Lieblingsunterhaltungen, und von dem Bauer vor Richter und Schöffen der Stadt Blankenberg geladen worden, meinte der Baron, sich in ganz deutsch kavaliermässigen Redensarten ergehend, „der Rücken eines Bauern sei für die Hundspeitsche eines Cavaliers geschaffen." Der Richter

bemerkte einfach: „Herr Baron, Sie sind ein gar feiner Herr, Ihr Hofmeister ist aber ein entsetzlicher Grobian gewesen" und verurtheilte den Cavalier in die fünf Schillinge.

Ausser seinem eigenen Gericht, besass Blankenberg auch seinen von den Bürgern gewählten Magistrat, der zwar 1772 durch einen Machtspruch des damaligen Statthalters des bergischen Landes, ‚des Grafen von Goldstein aufgehoben, aber 1794 von der Regierung wieder eingesetzt wurde und in Amt und Würden bestand bis die Franzosen Herren des ganzen bergischen Landes wurden.

Unter Baudissin besetzten die Schweden im dreissigjährigen Kriege von 1632 bis 1635, wie wir oben gehört, auch Blankenberg, nachdem sie die Stadt zwei Tage lang belagert hatten. Sie haben dieselbe aber nicht, wie man gewöhnlich erzählt, bei ihrem Abzuge, als sie Stadt und Schloss an den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm übergaben, sammt dem Schlosse zerstört. Man gibt zwar die Höhen von Adscheid und Süchterscheid, wo sich noch Spuren einer Lagerverschanzung finden, als die Stelle an, von wo aus Schloss und Stadt beschossen worden.

In dem Schutt der Ruinen hat man wohl einige steinerne Kugeln, aber keine eisernen gefunden. Diese können weggeschafft worden sein; es tragen die Thürme und Mauerreste aber nur geringe Spuren von der Anwendung der Geschütze. Im Jahre 1647 wird ein Balthasar Sigberg, Pfalz-Neuburgischer Hauptmann, als Commandant von Blankenberg aufgeführt. Sein Sitz war das Schloss Blankenberg, wo er in diesem Jahre am 9. Januar einem seiner Soldaten, Theuss Mueller von Leusch, einen Reisepass ausstellte. Schloss und Stadt bestanden also noch. An ein Wiederaufbauen derselben hatte man schwerlich gedacht, Haben wir auch keine bestimmte Kunde davon, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass die im Volke noch lebende Erinnerung der Beschiessung des Schlosses Blankenberg und der Altstadt sich auf den Einfall der Schweden und Hessen im Jahre 1647 bezieht, welche im November dieses Jahres die Veste Windeck, wie wir noch

hören werden, zerstörten und vielleicht der Burg Blankenberg und der Altstadt dasselbe Schicksal bereiteten. Dies ist meine Ansicht. Wahrscheinlich unterminirten sie Blankenberg, was sie auch bei Windeck gethan hatten. Es trägt die Wetterfahne des Giebels eines Hauses auf dem Markte die Jahreszahl 1592, welches mithin ein halbes Jahrhundert vor der Schwedenzeit hinaufreicht.

Wir finden in Blankenberg fast gar keine Spuren mehr von den alten Geschlechtern, die einst hier hausten. Auf dem Friedhofe ist nur ein Kreuz aus dem Jahre 1552 mit dem Wappen der von Blankart, getheilter Schild, in dessen obern Felde zwei Hämmer und im untern ein Hammer und die Grabplatte eines Amtmann's von Blankart, der am 2. Oktober 1590 starb. Auf dem Attenberge bei Blankenberg befindet sich eine eiserne Heerdplatte aus dem Jahre 1651 mit dem Wappen der Familie von Nesselrode und von Hatzfeld.

Das Thor nach Attenberg hat in seiner Thorburg noch einen Kamin, den Abtritt und eine Spinde oder Musshaus und Stiegen, stimmt sonst in seiner Anlage mit den übrigen Thorbauten überein.

Wie öde auch das Städtchen in seinem unbegreiflichen Verfalle, ein trauriges Bild der Vergänglichkeit aller Menschenwerke, so ist aber die Ruine der Burg in ihrer malerisch-reizenden Umgebung einer der Punkte, welche den Freund der Natur eben so fesseln, wie denjenigen, dessen Phantasie sich gerne ergeht in der Romantik der Vergangenheit.

Aus dem alten östlichen Burgthore führt ein Weg über die Höhe, ein waldumdufteter Spaziergang nach Eitorf, mit überraschenden Blicken in das südliche Bergmeer mit seinen romantisch gelegenen Dorfschaften und Gehöften, abgeschlossen von dem Siebengebirge, und in die lieblichen Landschaften des Siegthals. Da wir aber im Thale selbst noch manchen schönen Punkt zu besuchen haben, schlagen wir den Felsenpfad des Burgberges ein nach der neuen Landstrasse, welche hier den Krümmungen der Sieg folgt und uns nach Norden und Osten den reichsten Wechsel der

anmuthigsten Bilder der Siegufer im Schmuck des frischesten Wiesengrüns und lachender Felder bietet, belebt von einzelnen Dörfern, zerstreut liegenden Häusern und schmucken Heerden, umrahmt von den Reben- und waldbekränzten sanften Höhen des rechten Siegufers, während der Schienenweg in mehr gerader Richtung an der Strasse vorbeiläuft, durch Felseneinschnitte, Tunnel und Brücken alle Hindernisse überwindend, welche sich seiner Anlage entgegenstemmten.

Die Landstrasse ist zum grossen Theil in das linke Ufer der Sieg gesprengt und bietet eben dadurch dem Auge mehr Wechsel in den freigelegten Schieferschichten, oft nackt, oft mit der blühendsten Flora bekränzt und mit dem frischesten Laubholze gekrönt. Gar liebliche Bilder bergen die Felsspalten, Siefen vom Volke genannt, und nie wird es den Wanderer gereuen, lässt er sich von den herabrinnenden Bächlein verführen, ihrem stillen Laufe nachzuspüren. Reiche Ausbeute gibt es hier für den Pflanzenkundigen. Manche der Pflanzen habe ich in diesen Schluchten und Schründen entdeckt, welche auch die einsamen Halden des Siebengebirges mit ihrer Blüthenpracht schmücken. Auch hier blühen und duften des Frühlings Schneeglöckehen (Leucojum vernum), die Maiblume (Convallaria vertieillata) wie auch die Strauchhyazinthe (Seilla bifolia), der kleine Herrgottsschuh (Cypripedium calceolus), verschiedene Orchis- und Myosotis-Arten, und zerstreut blüht die violettbraune gemeine Tollkirsche (Atropa Belladonna), der blaue Fingerhut (Aconitum neubergense), der purpurblaue Bocksbart (Trapopogon orientalis), die Gentiana campestris, die breitblättrige Glockenblume (Campana latifolia), die Vinantia sylvatica und mehrere Rubus-Arten, an der Sieg die schönblühende Oranche amethystea.

## Stachelhardt

Unser nächstes Ziel ist das, von einer Krümmung der Sieg umflossene, in einer lachenden Feldgemarkung gelegene Dorf Bütgenauel, mit seiner Umgebung, von der Landstrasse gesehen ein reizendes Landschaftsbild. Über dem rechten Ufer erheben sich steil die Stachelhardt und die Götzenhardt, deren Vorsprünge mit Reben bepflanzt, die ein Gewächs liefern, das man Wein nennt, in guten Jahren leicht moussirend und trinkbar.

Der Freund des Bergsteigens und malerischer, reich belebter Fernsichten, unterlasse es nur ja nicht, die Stachelhardt zu besteigen, sei es nun über die Gemsenstege der Weinberge oder auf dem bequemern Wege von dem hinter den Höhen gelegenen Dorfe Honscheid. Grossartig schön sind die hier den Blick entzückenden Bilder, die Alles umfassen, was wir auf den einzelnen Punkten schon bewundert haben, aber mehr in der Vogelperspektive, und uns zugleich die Reize des Thales über Eitorf erschliessen. Über alle Schilderung schön ist der Genuss eines Sonnenuntergangs, von diesem Punkte aus bewundert. Hier kann man im vollsten Masse die Schönheiten geniessen, welche uns das untere Siegthal bietet.

# Kloster Merten

Folgen wir der Landstrasse, so werden wir plötzlich durch das auf dem rechten Ufer auf einer Felsenplatte sich mit seiner romanischen Kirche äusserst malerisch erhebende, von üppigen Fruchtfeldern umwogte Kloster Merten überrascht. Sanft steigen die meist mit Äckern bestellten Höhen hinter demselben an und wechseln mit nackten Felsen und bewaldeten Stellen. Der Fährmann harrt unser. Ein Wiesenthälchen zieht sich links an der Landstrasse hin, durch dessen Grün wir Pfade finden, die uns auf einem nicht steil angehenden Wege nach den Ruinen von Blankenberg führen.

Kloster Merten mit seiner nächsten Umgebung bildet eine so schöne, in sich abgeschlossene Landschaft, als wenn ein phantasiebegabter Maler dieselbe komponirt hätte. Unwillkürlich ruft man aus: „O wie schön!" An der Ostseite der sie auf zwei Seiten einschliessenden Klostergebäude erhebt sich die romanische, dreischiffige Klosterkirche, deren Hauptfagade von zwei Thürmen flankirt ist, von denen der östliche aber nur bis zur Dachhöhe des Mittelschiffes reicht. Die Kirche, jetzt als Pfarrkirche benutzt, hat noch eine flache Decke, wie ursprünglich alle romanischen Kirchen. Ihre Bauformen bekunden ihr Alter, wahrscheinlich die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das Innere bewahrt noch eine Menge alter Grabsteine der in diesem Theile des Thales einst begüterten Familien. Eine Grabplatte aus fein polirtem schwarzen Marmor trägt die Jahreszahl 1703 und die Inschrift: Johann Werner Sebastian, Baron Scheiffart von Merode, dominus territorialis in Merten.

Der ursprüngliche Rittersitz Merten lag etwas weiter siegabwärts auf einem niedrigen Vorsprung des Höhenzuges, rechts neben der Eisenbahn, am Anfange des Einschnittes vor dem Mertener Tunnel.

Auch die gräfliche Oberförsterei ist auf dem Burgstadel einer alten Veste gebaut, wie dies noch die Ruinen von drei Warten und Spuren von Gräben andeuten. Auffallend muss es Jedem sein, wie viele adligen Familien an den Ufern, auf den Höhen der untern und mittlern Sieg ihre Edelsitze und Vesten hatten und dies in gerader Richtung auf einer Strecke von höchstens 6 Meilen. Im mittleren Siegthale mahnt der Karakter der Dörfer noch zum Theil an die Blüthenzeit der Junkerherrschaft, wenn auch die Dienstgelder, Rauch-Hühner, Rauch- Vogt- und Förstershafer und die Last des Besthauptes — der Burgbesitzer hatte das Recht beim Absterben eines Familienvaters seiner Dienstpflichtigen, das beste Stück Vieh oder Geräthe der Hinterlassenschaft zu beanspruchen — seit 1806 aufgehoben sind:

Erinnerungen dieser Lasten haben aber noch bis in die zwanziger Jahre bestanden. Im obern Thale hat das Feudalwesen nie geblüht, hat längst der bürgerliche Gewerbfleiss den vollkommensten Sieg über alle diese Nachklänge des Mittelalters davongetragen.

Rittersitz und Dorf Merten (Mertene) waren ein kurkölnisches Lehen, mit welchen seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts die Herren von Wildenberg, und seit 1420 die Familie von Hatzfeld belehnt waren. Durch den oben, bei den historischen Andeutungen über Schloss Allner angegebenen Familienwechsel kamen diese Besitzungen an die Scheiffart von Merode, von denen dieselben an Spies von Büllesheim und zuletzt, nach langwierigem Prozess, wie wir oben gehört haben, an die Grafen von Hatzfeld übergingen, mit Franz Ludwig von König Friedrich Wilhelm III. in den Fürstenstand erhoben. Nach dem Tode dieses Fürsten, kam das Kloster und die Besitzungen in Merten an die Familie der Grafen von Hatzfeld-Weisoder Kinsweiler-Calceum, die ihren Antheil am Kloster zur Pächterwohnung umgeschaffen haben.

Die Kirche und den Rest des Klosters überliess die Regierung der Gemeinde Merten, welche die Kirche als Pfarrkirche und den ihr zugefallenen Theil des Klosters als Vikarwohnung und Schullokal benutzt.

Das Kloster Merten war ein Nonnenkloster des Bettlerordens der Augustiner. Der Distrikt in dem dasselbe Spenden sammeln durfte, ging bis nach Honnef, wo sich bis zur Aufhebung der Klöster noch folgender Gebrauch erhalten hatte. Am dritten Tage nach dem Feste des h. Gereon, zogen vier Nonnen aus dem Kloster Merten mit ihrem Prior nach Honnef, in dessen Pfarrkirche an diesem Tage ein feierliches Anniversarium für die Abgeschiedenen der Familie von Löwenburg gehalten wurde.

Dreimal rief die Glocke zu dem Seelenamte, vor dessen Beginn die Nonnen aus Kloster Merten die Todtenvigilien sangen, dann die Commendatio beteten und eine pfündige Wachskerze auf dem Bahrgerüste opferten. Wahrscheinlich war das Kloster eine Stiftung deren von Löwenburg. Nach dem Todtenamte versammelten sich die Nonnen mit den Geistlichen, dem Küster und den Chorsängern auf dem Mertenshof in Honnef zu einem Mittagsmahle.

Kloster Merten und seine Umgebung ist einer der Plätze, von denen der Naturfreund nicht gerne scheidet, die zur stillen Betrachtung einladen, jetzt nur zuweilen durch das Brausen eines Eisenbahnzuges unterbrochen, der hier durch den ersten Tunnel der Bahnstrecke geht.

Welchen Weg wir auch von Merten nach Eitorf wählen, ob auf dem rechten, oder dem linken Ufer des Flusses, ob auf der Höhe oder der gewöhnlichen Strasse entlang, jeder ist eben lohnend, eben reizend. Der erste führt durch anmuthige Waldpfade, deren Lichtungen die freundlichsten Blicke auf die Flusslandschaften gewähren. Hier findet der Botaniker manch seltene Pflanzen. Auf dem linken Ufer folgen wir neben der Eisenbahn der Landstrasse, links die schönsten Aussichten auf die Sieg bietend, deren Wiesengründe stets im Sommer bis zum Spätherbste mit Heerden belebt, auf der rechten Seite bald nah' an den meist malerisch bewachsenen Felsen herlaufend, denen die Strasse abgedrungen ist, bald an lieblichen Wiesenthälchen vorbei.

Plötzlich überrascht uns das sich an dem linken Ufer der Sieg weit hindehnende, gar freundliche, man darf sagen einladende Eitorf mit dem reichen Wechsel seiner Umgebung. Der Vordergrund des von der Landstrasse aus das Auge erfreuenden landschaftlichen Bildes, freier als die jetzt im Thalgrunde folgenden, wird links durch das Stationsgebäude gebildet, mit empfehlenswerthem Restaurant, und rechts durch, ein in seinen Bauformen einfach bescheidenes, aber niedliches evangelisches Kirchlein, dessen Unterbau die Pfarrerwohnung und Schule, und das mit seiner Freitreppe und den Glocken im Giebel eine malerische Facade bietet. Heiter ist die ganze Umgebung, heiter wird sich hier Jeder gestimmt fühlen.

Kehrt der Frühling hier auch mit den Nachtigallen und den andern Natursängern um vielleicht acht Tage später mit seinen Freuden und Wonnen ein, als an dem etwa sechs Stunden entfernten Rheine, so prangt aber auf diesen Höhen, in den Siefen und Thalschründen der Herbst mit seiner Pracht, dem bunten Wechsel seiner malerischen Laubfrische weit länger, als am Rheine; weit später verlieren hier die Bäume ihren Laubschmuck. An Schönheiten reich ist hier jede Jahreszeit, und wer dieselben in voller Seelenruhe, im heitersten Frieden der freundlichsten Umgebungen geniessen will, der schlage hier sein Zelt auf. Dank wird er uns wissen für den Rath.

# Eitorf und seine Umgebungen

Gasthöfe. – Geschichtliches. – Kirche. – Volksleben. – Dr. Meyer's Heilanstalt für Nervenleidende und Gemüthskranke. – Ausflüge. – Hohenstein. — Geognostisches. – Burg Weltenroth. – Der hohe Schade. – Hippelroth. – Der Kelterberg. – Half. – Die Schnepperstraße. – Die Siegwiese. – Bergbau.

## Gasthöfe

Wer das heitere Eitorf zu seiner Raststätte wählt, der wird in den Hotels bei Müller zur Post und bei Gerlach Alles finden, was bescheidene Anforderungen nur immer wünschen können, freundliche Aufnahme, die aufmerksamste Bedienung, sehr guten Tisch und guten Keller und sich selbst empfehlende Reinlichkeit, dabei im Verhältnisse billige Preise. Auf dem weitern Zuge siegaufwärts kann ich, aus eigner Erfahrung, in den grössern Ortschaften an der Landstrasse, wo Poststationen sind, die Posthaltereien jedem Touristen empfehlen, so in Schladern, in Au, Wissen und Kirchen, da er hier auf die freundlichste Aufnahme und die beste Verpflegung rechnen darf. Für augenblickliche Rast bieten die Stationshöfe der Eisenbahn alles Gewünschte.

## Geschichtliches

In der Villa Eidtorph, Eichtorp, Heichtorp, Ethedorp, Eytorp, wie Eitorf in den ältesten Urkunden genannt wird, finden wir am Anfange des 12. Jahrhunderts das Frauenstift zu Vilich begütert, und so auch das Stift Schwarzrheindorf. Ein Graf Gerhard von Bonn, der als Kranker Pflege auf der Abtei Siegburg gefunden hatte, schenkt aus Erkenntlichkeit der Abtei im Jahre 1145 die Hälfte seines, in Eitorf gelegenen Allods mit allen Rechten

und Hörigen, die er der Abtei wachspflichtig macht. Das Patronat der Kirche zu Eitorf stand dem Grafen von Sayn zu und kam von diesem an die Familie von Heinsberg und Blankenberg. Dietrich von Heinsberg und Blankenberg und dessen Gemahlin überwiesen 1267 am 27. September das Patronat dem Deutsch-Ordenshause in Köln, bei dem es aber nicht blieb, da Graf Adolphb von Berg, als er in den Besitz des Amtes Blankenberg gelangt war, dies Patronat wieder an sich zog und dem, von ihm 1288 gegründeten Collegiatstifte in Düsseldorf als Schenkung überwies, was 1392 bei der neuen Dotirung des Collegiatstiftes durch Herzog Wilhelm von Berg, dessen Gemahlin Anna und durch den Erzbischof Friedrich III. von Köln bestätigt wird.

Eitorf war, als Blankenberg an die Familie der Grafen und Herzöge von Berg gekommen, nebst Neunkirchen und Geistingen, ausser der Stadt Blankenberg selbst, einer der Ding- oder Gerichtsorte des bergischen Amtes Blankenberg, wo alle drei Wochen Landding oder Gericht gehalten wurde. Nach dem politischen Wechsel ist Eitorf, das gemäss dem letzten Census von 1861 in 242 Häusern 1080 Einwohner zählt, als früherer Cantons-Ort der Sitz eines Friedensgerichts geblieben, und mag diesem Umstande, dem regen Verkehr mit der Umgegend, die früher ganz auf den Ort angewiesen war, und seiner anziehenden Lage sein gedeihliches Emporblühen zu verdanken haben. Eitorf selbst wird jetzt immer mehr von Freunden stiller Natur, von Stadtflüchtigen zum Sommer-Aufenthalt gewählt und bietet in seinen Gasthöfen und in manchen wohl zu empfehlenden Privatwohnungen alle gewünschten Bequemlichkeiten. Wer sich einmal selbst leben will, fern vom Lärm der Städte, findet in Eitorf und Umgebung, ohne die Gesellschaft zu entbehren, den angenehmsten Ruhesitz.

Es ist eine freundliche Heimstätte und macht mit seinen zerstreut in der gesegneten Flur liegenden wohnlichen Häusern einen gar einladenden Eindruck, einen überraschenden Abstand von den kleineren Dorfschaften

der untern Sieg und des Gebirges, deren Hütten zwar dem Auge malerisch, aber viel Dürftigkeit bergen, und deren Bewohner in ihrer äussern Erscheinung an den harten Frohndienst des Lebens mahnen, der auf den, wenn auch genügsam zufriedenen Menschen schwer lastet.

## Kirche

Wer sich auch zu keinen Streifereien in das Gebirge veranlasst fühlt, welche sonst immer äusserst lohnend sind, kann diese Bemerkung an den Gerichtstagen machen und an den Sonntagen, wenn die mit schön harmonischem Geläute und einem prachtvollen, früher der Abteikirche in Siegburg gehörigen Orgelwerke ausgestattete alte Kirche Eitorf's von Landleuten der Umgegend besucht wird.

## Volksleben

Harte Tage, saure Wochen, sprechen aus den Gesichtern und dem ganzen Habitus der Leute. Es haben sich übrigens bei ihnen noch Anklänge der uralten Sagen- und Märchenwelt, des heimischen Volksliedes erhalten; sind die letzten Generationen, dem Fremden gegenüber, auch nicht, leicht mittheilsam, indem die Furcht vor Spott sie scheu macht, denn auch in ihrer romantischen Waldeinsamkeit räumt die immer mehr fortschreitende Volksbildung gar gewaltig in solchen Dingen auf. An den Schwingabenden und bei den Todtenwachen tauchen die von den Ahnen erhaltenen Überlieferungen zuweilen wieder auf, werden aber, wer weiss wie bald ganz verklingen.

## Dr. Meyer's Heilanstalt für Nervenleidende und Gemüthskranke

In der unter der musterhaften Leitung des Dr. Meyer in Eitorf bestehenden Privat-Heil-Anstalt für Nervenleidende und Gemüthskranke ist den Unglücklichen ein Asyl eröffnet, das zum Heile der leidenden Menschheit in jeder Beziehung seinen menschenfreundlichen Zwecken entspricht, wo schon Mancher Gesundheit und Lebensfreude, das Licht der Vernunft wieder gefunden hat, so dass er geheilt der Gesellschaft, den Seinigen wiedergegeben werden konnte. Es wurde die Anstalt 1846 von Elberfeld hierher verlegt und zählt jetzt durchschnittlich 30 Pensionaire in vier Verpflegungsklassen zu 200 – 300 – 400 und 500 Thaler das Jahr.

## Ausflüge

Die naturreizendsten Ausflüge bieten sich dem Wanderer und dem hier als Sommergast ländliche Ruhe Suchenden von Eitorf aus dar, mag er sich nun nach Süd, Nord oder Osten wenden. Nur einige der anziehendsten seien hier angedeutet als Führer für denjenigen, welcher nicht auf eigene Faust auf Entdeckungen ausziehen will, wobei er jedoch stets der lohnendsten Überraschungen gewiss sein kann.

## Hohenstein

Nach Norden ziehen wir dem „güldenen Bach" entgegen, an dem Eitorf liegt, nachdem wir die Ühlershardt (auch Eulershardt, Storch genannt) mit dem gräflich Hatzfeldschen Jagdhause besucht haben, und werden von dem „Hohenstein" durch eine überraschende Aussicht auf das jenseitige Siegufer, Sieg auf- und abwärts, gefesselt, während der auf dieser Kuppe zu Tage stehende Quarzgang dem Mineralogen mancherlei Ausbeute liefert.

## Geognostisches

Dem Bache aufwärts folgend, gelangen wir in eine der urzeitlichen geheimnissvollen Werkstätten der Natur, und werden durch gar groteske Basaltformationen überrascht, wie dieselben weiter vom Siegthale nach dem Westerwalde zu, häufig das Grauwackengebirge durchbrechen.

## Burg Weltenroth

Wir kommen zu den Ruinen des Burgsitzes Weltenroth, unter dem Namen Walderode im 13. Jahrh. ein kölnisches Lehen, jetzt Besitz des Grafen Nesselrode-Ereshoven, wie wir vernommen, eines in der Geschichte des Landes der Berge hochberühmten Geschlechtes, welches jetzt mit der Familie von Hatzfeld die bedeutendsten Besitzungen an der mittleren und unteren Sieg sein nennt. Wie die Ruinen der meisten Bergvesten unserer Provinz, bezeichnet der Volksmund, in ungewisser Ahnung der Vergangenheit, auch diese als eine Raubveste, von deren Geschichte uns aber nur die Kunde, dass das Schloss von den Grafen von Sayn an Berg und so an die von Nesselrode-Ereshoven gelangt sei. Man hat jetzt Bedacht genommen, die Überbleibsel der Burg vor gänzlichem Verfall zu schützen.

## Der hohe Schade

In östlicher Richtung den Weg über das Forsthaus Hippelroth einschlagend, winkt uns die vereinzelt stehende Kuppe des „hohen Schade, zu dem ein anmuthiger, dem Pflanzenkundigen ergiebiger Waldpfad über das Dorf Hufen führt.

Mehr wie lohnend ist der Besuch dieser Kuppe. Man kann sich nicht leicht ein, an Schönheiten reicheres Berg-Panorama vorstellen, als die Fernsicht von dieser Höhe. Die herrlichsten Vordergründe, im Osten die waldfrischen Kuppen und Thalschluchten des Westerwaldes im reichsten Wechsel, im Westen die majestätische Gruppe des Siebengebirges und im

Norden die malerischen Reize des untern und mittleren Siegthales, dessen schönste Punkte klar vor das Auge treten bis zum Rheinthale und bei klarem Himmel bis zu der sich am fernsten Horizonte erhebenden Masse der Stadt Köln. Und rings Alles belebt vom Segen menschlichen Fleisses. Auf diesem Punkte darf der Deutsche stolz ausrufen: „Wie schön bist du, o Deutschland, Vaterland!"

## Hippelroth

Das in gar wildromantischer Umgebung gelegene Forsthaus Hippelroth, auch ein reizender Fleck Waldpoesie, bietet dem Müden die einladendste Rast. Ein anmuthiger Spaziergang führt uns über Diekersbach und Sterzenbach am Hohenstein vorbei nach Eitorf zurück.

Ein zweiter Ausflug geht nach dem rechten Ufer der Sieg. Verschiedene in dem Niederwalde versteckte Bergpfade schlängeln sich die Höhen hinan und laden zu den angenehmsten Waldfahrten ein. Wir setzen über die Sieg. Eitorf gegenüber liegt der alte Sattelhof (Sadel oder Sädelhof) Brubach, wie sie an der, mit Edelsitzen so reich gesegneten Sieg häufig vorkommen. Ihre Besitzer waren steuer- und frohnfrei, Zeit-, Leib- oder Erbpächter, sogenannte Sadel- oder Sedel-Meier, mussten aber beritten dem Heergebote des Lehnsherrn folgen. Die Sattelfreien (Satel-vri oder Sadel-vri) Höfe waren reichsunmittelbare Güter, die blos verpflichtet, in Reichskriegen ein mit Sattel und Zeug gerüstetes Pferd zu stellen.

## Der Kelterberg

Wir wählen den, über dem Dorf Kelters auf die Höhe des Kelterberges führenden Pfad, und werden uns überrascht fühlen von der Aussicht, die sich uns Strom- aufwärts und abwärts und über das linksseitige Thalgelände, den malerisch freundlichen Kessel von Eitorf im Vordergrunde, und seinen Höhen darbietet.

## Halft

Dem Bergkamme etwa eine halbe Stunde folgend, gelangen wir nach Halft.

## Die Schnepperstraße

Von hier führt landeinwärts eine Strasse über das Gebirge, die alte Schnepperstrasse durchschneidend, nach Schöneberg, die Siegstrasse mit der Broelstrasse verbindend. Dem Freunde wilder Naturbildungen ein lohnender Weg, eben so ergiebig für den Mineralogen, wie für den Botaniker. Die heilige Ruhe romantischer Waldabgeschiedenheit mit phantastisch geformten Felsbildungen umgibt uns, nur unterbrochen von dem Gemurmel der von den Höhen rieselnden Bächlein, dem Schlage der mit der Sonne schon muntern Amsel, dem Rufe des Wiedehopfs und dem weitschallenden Gehämmer des Spechtes, dem Plaudern der neugierigen Elster.

Im Herbste hallt aus den oft grausigen Thalschründen das Gekläff der lautjagenden Bracken, mahnen uns die in der Bergeinsamkeit gebauten Vogelheerde, wo, mit der ersten Frühe des Tages die Vogelsteller dem Krametsvogel-Fange (Merula — Turdus musicus — T. viscivosus — T. illiacus T. torquatus und der eigentliche Krametsvogel Turdus pilaris) obliegen, an das Dasein der Menschen.

Im Kreise Waldbroel, Regierungsbezirk Köln, nähren sich auf 5 1/2 Gevierte-Meilen 24,000 Menschen im Schweisse ihres Angesichts, wenn auch meist kümmerlich, doch zufrieden.

Von dem freundlichen in segenreicher Umgebung gelegenen Halft geht eine Brücke der Landstrasse über die Sieg, deren Ufer entlang wir nach Eitorf zurückkehren. Die nächsten Umgebungen des Fleckens, von Jahr zu Jahr durch neue Bauten und Anlagen verschönert, laden zu den anmuthigsten Spazirgängen und machen dem Naturfreunde den Aufenthalt an dem äusserst geselligen Orte in jeder Beziehung angenehm.

## Die Siegwiese

Der freundliche Gemeindeplatz, die Siegwiese, mit einzelnen schönen Eichen bestandet und wohl unterhalten, gibt der Gemeinde-Verwaltung ein rühmliches Zeugniss. Hier hat die Eitorfer Schützengilde ihren Schiesstand und werden in der schönen Jahreszeit vielbesuchte Volkfeste gehalten, da die Schützenfeste, wie allenthalben, auch hier die Jahrmärkte verdrängen.

Der Gemeinderath hat jetzt beschlossen, die 25 Morgen haltende Wiese entweder ganz oder theilweise unter günstigen Bedingungen zur Anlage von Fabriken abzutreten. Für Industrielle eine wohl zu beachtende Gelegenheit, da die Wiese nur 200 Fuss von der Eisenbahn entfernt ist, die Sieg bei Eitorf ein Gefälle von 9 Fuss hat, und es bei der immer zunehmenden Bevölkerung der Umgebung an billigen Arbeitskräften nicht fehlt.

## Bergbau

Der zu Anfang dieses Jahrhunderts bei Eitorf durch die Herren Metzger und de Bary wieder in's Leben gerufene uralte Bergbau auf Blei, Silber und Kupfer, gerieth durch ungünstige Conjunkturen, theilweise auch wegen Mangels ausreichender Vorrichtungen zur Bewältigung störender Wasser, trotz ziemlich lohnender Ausbeute, in's Stocken. Ebenso sind die Versuche, welche in der jüngsten Zeit von der Altenberger Gesellschaft (vieille montagne) gemacht wurden, nicht von den gewünschten Erfolgen, haben die Hoffnungen nicht verwirklicht. Jetzt ist Aussicht vorhanden, dass eine holländische Gesellschaft das Unternehmen wieder aufgreife, um endlich den Bergsegen zu Tage zu fördern, dessen Dasein durch frühere Aufschlüsse ausser Zweifel gestellt worden sein soll. Nennenswerthen Betrieb haben bis jetzt nur die Gruben Harmonie, Hatzfeld und Silberseifen gehabt.

# Nach Windeck

Wege von Eitorf nach Windeck. – Herchen. – Das Ohmbad-Thal. – Sage: Der Heilborn. – Nebenbäche. – Präsidenten-Brücke. – Botanisches. – Der Irserbach. – Der Hof Stein. – Durchstich. – Kesselthal von Stromberg. – Leuscheid. – Romanischer Taufstein. – Haltestelle. – Au und Umgebung. – Burgsitze bei Röcklingen. – Hoppengartner Berg. – Höhe von Dreisel. – Das hohe Wäldchen, Baiershahns Höchste, der Altenstuhl, Bodenberg und die Wilhelmshöhe. – Wilbringhoven und Haus Broich. – Ritter von Huhn zu Broich. – Windeck.

Haben wir in dem heitern Eitorf unser Zelt aufgeschlagen und sind auch nicht gewillt, das obere Siegthal zu besuchen, so werden wir uns doch einen Ausflug nach der Ruine Windeck nicht versagen, da gerade die Strecke des Thales von Eitorf bis Windeck reich an malerischem Wechsel und reizenden landschaftlichen Bildern.

## Wege von Eitorf nach Windeck

Wir können den Launen des Flusses, oder der Landstrasse folgen, oder den Weg über die Höhen einschlagen. Beide Wege gleich einladend, gleich lohnend.

Freunde der Bergfahrten setzen bei Eitorf über die Sieg, oder gehen bis Halft, und dann munter bergan. Jede paar hundert Schritte ein neues Bild.

Bald erfreut eine malerische Rundsicht das Auge, bald überrascht eine reizende Fernsicht und fesselt den Blick, der nicht müde werden kann, so manchfaltig ist der launenhafte Wechsel des schlangenwandelnden Flusses mit seinen lieblichen Wiesengründen, seinen waldbekränzten Höhen, deren Fuss der Pflug spärliche Äcker abgezwungen hat, an welche sich die malerischen Dorfschaften, Höfe und Weiler lehnen. Im Durchschnitte ist die Morgenzahl der Holzungen noch einmal so gross, wie die des

Ackerlandes. So hat, um nur einen Beleg anzuführen, die Bürgermeisterei Dattenfeld auf einem Flächeninhalt von etwas mehr als einer Quadratmeile, 12,972 Morgen Holzungen und 6532 Morgen Ackerland bei 1629 Morgen Wiesen.

Nach einer Stunde Wegs winkt dem Wanderer am rechten Ufer das in einer waldbekränzten Berghalde angebaute, sich bis zur Sieg hindehnende Dorf Herchen, eine überaus reizende Landschaft.

Er lässt sich übersetzen, oder benutzt eine der schwanken Stuhlbrücken, welche die Anwohner der Sieg zur Verbindung der beiden Ufer mit schmalen Planken oder Leitern während der Sommerzeit über den Fluss schlagen, und bei denen die Eigenthümer das Brückenzollrecht üben.

## Herchen

Das friedliche Dörfchen Herchen macht, vom linken Ufer gesehen, einen gar freundlichen, malerischen Eindruck. Die an der Sieg im Baumschatten liegende Kapelle ist der einzige Überrest des, seit dem dreizehnten Jahrhunderte hier bestandenen Augustinerinnen-Klosters, welchem aber nach der Reformation die Spenden so spärlich zuflossen, dass es den Nonnen zuletzt am Nothdürftigsten fehlte, und sie, um nicht Hungers zu sterben, nach Kloster Merten übersiedeln mussten.

## Das Ohmbad-Thal

Einladend ist über die Höhen von Saal mit fesselnden Aussichten das oberhalb Herchen auf dem linken Ufer mündende Ohmbach-Thal, welches eine im Mittelalter berühmte Heilquelle in waldbewachsener Thalschlucht birgt, deren Entdeckung die Sage also berichtet:

## Sage: Der Heilborn

Guntram von Kranz, ein wilder Raubritter, der grausamste Tyrann seiner Hörigen, haus'te im 13. Jahrhunderte auf seiner Veste Graenz im Bruxbachthale. Er liess einmal einen Greisen wegen leichten Holzfrevels blenden. Aber in dem Augenblicke, wo diese Gräuelthat vollzogen wurde, verlor seine Tochter, des Vaters Liebling, plötzlich das Licht der Augen. Ritter Guntram fiel 1298 unter Kaiser Adolph's von Nassau Banner gegen Albrecht von Österreich in der Schlacht am Hasenbühl bei Göllheim. Seine Burg ward von Albrechts Anhängern zerstört. Das blinde Burgfräulein fasst in ihrer Rathlosigkeit den Entschluss, im Frieden des Klosters zu Herchen eine Zufluchtsstätte zu suchen. Auf dem Wege dahin gelangt sie mit ihrer Begleiterin zu einer hell sprudelnden Quelle in der Einsamkeit des Ohmbach-Thales. Ihre Führerin wäscht dem von der Hitze des Tages erschöpften Mädchen mit dem Wasser des Börnlein das Gesicht. Und kaum hat das Wasser ihre Augen berührt, so erfreut sie auch neubelebend des Lichtes Strahl und berganſteigend sieht sie am fernen Ufer der Sieg des Klosters Mauern, ihr Asyl, herüberschimmern.

Seit diesem wunderbaren Erlebnisse war der Born eine vielbesuchte Heilquelle für die ganze Umgegend.

Die in der abgeschlossensten Thaleinsamkeit in roher, vernachlässigter Fassung am Fusse eines Berges sprudelnde Quelle ist noch mit einem hölzernen Kreuze bezeichnet, welches die Jahreszahl 1793 trägt. Heilige Ruhe umweht diesen Ort, zur Andacht stimmende Stille.

Setzen wir unser'n Weg auf der Höhe fort, dem wir mit den fesselndsten Aussichten auf das zwischen Eitorf und Windeck äusserst romantisch malerische Siegthal selbst und das jenseitige Berg- und Thalgelände bis nach Hamm folgen können, so bleibt die auf dem rechten Ufer sich erhebende Ruine Windeck stets der Hauptpunkt des weiten, wechselreichen Diorama.

## Nebenbäche

Ein reiches Pflanzenleben blüht auf dem Bergrücken und an den sonnigen Hängen, in den traulichen einladenden Wiesenthälchen und romantischen Schluchten, welche die von den Höhen rinnenden Bächlein bilden. In der Bürgermeisterei Dattenfeld allein fallen von Hoppengarten bis Opperzau, dem Laufe des Flusses folgend, auf einer Strecke von 3 Stunden, nicht weniger als dreizehn Bäche in die Sieg, und zwar auf dem rechten Ufer: der Opperzauer Bach, der Burgbach, der Rosbach, der Gierzhayner Bach, der Westertbach, der Engbach, der Drimbach, der Reutersbach und der Kaltbach; auf dem linken der Irserbach, der Leuschbach, der Steinbach und der Ohmbach. Äusserst malerisch sind die Schluchten und bewaldeten Tiefen, durch welche sich die muntern Bächlein ihren Weg gebahnt haben – die angenehmsten Spaziergänge.

## Präsidenten-Brücke

Bei Dattenfeld erreicht die Rottwiehlmünder Strasse, auch eine neue Anlage, die neue Siegstrasse, und wurde zum Zwecke der Vereinigung eine steinerne Brücke über die Mündung des Westertbaches gebaut, welche die Dankbarkeit der Umwohner „Präsidenten-Brücke" genannt, indem der Präsident des Regierungsbezirks Köln, Herr von Möller, aus freiem Antriebe 500 Thaler zu dem Baue beitrug, so den Bau ermöglichte.

## Botanisches

In dem Bachthälchen fand ich schön blühend den Ranunculus peltatus, die Stellaria glauca, an sonnigen Stellen die würzigsten Erdbeeren (Fragaria collina und elatior), den süssduftenden Quendel (Thymus Serpillum), die Calamintha Acinos, verschiedene Nesselarten (Lamium maculatum

undselbst Galeobdolon Huds. luteum), einzelne Orchis und Euphorbien, die seltene Leinseide (Cueusta Epilinum) und mehrere Vergissmeinnicht Arten (Myosotis sylvatica, hispidal u.s.w. u.s.w.

## Der Irserbach

Wir folgen dem Bette des Irserbachs, einem idyllisch freundlichen Thälchen bis zum Hofe Stein, in dessen Nähe einst ein Dynasten-Geschlecht des Namens haus'te. Die durch eine starke Krümmung der hier 26 Fuss fallenden Sieg gebildete schmale, 156 Morgen haltende Halbinsel, das sogenannte Krummauel, ist jetzt von einem offenen Stollen durchstochen, durch welchen die ganze Wassermasse des Flusses sich ergiesst, so dass das alte Siegbett auf ungefähr 3/8 Meilen trocken gelegt wurde.

## Der Hof Stein

Man beabsichtigt, die durch die Wassermasse und das Gefälle gebildete Wasserkraft zur Anlage einer Spinnerei zu benutzen. Oberhalb des Hofes Stein lag ein Burgsitz der Familie von Huen, welcher am Ende des vorigen Jahrhunderts zur Wiederherstellung der noch erhaltenen Burg von Mauel abgetragen wurde. Beide Burghäuser gehörten damals dem Grafen von Vellbrück.

## Durchstich

An der nordwestlichen Biege der Landenge hat man zur Anlage der Landstrasse hart am alten Ufer der Sieg einen 140 Fuss hohen Durchstich in den Felsen getrieben, gerade am Fusse der Kuppe, welche die stattliche Ruine der Veste Windeck krönt.

Die am Ostende des Burgstadels sich erhebende runde Warte, der Belvried der Burg mit seinem zerklüfteten Mauerkranze, und die Mächtigkeit der an diese Warte stossenden zerfallenen Giebelmauern des ursprünglichen Saalbaues geben Kunde von der Bedeutenheit der Veste. Der Eigenthümer der Ruine, Herr Danzier, Landrath a. D., hat auf einem Theil der Fundamente ein von Osten nach Westen liegendes einfaches steinernes Haus mit Treppengiebeln aufführen und den Burgweg wieder herstellen lassen, so dass man jetzt ganz bequem zu dem Burgstadel gelangen kann.

## Kesselthal von Stromberg

Der Weg von Eitorf durch das Thal, dem Flusse oder der Landstrasse folgend, nach Windeck nimmt natürlich mehr Zeit in Anspruch, lohnt sich aber durch den reichen Wechsel der Ansichten und landschaftlichen Bilder. Man folgt auf dem linken Siegufer der Landstrasse und dem Schienenwege bis Atzenbach, und mit demselben über die Sieg, oder wählt eine der Fähren oder natürlichen Kunstbrücken zum Übergang in das durch eine starke Krümmung der Sieg gebildete romantische Kesselthal von Stromberg. Ringsher umstarren uns steile Felsenschichtungen, theils nackt, theils spärlich bebuscht, aber ausserordentlich malerisch, da nach der Ostseite die Felsen scheinbar den Kessel schliessen, so dass man versucht wird, hier die Wiege des Flusses zu suchen.

## Leuscheid

Ziegensteige oder Schleifen ziehen sich über die Felshöhen urd bieten dem Alterthumsfreunde einen Weg nach dem protestantischen, auf der Höhe liegenden Kirchdorfe Leuscheid, früher eine Sayn'sche Besitzung und seit 1607, nach Aussterben des Geschlechtes deren von Sayn, bergisch, zum Amte Windeck gehörend.

## Romanischer Taufstein

Die evangelische Kirche, ein Bau aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts und ursprünglich mit Wandmalereien verziert, bewahrt noch einen Taufkessel aus dieser Zeit. Auf sechs schlanken Säulchen, die auf reich gegliedertem Fusse stehen, ruht die Schale, deren Rand mit romanischem Laubwerk geschmückt ist.

Am 10. Mai 1607 schloss der Amtmann zu Windeck, Bertram von Nesselroth, im Namen des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich mit dem Grafen Wilhelm zu Sayn-Wittgenstein einen Vertrag, in Folge dessen das Kirchspiel Leuscheid und die Ortschaften Bellingen, Hollscheid, Au und Opperzau an das Herzogthum Berg kamen, dahingegen die Dörfer Schönenberg und Walderoth an Sayn-Wittgenstein vertauscht wurden. Auffallend ist es, wie die zum Kirchspiel Rossbach gefallenen Ortschaften Bellingen, Hallscheid, Au und Opperzau, das sogenannte „Leuscheider Örtchen" sich noch jetzt in Sprache, Sitte, selbst in der Kleidung von den andern Bewohnern der Gemeinde Rossbach unterscheiden.

## Haltestelle

Mit der Landstrasse gelangen wir nach dern so malerisch fesselnden Herchen, wo an Sonn- und Feiertagen in den Sommermonaten eine Haltestelle des Schienenwegs, da die reizenden Umgebungen des Dorfes einen Ausflug dahin reichlichst lohnen.

## Au und Umgebung

Durch den nach Süden sich öffnenden Bogen, welchen die Sieg mit ihren Schlangenwindungen von Herchen bis nach Au bildet, gewinnt die Umgebung einen grossartigern Karakter, ein von manchfach übereinander sich schichtenden, meist bewaldeten Höhen gebildetes Kesselthal, dessen Kuppen, besonders der Trappenstein unweit Herchen, malerische

Aussichten in die nächsten von lachenden Wiesen durchzogenen, von Dörfern und Weilern mit ihren Obstbaumpflanzungen belebten Thalgründe bieten, und fesselnde Fernsichten.

## Burgsitze bei Röcklingen

In dem Dorfe Röcklingen oberhalb Herchen besassen die Grafen von Vellbrück, genannt Altenbrück, ein Besitzthum. Unterhalb des Dorfes, dessen Umgebungen häufig von Rabenkolonien heimgesucht werden, soll ebenfalls ein alter Burgsitz gestanden haben.

## Hoppengartner Berg

Zwischen den auf dem rechten Ufer in gesegneter Flur liegenden Dorfschaften Hoppengarten und Dattenfeld in einer mäandrischen Krümmung der Sieg, lehnen sich an die Berghalden die Ortschaften Rossel und Wilbringhoven, von den linksseitigen Höhen eine malerische Ansicht. Man unterlasse ja nicht, den Hoppengartener Berg zu besteigen, da man von demselben das überaus malerische Rundgemälde, die Ruine Windeck im Hintergrunde überschaut.

## Höhe von Dreisel

Äusserst lohnend ist ein Ausflug an den obern Berghängen nach dem zwischen Dattenfeld und dem Hofe Stein gelegenen Dorfe Dreisel, dessen Kessel eine der wunderbarsten Thalbildungen am Mittellaufe der Sieg, ein Punkt, dessen Erinnerung man mit in die Heimath nimmt, jeden Naturfreund zum Besuche auffordert.

## Das hohe Wäldchen, Baiershahns Höchste, der Altenstuhl, Bodenberg und die Wilhelmshöhe

Der Freund überraschender Fernsichten lasse sich der Mühe nicht verdriessen, das 652 Fuss über der Sieg nördlich von Wilbringhoven gelegene Hohe Wäldchen oder das 440 F. hohe Baierhahns Höchste bei Diestelshausen zu besuchen, da man von diesen Höhen das Siebengebirge, die Eifelhöhen und den Westerwald beherrscht bis zu den Bergfirsten um Siegen. Malerische Aussichten auf das Siegthal bieten der 410 F. hohe Altenstuhl, der 363 F. hohe Bodenberg und die Wilhelm's Höhe bei Rossel. Auffallend und karakteristisch ist es, dass überall, wo sich an einem Ufer der Sieg eine Felswand oder ein Berg erhebt, an dem entgegengesetzten eine Ebene sich hindehnt.

## Wilbringhoven und Haus Broich

Zwischen Dattenfeld und Thal-Windeck, dicht neben der Eisenbahn, die hier dem Fels ihren Weg abgetrotzt hat, liegen die Ruinen des Hauses Broich, ein im bergischen und jülicher Lande häufig vorkommender Name, ein hochangesehenes Geschlecht.

Ein Johann von Broich besiegelte 1363 die Urkunde, mit welcher Graf Wilhelm II. von Berg den Frohnhof der Abtei zu Altenberg abtritt. Von Broich führte einen quergetheilten Schild, in dessen obern Felde drei Sterne. Wilbringhoven und Broich waren seit dem 14. Jahrhunderte Burgsitze der Familie von der Lippe gen. Hune (Huen, Hoen).

Der erste Burgsitz wurde 1693 an G. J. H. d'Orys, und am Ende des Jahres 1721 an den Syndikus von Ley verkauft. Später wurde das Gut parzellirt.

Das Haus Broich blieb bis an's Ende des vorigen Jahrhunderts im Besitze der Familie von Hune, deren Erbtochter Louise Catharina das Gut an ihren Gemahl, den Hauptmann Wasserberg brachte, welcher dasselbe 1779 an den Geheimrath Franz Everhard von Dalwig verkaufte. Nach der Zeit wurde das

Gut parzellirt und das Burghaus abgebrochen. An den Namen des Ritters von Huhn zu Broich oder Bruch knüpfen sich in der Erinnerung alter Leute noch manche Erzählungen über die Jagdabenteuer, Zechfahrten und muntern Schwänke des gar lustigen Kurıpan, ein Muster bergischer Ritterschaft aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts.

[Über die Familie Huene vgl. die höchst interessante Abhandlung in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 13. u. 14. Heft. Jahrg. 1863 S.52 flg.]

## Ritter von Huhn zu Broich

Als einst die Landstände nach Düsseldorf beschieden, um ihre Gutachten über die Besteuerung des Bodens abzugeben, legte der Edle Huhn von Bruch dem Landtage ein grobes Haferbrod vor, um die Ertragsfähigkeit des Bodens des Amtes Windeck zu beweisen. Die Probe war überzeugend, und lange Jahre hindurch hatte das Amt Windeck im Vergleich zu den andern Ämtern eine geringe Grundsteuer zu zahlen.

An einem kalten Wintertage trat der Ritter in seinen Mantel gehüllt in eine einsame Schmiede, um sich zu wärmen, Der Jäger war von dem Schmiede, der munter auf seinem 400 Pfund schweren Ambos schaffte, nicht gekannt. Als sich der Schmied nun einmal in seiner Arbeit vom Ambos wegwandte, um das Feuer anzuschüren, nahm Ritter von Huhn den Ambos weg und barg ihn unter seinem Mantel. Der Schmied traute seinen Augen nicht, glaubte, es rühre ihn der Schlag, als er sich zum Schmieden umdrehte und seinen Ambos nicht mehr fand. Natürlich hielt er seinen Gast für den leidigen Gott sei bei uns, war sprachlos vor Schreck und erholte sich erst wieder, als von Huhn den Ambos unter dem Mantel hervorlangte und ganz gemüthlich wieder an seine Stelle setzte.

Ritter von Huhn trat auch einmal bei einem Jahrmarkte in Waldbroel an die Bude eines Eisenwaaren-Händlers, und verlangte Spaten zu kaufen, und zwar die besten. Der Händler legte dem Käufer seine beste Waare vor. Von Huhn meinte, die Spaten seien zu schwach, er wolle sie allo wie ein Blatt Papier zusammenwickeln. „Hoho!" entgegnete der Händler, „wenn Ihr das fertig bringt, schenk' ich Euch alle meine Schaufeln." Aber sieh da, zum höchsten Erstaunen aller Umsteheuden wickelt von Huhn eine der Schaufeln, gleich einer Rolle Papier zusammen. Froh war der Händler, seines Versprechens entbunden zu sein.

Wie mancher Edle seiner Zeit war von Huhn auch leidenschaftlich dem Kartenspiel ergeben und liebte nicht minder einen guten Trunk. So setzte der Edle einmal seine sämmtlichen Liegenschaften aufs Spiel und verlor dieselben an seinen Jagdkumpan Kurt von Scheuren, nahm auch keinen Anstand, den Kaufakt zu Gunsten des Gewinners ausstellen zu lassen. Kurt hatte lange mit sich gekämpft, ob er als ehrlicher Mann den Gewinn nehmen dürfe ; zuletzt siegte aber der Teufel der Habsucht, und Kurt sprach bei dem Edlen von Huhn zur Vollziehung des Aktes ein.

Indess hatte von Huhn auf eine List gesonnen, um mit Ehren aus dem bösen Handel zu kommen und in dem Besitze seiner Güter zu bleiben. Sein Keller beherbergte noch ein Fässchen edlen Ahrbleicharts. Da er seinen Gegner Kurt von Scheuren erwartete, liess er eine Anzahl Krüge mit dem kostbaren Weine füllen, aber zugleich dieselbe Zahl mit rothgefärbtem Wasser. Kurt erschien und sprach dem ihm gebotenen Weine weidlich zu. Er machte bald den Vorschlag, um das Verlorene zu spielen. Von Huhn erklärte, er habe nichts mehr zu verspielen, es sei denn um einen Albus: doch wolle er ihm eine andere Genugthuung geben, wer von Beiden den Anderen zuerst unter den Tisch getrunken habe, solle Sieger sein. „Unterliege ich, so sind meine Güter Euer, im entgegengesetzten Falle wird der Akt in Gegenwart der Zeugen vernichtet."

Kurt ging auf den Vorschlag ein. Der Wein mundete, und Kurt war nicht säumig im Leeren der Becher – Becher gegen Becher, wobei sich der Edle von Huhn aber fein an dem gefärbten Wasser hielt. Ein Krug um den Andern wurde leer. Immer purpurner fürbte sich das Gesicht Kurt's, es flammte ihm vor den Augen, immer schwerer ward ihm die Zunge. Endlich erhob er sich wankend und stotterte mit lallender Zunge: „Ich bin besiegt, zerreisst den Kaufbrief!" Und von dem Weine überwunden, sank er unter den Tisch.

Als er am anderen Tage erwachte, erklärte er, der köstliche Wein habe den Teufel gebannt, der ihn bis dahin in seinem Gelüste nach des Edlen von Huhn's Gütern besessen — er sei froh, dass es so gekommen, denn wenn er im Wetttrinken Sieger geblieben und in den Besitz der Güter gekommen, habe er doch keinem ehrlichen Manne mehr in's Gesicht sehen können.

Und wie die Alten erzählen, entsagten die beiden Freunde von Stunde an dem leidigen Kartenspiele, und hielten redlich Wort.

## Windeck

Aus dem Thal Windeck führt der alte Burgweg jetzt ganz bequem nach dem in der ersten Anlage der Burg umfangreichen Burgstadel der alten Veste Windeck, die sich auf steilem Fels 210 F. über der Sieg und dem Dorfe Windeck erhebt und uns durch eine mehr als reizende Aussicht nach allen Richtungen fesselt. Nach Osten schliessen die sich hier thürmenden Berge den Prospekt, leiten den Blick aber auf den Fluss und die Schönheiten des wechselreichen Thalkessels im Westen, durch welchen die Sieg sich schlangenartig windet, auf die malerischen Höhen des Südens und die Berggebilde des Nordens. Der Phantasie ein ergiebiges Gebiet, unstreitig im Karakter der Landschaft einer der schönsten Punkte des Siegthals.

# Burg Windeck

Geschichte der Veste und des Amtes Windeck. – Sage. – Adolph von Berg. – Opladener Ritterrecht. – Amt Windeck. – Burg Windeck im dreissigjährigen Kriege. – Zweite Einnahme durch Schweden und Hessen. – Zerstörung der Veste. – - – Disposition des Baues der Veste. – Neues Burghaus. – Curiositäten. – Die Burgterrasse. – Vesten und Burgsitze. – Erdwälle oder Schläge. – Amtleute. – Archiv von Windeck. – Eselshafer.

## Geschichte der Veste und des Amtes Windeck

Die Ruinen der Veste geben Kunde von ihrer früheren Bedeutung und Mächtigkeit, doch schweigt die Geschichte über die Zeit ihrer Erbauung. Die Sage nennt in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein Dynasten-Geschlecht von Windeck (Windecge, Windecke, Wyndegge), dessen letzter Stammherr ein Graf Conrad von Windeck in Sauss und Brauss dahinlebte, ein Mann seiner Zeit, dem Waffen- und Waidwerke leidenschaftlich zugethan, ein harter Herr seinen Hörigen und Fröhnern.

## Sage

Eine Erbtochter Bertha, so erzählt die Sage, blühte ihm, seines Herzens Wonne. Heinrich von Waldenfels, der oft auf Burg Windeck einsprach, fand Gehör bei der Jungfrau, wurde aber schnöde von dem stolzen Vater abgewiesen, als er um der Tochter Hand warb. Graf Conrad bestimmte sofort die Tochter dem Kloster; in Rheindorf, wo seine Schwester Mathilde Abtissin, sollte sie den Schleier nehmen. Schon nahte der Tag an dem Bertha auf ewig der schönen Welt und ihrem Buhlen Lebewohl zu sagen gezwungen werden sollte, als bei nächtlicher Weile der Geliebte sie heimsuchte und die Heissliebende leicht zur Flucht beredete. Bertha folgt

dem Manne ihrer Wahl. Er hebt sie auf sein Ross, das ihn nach Windeck getragen, und in Sturmeseile jagt er mit der süssen Last seiner Burg zu. Horch! wildes Pferdestampfen braus't durch die Stille des dämmernden Morgens. Ihre Flucht ist verrathen, Graf Conrad folgt ihrer Spur. Immer drängender wird die Gefahr, zu rasender Eile treibt der Ritter sein Ross bis zu einer Felsenjähe des Ufers der Sieg. Vor sich den brausenden Strom, hinter sich den wuthschnaubenden Vater; da fasst der Ritter in der Verzweiflung des Augenblicks den Entschluss, beide Sporen setzt er dem Rosse in die Weichen, hoch bäumt es auf und stürzt die Jähe hinunter, brausend schlagen die Wasser über ihnen zusammen. Gebrochen hat das Ross das Genick, und das liebende Paar findet in den Fluthen den Tod. Graf Conrad erscheint in dem Augenblicke; ein Schrei des Entsetzens entringt sich seiner Brust, verzweifelnd rauft er sich das Haar und über den Leichen jammert er, dass ein furchtbares Geschick ihn seiner beiden Kinder beraubt — Bertha war Heinrichs Schwester. Der verblendete Vater hatte das Geheimniss, dass ihm noch ein Sohn aus verbotener Umarmung lebte, mit sich ins Grab nehmen wollen. Wenige Tage nach dem unglückseligen Ende seiner Kinder starb Graf Conrad am gebrochenen Herzen und fand seine letzte Ruhestätte an ihrer Seite.

Der Volksglaube will, dass Graf Conrad noch in den bösen Nächten des Jahres, eine kummervolle Gestalt in den Ruinen der Veste seine Kinder suchend, jammernd und wehklagend umherschleiche.

[Montanus (Vincenz von Zuccalmaglio) hat in seinem Werke: „Die Vorzeit der Länder Cleve-Mark, Jülich-Berg und Westphalen" die Geschichte und Sagen des bergischen Landes gesammelt und anziehend theils in gebundener, theils in ungebundener Rede zu erzählen gewusst. (Solingen u. Gummersbach, Verlag von Frdr. Amberger. 1837.)]

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bestanden zwei Vesten auf Windeck, eine alte und neue, Eigenthum des Grafen Heinrich Raspe des Jüngeren von Thüringen. Wir haben keine Kunde, wie dieser in den Besitz

der Veste gekommen, wissen nur urkundlich, dass Kaiser Friedrich I., der Rothbart, am 21. Februar 1174 in seiner Pfalz zu Aachen die Bedingungen bestätigt, unter welchen Heinrich Raspe dem Grafen Engelbert I. von Berg (1148—1180), dem ersten Grafen von Berg das neue Schloss auf Windeck überträgt – „castrum novum in windeke et non vetus in feodum concepit tali conditione etc." heisst es in der Urkunde. Der Graf von Berg muss den Thüringer in allen Fehden, ausser gegen den Kaiser und den Erzbischof von Köln, unterstützen, ausgenommen, wenn Letzterer den Grafen ungerecht angreift (Si autem coloniensis iniuste et preter causam comitem h. Rasponem gravare voluerit etc.). Dann bleibt Windeck dem Lehnsherrn offenes Haus, und dies so lange die Fehde (werra sagt die Urkunde) dauert. Die Burgmannen stehen alsdann im Dienste des Lehnsherrn. Es musste der bergische Burgvogt der Burg Windeck dem Lehnsherrn schwören, die Veste nach dem Tode Engelberts, jenem wieder zu überweisen.

Graf Engelbert I. begleitete Kaiser Friedrich den Rothbart auf seinem Kreuzzuge und starb 1189 auf dieser Fahrt. Nach Engelberts Tode fiel Burg Windeck wieder an die Landgrafen von Thüringen; denn Erzbischof Philipp von Heinsberg (1167 1191) kaufte von dem Landgrafen Ludwig III. († 1191) und dessen Tochter Jutta um 4500 Mark das Obereigenthum (Sale) d.h. alle dessen auf beiden Seiten des Rheines gelegenen Allode, namentlich die Vesten Windeck, Beilstein und Wied zur Sicherheit des Erzstiftes. Philipp's Nachfolger, Bruno von Berg (1191—1193), zahlte noch einen Theil des Kaufschillings an den Grafen Tirrich von Landsberg, dessen Gemahlin Jutta, des Landgrafen Ludwig's III. Tochter und Erbin. Erst Erzbischf Adolph von Altena 1193—1205) trug den Rest der Kaufsumme ab, und nahm im erzbischöflichen Palast zu Köln feierlich Besitz von den genannten Schlössern, die er dem Grafen Tirrich von Landsberg 1197 am 22. Januar zu Lehen übertrug, dem Erzstifte nur das Öffnungsrecht vorbehaltend. Die Belehnung gilt dem Grafen und dessen Erben, ohne dass sie den Zehnten

(herstura), noch die Herwede zu zahlen haben, und ohne genöthigt zu sein, dem Lehensherrn über die Alpen Heerfolge zu leisten. Die Burgvögte mussten jedoch den Erzbischöfen von Köln ebenfalls den Treueid schwören.

[Herwede, die Steuer, welche beim Ableben des Vasallen an den Lehensherrn zu entrichten war, wie beim Tode der Ehefrau die Gerade gezahlt werden musste. Beide Steuern wurden am Anfange des 14. Jahrhunderts aufgehoben. Hergewede hiess die Abgabe bei Lehenserneuerungen.]

Im Anfange des 12. Jahrhunderts finden wir bereits eine Cunigunde von Windeck als Abtissin des Stiftes zu Essen, und so in derselben Würde um das Jahr 1150 eine Cunigunde, Schwester Heinrich's von Windeck.

Wir begegnen 1227 als Zeugen in einer Urkunde einem Adolfus de Windecke und seinem Sohne Theodorich. Demnach bestand ein Ritter-Geschlecht dieses Namens. Unter den ritterbürtigen Geschlechtern Kölns blühte am Anfange des 13. Jahrhunderts auch eine Familie von Windeck, deren Sitz das Haus Windeck auf dem alten Markte an der Ecke der Lintgasse, welches durch Heirath an eine Linie des Geschlechts der Överstoltzen gelangte, die sich seitdem von der Windeck nannte.

Eine der 22 Zünfte des alten Kölns führte auch den Namen „von der Windeck".

Das Erzstift Köln hatte, wie wir gehört haben, die Veste Windeck käuflich an sich gebracht. Sehr auffallend und nicht leicht zu erklären ist es daher, dass Heinrich II. (III.) Herzog von Brabant, der Grossmüthige (1235—1248), in zweiter Ehe Gemahl der Landgräfin Sophia, Tochter des Landgrafen Ludwigs IV. (1225—1227), und der heiligen Elisabeth von Thüringen, im Jahre 1247 den Grafen Adolph VI. mit Windeck belehnt, indem die Streitigkeiten seiner Gemahlin Sophia, welche die Landgrafschaft Thüringen für ihren Sohn Heinrich von Brabant das Kind, gegen Heinrich Raspe beanspruchte, noch nicht geschlichtet. [Lacomblet a. a. O. B.II. Urk. 312.]

Wie kam überhaupt die Burg Windeck, urkundlich Eigenthum des Erzstiftes Köln, wieder an Thüringen ?

Heinrich Raspe von Thüringen, der spätere Gegenkaiser Friedrich II. hatte Ansprüche auf die Grafschaft Windeck erhoben, welche ihm Graf Heinrich I. von Berg (1225— 1244) um 600 Mark Silbers abkaufte.

Dass Windeck an Berg gekommen, ergibt eine Urkunde vom 16. Juni 1247, in welcher Erzbischof Conrad I. von Hochstaden, die Grafen Otto von Geldern, Arnold von Lös und Wilhelm von Jülich einen Vergleich mit der Gräfin Irmgarde von Berg, welche gemäss dem Testamente ihres Gemahls im Besitz der Hälfte der Grafschaft Berg war, und ihrem Sohne Adolph VI. dahin zu Stande bringen, dass Adolph die Schlösser Windeck und Bensberg erhält, seine Gemahlin Margaretha, Schwester des Erzbischofs Conrad, nach seinem Tode die Leibzucht, und Irmgard die Vesten die „Neue Burg" und „Angermund" nebst der Hälfte der Einkünfte des bergischen Landes.

Graf Adolph VI. hielt auch zum Gegenkaiser Heinrich Raspe, der aber bekanntlich schon im Februar 1247 auf der Wartburg verschied. Wegen Lehensantheilen an der Burg Windeck, von den Rittern Conrad von Elverfeld und Hermann von Spiegel zum Desenberg beansprucht, kam es zu einer Fehde mit dem Grafen Adolph, welche 1264 durch ein mörderisches Treffen auf dem Breitenfelde zwischen Dattenfeld und Windeck zu Gunsten des Letzteren entschieden ward. Nach der noch im Volke lebenden Sage war die Schlacht so mörderisch, dass die Kämpfenden bis über die Knöchel im Blute wateten.

Der dritte Sohn Adolph's, Heinrich, führte den Namen Heinrich von Windeck, ehe er, wenn auch nur auf zwei Jahre, von 1308 bis 1310, an die Regierung kam, in der ihm sein Sohn Adolph VIII. von 1310 bis 1348 folgte, mit welchem der Mannsstamm der Grafen von Berg aus dem Hause Limburg wie bekannt erlosch.

Adolph von Berg war also seit 1247 im Besitze von Windeck. Wie erklärt es sich nun, dass die Gräfin Mechthild von Sayn im Jahre 1250 die Schlösser Wied, Windeck und Rennenberg mit einer Reihe von Ortschaften dem Erzbischofe Conrad I. von Köln schenkt gegen die Leibzucht, eine Schenkung, welche unter den Erzbischöfen Engelbert II. und Sifried urkundlich 1261, 1263 und 1280 erneuert wird. Die in der Schenkungsurkunde aufgeführte Burg Windeck war entweder Alt-Windeck (castrum vetus in Windecke), oder nur ein Lehens-Antheil auf der Veste Windeck. Sonst kann ich mir die Urkunde nicht erklären. Wie konnte die Gräfin etwas verschenken, das sie nicht besass? Wo Alt-Windeck lag, weiss ich nicht anzugeben.

Dass auf Windeck verschiedene Familien Belehnungen besassen, wie dies im Feudalrechte häufig vorkommt, ich brauche nur auf die Ganerbe zu verweisen, geht aus einer Sühne hervor, welche Gräfin Margaretha von Berg als Vormünderin ihres Sohnes Adolph VII. am 26. Juli 1264 nach der Elberfelder Fehde mit dem Ritter Conrad von Elverveld, dessen Vater Arnold und Eberhard von Witten in Neuss schloss. Die Urkunde bestätigt dem Ritter Conrad ein Burglehen (feodum castrense) auf Windeck, wie ein, Mannlehen und das ehemals im Burgbering der Veste gelegene Haus des Bannerträgers Gerhard, während Conrad für sich, seine Ehefrau und Kinder und Hermann Spiegel von Desenberg freiwillig auf die Lehen verzichteten, welche sie vorgaben an dem Thurm, dem Thor und den Schlüsseln der Burg Windeck zu besitzen. (quod se dicebant habere in turri, porta et clavibus apud Windecke).

Im Jahre 1267 verkaufte Gerhard, Herr zu Wildenberg dem Grafen Adolph von Berg seine Anrechte an der Burg Windeck (also sulech recht, alse wir hadden an deme huse ze Windecke), welche er von der Gräfin Mechtilde von Sayn zu Lehen hielt mit dem Vorbehalte, dass die Rechte der

Gräfin nicht beeinträchtigt werden sollten. Graf Adolph wollte den Lehensverband gegen die Gräfin von Sayn nicht anerkennen, und Gerhard von Wildenberg sah sich genöthigt, derselben zur Entschädigung, im Werthe von 400 Mark, auf ihre Lebzeit die Höfe zu Mausbach und Merten zu übertragen, seine Burg Wildenberg ihr zu öffnen, indem er der Gräfin zugleich das Versprechen gibt, ihr mit Rath und That beizustehen, um ihr zu ihren Rechten auf Haus Windeck, die er dem Grafen nicht verkauft, zu verhelfen, da sie auf dieselben nicht verzichtet, wie dies aus der Urkunde hervorgeht.

[Fahne sagt im zweiten Theile S. 253 seiner Geschichte der kölnischen, jülichschen und bergischen Geschlechter, die Gräfin Mathilde von Sayn habe 1267 auf ihre Rechte auf Windeck verzichtet. Vgl. Lacomblet Urkundenbuch B. II N. 744.]

Schon 1268 vereinbarte sich Graf Adolph von Berg, wie wir oben bei der Geschichte von Blankenberg erzählt haben, mit dem Grafen Dietrich von Heinsberg dahin, dass er nur die Burgen von Siegburg, Windeck und Bensberg in der Nähe des Gebietes der Herren von Heinsberg behalten, und keine neuen aufführen lassen wollte.

Burg Windeck sah während der Regierung des fehdelustigen Grafen Adolph VII. zu wiederholten Malen in ihren Ringmauern die Lehnsmannen des Grafen zu Kriegsfahrten versammelt, so in seinen Fehden gegen Köln und gegen dessen Erzbischof Siegfried von Westerburg (1275—1295), Anfangs Juni 1288, um den Herzog Johann I. von Brabant, den Siegreichen, dem er seine Rechte auf Limburg und Geldern übertragen hatte, gegen Reinald von Geldern und den Erzbischof Siegfried zu unterstützen. Graf Adolph hatte sein ganzes Land zum Heerzuge aufgeboten. Ein Hauptführer seiner Schaaren war sein Bruder Heinrich, Herr von Windeck. Am 5. Juni 1288 kam es in der Ebene von Worringen nördlich unweit Köln zur entscheidenden Schlacht. Auf beiden Seiten focht die Blüthe brabantischer und niederrheinischer Ritterschaft mit der

grössten Erbitterung. Aus diesem Grunde wird die Schlacht auch die „Ritterschlacht" genannt. Die ungestüme Tapferkeit der „ruhmreichen Berger" errang dem Herzoge Johann den Sieg, den blutigsten, welchen die Zeitbücher des Niederrheins kennen. Erzbischof Siegfried verlor die Freiheit und wurde die Siegesbeute des Grafen Adolph, welcher ihn achtzehn Monate lang auf der neuen Burg an der Wupper gefangen hielt und nicht gestattete, dass der Erzbischof sein Rittergewand ablegte, damit man nicht sagen konnte, der Graf halte einen Priester gefangen. Es kam erst am 19. Mai 1289 zwischen dem Grafen, seinem Bruder Heinrich von Berg, Herr auf Windeck und dem Erzbischof Siegfried und dessen übrigen Gegnern zur Sühne.

Heinrich von Windeck empfing bei dieser Gelegenheit das kölnische Erzkämmerer-Amt mit 120 Mark jährlicher Einkünfte von dem Erzbischofe zu Lehen. Nur ein paar Jahre währte diese Belehnung, da Erzbischof Siegfried unter dem Schutze des Papstes Nicolaus IV. die Sühne brach, den Grafen Adolph im Jahre 1292 oder 1293 auf hinterlistige Weise bei Deutz aufhebend. Bis nach Deutz hatte der Graf dem Erzbischofe, welcher bei ihm auf Bensberg eingesprochen, mit vier Knechten das Geleit gegeben, wurde hier aber überfallen und sofort nach der erzbischöflichen Burg in Brühl und dann nach Lechenich geschleppt. Unter den schrecklichsten Qualen währte seine Haft dreizehn Monate lang.

Die Freiheit erhielt er erst, als der Herzog von Brabant und seine Freunde gegen den Erzbischof rüsteten. Er starb kinderlos am 28. September 1296 auf der neuen Burg an der Wupper. Nach Andern musste er bis zu seinem Tode in der schmählichen Gefangenschaft, den furchtbarsten Martern preisgegeben, ausharren, da ihn Siegfried, was aber keineswegs historisch erwiesen ist, im Sommer nackt mit Honig bestrichen in einem eisernen, an dem Burgwall angebrachten Käficht einsperren liess, und so den Qualen des Durstes und den Stichen der Bienen, Wespen und Hornissen aussetzte.

[Nur Mersaeus erwähnt dieser grausamen Rache des Erzbischofs, von welcher aber weder Levoldus, noch Teschenmacher und das Magn. Chron. Belg. das Mindeste berichten.

Die kölnische Chronik erzählt den Hergang ausführlich nach Mersaeus, lässt aber unrichtig den Grafen Adolph im Gefängnisse sterben.]

Die jüngeren Sprossen der Grafen und seit 1380 Herzoge von Berg hatten gewöhnlich ihren Sitz auf Windeck, das ein Amt des Herzogthums bildete.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Cleverham gegen die Grafen von Cleve und von der Mark 1397, musste Herzog Wilhelm II. von Berg, um sein Lösegeld aufzubringen, auch das Amt und Burg Windeck am 3. August 1397 verpfänden. Die Veste wurde nicht sofort übergeben, denn am 2. September desselben Jahres, geloben Ritter Johann, Herr von Lennep und Genossen dem Grafen von Cleve und von der Mark, dass, wenn in vierzehn Tagen die Veste Windeck und das Amt nicht übergeben, und Herzog Wilhelm sich nicht wieder zur Haft einstellen sollte, sie sich selbst als Gefangene dem Grafen von Cleve überliefern würden. Die Schlösser Windeck, Byenburg, Sinzig und Remagen waren für 74,000 Schilde dem Grafen von Cleve und von der Mark verpfändet, und zwar Windeck und Byenburg allein um 34,000, wie dies aus der Erbvereinigung des Herzogs Wilhelm II. mit seinen Söhnen Gerhard, Adolph und Wilhelm erhellt, wo aber auch ausdrücklich bestimmt wird, dass die Söhne des Herzogs keine Güter, Schlösser ohne die Beistimmung des ganzen Landes weder versetzen, noch verkaufen dürfen. „Ouch so ensullen onsse soene des gelychs yre slosse in lande nyet versetzen, verkouffen off in eyncher ander wyss ewechbrengen, dat ensy niet onssen willen, der rittere ind kneichte, der stede ind des gemeinenlands van dem Berge" sagt die betreffende Urkunde.

Herzog Wilhelm II. war in allen seinen Fehden unglücklich, zuletzt nicht mehr Herr im eigenen Lande, dessen Burgen meist verpfändet, während die Ritterschaft auf eigene Faust, ihrem Herzoge alle Lehenspflichten aufsagend, dem zügellosesten Faustrechte nachging. Die

Grafen von Cleve und Mark haus'ten im Norden des Herzogthums als die Herren, Heinsberg-Lös, Sayn, Nassau, Schauenburg im Süden, und unbeschränkt spielten die kleineren Dynasten auf ihren Vesten die Meister, trieben Wegelagereien, plackten und plagten ihre Bauern. Es war eine wilde, wüste Zeit, die weder Recht noch Gesetz kannte, rings am ganzen Niederrhein die Blüthezeit des gesetzlosesten Faustrechts.

In der Sage vom verwünschten Hasen zu Windeck finden wir ein Seitenstück zu dem wilden Jäger. Es war Evert von der Thyr, Burgvogt des Herzogs Adolph I. von Berg auf Windeck, ein gar schlimmer. Cumpan, das Muster eines bergischen Jagdtyrannen, eines Bauernschinders, der unablässig an Werktagen wie an Sonntagen dem edlen Waidwerk oblag, das, so meinten die Herren Von, nur für den Adel erfunden, wie das Wildpret nur als ihr Vieh geschaffen, das ungestört des Bauern Felder abweiden, seine Saaten umwühlen durfte, welche die adligen Herren, die Cavaliere, nicht selten mit argem Frevelmuthe in wüsten Jagdfahrten mit Ross und Waidgesellen niederstampften.

Ritter Evert jagte auch an einem Dreifaltigkeits-Sonntage in den Fluren von Dattenfeld mit grossem Jagdgefolge den Eber. Ein Keiler war aufgethan, alle, Evert an der Spitze, ihm nach wie ein vernichtendes Sturmwetter durch Felder und Anger, nicht achtend des Gewitters, das drohend heranzog.

In der Nähe der Veste trifft des Burgvogtes Speer den Eber, der mit dem Grimme des Todes umsetzt, die Fangzähne gegen seinen Verfolger wetzt, dessen Ross bei dem unvorhergesehenen Angriff scheut, bäumt, sich überschlägt, so dass im Falle der Burgvogt das Genick bricht. Starr vor Entsetzen, umstehen die herbeigeeilten Jagdgesellen die Leiche; da fährt ein Blitzstrahl jählings unter sie, dass sie alle, wie vernichtet, niederstürzen.

Acht hatte'der Strahl tödtend getroffen. So nahm die Jagd am Dreifaltigkeits-Tage auf Burg Windeck ein Ende. Die vom Blitze Erschlagenen fanden auf dem Kirchhof von Dattenfeld ihr Grab, der

Burgvogt auf dem Schlossberge.

Ihm ward aber selbst im Grabe keine Ruhe. Von dem kleinsten Knaben gescheucht, trieb er sich in der Gestalt eines Hasen auf dem Burgstadel umher und sass allnächtlich mit feurig glotzenden Augen auf seiner Grabstätte zum Graus und Schreck aller Landleute, die ihre Strasse vorüber führte.

Dies war die einzige Sühne und Rache, welche der Landmann an seinen adligen Quälern und Tyrannen nehmen konnte, dass er denselben des Grabes Ruhe nicht gönnte. Daher die Menge der Sagen im Munde des Volkes, wie die Bauernschinder auf den Stätten ihrer argen Frevelthaten als Nachtspuk rastlos umherwandeln müssen, als Feuermänner, an denen der Bauer jetzt ungescheut seine Pfeife anzünden darf, als flüchtige Irrwische, als kettenschleppende Ungethüme, als wehklagende Stimmen, welche das Herz der Beherztesten mit Graus füllen, das Blut in allen Adern erstarren machen.

Als des Landes Noth am Höchsten, da kehrte Herzog Wilhelm's zweiter Sohn Adolph, welchen die Geschichte der Berge mit Stolz den „ritterlichen" ‚nennt, schlug seine Ritterlichkeit dem Lande auch tiefe Wunden, von dem Hofe von Nancy, ein rettender Engel zurück. Bald hatte sich ein Heergebot um den jungen Helden geschaart. Graf Dietrich von der Mark wurde besiegt, über die Gränze des Landes getrieben. Die Clever unter dem Grafen von Limburg wurden ebenfalls bei Wipperfürth geschlagen, der Graf zum Lehenseide gezwungen. Und jetzt unternahm es der junge Herzog, dem sein Kriegsglück immer mehr Freunde gewann, mit Waffengewalt die Besitzungen wiederzugewinnen, welche sein Vater nach der Schlacht bei Cleverham an Cleve abgetreten oder verpfändet hatte.

Adolph vertrieb die Feinde aus dem Amte Lindlar und den Burgen des Amtes, und jagte die Schaaren der Grafen von Lös und der Herren von Heinsberg über die Sieg. Er legte sich vor die Veste Windeck. Zum Entsatz der Burg zogen die Grafen von Lös, die von Heinsberg und Nassau mit

starker Macht heran. Adolph war Sieger, Windeck dem Lande der Berge wieder gewonnen. Auch die Löwenburg im Siebengebirge nahm Adolph den Heinsbergern, und sein Banner wehte siegreich und gefürchtet im ganzen, von den Feinden befreiten Herzogthume. Selbst das mächtige Köln gerieth in harten Strauss mit dem Kriegsgewaltigen', welcher der blühenden Reichsstadt alle Handelswege verlegte, und dessen adlige Bundesgenossen durch unaufhörliche Wegelagereien den Verkehr der Stadt schädigten, ihr Gebiet durch Feuer und Schwert, Mord und Raub verheerten. So führten die Edlen dieser Zeit Krieg. Köln liess es nicht an Vergeltung fehlen, zahlte den adligen Mordbrennern mit gleicher Münze. Endlich kam im Jahre 1402 eine Sühne zu Stande.

Adolph's Kriegsglück gab seinem unersättlichen Hochmuthe stets neue Nahrung. Geschmeichelt von seinen Günstlingen, an welche er Burgen und Lehen vergeudete, wurde Adolph so übermüthig, dass ‚er zuletzt an seinem eigenen Vater frevelte. Er liess den Greis, unter dem Vorwande, er sei geistesschwach, aufheben, in die Veste Neuenburg bei Lindlar zur Haft bringen, und nannte sich Herzog des Landes der Berge.

Seine Anhänger huldigten ihm. Herzog Wilhelm, sein Vater, entkam aber durch den Ritter Heinrich von Ahr, der ihn durch eine List entführte, der Haft, und fand in Köln bei den Bürgern und dem Erzbischofe Friedrich III. von Saerwerden (1397—1414) ein Asyl. Die Bürger Köln's und die gesammte Geistlichkeit bereiteten, zur Kränkung ihres Feindes Adolph, dem alten Herzoge einen feierlichen Empfang und sangen Spottlieder auf Jenen.

Anna von der Pfalz, Adolph's Mutter brachte es beim Kaiser Ruprecht dahin, dass er die Reichsacht über den ungearteten Sohn aussprach. In allen Städten des Erzstiftes wurde die Reichsacht verkündet, und Köln übernahm es, dieselbe an dem Geächteten zu vollziehen. Mit Waffengewalt wies Adolph die Heerhaufen der Achts-Vollstrecker zurück. Die Acht wurde 1405 aufgehoben, als Graf Adolph II. von Cleve der Weise eine Vereinbarung

zwischen Vater und Sohn vermittelt hatte, nach welcher Herzog Wilhelm die Länder südlich von der Wupper, mithin auch die Veste Bensberg, das Land Blankenberg, Burg Windeck erhielt, und Adolph die Besitzungen zwischen Wupper und Ruhr. Altersschwach und lebensmüde, verbrachte Herzog Wilhelm die letzten Jahre theils auf Burg Bensberg, und theils auf Burg Windeck.

Adolph sagte sofort der Stadt Köln Fehde an und trieb mit seinen Genossen wieder die zügellosesten Wegelagereien gegen dieselbe. Nicht müssige Zuschauer blieben die Kölner, sie sandten den beiden Herzögen einen Fehdebrief, setzten über den Rhein, hoben den Herzog Adolph bald auf, der sich nur mit genauer Noth, als Mönch vermummt, durch Flucht retten konnte, und verwüsteten zehn Tage lang das bergische Land mit Feuer und Schwert.

Adolph's Veste bei Ratingen wurde von den Kölnern gebrochen, Solingen genommen, wie auch Wipperfürth. Da kehrte der Herzog mit starkem Heergeleite zurück. Die Kölner gingen sofort mit reicher Beute über den Rhein, mussten aber sehen, wie der Herzog zum Entgelt ihr Gebiet verheerte, bis es im September 1406 zwischen ihm und der Stadt zum Frieden kam.

Herzog Wilhelm I. starb am 23. Januar 1408, und Adolph war alleiniger Regent des Landes der Berge. Seine Regierung war eine fortwährende Fehde, indem die geringfügigsten Veranlassungen den Kampflustigen in den Sattel riefen.

Die bedeutendste Fehde war die gegen Köln, dem er nach Erzbischof Friedrich's III. Tod seinen Bruder Wilhelm, Bischof von Paderborn, zum Erzbischofe geben wollte. Papst Johann XXII. verlieh dem Dietrich von Moers (1414—1463) das Pallium.

Von 1414-1417 währte die für Adolph unglückliche Fehde, welche durch Vermittelung des Kaisers Sigismund am 17. Juni 1417 mit einer Sühne schloss, indem Wilhelm von Berg, Bischof von Paderborn, seinen

Ansprüchen auf das Erzstift entsagte, dem Erzbischofe Dietrich das Bisthum Paderborn übergab, da er noch nicht sämmtliche Weihen als Priester empfangen hatte, des Erzbischof's Nichte Anna von Tecklenburg ehelichte, und vom Herzoge Adolph Ravensberg zu Lehen nahm.

Einen unglücklichen Ausgang hatte Herzog Adolph's Heerfahrt gegen die Grafschaft Baar, welche er für seinen Sohn Robert, den ihm seine Gemahlin Jolande, Erbtochter des letzten Grafen Robert von Baar geschenkt hatte, beanspruchte.

Kaum heimgekehrt, wandte er sofort seine Waffen nochmal gegen Köln; wurde aber Bundesgenoss der Stadt, als Erzbischof Dietrich von Mörs sich mit mehreren Grafen und Herren gegen die Freiheiten der Stadt verbunden hatte. Kaum war diese Fehde beendigt, als sich eine neue entspann wegen der Erbschaft von Jülich, dessen Herzoghut Adolph 1423 mit dem des Bergerlandes vereinigte. Mit abwechselndem Glücke dauerte der Krieg sechs volle Jahre. Adolph gerieth 1424, als er wieder zur Eroberung der Grafschaft Baar ausgezogen, in die Gewalt der Lotharinger, indem er durch Verrath bei einem Liebesabenteuer in einem Nonnenkloster in der Nähe von Longwy überfallen und nach Nanzig geschleppt wurde. Ein Jahr währte die Haft, und nur durch völlige Entsagung seiner Rechte auf die Grafschaft Baar, erhielt Adolph die Freiheit.

Adolph's Kriegsfahrten, der Prunk, die verschwenderische Pracht seiner Hofhaltung, seine Freigebigkeit gegen seine Günstlinge hatten den Prachtliebenden in tiefe Schulden gestürzt. Eine Bede oder Liebniss folgte der andern, d.h. jedes Jahr bat der Herzog seine Unterthanen um Geldunterstützung, da man direkte Steuern noch nicht kannte.

Alle Güter, eine Burg um die andre wurden verpfändet, um der Verschwendung des Herzogs Mittel zu schaffen. Da verweigerten die Jülicher ihm 1433 den Gehorsam, riefen Egmont von Geldern in's Land, der sich auch Herzog von Jülich und Geldern nannte. Adolph hatte keine Mittel, sich wieder in Besitz Jülich's zu setzen, bis, unterstützt von den

Kölnern, der Herzog an der Spitze eines bedeutenden Heergeleites seinen alten Kriegsruhm nochmal bethätigen konnte. Er war Sieger. Es kam 1436 zu einem vierjährigen Waffenstillstande. Verwüstet war das Land, Ackerbau, Gewerb und Handel vernichtet.

## Opladener Ritterrecht

Adolph hatte sich in das Pantaleon's-Kloster zu Köln zurückgezogen, um hier Seelenruhe und Trost zu finden. Indess traten die Ritter, Städte und das Land in Opladen an der Wupper zusammen und entwarfen hier in gemeinsamer Berathung das „Opladner Ritterrecht", nach welchem kein Landesherr ohne Bewilligung des Landes eine Fehde unternehmen und keine Güter, noch Landes-Einkünfte verpfänden durfte. Herzog Adolph bechwor für sich und seine Nachkommen die neue Landesverfassung. Eine allgemeine Bede wurde ausgeschrieben und mit dem Ertrage derselben in vier Jahren alle verpfändeten Güter und Burgen, so auch Windeck, eingelöst, das Land der Berge schuldenfrei gemacht.

Nur kurze Zeit genoss Herzog Adolph des Friedens. Er segnete das Zeitliche am 14. Juli 1437 im Kloster St. Martin in Köln, wo er Ruhe und Seelenfrieden suchte. In seiner Ahnen – Gruft der Klosterkirche zu Altenberg fand er seine letzte Ruhestätte.

Adolph's Neffe, Gerhard VII. von Jülich und der I. von Berg, Graf von Ravensberg, folgte ihm in der Regierung; trat dieselbe aber erst nach vier Jahren an, als alle Schulden beider Länder getilgt waren.

## Amt Windeck

Unter Herzog Adolph von Jülich und Berg war Wilhelm von Nesselrode Amtmann zu Windeck. Ihm bekennt der Herzog 1433 eine Schuld von 300 Gulden und verpfändet demselben 1435 Schloss und Amt Windeck und Denklingen gegen ein Darlehen von 9785 Gulden. Adolph's Nachfolger,

Herzog Gerhard, liess an Schloss Windeck durch den Amtmann bedeutende bauliche Veränderungen vornehmen, und verpflichtet sich 1443, den Amtmann von Windeck, Wilhelm von Nesselrode seiner Stelle nicht zu entsetzen bis die Baukosten gedeckt sind, wie er demselben 1444 auch 800 Gulden für Kriegsverluste zu schulden bekennt, welche Wilhelm von Nesselrode in dem Kriege des Herzogs Gerhard gegen den Herzog Arnold von Geldern gehabt hatte. Arnold wurde am 17. November 1444 besiegt; zur Erinnerung an diesen Sieg stiftete Herzog Gerhard den Hubertus-Orden.

Wilhelm von Nesselrode, Amtmann von Windeck und Landdroste, erhält 1450 von dem Herzoge Gerhard eine Anweisung von 100 Gulden auf den Herbstschatz von Blankenberg, im folgenden Jahre eine Schuldverschreibung von 1085 Gulden, und wird vom Herzoge als Amtmann von Windeck zur Eventualhuldigung an Köln ermächtigt. Im Jahre 1476 belehnt Herzog Gerhard VIII. (1475—1511) den Ritter Bertram von Nesselrode, Herr zu Ehrenstein, Erbmarschall von Berg unter andern mit dem Burgsitze zu Windeck und dem Hause neben der Pfarrwohnung in Windeck.

Bedeutende Bauten wurden 1496 wieder an der Burg Windeck vorgenommen, denn der vorgenannte Bertram von Nesselrode streckte zu dem Zwecke dem Herzoge Gerhard 2071 Gulden vor, worüber er 1498 neue Verpfändungen erhält. In seinem Testamente schenkte er dem Herzoge 1429 Gulden an den Baukosten, nachdem er demselben noch 1000 Gulden vorgeschossen hatte.

Diese Umrisse mögen dem Leser ein flüchtiges Bild jener ungestümen, gesetzlosen Zeit geben.

Durch das Opladner Ritterrecht wurde im Lande der Berge das Unwesen des Faustrechts wenigstens beschränkt, und mit dem allgemeinen Landfrieden den Edlen des Landes das Geschäft der Stegreifreiterei, des Wegelagerns untersagt.

Was bis dahin Schwert und Lanze entschieden, brachte jetzt die Feder zum Entcheid in ewigen Prozessen, welche den Wohlstand mancher edlen Familien zerrütteten. Fast drei Jahrhunderte währte die Blüthezeit der juristischen Federfuchserei, die besonders den Adel, die Besitzenden einer verzehrenden Seuche gleich heimsuchte und im Lande der Berge manch Ahnenschild verdunkelte. Das Waffenwerk ersetzte den edlen Herren das Waidwerk, das sich umsonst nicht des Attributs „edel" oder „hochadlig" erfreute, zur bittern Noth und Plage der armen Landleute, die bei den sauersten Anstrengungen kaum das nackte Leben fristen konnten und dazu noch den Schweiss ihres mühseligen Daseins durch das als Edelgut gehegte und gepflegte Wild selbst und die adligen Jagdgelage, Hetz- und Treibjagden nur zu oft vertilgt sahen, dabei als Jagdfröhner zu diesem Frevel auch selbst die Hand zu bieten gezwungen waren. Die Grundlage der Erziehung der Junker war die hochadlige, ganz systematisch behandelte Waidmannskunst, in welcher der Adel sein edelstes Privilegium mit dem kleinlichsten Egoismus im Lande der Berge bis 1806 schützte, wo endlich die Hetzpeitsche aufhörte, Recht zu sprechen.

Wie reich gesegnet das Land der Berge an adligen Herren, nebst Klöstern und Kirchen die einzigen Grundbesitzer, haben wir schon oben gehört.

Windeck bildete das dreizehnte Amt des bergischen Landes, und die Burg war häufig Sitz der jüngern Glieder des herzoglichen Hauses. Der Ritterzettel des am 27. Juli 1612 in Opladen gehaltenen Landtags führt für das Amt Windeck folgende Personen auf: Heinrich Quad, Amtmann zu Isengarden, Renhard von Aldenbrück genannt Vellbrück zu Arwill, Wilhelm von der Lippe, genannt Hoen zu Wilberkoven und Broich, Johann von Kalderbach zu Overbach, Diedrich von Hillesheim zu Steinhauss, Gerhard von Kalderbach zu Merkelbach und Wilh. von Hillesheim zu Weip.

## Burg Windeck im dreissigjährigen Kriege

General Baudiss nahm, wie in der Geschichte von Blankenberg erzählt worden, im Jahre 1632 nebst dieser Burg und Stadt auch Burg Windeck ein. Fast vier Jahre lang lagen die Schweden auf Windeck, und übergaben erst 1636 die Veste nebst Siegburg und Blankenberg dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, gemäss der in Worms abgeschlossenen Übereinkunft.

Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm richtete bei den noch immer drohenden Kriegsläufen des grossen deutschen Krieges seine besondere Aufmerksamkeit auf Burg Windeck. Unter dem 14. Juni 1645 fordert er von Düsseldorf aus den Kämmerer und Amtmann zu Windeck, Bertram von Nesselrode zu Ereshoven auf, die Veste in bessern Vertheidigungsstand zu setzen und mit Lebensmitteln zu versehen, die Zahl der Schützen um 20 bis 30 aus den Unterthanen des Amtes zu vermehren, diese von 14 zu 14 Tagen durch andere ablösen zu lassen, und den Befehlshaber der Burg unter energischer Strafandrohung zu besserer Aufmerksamkeit ernstlich anzuweisen, indem er bereits vernommen, wie der Feind sein Auge besonders auf Windeck gerichtet habe. Der Amtmann gibt drei Tage später dem Pfalzgrafen zu Bericht, dass er durch den Marschall von Weschpfennig, wahrscheinlich Commandant auf Windeck, fünf Tonnen Pulver und die nöthige Verstärkung der Besatzung auf die Burg besorgt und dem Schultheiss vor Rossbach befohlen habe, die nothwendigen Lebensmittel nach Windeck zu liefern. Der Commandant sei gehörig instruirt und Alles zur Vertheidigung auf's Beste besorgt.

## Zweite Einnahme durch Schweden und Hessen

Im Januar 1646 rückten die Schweden und Hessen vom Sauerlande her in das Siegthal und legten sich vor Windeck, das sie in der Nacht des 24. Februar nach heftiger Beschiessung und Sprengung verschiedener Minen mit stürmender Hand eroberten.

## Zerstörung der Veste

Vergebens versuchten die Kaiserlichen Anfangs Mai wieder in Besitz der Veste zu gelangen. Erst gegen Ende Dezember 1647 ergab sich die hessische Besatzung dem kaiserlichen General von Lamboy.

Die völlige Zerstörung der Burg war beschlossen.

In den letzten Tagen des Juni 1648 fing man an, die Veste zu sprengen, was bis zum 5. Juli währte, worauf die Kaiserlichen unter dem Obristen Heinrich von Plettenberg abzogen.

[Nach einer gleichzeitigen Notiz aus dem Kirchenbuche von Dattenfeld, freundlichst mitgetheilt von dem Pfarrer Herrn Hilden. Vgl. Geschichte der Burgen, Rittergüter u.s.w. von F. E. von Mering. IV. Heft. S. 85 ffg.]

Die Veste war eine Ruine, denn im Jahre 1655 berichtet der Rentmeister, vom Fürsten aufgefordert, „vom Schlosse sei durch die hessische Belagerung ausser der Kapelle und einigen Wirthschafts – Gebäulichkeiten nur Schutt und Ruinen übrig, es daher, um viele Kosten zu vermeiden, gar nicht rathsam, das Schloss wieder herzustellen, sondern die Nebengebäude, damit in denselben, wie früher, das Herrengeding und Gericht abgehalten werden könne.

Auch müsse für eine Wohnung des Amtsverwalters und eine Wacht- und Arreststube gesorgt werden, da Ersterer sich der Wölfe und Füchse und auch der Diebe wegen nicht mehr sicher glaube. — Das Schloss sei durch drei gesprengte Minen ruinirt worden; der stark gewölbte Keller noch vorhanden, aber, wie der Brunnen, über die Hälfte mit Schutt angefüllt. Endlich sei auch die Mauer rund um den Berg sehr durch die hessischen Kanonen beschädigt, sie müsse vor Allem als Brustwehr nach der Landseite 21 Ruthen lang wieder hergestellt werden.

Auch müsse man an der obersten gemauerten Brücke ein Thor errichten."

## Disposition des Baues der Veste

Um dies Alles auszuführen, fordert der Bericht, da die Unterthanen des Amts Hand- und Spanndienste zu leisten verpflichtet, nur 100 Reichsthaler.

Nach diesem Berichte ist die Annahme, dass das Amt Windeck bereits 1650 zum Wiederaufbau der Veste 800 Reichsthaler aufgebracht habe, unbegründet. Was zur dürftigen Wiederherstellung der Burg Windeck geschehen, wissen wir nicht. Ihre Ruine trauerte seitdem ein ernstes Denkmal einer düstern Zeit!

Eine kegelförmige, vorspringende, 210 Fuss hohe Felsen-Kuppe trägt die Ruine der Veste Windeck, von drei Seiten durch unzugänglich steile Abhänge geschützt, und ursprünglich auf der nördlichen Seite durch zwei schluchtenförmige Schutzgräben von der Gebirgskette getrennt. Von dieser Seite führten zwei Zugbrücken durch drei feste Thorzwinger auf die Höhe der Burg, zu dem eigentlichen Burgstall, welchen Hof der Palas mit dem Mushaus (Speisesaal), de Kemenaten, d. h. die Wohnungen des Burgherrn und der Burgfrau nebst der Familie, der Bergfried, die Hauptwarte, und die Ställe umgaben. Im nördlichen Theile hausten die Knechte, die Souterrains unter ihren Wohnungen wurden als Stallungen benutzt. Die Kemenaten, nach der Flussseite umgeben von einer halbrunden vorspringenden Terrasse, nahmen die westliche Seite des Burgstadels ein, während der Palas sich an der Südseite hinbaute, und der noch vorhandene gewaltige Bergfried im Osten den Schluss des Burgbaues bildete. Die Mauern des runden Bergfriedes haben 10 Fuss Mächtigkeit. Sein Erdgeschoss bildete das Burgverliess, aus dem ein unterirdischer Gang, dessen Anfänge noch vorhanden sind, in's Siegthal führte.

An diesen mächtigen Thurm, die Hauptwarte, der letzte Zufluchtsort in Fällen der Noth, namentlich bei Belagerungen, baute sich ein runder Treppenthurm, in dem eine Wendeltreppe zu den obern Geschossen des Belfrieds führte. Auf zwei unter dem Herrenbau liegenden Felsabsätzen

befand sich der Burggarten und unter demselben die Wirthschaftsgebäulichkeiten. Das Ganze war mit einer starken, an einzelnen Stellen bis 60 Fuss hohen Ringmauer, dem so genannten Zingel umgeben, der an den schwächern Stellen mit halben Wehrthürmen verstärkt war.

Auch dieser Riesenbau unterlag der vernichtenden Macht der Geschütze. Noch zeigt man auf der nördlichen, den Schlossberg etwas überragenden Kuppe die Stellen, wo die Hessen und Schweden ihre Karthaunen und Mörser aufgefahren hatten, um die Veste zu beschiessen. Die Stelle heisst noch die Schwedenschanze und in ihrem Rayon sieht man noch die Löcher in den Fels getrieben, in denen sie ihre Schanzkörbe aufgepflanzt hatten.

Die umliegenden Ortschaften benutzten die Ruinen von Windeck als Steinbruch, und das am Fusse des Schlossberges gelegene Dorf Windeck ist zum grossen Theil aus den von der Ruine über die sogenannte Schleife herabgeschafften Quadern und Steinen erbaut. Die Laufgräben haben die Zugbrücken verloren, ein Steindamm geht statt derselben nach den Thorburgen oder Thorthürmen und auf der alten Fahrbahn, welche durch das wohl erhaltene Pflaster und die in den Felsen eingeschnittenen Radspuren noch deutlich hervortritt, gelangt man in das Innere des Burghofs (ballium), dessen romantische Umgebung ernst an die Vergänglichkeit aller Werke der Menschenhand mahnt, wenn auch der zum Baue der Veste verwandte Mörtel selbst dem Eisen und Hammer widersteht.

## Neues Burghaus

Auf den Fundamenten, den noch unversehrten Gewölben der alten Herrenburg, dem westlichen Flügel der Veste, erhebt sich seit 1859 das neue Burghaus in mittelalterlichem Stile. Der neue Bau, auf drei Seiten von steilen Abhängen umgeben und durch 70 Fuss hohe, aus der Tiefe

aufsteigende Strebepfeiler gestützt, nimmt den hervorragendsten Theil der alten Veste Windeck ein. Vor dem Burghause liegt eine halbkreisförmige Terrasse, zu welcher jedem Fremden der Zutritt durch das Haus gestattet ist. Staunend überrascht muss sich Jeder fühlen, der auf die Terrasse hinaustritt; eines der herrlichsten, der wechselreichsten landschaftlichen Bilder entfaltet sich vor seinem Blicke. In der jähen Tiefe vor ihm rauscht der Fluss, blitzt sein lieblicher Wasserspiegel, zur Rechten des Beschauers thürmen sich die Höhen des Siebengebirges in unbeschreiblich schöner Gruppirung, an welche sich die malerischen Bergzüge des Westerwaldes zur Linken reihen, im Dufte der Ferne verlieren. Und wie lieblich, wie reizend ist das Siegthal selbst mit dem Frieden seiner Dörfer, den Wechsel zwischen Acker und Wiesen von diesem Punkte aus gesehen, von dem man den riesigen Eisenbahnbau mit seinen kühnen Anlagen noch eine weite Strecke verfolgen kann. Hier ist es schön!

## Curiositäten

Bei der Aufführung des neuen Burghauses wurden die bei der Belagerung und Zerstörung der Veste verschütteten Burgverliesse und Gewölbe wieder geöffnet. Mancherlei merkwürdige Überbleibsel der Vorzeit fand man bei dieser Gelegenheit, die jetzt im Burghause aufgestellt sind. Unter andern wurden drei eiserne gechmiedete Kanonen verchiedenen Kalibers gefunden, allerlei Waffen, steinerne und eiserne Kugeln, unter denen 3 Fuss im Durchmesser haltende Bomben. Äusserst interessant ist aber ein vollständiges Küchengeräthe, welches man beim Aufgraben der ebenfalls verschütteten Schlossküche entdeckte und das, wer weiss, wie viele Jahrhunderte vor der Zerstörung der Veste hinaufreicht.

## Die Burgterrasse

An der Ostseite des Burghauses ist ein altes Wappenschild der Grafen von Windeck in Stein gehauen angebracht, welches den Bergischen Löwen und einen mit einer Streitaxt bewaffneten Ritter in voller Rüstung zeigt.

Der Sinn für die schöne Natur des jetzigen Besitzers hat den Schlossberg selbst in einen anmuthigen Park umgeschaffen, indem man verschiedene Wege durch den, die Umgebung krönenden Wald gehauen hat, von welchen einer über den Kamm des Berges zu dem ehemaligen Begräbnissplatze der Burgbewohner führt, zu der Anhöhe, welche den grossartigen Windecker Eisenbahn-Durchbruch begränzt.

Einen schönern Punkt, als diese Höhe, gibt es an der mittlern und untern Sieg nicht, denn kein anderer bietet diese Manchfaltigkeit an reizenden und malerisch fesselnden Aussichten, Rundsichten und Fernsichten, als die Veste Windeck.

## Vesten und Burgsitze

In der nächsten Umgebung, deren Mittelpunkt Burg Windeck, finden wir noch Überreste oder wenigstens die Burgstadel der Vesten und Burgen: Hoppengarten, Wilbringhoven, Spitzenburg, Niedecke oder Nideggen beim Dorfe Dattenfeld, Bruch bei Thal-Windeck und im Kirchspiel Rosbach die Edelsitze Mauel, Stein, 1803 abgerissen, Hof und Bensekausen oder Bensekaul.

## Erdwälle oder Schläge

Nach den verschiedensten Richtungen ziehen sich von dem Schlossberge der Burg Windeck 7 bis 8 Fuss hohe Erdwälle von den Umwohnern „Schläge" genannt, durch die Thalschluchten, so oberhalb Imhausen, am Klinkenborn, zwischen Hünerath und Hahnenbach, Hau und Vierbuchen, zwischen Horst und Diestelshausen, am Baiershahn und zwischen Rodt und

Lockseifen. Zum Schutze der Veste Windeck sind diese Erdbefestigungen keinen Falls angelegt worden. Das Mittelalter dachte an solche grossartigen Schutzmittel nicht. Sollten diese, an den Sohlen auch bis 8 Fuss mächtige Erdwälle nicht aus der Römer-Zeit herrühren, nicht an die Rheinübergänge des Julius Caesar in dem Jahre 55 und 53 v. Chr. erinnern? Gar wahrscheinlich ist es, dass Caesar mit seinen Legionen zwischen Sieg und Agger lagerte, und derartige weit ausgedehnte Erdumwallungen sind der Strategie der Römer nicht fremd.

Als unsere Regierung sämmtliche in dieser Gegend gelegenen Domainen verkaufte, gelangte die Ruine der Veste Windeck in den Besitz des Herrn Landrath Danzier, welcher, wie wir oben gehört haben, 1859 den neuen Flügelbau aufführen liess, der Umgebung der Ruine ihre jetzige Gestalt gab und so dies, in der Geschichte des Landes der Berge so denkwürdige Monument vor der völligen Zerstörung rettete.

## Amtleute

Seit dem 16. Jahrhunderte wurde Burg Windeck nur als Wohnung der Amtleute und der Beamten des bergischen Amtes Windeck benutzt.

Im Jahre 1572 wohnte hier als Amtmann Johann von Lützeroth, und als solcher 1607 Bertram von Nesselroth, dem 1616 ein Friedrich Wilhelm Lips, Herr zum Bruch folgte. Wir finden 1639 einen von Nesselroth-Ereshoven als Amtmann auf Windeck und 1688 einen Freiherrn von Vellbrück.

## Archiv von Windeck

Leider wurde das Archiv von Windeck, das man im dreissigjährigen Kriege nach der Burg zu Denklingen geflüchtet hatte, am Anfange unseres Jahrhunderts von dort weggeschafft und in der Gegend von Waldbroel den Flammen überliefert.

Die Veranlassung zu diesem Vandalismus ist unbekannt.

Im Munde der Umwohner lebt noch die Sage, dass bei einer Belagerung der Veste Windeck, als diese sich nicht mehr halten konnte, der Gemahlin des Burgherrn die Bitte gewährt worden: Frei abzuziehen und so Viel mitzunehmen, als sie und ihr Hund tragen könne. Die treue Frau habe ihren Eheherrn von der Burg hinabgetragen und der Hund einen Sack mit Geld.

## Eselshafer

Auf verschiedenen Grundstücken des Amtes Windeck lastete bis 1825 unter dem Namen Stephans- oder Eselshafer eine Abgabe, welche der Überlieferung gemäss, ihren Grund darin hatte, dass früher auf der Veste ein Esel gehalten wurde, um das Trinkwasser hinauf zu schaffen, der Treiber des Esels Stephan geheissen, und jene Steuer zum Unterhalt des Esels und seines Treibers gedient habe.

Dieser Wassertransport gehörte wahrscheinlich zu den manchfachen Frohndiensten, mit denen die Hörigen der Burg überbürdet waren, und wurde später in eine Steuer verwandelt, und diese Esels- oder Stephanshafer genannt, wie man überhaupt an der Sieg alle Steuern, ausser dem Dienstgeld, dem Besthauptgeld und dem Zehnten, mit dem Worte „Hafer" bezeichnete. Die Eselshaferpflichtigen Bauern beschwerten sich, weigerten sich die Steuer zu zahlen, welche, wie bemerkt, erst 1825 von der Regierung aufgehoben ward.

# Von Windeck nach Schönstein

Der Krummauel. – Station Schladern. – Rosbach und die Hohe Ley. – Bensekausen. – Faehren. – Von Au nach Hamm. – Bergbau. – Ausflug nach Kloster Marienthal. – Schatzgräberei. – Botanisches.

## Der Krummauel

Reicher Wechsel fesselt von dem Burgstadel der Burg Windeck nach allen Richtungen das Auge, wildes Berggelände und Waldungen auf der nördlichen Seite des Kreises Waldbroel, im Westen von der Terrasse aus gesehen die Höhen des Siebengebirges und des Westerwaldes und im Osten das malerische Siegthal, der sogenannte Krummauel mit seinen Obstpflanzungen, Äckern und frischen Wiesengründen. Tief unten am Burgberge brausen von Zeit zu Zeit die Züge über den Schienenweg und mit wildem Gefälle der Fluss durch den Durchstich bei Stein. Von der Frühe des Tages bis zum Sonnenuntergang schallt im Frühlinge und Sommer aus den Waldgründen der vielstimmige Chor der Sänger des Sommers. Im Herbste bieten sie dem Jäger manchfaltige, wenn auch nicht reiche Beute: Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Feldhühner, Schnepfen, und Birkhühner. Der Krammetsvogel lohnt im Spätherbste des Vogelstellers Geduld. Die Sieg nährt Weissfische, Barben, Aale; in ihren Nebenbächlein werden Forellen und Krebse gefangen.

## Station Schladern

Gleich oberhalb Windeck gelangen wir zur Eisenbahn-Station Schladern, wo wir beim Gastwirth Müller in jeder Beziehung gut aufgehoben sind, besonders, wenn sich bei Lustfahrten zahlreiche Gesellschaften vorher haben anmelden lassen.

Von Schladern führt eine Landstrasse nach dem, etwa 2 Stunden entfernten Waldbroel und von hier aus durch das Wiel-Thal in das liebliche Aggerthal. Für den Freund wilder Felsen-Romantik gar einladende Partieen.

## Rosbach und die Hohe Ley

Von Schladern aus bis Au läuft die Landstrasse und die Eisenbahn auf dem rechten Ufer der Sieg. Reich ist die Strecke an schönen Punkten, so der romantische Thalgrund hinter Rosbach mit seinen malerischen schönen Felsbildungen, die „Hohe Ley" mit reizender Umschau, und die Bensekaul, deren Besteigung durch eine überraschende Aussicht lohnt.

## Bensekausen

Auf dem Felsenvorsprung bei der Bensekaul drohete auch ehemals eine feste Burg, Bensekausen, Sitz eines Vogtes, von welcher jetzt nur noch die Grundmauern der Umfassung sichtbar sind.

Über das einst hier hausende Geschlecht und die Geschichte der Veste ward uns keine Kunde.

## Faehren

Überfahrtstellen mit Nachen finden wir bei Opperzau, Geilhausen, Gansau, Sieg, Dresel und Übersetzig.

## Von Au nach Hamm

Mit der Landstrasse gehen wir bei Au (Eisenbahn-Station) über die Sieg. Steil führt die Strasse nach dem aus der Ferne winkenden Kirchthurm von Hamm, einem freundlichen, meist von Evangelischen bewohnten Dorfe, dessen Bewohner sich von Ackerbau und Bergbau nähren. Alter Sitte treu,

haben die Männer noch den gewaltigen dreieckigen Hut, die Dreitimpe zum Sonntagsputz bewahrt. Hier beginnt in der alten Grafschaft Sayn-Altenkirchen, dem Kreise Altenkirchen, Regierungs-Bezirk Coblenz der Bergbau. Sechs Gruben der Umgebung stehen in Ausbeute und Tag und Nacht thätig ist das Hüttenwerk Heinrichs-Hütte des Herrn Dresler in Siegen. Zwei Pulver-Stampf-Mühlen, die Hoffnung und die Au-Mühle des Herrn Ritter lieferten jährlich über 2000 Cntr. Pulver.

Letztere flog am 13. Dezember 1864 in die Luft, wobei zwei Menschen das Leben verloren. Eine Erlaubnis des Berg-Geschwornen ist zum Besuche der Gruben hier, wie überall, nöthig.

## Bergbau

Von der Station Au aufwärts nehmen die reichen Lagerstätten, welche seit Jahrhunderten ausgebeutet wurden, ihren Anfang. Es treten im Siegthale selbst mächtige Spath- und Brauneisensteingänge auf, während in einzelnen Seitenthälern auch manchfache Bleierzlagerstätten vorkommen, so besonders die Bleierzgruben bei Fischbach in der Nähe von Kirchen und bei Burbach, jedoch hauptsächlich bei Müsen und Littfeld. Die Zahl der Gruben wird hier so gross, dass dieselben in dieser kurzen Darstellung nicht alle mit Namen aufgeführt werden können.

## Ausflug nach Kloster Marienthal

Über Hamm führt die Landstrasse nach Roth auf die Coblenzer Strasse. Wer Herr seiner Zeit, der versäume nur ja nicht, von Hamm aus einen Abstecher nach dem in stiller Waldabgeschiedenheit in einer Waldschlucht liegenden ehemaligen Franziskaner-Kloster Marienthal zu machen. Von der alten Kirche steht nur der Chorbau in Spitzbogenstyl, der, wie das Klostergebäude jetzt, wiederhergestellt ist. Kirche und Kloster gehören dem Erzstifte Köln, welches, unterstützt von der Regierung, die Domäne angekauft hat und als

Strafort für Geistliche, Demeriten-Asyl, unter Leitung von Lazaristen, benutzt. Seitdem der Chorbau der halbzerstörten Kirche dem Gottesdienste wiedergegeben, ist sie, wie vordem, ein vielbesuchter Wallfahrtsort.

## Schatzgräberei

Nach der Zerstörung Windeck's lebte im Kloster Marienthal ein Franziskaner-Bruder, der, wie das Volk meinte, sich mit allerlei geheimen Künsten befasste und durch seine kabalistischen Rechnungen auch Gangadern und Schätze auffinden konnte. Nach dem dreissigjährigen Kriege spukte die Schatzgräberei im ganzen Lande und fahrende Schatzgräber beuteten aller Orten die Leichtgläubigkeit aus. An Bruder Cyrillus wurde nun von Bewohnern Thalwindeck's die Frage gestellt, ob in den Ruinen der Burgveste Schätze verborgen und wo? Der Bruder bejahete die Frage und gab den Ort an, wo man einen Kellereingang finde, der in drei Keller führe.

Mit Hülfe des Christoph-Büchleins geben die Schatzgräber sich an's Werk, entdecken am bezeichneten Orte den Keller, finden etwelche Münzen und eine silberne Maultrommel — aber da überführt sie plötzlich ein solches Grausen, eine solche Furcht, dass sie von ihrem Werke abstehen und in flüchtiger Eile den Ort des Schreckens verlassen. Heimlich bei nächtlicher Weile mag seitdem noch oft in den Ruinen nach Schätzen gesucht worden sein.

## Botanisches

Alles ladet in der Umgebung des Klosters zur Betrachtung, zu einem still beschaulichen Leben.

Diese Waldeinsamkeit trägt einen ernst aszetischen Karakter, und für den Freund des Waldlebens einen unerschöpflichen Born der reinsten Poesie. Munter bubeln von allen Seiten die rinnenden Börnlein, von Fern

und Nah tönt der Amselschlag und der lustigen Finken Lied. Auf den hohen Wipfeln treiben die Eichhörnchen ihr tolles Wesen, sich mit den geschwätzigen Elstern unterhaltend, durch das Dickicht setzt der scheue Hase, schleicht der schlaue, auf Beute lauernde Fuchs, und in den friedlichen Thalgründen, wo ein Bächlein rinnt, siehst du zuweilen Rudel Rehe ohne Scheu ässen.

Ich fand hier verschiedene Fingerhut-Arten (Digitalis Luten, D. purpureo-lutea) blühen, häufig die Stechpalme (Ilex Aquifolium) in grösster Üppigkeit, die Sumpfheide (Erica Tetralix), mehrere schönblühende Orchis-Species, und viele Pflanzen, welche den Westerwald karakterisiren.

Wer Sinn hat für die Poesie des Waldlebens, mag auf der Höhe bleiben bis zur Nister, die ihn wieder in das Siegthal geleitet, ein lohnender Weg.

Die Eisenbahn überschreitet von Au zweimal den Fluss, bleibt dann auf dessen rechter Seite, vor Wissen denselben noch dreimal überbrückend.

Das Thal erbreitet sich, nimmt hier einen heitern Karakter an, weithin dehnen sich die Felder und üppigsten Wiesen.

# Wissen und seine Umgebung

Burg Schönstein. Geschichtliches. – Schloß Grottorf. – Veste Wildenburg. – Geschichtliches. – Abstecher nach dem Westerwalde. – Bodengepräge und Bewohner. – Kloster Marienstatt (Locus Mariae) – Legende. – Die Kirche.

In Wissen kehren wir in der Post ein. Hier ist es besonders im Herbste, wenn die Jagd ihre Beute spendet, gut sein. So freundlich die Lage des Ortes, der über 800 Einwohner zählt, die sich von Ackerbau und Bergbau nähren, so freundlich einladend sein Anblick bei seiner äusserst malerischen Lage, entspricht das Innere doch keineswegs unseren Erwartungen, mit Ausnahme der vom Stationshofe aufwärts führenden Strasse. Es fehlt die Freudigkeit des Schaffens, weil freier Grundbesitz fehlt, und früher noch mehr denn jetzt, wie an der ganzen mittlern und untern Sieg, die Prozesskrämerei verderblich wucherte, die Gerichtsvollzieher hier ihren ergiebigsten Acker hatten, da dieser Landstrich gleich dem ganzen Niederbergischen das gelobte Land der sogenannten deutschen Prokuratoren oder Hecken-Advokaten war, Frau Themis hier stets ihre milchenden Kühe fand.

Eigenthümerin des grössten Theils des Bodens ist die gräfliche Familie von Hatzfeld, welche jedoch in mancher Beziehung durch milde Stiftungen eine Wohlthäterin des Ortes geworden ist. Sie gründete in Wissen selbst ein Hospiz für die zwölf ärmsten und ältesten Einwohner der Bürgermeisterei, wie denn die Herrschaft Schönstein auch einen ansehnlichen Armenfonds unter Verwaltung der gräflichen Familie besitzt.

Die Kirche in Wissen bietet nichts Sehenswerthes, mag in ihrem ältesten Theile aber schon im 13. Jahrhunderte den Einwohnern der Villa Wissene als Gotteshaus gedient haben. In fünf Gruben wird bei dem Orte auf Eisenstein gebaut, der in der Eisenhütte geschmolzen wird.

## Burg Schönstein

Der Landstrasse eine kurze Strecke folgend und dann rechts abbiegend längs der Sieg, gelangen wir von Wissen auf schattigem, rechts von hohen bewaldeten Felsen geschirmtem Wege nach dem Burghause Schönstein.

Sconensteyn oder Schonenstein, wie die ältesten Urkunden den Burgsitz nennen, erhebt sich auf einem Felsvorsprung dicht am linken Ufer der Sieg und rührt in seiner jetzigen Gestalt, in zwei miteinander verbundenen Hauptgebäuden bestehend, aus dem 16. und 17. Jahrhunderte her, wiewohl die Burg schon im 13. Jahrhundert erbaut war. Um den Burgsitz lagert sich das Dorf Schönstein. Wir treten durch das Burgthor in den Schlosshof, wo uns das Brausen und Klappern einer Mühle begrüsst.

Am Eingange links liegt die Wohnung des Rentmeisters, der uns freundlichst, wenn die gräfliche Familie gerade nicht anwesend, die Erlaubniss ertheilt, Schloss und Park in Augenschein zu nehmen.

Einrichtung und Anlage des Innern gehört einer neuern Zeit an, wo Helm, Panzer und Krebse in der Rüstkammer rosteten, das edle Waidwerk an die Stelle des Waffenwerks trat, der Freiherr statt des Schlachtrosses den Jagdrenner tummelte, statt Schwert, Lanze und Streitaxt, den Sauspies, Fangmesser, die Büchse und Hetzpeitsche handhabte.

Der Schlossberg ist in einen schattenreichen Park umgeschaffen und hat eine fesselnde Aussicht auf die Sieg. Ruhig umspielt der Fluss ein kleines mit Pappeln bepflanztes Werth, der Schützenplatz der Bewohner des Dorfes, während die bebaute Berghalde des rechten Ufers dies äusserst anmuthige Bild idyllischer Ruhe und Abgeschlossenheit umrahmt.

## Geschichtliches

Fragen wir die Geschichte um die Schicksale der Burg und der Familien, die sie im Laufe der Jahrhunderte besessen, so hören wir, dass die Veste im dreizehnten Jahrhundert noch Domäne des Erzstiftes Köln, denn im Jahre

1298 ist dieselbe nebst den Burgen Nurburg, Wied 1md Asbach dem Grafen Wilhelm von Neuenahr zur Obhut anvertraut, und dieser verspricht dem Erzbischofe Wichbold von Holte (1297 — 1304), die Veste ohne Weigerung ihm oder dem Erzstifte zurückzugeben, sobald man es begehre. Die Veste Schönstein wurde jedoch vom Grafen Everard von der Mark als Erb- und Eigenthum beansprucht gegen den Einspruch des Erzbischofs Wichbold, der behauptete, dieselbe sei seit langen Zeiten Eigenthum seiner Vorgänger und des Eızstifts gewesen. Am 5. September 1299 kam es durch Schiedsspruch zu einem Vergleich, in dem Everard von der Mark, sein Sohn Engelbert, seine Gemahlin Mechtild von Arbergund deren Grossmutter Mechtild von Holte dem Erzbischofe Schloss Schönstein, die Villa Wissen, die Besitzungen in Morenhoven und die Vogtei zu Sürdt am Rhein gegen 4000 Mark kölnisch als Eigenthum überlassen und für sich und ihre Nachkommen allen Ansprüchen auf diese Güter entsagen. Im Jahre 1308 stellt Erzbischof Heinrich II. von Virnenburg (1304—1332) auf Burg Schönstein dem Grafen Heinrich von Nassau eine Pfandverschreibung aus, durch welche er diesem die auf Schloss und Amt Wildenburg zum Gerichtsbezirk Siegen sesshaften kölnischen Leute für 600 Mark zu Pfand stellt.

Die Herren von Wildenburg oder Wildenberg, deren Stammsitz die jetzt ausser einem Thurme abgetragene Burg Wildenberg, waren vom Erzstifte Köln mit Schönstein belehnt. Wir finden die Veste Wildenburg bald ein Offenhaus des Erzstifts Trier, dann der Grafen und Herzoge von Berg und 1406 des Ritter Johann Herr zu Wildenberg, Unter-Marschall von Westphalen, mit welcher Würde ihn Erzbischof Friedrich III. von Saerwerden belehnte.

Ritter Johann und sein Bruder Hermann waren die Letzten ihres Stammes. Ihre Schwester und Erbin, Jutta, heirathete Johann von Hatzfeld, wodurch die Herrschaft Wildenberg an die Familie von Hatzfeld gelangte, sowie auch Schönstein und Wissen. Im Jahre 1420 wird Gotthard von

Hatzfeld, genannt der Rume, vom Erzstifte Köln durch Erzbischof Dietrich von Mörs mit der Hälfte des Dorfes, Kirchspiels und Gerichts zu Wissen, mit dem Dorfe Merten und dem Weinzehnten zu Blankenberg und allen andern Lehen mit ihren Zubehörungen belehnt, „als die Edlen Wilhelm, Johannn und Hermann Herren zu Wildenberg von uns und unseren Vorfahren besessen haben."

Das Stammschloss der Familie von Hatzfeld liegt an der Eder im Hessischen und ist seit dem vorigen Jahrhunderte hessen-darmstädtische Domäne.

Im Jahre 1340 finden wir einen Guntram von Hatzfeld mit einem Burglehen von 10 Gulden in Siegen von Erzbischof Walram von Jülich (1332 – 1349) belehnt, dem er verspricht, das Erzstift Köln von seiner Burg Hatzfeld nicht zu schädigen. Dasselbe Reversale stellt 1347 Johann von Hatzfeld, armiger, aus. Ernst von Hatzfeld wird 1396 von Erzbischof Friedrich III. von Köln, dem er für sich, seine Gattin und Kinder seinen Antheil an Schloss und Stadt Hatzfeld, als ein Ganerbe, als Offenhaus gegen Jeden, ausser gegen seine Ganerben überlässt, mit einem Burglehen von 12 Gulden zu Hallenberg belehnt. Reichbegütert wurde die Familie im Jülicher Lande und im Bergischen durch Heirath mit jülichischen und bergischen Erbtöchtern wie von Harff, von Hassel, von Wildenberg, von Selbach-Grottorf u.s.w.

Im 16. Jahrhundert führte die Familie noch den Namen von Hatzfeld, Herren zu Wildenburg, die auch erbgesessen in Köln waren. So finden wir 1554 Franz von Hatzfeld, Herren zu Wildenburg, als Besitzer der Amtleute Haus auf der Weyerstrasse in Köln, und, Mehrere der Familie angeschreint an die Häuser Erkelenz und zur Papagei. Das Letztere, jetzt niedergerissen, auf dem Neumarkte an der Ecke der Oliven-Gasse, ist merkwürdig, weil in demselben die vom Tode wiedererstandene Frau Richmodis von der Aducht wohnte.

Wilhelm von Hatzfeld heirathete um 1560 Catharina, Erbtochter von Selbach-Grottorf, und so kam auch ihr Erbe an die Familie von Hatzfeld-Grottorf. Die Familie von Selbach war in ihren verschiedenen Linien eine der weitverbreitetsten des Landes. Der letzte männliche Erbe derselben auf Grottorf war Johann „Marschalk von Grottorf", ein Enkel des Christian von Selbach und der Catharina von Hatzfeld, sowie des Roland von Huen und N. von Gerndorf.

Kaiser Maximilian II. ertheilte 1575 den Grafen von Hatzfeld das Privilegium der Reichsunmittelbarkeit und Selbstständigkeit des Territoriums „mit aller Hoheit Ober- und Gerechtigkeit, als Hoch- und Niedergericht und Recht in peinlichen und bürgerlichen Sachen, Erhebung von Türkensteuer, Landsteuer und anderen Schatzungen, Bergwerk-, Zoll etc., Münzregal nebst allen andern Stücken der Obrigkeit anhängig." Selbstredend unbeschadet der Lehensverbindlichkeiten gegen Sayn-Altenkirchen, Nassau und Köln.

Mit der Auflösung des deutschen Reiches 1806 kam durch Art. 24 der Rhein-Bundes-Akte die auf dem rechten Siegufer liegende Herrschaft Wildenberg mit Grottorf an das Grossherzogthum Berg. Das zu Kurköln gehörende Gebiet auf dem linken Ufer, die Herrschaft Schönstein an Nassau.

Preussen, durch Beschluss des Wiener Congresses seit dem 5. April 1815 im Besitz des Grossherzogthums Niederrhein, der Herzogthümer Cleve, Berg, Geldern, des Fürstenthums Mörs und der Grafschaften Essen und Werden, erhob 1821 die Besitzungen der Familie Hatzfeld zu der Standesherrschaft Wildenburg-Schönstein, die bei einer Breite von 2 1/2 Stunden, 4 1/2 in der Länge hat und zum Regierungsbezirk Coblenz, Kreis Altenkirchen gehört. Die auf dem rechten Siegufer gelegene Herrschaft Wildenburg, die Bürgermeisterei Friesenhagen und die halbe Bürgermeisterei Wissen

gehören zum Landgerichtsbezirke Bonn, da hingegen Schönstein auf der linken Siegseite und die Hälfte von Wissen zum Bezirk des Justizsenates in Ehrenbreitstein.

Der Fürst Hermann von Hatzfeldt zu Trachenberg in Schlesien vertritt die Hatzfeldt-Schönsteinsche Linie, hat aber den Niessbrauch der Standesherrschaft Wildenburg-Schönstein dem dermaligen Stammherrn der Hatzfeld-Wildenburgschen Linie, dem Grafen von Hatzfeldt-Weisweiler zu Calcum in Compensation gegen dessen Ansprüche auf Trachenberg abgetreten.

Wer nur irgend Sinn für das Wildromantische hat, sich ein paar Stunden des wechselreichsten Weges nicht verdriessen lässt, dem rathe ich von Wissen aus einen Ausflug in die Herrschaft Wildenburg zu machen. Bei der Station geht er über die Sieg und kann hier entweder der Strasse landeinwärts folgen, oder er nimmt die dem Flusse zueilenden Bächlein zum Wegweiser. Bergauf, bergab führt uns der Weg durch stille Waldeinsamkeit, wo nur der Specht geschäftig arbeitet, unser Tritt das einsame Reh aufscheut, oder durch anmuthige Wiesengründe, wo uns die Rinnsale die Mährchen des Waldes erzählen, in den Sommermonaten bis spät in den Herbst eine reiche Flora blüht.

## Schloß Grottorf

Das schöne Schloss Grottorf (Crutorp, Crutorff) mit seinem Ahnensaale ist das nächste Ziel unserer romantischen Wald- und Bergfahrt. Rings umher die Fülle der Poesie des reizendsten Waldlebens, durch den schönsten Wildstand belebt. Die Geschichte hat uns keine Kunde bewahrt von dem Geschlechte, das diesen Namen führte, wir wissen nur, dass das Schloss, sammt Wildenberg, Schönstein urd Königsbach Besitz der Familie von Hatzfeldt. Im Jahre 1611 überwies Maria von Hatzfeldt, geborne von Hatzfeldt zu Wildenburg, Frau zu Crutorff, Wildenberg, Schönstein und

Königsbach der Schule zu Siegen 1000 Rädergulden, die mit 50 Rädergulden zu verzinsen bis die ganze Summe in drei Terminen abgelegt. Eine Frau Maria von und zum Hirschborn, Wittwe, geb. von Hatzfeldt zu Wildenberg vermachte 1608 der Schule zu Siegen dieselbe Summe. Von Grottorf ziehen wir nach Friesenhagen, dessen Kirche noch schöne Denkmale der von Hatzfeldt'schen Familie aufzuweisen hat. Kirche und Franziskanerkloster war eine fromme Stiftung dieser Familie, doch scheint es, dass die Mönche es wohl mitunter an der respektvollen Achtung gegen ihren Landesherrn und Patron haben fehlen lassen, denn das Archiv auf Schönstein bewahrt noch einen Aktenstoss: „Acta betreffend die Misshandlung des Grafen Melchior Gottfried von Hatzfeldt durch die Franziskaner-Mönche zu Friesenhagen", aus welchen sich ergibt, dass die Mönche bei Gelegenheit einer Kirmes 1660 nicht gar säuberlich mit dem Herrn Grafen umgesprungen waren.

## Veste Wildenburg

Von Friesenhagen, dessen Revier verschiedene Gruben aufzuweisen hat, gelangen wir bald zu der äusserst romantisch gelegenen Ruine von Wildenberg, dem ein ärmliches Dorf überragenden Stammschlosse der Herren von Wildenberg, nach welchem die Standesherrschaft ihren Namen führt.

Vor vierzig bis fünfzig Jahren bewohnten die Grafen von Hatzfeld noch die Burg Wildenburg, die jetzt, ausser einer Warte, abgebrochen ist.

## Geschichtliches

Die Veste Wildenburg erhob schon im dreizehnten Jahrhunderte ihre festen Mauern und Warten, denn 1247 tritt Gerhard von Wildenburg, Lehensmann der Gräfin von Sayn, in einer Urkunde auf, worin er bekennt, dass Graf Adolph von Berg ihm ein Mannlehen von 15 Mark auf die

Herbstbede (de prima petitione autumpnali pereipiendas) in Gummersbach angewiesen, bis die 120 Mark, welche dieser ihm schuldet, bezahlt seien. Er gelobt dem Grafen von Berg Beistand gegen Jeden, ausser gegen den Erzbischof von Köln und seine Lehnsherrin.

Als Zeugen finden wir Gerhard und Philipp von Wildenburg, auch wohl unter dem Namen Wildenberg in manchen Urkunden und haben oben in den historischen Andeutungen über Schloss Windeck berichtet, wie Gerhard von Wildenburg dem Grafen Adolph von Berg seinen Lehensantheil an Windeck verkaufte.

Im Jahre 1308 übergibt Erzbischof Heinrich II. von Köln dem Grafen von Nassau die zum Schloss und Amt Wildenburg gehörigen kölnischen Leute für 600 Mark, die sein Vorgänger dem Grafen schuldet, zu Pfand. In der ersten Hälfte des 14.

Jahrhunderts ist Burg Wildenburg Offenhaus der Grafen von Berg, da Hermann Herr zu Wildenburg 1364 und Johann von Wildenburg 1377 dem Grafen Wilhelm von Berg ihr Schloss als Offenhaus erklären. Wildenburg darf aber nicht mit der Veste Wildenberg in der Eifel verwechselt werden, das im Lehensverbande zum Erzstifte Trier stand. Durch Jutta, die letzte Erbtochter des Geschlechtes der Wildenburger, kam, wie oben erzählt wurde, das Amt und Schloss an die Familie von Hatzfeldt.

Interessant und belehrend ist auch der Besuch des nördlich von Wildenburg bei Wildberg gelegenen Silberwerks. Dasselbe war früher ausserordentlich ergiebig. Hat man beim Hinwandern den Waldweg gewählt, kann man auf der gebahnten Strasse nach Wissen zurückkehren, gewiss nicht unbefriedigt. Dem Freund der Angelfischerei bieten der auf dem rechten Ufer mündende Wissenbach mit dem Hüttenbach und der bei Wissen in die Sieg fallende Elbbach gewünschte Unterhaltung und die feinsten Forellen. Auf Ersuchen ertheilen die Herren Bürgermeister dem Angler zuvorkommend die Erlaubnis zum Fischen.

## Abstecher nach dem Westerwalde

Von Wissen aus ist noch ein Abstecher nach dem Westerwalde zu empfehlen. Nicht abschrecken lasse sich der Wanderer von dem Volkswitze, dass auf dem Westerwalde die Kirschen zwei Jahre zum Reifen gebrauchten: im ersten Jahre würden sie auf der einen Backe roth, im zweiten auf der andern. Die Schönheiten des letzten nordwestlichen Ausläufers des Westerwaldes, des Siebengebirges, entzücken allerdings das Auge nicht, weil der Rhein fehlt; aber auch der Westerwald hat seine Reize, seine Schönheiten. Vor Allem erfreut uns die üppigste Waldlust, der stattlichste Hochwald, Buchen und Tannen, und der frischeste Niederwald, welcher an den Berghängen und Bergflächen nach dem Rheine zu mit den lieblichsten Wiesen wechselt, von schmuckem, durchschnittlich braunem Vieh belebt. Es fesseln uns die reizendsten Landschaftsbilder, ein idyllisches Stillleben.

## Bodengepräge und Bewohner

Gar unwirthlich rauh aber ist die Hochebene, in der Mittelhöhe 1350 Fuss über dem Meere, wo südwestlich kleine Seen, von Basaltkuppen umgeben, dann baumlose Flächen, auf denen Basalt und Trachyt häufig den Schiefer durchbricht, mit kahlen Haiden und Moorgründen wechseln, während die über den Hochebenen sich wölbenden Kegel die wundersamsten Felsbildungen zur Schau tragen, eine phantastische Welt urzeitlicher Erdrevolutionen. Das Siebengebirge gibt uns ein Vorbild von dem allgemeinen Karakter des mittlern Theiles des Westerwaldes, dessen höher gelegenen, von Morästen durchzogenen Plateaux mit nackten Kegelkuppen umgeben, die in ihren höchsten Punkten, so im Salzburger Kopf, mit dem in der Nähe desselben erbauten Dorfe Neukirch, 1952 Fuss über dem Meere, der höchste bewohnte Punkt des Westerwaldes, eine Höhe von 2137 Fuss und im Brunwaller Stein von 2099 erreichen, nichts weniger als wirthlich und einladend sind.

Wie die Natur, so die Menschen, ein kernwüchsiger Schlag, gerade und bieder. Ihre Bergwälle und Vorurtheile haben sie bis jetzt noch vor der allverflachenden Hyperkultur geschützt. Die Aufklärung hat ihnen noch nicht alten Brauch und uralten Aberglauben geraubt, den Hirten noch nicht um seinen Einfluss gebracht, den Männern noch nicht den urherkömmlichen glatten Haarschnitt, die Dreitimpen und die ledernen oder leinenen Kniehosen genommen, und den prallen, hellblonden und blauäugigen Dirnen die kurzen Faltenröcke, die schwarzen Bänderhäubchen und an Sonntagen die buntgestickten und die enganliegenden Mieder noch gelassen. Man würde sich jedoch täuschen, wollte man die Westerwälderinnen suchen, wie sie uns Düsseldorf's Genremaler, besonders Becker von Worms, jetzt Professor in Frankfurt a. M., geschildert haben. Man würde sie eben so wenig finden, wie die Auerbach'schen Bauern auf dem Schwarzwalde. Aber zweifelsohne liefert der Westerwald die reichsten Stoffe zu lieblichen Waldidyllen, zu gar anziehenden Geschichten; er hat bis dahin nur noch keinen Auerbach, Rank oder Stolz gefunden.

Von Wissen können wir der, gleich unterhalb des Dorfes in die Sieg fallenden Nister folgen.

Ihr Lauf in schlangenartigen Windungen ist reich an malerischen Punkten, wildromantischen und lieblichen Partieen. Eben durch diesen Wechsel ermüdet der Weg nicht, so dass man das malerische Städtchen Hachenburg erreicht, von einem Schlosse überragt, früher den Grafen von Sayn zuständig, aber Lehen der Erzbischöfe von Köln, denn noch 1356 bittet Graf Johann von Sayn den Erzbischof Wilhelm von Gennep, seine Gemahlin Elisabeth mit Hachenburg und den übrigen kölnischen Lehen bewitthumen zu wollen. Kaiser Karl IV. erlaubt 1357 dem Edelherrn Gerlach von Isenburg auf der Strasse von Frankfurt nach Hachenburg einen Zoll zu erheben und zwar von jedem Karren „zween grozze Turnos" so lange bis

2000 Gulden, die der Kaiser ihm schuldet, getilgt seien. Auch Hachenburg hat seine Geschichte, die Mancherlei von Fehden und Strauss mit den hochadligen Wegelagerern zu erzählen weiss.

## Kloster Marienstatt (Locus Mariae)

Überrascht wird sich Jeder fühlen durch das in einem malerischen Thalgrunde an der Nister gelegene, geräumige Cisterzienser-Kloster und Kirche Marienstatt (Locus-Mariae). Es ist ein Tochterkloster von Heisterbach, welches 1215 durch Eberhard Burggraf von Arberg und seine Gemahlin Adelheid an einem einsamen Orte „Vetus claustrum"' gegründet wurde.

## Legende

Mit zwölf Mönchen zog der aus dem Heisterbacher Convent gewählte Abt hin, um die öde Stelle urbar zu machen.

Aber die Unwirthlichkeit der Gegend war so gross, die Noth der Mönche bald so drückend, dass sie schon beschlossen hatten, nach Heisterbach zurückzukehren. Da erschien eines Nachts dem erkrankten Abte eine holdselige Jungfrau, einen blühenden Hagedorn-Zweig in der Rechten tragend. Sie gab sich als die Gründerin des Ordens zu erkennen, und forderte den Abt auf, mit den Brüdern über die Berge nach der Nister zu ziehen, und dort das Kloster zu gründen an der Stelle, wo sie einen ähnlichen blühenden Hagedorn – Zweig finden würden. Der Abt erzählte dem Convent seinen Traum, und sein Vorschlag, demselben Folge zu geben, wurde auch sofort angenommen. Die ganze Bruderschaft zog aus nach dem Westerwalde. Zuerst kamen sie nach Meinbrechsau, forschten aber vergebens nach dem blühenden Strauche, denn es herrschte noch rauher Winter im Gebirge, da es erst gegen Ende Februars war. Sie zogen weiter bis sie in eine Wiese bei Arvelde kamen. Die Lage gefiel ihnen, aber sie fanden

den blühenden Hagedorn nicht, und setzten ihre Pilgerstäbe weiter. Endlich gelangten sie an die Stelle, wo jetzt das Kloster liegt, eine wüste Einöde, in deren Mitte ein Hagedorn, trotz Schnee und Eis in voller Blüthe stand.

Dies geschah im Jahre 1221; aber erst fünf Jahre nachher wurde es durch Beihülfe des Grafen Heinrich II. von Sayn, welcher den Mönchen die Erlaubniss verschaffte, dass sie sich in der Erzdiözese Trier niederlassen durften, und der Edeldame Guda von Greifenstein möglich, 1227 den Grundstein zu Kloster und Kirche zu legen.

Es währte aber fast ein Jahrhundert, ehe die Kirche vollendet. Dieselbe wurde nämlich 1324 am Tage Johannes des Täufers durch den Erzbischof Heinrich von Virneburg unter dem Abte Wigant II. von Greifenstein, in Beisein vieler Prälaten und Edlen der Umgegend, feierlichst eingeweiht.

## Die Kirche

Der Bau ist in seiner Anlage originell. Es ist eine dreischiffige, kreuzförmige siebenjochige Basilika, 198 Fuss lang und 63 Fuss breit, mit polygon geschlossenem Chore, an dessen Umgang sich sieben halbrunde Kapellen reihen. An der Ostseite der Kreuzarme ist ebenfalls auf jeder Seite eine viereckige Kapelle angebaut. Der Chor und die Querschiffe sind zum Theil frühgothisch, so auch die reichgeschnitzten Chorstühle und der Abtsitz auf dem Chore. Spätromanisch ist der Altartisch. Die Säulen sind rund und niedrig mit attischen Basen, ohne Eckblätter, und einfachen Kelchkapitälern, im Chore mit ganz flachgehaltenen Blätterornamenten geziert und zwölfeckigen Deckplatten, im Schiffe sind die Kelchkapitäle glatt und haben achteckige Deckplatten. Auf den Kapitälern des Chors sitzen dreifache runde Dienste mit Basen und Schaftringen auf, im Schiffe einfache runde Dienste. Das Triforium bildet einen Umgang mit Kleebögen. Die Schafte der Vierung sind im Osten viereckig mit vier

Diensten, im Westen hingegen rund mit acht Diensten. Die Kreuzrippen sind einfache Wulste mit einem Leistchen; alle Details ganz einfach. Die Schiffe fallen zum Theil in's fünfzehnte Jahrhundert; sie haben auf der Westseite Fenster mit Pfosten und Maaswerk, sind sonst einlichtig ohne alles Maaswerk; die des nördlichen Kreuzarmes mit spätromanischer Glasmosaik verziert. Siebzehn Altäre schmücken die Kirche. Das Grabdenkmal des Stifters gehört in den Anfang des 15. Jahrhunderts und zeigt an den Seiten noch Spuren von Temperamalereien. Ausserdem befindet sich im Südschiffe noch eine gusseiserne Piscina zum Waschen der Hände des Priesters und zum Reinigen der h. Gefässe, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Die Kirche hat auch noch mehrere Grabplatten von Gusseisen aus dem 16. Jahrhunderte aufzuweisen.

Das Äussere ist einfach ernst gehalten. Schwer sind die Strebebögen, und die Strebepfeiler haben am Querschiffe mehrere Absätze mit Pultdächern, während dieselben sonst mit Satteldächern versehen sind.

Jeder wird sich an dieser Heimstätte des Friedens gestehen müssen, dass die Cisterzienser es verstanden, ihre Klostersitze zu wählen, wo sie die drei Haupttugenden ihres Standes: Gehorsam, Keuschheit u. Demuth üben sollten und ausserdem Fleiss und Arbeitsamkeit sowohl in den freien als in den unfreien Künsten, Ackerbau und jeglichen Handwerken. Aber Alles, was der Mensch auf Erden gründet, hat seine Werdezeit, seine Blüthe-Periode, seine Zeit des allmäligen Verfalls.

Man kann in dieser romantischen Umgebung einen Tag der Weltvergessenheit hinträumen. Die Nister, wie ihre Nebenbächlein bieten dem Angler Gelegenheit genug, Walton's Kunst zu üben. Dem Pflanzenkundigen entfaltet das Nisterthal, wie überhaupt die Abhänge des Westerwaldes, die manchfachste Ausbeute. Auch dem Geologen und Mineralogen ist auf dem Westerwalde, selbst im Nisterthale die Spur zu

manchem Geheimniss der Werdezeit unserer Erde erschlossen. Nach Wissen zurückgekehrt, wird der Naturfreund den im Westerwalde verlebten Tag nicht zu den verlorenen seines Lebens zählen.

Wir setzen von Wissen aus unsere Siegfahrt fort und können entweder dem Flusse selbst folgen, oder den direkten Weg über den Felsberg hinter Wissen einschlagen, der uns auf der Höhe des Kammes in gerader Richtung bis nach Kirchen führt. Auf der Rückkehr wählen wir aber den Weg durch's Thal.

# Von Wissen nach Kirchen

Die Eiche bei Wissen. – Die Wingertshardts-Grube. – Erlaubnissscheine zum Besuch der Gruben. – Dasberg. – Betzdorf. – Ausflug nach dem Hellerthal. – Bergbau. – Hohenselbachs-Kopf. – Geschichtliches. – Die Buchensteine. – Wildhandel. – Der Hickengrund. – Seine Bewohner. – Zigeuner. – Die Meckeser. – Kirchen. – Der Druidenstein. – Botanisches. – Das Küppelsfest. – Weg nach Wildenburg.

## Die Eiche bei Wissen

Wir überschreiten gleich oberhalb Wissen die neue Brücke der Landstrasse und statten der Eiche einen Besuch ab. Ein mächtig schöner, ehrwürdiger Baum, ein Wahrzeichen der Gegend. Dicht an der Sieg, den launenhaften Krümmungen des Flusses, folgt die dem Felsenufer abgetrotzte Strasse. Es wechseln uns zur Linken bald nackte Schieferlagen und Klüftungen, bald malerisch mit Busch und Niederwald bestanden, aus dem die Siefen, murmeln und sickern, während zur Rechten die Sieg an den üppigsten und saftig frischen Wiesengründen vorbei rauscht, deren regelmässiger Bau mit den, im Winkel angelegten Rinnsalen und ihren Schleusen Jeden, welchem diese Wiesenkultur fremd, überrascht und erfreut.

## Die Wingertshardts-Grube

Die Wingertshardts-Grube öffnet links an der Strasse ihren 112 Lachter (6 1/2 Fuss das Lachter) in den Berg getriebenen Stollen, von dem ein sogenanntes, 45 Lachter tief in den Berg gebautes „Kunstgezeuch" hinabgeht, so dass die Sohle 600 F. unter der Spitze des Berges liegt. Gebaut wird auf Spath und Brauneisenstein, Kupfer- und Blei-Erze.

## Erlaubnisscheine zum Besuch der Gruben

Da die Grube unter dem Reviere Friesenhagen steht, so kann der dortige Berggeschworne auch allein einen Erlaubnissschein zum Befahren derselben geben, wie wir einen Erlaubnissschein von dem Berggeschwornen des Reviers Hamm mitbringen müssen, wollen wir die gegenüber auf dem linken Siegufer liegenden Gruben in Augenschein nehmen. Der Mineraloge findet bei dem Steiger der Wingertshardts-Grube eine interessante Sammlung von Mineralien, welche ihm einen übersichtlichen Aufschluss gibt über den Metallreichthum, den das Siegthal und seine Nebenthäler bergen, und Kunde über die manchfaltigen Bildungen, in denen die verschiedenen Erze vorkommen.

Glück auf! tönt's von allen Seiten, je weiter wir siegaufwärts kommen in das eigentliche Siegnerland, dem Sitze des blühendsten Bergbaues und Hüttenbetriebs.

Hier gibt es Gelegenheit genug, die frommen Bergleute in ihrem geheimnissvollen Wirken und Schaffen in den Tiefen der Erde zu belauschen, staunend zu bewundern die Mystik der Natur in ihren unterirdischen Werkstätten !

[Der Mineraloge und Bergbaukundige findet eine Beschreibung der Gangzüge in der untern Grauwacke des obern Siegthales in der „Geognostischen Übersicht des Regierungs-Bezirks Arnsberg von Dr. H. von Dechen", Jahrg. 1855 S.203 flgde. Abgedruckt.]

## Dasberg

Wir folgen der Strasse bis nach Dasberg, wo sich tief unten die Sieg an mächtigen Felsblöcken brausend bricht, welche von einem Felssturze herrühren, der am Frohnleichnamstage 1843 Statt fand beim Baue der

Landstrasse. Die untersprengten Felsen wichen ihrer Last, stürzten über die neuangelegte Strasse in das Bett des Flusses, den ihre Massen staueten, bis man den Wassern die Bahn wieder geöffnet.

Von Dasberg führt der Weg bergan. Heimliches Waldesdunkel umfängt uns mit seiner geheimnissvollen Stille. Einzelne Stellen gewähren zwischen starren Felsgebilden und Baumgruppen Blicke auf die tief unten in ihrem Felsenbette oft stürmisch hinbrausende Sieg, gewöhnlich aber freundlich mit ihrem klaren Wasserspiegel zu uns hinaufblickend.

Das Auge wird gefesselt durch die in den Tiefen hinsausenden Eisenbahnzüge.

Aus dem Walde treten wir am Bergabhange in eine Lichtung, die uns die Aussicht auf den Segen eines weiten Thales erölfnet, dessen Hintergrund der Kegel des sogenannten Druidensteins bildet.

## Betzdorf

Dem Wege abwärts über die Brücke der Landstrasse folgend, gelangen wir zu dem auf dem linken Flussufer sich hindehnenden, freundlich einladenden Betzdorf, welches uns in seinem Stationsgebäude Rast und Erquickung bietet. Von hier aus geht die Deutz-Giessener Bahn links durch das Hellerthal, den Windungen des der Sieg zueilenden Hellerbaches folgend, nach Wetzlar und Giessen. Hier schliesst sich die Zweigbahn nach Siegen an die Hauptbahn.

## Ausflug nach dem Hellerthal

Von Betzdorf ladet das Hellerthal mit seinem Bergbau und Hüttenbetrieb zum Besuche, und wär' es auch nur, um die merkwürdige Basaltkuppe des isolirt liegenden Hohenselbachs-Kopf zu besteigen und die Rundsicht zu geniessen. Dem Bache folgend, haben wir in 1 1/2 Stunden Neunkirchen erreicht, um von hier aus die Kuppe zu besuchen. In kurzer Frist führt uns

die Eisenbahn nach der Station Herdorf, von der rechts ab die Basaltkuppen Mahlscheid und der Hohenselbachskopf, welche sich in den Zeiten, von denen Überlieferung und Geschichte schweigt, den Grauwackenschiefer durchbrechend, emporgethürmt haben und deren schlanke Basaltsäulen wie riesige Äolsharfen mit tiefergreifendem Klange tönen, wenn der Wind oder gar der Sturm durch dieselben streift.

## Bergbau

Es sind im Berg-Revier Heller auf beiden Seiten des Baches und rechts und links der Daaden mit der Bürgermeisterei Gebhardshain wenigstens 200 Gruben auf Eisenstein und Kupfererze beliehen, und in den Revieren Grund,- Seel- und Burbach auch vielleicht an 100 Gruben.

Dem Freunde der Natur rathe ich diesen Abstecher zu Fusse zu machen, da der Weg sehr romantisch ist und zudem mancherlei Belehrungen in Bezug auf Geologie, Mineralogie und Botanik gibt.

Namentlich trifft der Pflanzenkundige hier verschiedene seltene Pflanzen, ein ergiebiges Feld für seine Wissenschaft.

## Hohenselbachs-Kopf

Auf dem Hohenselbach drohte vor Jahrhunderten die Stammveste der weitverbreiteten Familie deren von Selbach, von der wir nicht weniger als elf Linien kennen: Selbach zu Selbach, Selbach gen. Burbach, Selbach Cruttorf, Selbach Dernbach, Selbach Gilsbach, Selbach hohen Selbach, Selbach Lange, Selbach Lohe, Selbach-Neunkirchen, Selbach Quadfusel und Selbach Zeppenfeld.

## Geschichtliches

Wild haus'ten die Herren von Selbach auf ihrer Veste. Der Oberherrlichkeit der Grafen von Nassau und Sayn spottend, wie auch jedem Landfrieden, trieben sie nach allen Richtungen hin die ärgste Wegelagerei, schatzten und plünderten, wie es ihrem Willen zustand. Am Schlimmsten trieb es aber zur Zeit Kaiser Karls IV. (1346 — 1378) und des Erzbischofs von Trier, Baldewin von Lützelburg (1307 — 1354), ein Herr von Selbach, der sich „Gottes Freund und aller Welt Feind" nannte, und sich ebensowenig um die Landfriedensbündnisse des thatgewaltigen Erzbischofes, als um den allgemeinen Landfrieden des Kaisers kümmerte.

Erzbischof Baldewin übernahm es, die Raubritter in seiner Erzdiözese zu bändigen, ihre Burgen zu brechen. Mit der unerbittlichsten Strenge ging Baldewin gegen die Landfriedensbrüchigen zu Werke.

Belagerte er eine Burg, so liess er sofort vor derselben einen hohen Galgen errichten, den Raubrittern anzeigend, welches Schicksal ihrer harrte, so dass Viele die Belagerung ihrer Vesten nicht abwarteten, sondern ihr Heil vor dem Gewaltigen in der Flucht suchten. So geschah es auch mit Hohenselbach, welches Baldewin verlassen fand, als er mit seiner Heerfahrt heranzog und die Veste zerstörte.

[Vgl. Al. Dominicus, Baldewin von Lützelburg, Erzbischof und Kurfürst von Trier, ein Zeitbild aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. S. 570.]

Nach Andern währte die Belagerung der äusserst starken Veste aber ein ganzes Jahr. Die Burg wurde mit Sturm genommen, ohne dass jedoch den Ritter das Loos des Stranges traf. Als es mit der Veste aufs Äusserste gekommen, bat die Hausfrau des Ritters den Erzbischof Baldewin, ihr zu gestatten, ihren Brautschatz mit hinwegnehmen zu dürfen. Der Erzbischof bewilligte die Gunst und sieh, „do hatte sy Iren Man uffgenomen und hynweggetragen, nit weiter hat man Ir erlaubt, dan soviltragen kundt, hat

sy in do in Grundt zu Zepfelt getragen und haben gedacht, es heltfe kein berghuss mer, haben do im grundt gebawet", so schreibt 1567 Wilhelm von Selbach zu Zeppenfelt an den Grafen Johann den Ältern von Dillenburg.

Hohenselbach wurde von Grund aus gebrochen und zerstört, und wie aus Urkunden hervorgeht, vor dem Jahre 1350, denn am Tage Johann des Täufers 1350 überlässt der Graf Johann von Sayn den Ganerben Selbach die dem Hohenselbach gegenüber liegende Kuppe Malsch d. h. Mahlscheid zur Erbauung einer neuen Burg, die den Namen Hohenselbach führen sollte. Der Bau kam nicht zu Stande, weil der Graf von Sayn darauf beharrte, dass die Pförtner und Thurmknechte auch ihm neben dem Burgherrn huldigen sollten. In einer Urkunde vom 22. Aug. 1352 bekennen die Ganerben von Hohenselbach und mehrere ihrer Magen, „dass sie den Berg von Hohenselbach, do etzwan „eine Feste auflag, welche die Herren brachen, nimmermehr verbauen sollen." Demgemäss muss die Burg vor 1352 zerstört gewesen sein, worauf auch das „etzwan" hindeutet.

Bei der Belagerung hatte sich der Ritter von Hohenselbach vermessen, zu schwören: „So möglich als der Bochenbaum vor dem Huss Hoeselbach zu einem Stein wordt, So möglich sollt auch Boldewinus ein Bischoeff von Trier, wilch von K. Majestat dazu verordnet, wilcher ein Jahr dar vor Hoeselbach gelegen, So moglich sollt sein, dass er Hoeselbach gewonnen, So hater Boldewinus Hoeselbach gewonnen, und de Boche ist zu einem Stein worden, wie E. Gn. he zu sehn hat. Denn by Got ist alle Ding moglich, das by menschen unmoglich ist.

[Arnoldi theilt Bd. I S. 137-139 seiner Geschichte der oranien-nassauischen Länder den vorstehenden Brief mit.]

## Die Buchensteine

Wilhelm von Selbach sandte dem Grafen zum Beleg Buchensteine, die man auf der Kuppe Hohenselbach gefunden hatte. Übrigens fand man noch im Jahre 1837 in der Nähe des Hohenselbachs-Kopfes beim Nachforschen nach Braunkohlen in bröcklichem Basalt aufrechtstehende fossile Holzstämme, die man für Buchenholz erkannte. Versteinerte Holzstämme hat man ebenfalls im Siebengebirge gefunden.

Die Ruinen der alten Burg, die 1798 noch theilweise zu sehen waren, sind jetzt ganz verschwunden.

Der späte Wanderer sieht aber, so erzählt die Sage, bei nächtlicher Weile einen stattlichen Burgbau auf dem Joche der Kuppe. Eine gewaltige Heerfahrt stürmt hoch zu Ross, den Ritter von Selbach und sein treues Gemahl an der Spitze, den Burgberg hinan. Sie suchen die frischbelaubte Buche vor dem Burgthore, finden aber die steinerne — und mit Sturmgewimmer ist der ganze Spuk verschwunden.

## Wildhandel

Wer gern des edlen Waidwerks pfleget, der kann im Hellerthale seine Lust büssen, und der Freund schmackhaft zubereiteten Wildprets findet bei Dilthey in Burbach während der ganzen Jagdzeit stets wohlbesetzte Tafel. Nicht unbedeutend ist der Wildprethandel des Wirthes. Im Hellerbache selbst und in seinen Nebenbächlein hat die Angel auch Beschäftigung; kostbar sind die Forellen.

## Der Hickengrund

Das Bodengepräge der ganzen Umgebung, der malerische Wechsel von Berg und Thal, Wald und Fels, Wiesen und Öde, die Fernsichten nach den bergzügen des Westerwaldes und den Höhen des Ederkopfes haben so viel des romantisch Anziehenden, dass sie den Naturfreund zu weitern

Streifereien veranlassen und durch die Eisenbahn, wählt er nicht von Burbach aus den Weg über den Berg, auch wohl zu einem Besuche des Hickengrundes, wie man den nach Süden sich hinziehenden Thalgrund nennt, welchen die Eisenbahn in ganz eigenthümlicher, durch das Terrain bedingten Anlage, nach Süden eine schmale, enge Curve bildend, umschliesst.

Der im Süden von dem Wetterbache oder Winterbache durchflossene Hickengrund besteht aus vier Dörfern, von denen Holzhausen und Oberdresselndorf in der Curve liegen, südlich ausserhalb derselben Niederdresselndorf und westlich am Lützelbach Lützeln.

## Seine Bewohner

Auffallen muss Jedem die Erscheinung der Bewohner dieser Dörfer, der Hickenleute sein, welche eine eigne, durch Lebensweise, Sitte und Brauch von den Umwohnern sonst streng geschiedene Kaste bildeten. Wer weiss, wie viele Jahrhunderte sie vielleicht in ihrer Abgeschiedenheit, da sie sonst nur unter einander heiratheten, ihre naturwüchsige Originalität bewahrt haben? Die Männer sind schlank, mager, aber sehnig stark gebaut, nicht muskulös, daher der Volkswitz behauptet, sie hätten die Waden vorne. Ihre Kleidung ist, trotz der Strenge des Clima, Sommers und Winters eben leicht, und zeichnet sich karakteristisch durch den allgemein getragenen kurzen blauen leinenen, vorn mit ziemlich grossen Porzelan-Knöpfen besetzten Kittel aus, über den sie in der Strenge des Winters wohl ein wollenes Camisol ziehen. Eben so hager, aber auch kräftig gebaut sind die häufig schwarzhaarigen und schwarzäugigen Frauen, welche über einem einfachen langen Rocke auch einen, beinah auf die Schuhe reichenden blauen Kittel tragen. Ein schwarzes oder buntes Halstuch ist der Hauptputz.

Die zurückgekämmten Haare bergen sie unter einem kleinen, oben auf dem Kopfe sitzenden Käppchen, das nach hinten mit Bändern geschmückt und unter dem Kinne festgebunden ist.

Früher trieben die Hickenmänner als Fuhrleute ein wanderndes Leben, beschäftigen sich aber jetzt mit Ackerbau, Viehzucht und mit der Jagd. Im Hickengrunde finden wir gut gepflegte Wiesen und Äcker, wenn auch nicht so üppig blühend, wie in dem eigentlichen Siegerlande. Die wildreichen Jagdgründe, die rings den Thalkessel umgeben, bieten der Waidmannslust und dem Wilderer ein gar ergiebiges Feld. Leichtern Absatz, denn früher, findet die Jagdbeute jetzt durch die, seit 1861 in Betrieb zesetzte Deutz-Giessener Bahn. Wildhandel ist eine Nahrungsquelle der Hickengründer.

Während die Männer jagen, Acker und Wiesen bestellen, Haus und Hof, Stall und Küche besorgen, den Frauen die grössten Mühen des Hauswesens abnehmen, ziehen diese mit Butter, Eiern, Geflügel, Wild nach der Jahreszeit zum Verkaufe in die Stadt Siegen, nach Wetzlar, deren auffallende Markt-Staffage gerade für den Fremden die Hickenweiber sind.

In der frühern Abgeschlossenheit mehr oder minder auf den Verkehr unter sich beschränkt, hatten die Hicken lange in ihrem Grunde die naturwüchsige Einfachheit in Sitte und Brauch bewahrt.

Man begegnete in den sonst eben nicht einladenden Dörfern mitunter Kindern in halb adamitischem Urzustande, Frauen, die Säuglinge und kleineren Kinder auf dem Rücken tragend. Jetzt hat die immer mehr fortschreitende Gesittung, die alles Urthümliche bannende Aufklärung sich auch schon im Hickengrunde fühlbar geltend gemacht. Es wird von den Hicken nicht mehr so strenge darauf gehalten, dass die Ehen nur unter den Hickengründern geschlossen werden; wohnlicher sind die Häuser der Dörfer, als ich dieselben noch vor wenigen Jahrzehenten fand. Die Dörfer haben ihre Schulen, die Kinder stehen unter dem Schulzwange, und im Allgemeinen werden die Hickengründer als streng kirchliche Protestanten geschildert.

Hicken nennen sich die Bewohner des Grundes selbst. Woher die Benennung, wusste mir Niemand bestimmt zu deuten. Ich möchte den Namen von dem norddeutschen hicken — sich bergen, verstecken, hüten herleiten, indem mir die Herleitung des Wortes von hegen, das im dortigen Dialekte hieken heissen soll, gar zu gesucht erscheint. Es soll nämlich den Bewohnern des Hickengrundes das Gericht gehegt worden sein, daher der Name Hicken und Hickengrund im Gegensatze zu dem benachbarten Freiengrunde im Hellerthale. Selbst unter den Bewohnern des Hickengrundes besitzt die Überlieferung keine Kunde mehr über ihre Abstammung, ihre Herkunft. Schwerlich möchte historisch zu bestimmen sein, wie lange die Hicken in dem Thalgrunde hausen, und noch schwerer den Beweis zu führen, dass sie von den Usipeten und Tenchteren stammen, welche bei den Sigambern gastliche Aufnahme fanden, als Julius Caesar 55 v. Chr. diese Volksstämme Galliens in blutiger Feldschlacht fast gänzlich aufgerieben hatte, so dass die flüchtigen spärlichen Überreste derselben jenseits des Rheines eine neue Heimat zu suchen gezwungen waren. Eben so gewagt ist es, die Hicken von Ungarn herzuleiten; denn wann und wie kamen diese hierher? oder von Zigeunern, die bekanntlich erst am Anfange des 15. Jahrhunderts in Deutschland auftreten, mahnt auch der Hicken ursprüngliche Lebensweise, manche ihrer Sitten und Bräuche, ihr früheres Wanderleben an dies Nomadenvolk.

## Zigeuner

Zigeuner haben aber noch am Anfange des vorigen Jahrhunderts im Siegener Lande und den angränzenden Distrikten gehaus't. Im Munde des Volkes lebt noch der Name „Schnuse" als einer übelberüchtigten Zauberin und Anführerin einer Zigeunerbande, deren Geschäft Raub und Mord. Sie soll mit einem Nagelschmied Kittenhannes in Driesbach verheirathet gewesen sein, sich gewöhnlich aber in Deutz an der Sieg aufgehalten haben.

Unter dem Namen eines Baron Schnaus, oder Barons von Schnausenberg zog sie beritten an der Spitze ihrer Räuberbande umher, kam selbst mitunter in Scharlach gekleidet, begleitet von einer berittenen Schaar, nach Siegen. Sie starb 1726 mit vielen ihrer Spiessgesellen in Netphen durch Henkershand.

Um dieselbe Zeit traf eine, meist aus Zigeunern bestehende Räuberbande, welche sieben Jahre lang in der Wetterau ihr blutiges Unwesen getrieben, Raub und Mord geübt, am hellen Tage Dörfer überfallen und den Landreitern förmliche Treffen geliefert hatte, der strafende Arm der Gerechtigkeit.

Eine grosse Menge dieser Räuber, Männer und Frauen, sammt ihrem Anführer Johannes la Fortune, genannt Hemperla, wurden am 14. und 15. Nov. 1726 in Giessen durch's Rad, Schwert und Strang hingerichtet. Im Wittgensteinschen an der Lause bei Berleburg und im Dorfe Sassmannshausen leben noch Abkömmlinge von Zigeunern, noch umherwandernd wahrsagend und mit Korbflechten sich beschäftigend, deren Clan um das Jahr 1715, aus Ungarn kommend, das mittlere Deutschland heimsuchte.

## Die Meckeser

Ein wahres Zigeunerleben führen aber in dem Kreise noch heutzutage die sogenannten Meckeser, welche, mit Töpferwaaren handelnd, ohne eigentliche Heimath mit ihren Familien im Lande umherziehen.

Der Himmel ist ihr Zelt, der Wälder Dunkel ihr Obdach, Schutz gegen Wetter und Wind bieten verlassene Gruben oder die Scheunen mitleidiger Bauern.

Bis dahin ist es der Regierung noch nicht ganz gelungen, sie an ein sesshaftes Leben zu gewöhnen, wenn die Meckeser auch ihr Domizil in elenden Hütten bei der Stadt Freudenberg aufgeschlagen haben.

## Kirchen

Entweder mit der Eisenbahn, wenn wir den Ausflug nach Hohenselbach und dem Hickengrunde zu Fuss gemacht haben, oder, ist dies nicht der Fall, kehren wir durch das Thal schlendernd nach Betzdorf zurück. Wir ziehen siegaufwärts, auf der linken Seite des Flusses die Landstrasse, auf der rechten die Eisenbahn, vor uns die Kuppe des Druidensteins, und plötzlich lacht uns von seinem Abhange das malerisch gelegene Kirchen mit seiner einfachen Kirche, seinen gar freundlichen, wohnlichen in Baumgruppen zerstreuten Häusern entgegen. Der über 650 Einwohner zählende Ort, grösstentheils katholisch, seine heitere Umgebung, die Bestellung seiner Äcker und Wiesen, verkündet Wohlhäbigkeit, Wohlstand, Reichthum. Hier blüht Bergbau, Hüttenbetrieb und Fabrikwesen. Bedeutend sind die Saynschen Hüttenwerke. In dem idyllisch malerischen Jungen-Thal, zwischen der Sieg und dem Bache Asdorf, der oberhalb Kirchen mündet, schnurren die Spindeln der von seinem Gefälle getriebenen Baumwoll-Spinnereien der Herren Jung. Sie haben dem Thal den Namen gegeben, wo früher 5500 Spindeln in Thätigkeit, die vor der Baumwollen-Krisis 300,000 Pfund Garn lieferten.

Im Geschwornen-Revier Kirchen, rechts und links von der Asdorf und auf dem rechten und linken Ufer der Sieg sind weit über 200 Gruben auf Eisenstein, Erze, Bleierz und Kobalt beliehen und noch viele Muthungsgruben.

## Der Druidenstein

Von unserem Spaziergange und einem nur ja nicht zu unterlassenden Ausfluge nach dem Druidensteine, kehren wir nach dem einladenden Gasthofe zur Post im Thale zurück, den ich aus eigner Erfahrung in jeder Beziehung den Siegfahrern empfehlen kann. Sie finden mehr, als sie erwarten.

## Botanisches

Im Asdorf-Thälchen, sowie auf dem Wege zum Druidensteine überraschen den Botaniker einige seltene Pflanzen, unter denen ich nur den deutschen Straussenfarn (Struthiopteris germanica), den Streifenfarn (Asplenium Breynii), die Avena flavescens, im Hochsommer die Campanula cervicaria und einige Verbascum-Arten hervorhebe.

Ausser der Fernsicht, welche sich vom Druidenstein dem Besucher über das Siegthal und seine Ufergelände eröffnet, wird er von einer der merkwürdigsten Naturerscheinungen der Basaltbildungen am Niederrhein, überrascht. Durch den Grauwackenschiefer und den bunten Sandstein ist eine Basaltmasse gebrochen, die sich über der Spitze des Berges wie der Hut eines Pilzes ausgebreitet hat, und jetzt dessen Kuppe bildet. Woher die Kuppe den Namen Druidenstein erhalten, weiss ich nicht anzugeben. Die Bezeichnung ist jedenfalls neueren Ursprungs. Die Druidenaltäre, die sogenannten Dolmen, in der Bretagne, in Schottland und Irland sind bekanntlich schwere Steinmassen, die man auf andern freiliegenden Steinblöcken im Kreise aufgethürmt hatte.

## Das Küppelsfest

Ein altherkömmliches Volksfest wird jedes Jahr am Christi-Himmelfahrtstage, vierzig Tage nach dem Osterfeste, auf dem Druidensteine begangen, von den Umwohnern das „Küppelsfest" genannt.

Küppel bedeutet im Siegener Dialekte Bergkuppe.

Die Bewohner der ganzen Umgegend, von Nah' und Fern, Alt und Jung, versammelten sich sonst zu dem Feste, ein wahres Volksfest! Leider nimmt auch dieses Fest mit jedem Jahre mehr ab.

## Weg nach Wildenburg

Von Kirchen aus können wir den oben geschilderten Ausflug nach der Ruine Wildenberg machen, eben so lohnend, so reich an Wechsel, wie der angegebene Weg von Wissen aus. Auf den bereits angedeuteten Berg- und Waldpfaden kehren wir auf dem rechten Ufer der Sieg über den Bergkamm nach Kirchen zurück.

# Volkes Brauch und Volkes Sitte im mittlern Siegthale

Bekleidung. – Speisen. – Kartoffelbau. – Geschichtliches. – Prozesssucht. – Franzosenherrschaft. – Paul von Bettenhagen. – Altherkömmliche Sitten – Der Aberglauben. – Das Amerikafieber.

Wir sind nach Nieder-Schelden zur Grenze des eigentlichen Sieger Landes gelangt. Alles um uns her verkündet den Segen einer lebensfrischen Gegenwart, des thätigsten Gewerbfleisses. Schon von Betzdorf an muss jedem Beobachter der Unterschied im äussern Karakter der Ortschaften und ihrer Bewohner im Vergleiche zum grössten Theile des mittlern Siegthales aufgefallen sein. Und doch hat sich auch in den Umgebungen des mittlern Laufes der Sieg in den letzten fünfzig Jahren, seit das Thal unter Preussens Herrschaft, besonders seit der Eröffnung der neuen Siegstrasse, seit die Deutz-Giessener Bahn im Betriebe ist, gar Vieles zu seinem Vortheile umgestaltet. Die Bewohner des Siegthales sind aus ihrer Abgeschiedenheit getreten, in lebendigeren Verkehr unter sich und mit der Aussenwelt. Ihr Gesammtleben ist ein Anderes geworden, hat neue Ansichten gewonnen und selbst in den entlegensten Weilern und Höfen sich neue Bedürfnisse geschaffen, die Menge der Bevölkerung aber keinen Falls glücklicher, d. h. zufriedener gemacht, als sie früher war.

## Bekleidung

Die Zeiten sind längst, längst nicht mehr, wo der Bauer sich in selbst gemachtes Leinentuch kleidete, sogar aus Leinentuch gefertigte Strümpfe trug, sich am Hochzeitstage einen wollenen Rock anschaffte, der bis an des Bauern seliges Ende sein Feierkleid blieb; wo Stiefel in den Dörfern noch eine Seltenheit waren, nur die Begütertsten den Schatz einer Taschenuhr besassen.

## Speisen

Im Thale wurde Schwarzbrod aus Roggen gebacken, auf den Höhen aus Hafermehl. Ein konsistentes Hafermus war das Frühstück und Abendessen, zum Mittage begnügte man sich mit Gemüsen, deren Beilage allenfalls Schweinefleisch, denn jeder Bauer mästete wohlfeil sein paar Schweine mit Eicheln und Bucheckern, als es noch Eichen- und Buchenwälder an der mittlern und untern Sieg gab, in welche früher Einzelne der adligen Güter das Recht hatten, die Schweine, welche auf ihren Misten gewachsen, so sagen die Urkunden, zur Mast treiben zu dürfen, wobei sie aber nur eine Nacht auf ein und derselben Stelle lagern durften, damit der Hausmann nicht beeinträchtigt wurde.

Nur bei ausserordentlichen Veranlassungen, bei Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen, wurde der Krämer in Nahrung gesetzt, wurden Colonial-Waaren gekauft, Kaffe, Zucker, Gewürze und Reis. Der Reisbrei war und ist noch ein stehendes Festgericht.

## Kartoffelbau

Erst um das Jahr 1730 war der Kartoffelbau im mittlern Siegthale in allgemeinere Aufnahme gekommen und übte nach und nach einen umgestaltenden Einfluss aus auf die Lebensweise seiner Bewohner. Kartoffel, abgesotten oder als Reibkuchen genossen, wurden nebst Kaffe ein Hauptnahrungsmittel der geringern Klassen, wie sie es noch im ganzen Bergischen sind. Noch im Jahre 1784 am 17. Februar erliess der Kurfürst von Köln, Maximilian Friedrich, ein Kaffe-Verbot für Westphalen, nach welchem ein Jeder, der 50 Pfund Kaffe zum Wiederverkaufe oder gar zum Verschenken kaufte, mit 200 Reichsthalern gebüsst, oder mit vierjähriger Zuchthausstrafe belegt wurde.

[Vgl. Ernst Weyden, Köln am Rhein vor fünfzig Jahren. Anlage VIII S. 221 flgde., wo das kurfürstliche Dekret abgedruckt ist.]

## Geschichtliches

Abgeschieden von der Welt, führten die Landleute im mittlern und untern Siegthale ein genügsames, zufriedenes Leben, fest haltend an uraltem Brauche. Nur Wenige kamen über die Grenze des Thals und wurden, kehrten sie nach längerer Abwesenheit heim, als Wunder angestaunt, wenn sie von ihren Fahrten erzählten. Unbedeutend waren die Abgaben unter der alten Regierung. Vögte standen der Justizpflege vor, hatten die Strafgewalt. Sollte ein „Bruchhaftiger", ein Frevler gepfändet werden, so durfte dies nur in seinem Hause geschehen und die Gewalt mit ihren Dienern nicht durch die Hausthür in's Haus treten, sondern musste neben derselben ein Gefach ausbrechen, durch welches sie eindrang. Fünf Schilling brabantisch — 11 1/2 Sgr. — nahm der Vogt für sich und seine Diener in Anspruch, welche in der nächstgelegenen Taverne verzehrt werden mussten. Begegnete der Frevler dem Vogt auf seiner Misten und erklärte sich für schuldig, so wurde ihm nur für die Hälfte gepfändet. Wer eine Eiche fällte und wegführte, wurde mit fünf Schilling gestraft, liess er sie auf dem Stocke liegen, bezahlte er nur die Hälfte.

## Prozesssucht

Mit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts brach die Pest der Prozesssucht über das Thal herein, leider von Beamten, Richtern und Advokaten zum grössten Nachtheil der Bewohner eifrigst genährt und in der zähen Starrheit des Volkskarakters noch heutigen Tages fortwuchernd, stets frische Nahrung findend. Dieser Krebsschaden kann nur nachtheilig, verderblich auf den allgemeinen Wohlstand wirken, und schon längst ist es keine Schande mehr, wenn sich ein Eigenthümer, wie es früher hiess, ein „eisernes Wamms" angezogen, d. h. sein Gut mit Hypotheken beschwert hat.

## Franzosenherrschaft

Das Jahr 1795 brachte die Franzosenherrschaft. General Ney kam am 16. September mit 4000 Mann in das Siegthal.

Eine neue Zeit, welche das in sich morsch gewordene Feudalwesen zu Grabe trug und dem Lande 1810 ein neues Gesetzbuch gab, aber auch neue Lasten aufbürdete.

## Paul von Bettenhagen

Die mit dem Jahre 1813, als Napoleon's grosse Armee in dem schrecklichen Feldzuge nach Russland zu Grunde gegangen war, im ganzen Kaiserreiche zum Ersatz derselben ausgeschriebene und mit aller Strenge gehandhabte Conscription, die verhasste Tabak- und Salz-Regie gaben im Bergischen Veranlassung zu einem Aufstande, dessen Elemente aber keine edlen. Furcht und Schrecken ging den zügellosen Haufen der Speck- oder Knüppelrussen, wie man die Aufständischen nannte, voraus, Person und Eigenthum waren nicht mehr sicher, und mit Freude begrüsste man an der Sieg die französischen Truppen, die im Frühjahr zur Unterdrückung der Empörung gesandt wurden und bald die Ordnung wiederherstellten, als auch in Waldbroel einer der Anführer der Rebellen, Paul von Bettenhagen, standrechtlich erschossen worden.

Nach der ewig denkwürdigen Völkerschlacht bei Leipzig war die Macht der Franzosen auf dem rechten Rheinufer gebrochen. Am 9. November 1813 erschienen schon die ersten Kosaken im Siegthale. Der bergische Landsturm wurde organisirt, dessen Führer der Freiherr von Hallberg. Am 15. Mai 1815 kam das Land unter Preussens Zepter. Mit dem Frieden erfreute sich das Land des Segens einer wohlorganisirten, von der Justiz getrennten Verwaltung. Was ist in den fünfzig Jahren nicht für die Hebung des

Volksunterrichts, für neue Schulgebäude, die Gesundheitspflege, die Vermittlung des Verkehrs durch Anlage von Strassen, die Verbesserung der Wege geschehen ?

Sind auch einzelne Gemeinden durchweg katholisch, andere evangelisch, und wieder ändere gemischt mit vorwiegendem evangelischen Bekenntnisse, so bleibt sich das Verhältniss der Seelenzahl beider Confessionen doch durchschnittlich gleich unter dem Segen aufrichtiger Duldsamkeit.

Natürlich hat der Strom der Zeit im unaufhaltsamen Fortschritte beim raschen Wechsel der Regierungsformen gar Vieles des Altherkömmlichen in Brauch und Sitte verdrängt; es haben sich jedoch in den Bergen noch Nachklänge aus der alten Zeit erhalten.

## Altherkömmliche Sitten

Im ewigen Kreislauf des Jahres wurde sonst die Neujahrsnacht mit Gesang begrüsst. Die Burschen zogen singend von Hof zu Hof. – Verklungen sind die altherkömmlichen Lieder und Weisen, es knattern dafür die Pistolen- und Flintenschüsse. Zechend beim Kartenspiel um die Neujahrsbretzeln, in deren Form unsere Alterthümler noch eine Erinnerung an Krodo's gewundenes Rad finden wollen, wird das alte Jahr verabschiedet und das neue bewillkommt. Der Donnerstag vor Ostern bringt noch das Gründonnerstagmuss mit 9 frischen Kräutern. Am Samstag vor Ostertag lodern noch auf einzelnen Höhen die Osterfeuer, klingen noch die alten Osterlieder. Die rothgefärbten Ostereier spielen noch allenthalben ihre Rolle, in denen man eine symbolische Erinnerung an das urdeutsche Fest der Sonnenwiederkehr findet.

Trotz aller frühern Verbote der kurpfälzischen Regierung, die sogar Prügelstrafe gegen die Zuwiderhandelnden verordnete, hat sich das Frühlingsfest, das Pfingstnachtsingen bis zum heutigen Tage erhalten, und

zur Verherrlichung der Feier das Maigeläut, die Mailämpchen, häufig ausgehöhlte Rüben, die Maikränze und vor Allem der Maibaum und der Tanz. Das Johannisfest bringt noch die Johannisfeuer, und der Maria-Himmelfahrtstag in den katholischen Gemeinden die Krautweihe. Neun Kräuter werden geweiht, um beim Gewitter auf dem Herde angezündet zu werden, den Schaden abzuwenden.

Auf den Bergen flammen noch die Martinsfeuer. Das Christfest wird bei beiden Bekenntnissen hochgefeiert. In einzelnen Familien darf am ersten Weihnachtstage das grüne Christtagmuss nicht fehlen. Die Feier der dreizehn Weihnächte, die alten „Drutziendage", dreizehn Tage nach Christnacht, ist längst vergessen, wie auch der Glaube, dass sich mit dem Schlage der zwölften Stunde der Weihnacht alle Quellen und Brunnen in Wein verwandeln und versunkene Glocken durch die heilige Nacht klingen.

Uralter Brauch in den Dörfern und auf den Höfen ist das „Fenstern", das süddeutsche zu Hängert oder zu Kilt gehen, den Mädchen nächtliche Besuche am Fenster abstatten.

Eifersucht und Neid gibt bei solchen Gelegenheiten noch oft unter den Burschen Veranlassung zu derben Prügeleien.

Die Hochzeiten haben ihre alten Gebräuche eingebüsst.

Spuren der sogenannten Gebehochzeiten, die aber bereits im 16. Jahrhunderte verboten, kommen noch vor. Kommt das Paar aus der Kirche, wird ihm der Weg mit Bändern und Blumengewinden gesperrt, über die es früher springen musste, um vor der Gemeinde seine Gewandtheit und Körperkraft zu bekunden. Jetzt ist dieser Brauch der Brulof nur eine anständige Bettelei.

Auch die Kindtauffeste, zu denen in Kurpfälzischer Zeit, als das ganze bergische Land noch in Bauerschaften, Honschaften (Hundert), Zehntnerbände, Gilden und Nachbarschaften getheilt war, nur die

Bewohner einer bestimmten Häuserzahl gebeten werden durften, bestehen nicht mehr; es sind jetzt prunklose Familienfeste, bei denen aber der Anisbranntwein und Lebkuchen nicht fehlen darf.

An den Begräbnissen nimmt die ganze Nachbarschaft Theil; abgeschafft sind aber die Reuessen, bei denen es nicht immer traurig herging. Eine schöne Sitte ist das Schmücken der Gräber und das Auffrischen der Grabhügel am Allerseelen-Tage.

In einzelnen Gemeinden wird noch das Ärndtefest, das Maieinfahren mit Musik und Tanz gefeiert, wenn der letzte Getreide-Wagen eingescheunt ist. Allgemein sind in den Gegenden, wo Flachs gezogen wird, noch jetzt die Schwingabende. Die Frauen und Mädchen ganzer Gemeinden versammeln sich zum Schwingen des Flachses. Heiterer Scherz und das Lied beflügeln die Arbeit. Bei diesen Versammlungen hat sich am längsten der Schatz der Volkslieder erhalten, die jetzt auch immer mehr und mehr verklingen, dem modischen Singsang das Feld räumen müssen. Auch bei diesen Gelegenheiten wird Honigkuchen und Anisbranntwein gespendet. Durch die Baumwollenkrisis in Folge des nordamerikanischen Bürgerkrieges, ist der Flachsbau wieder mehr in Aufnahme gekommen und für einstweilen die Verbannung der Spinnräder noch hinausgeschoben, wenn sie auch nur schwer mit der Wohlfeilheit des englischen Maschinen-Leinengarns und der Baumwolle konkurriren können.

Das Erdäpfel-Ernten, das Einmachen der Wintergemüse geschieht gemeinschaftlich von den Frauen einer Nachbarschaft und bringt immer einen steifen Reisbrei mit Zucker und Zimmet.

In jeder Gemeinde ist das Fest der Feste die jährliche Kirchweihe, die Kirmesse. Freudentage für Alt und Jung, an denen auch der Geringste seinen Kirmesblatz hat und es bei den Begüterten gar hoch hergeht, der Tisch nie leer wird; darein wird ein Stolz gesetzt. Jedes Dorf, auch der kleinste Weiler putzt sich heraus, nirgend fehlt der Schmuck der Maien und die Kirmesskrone mit ihren bunten Eierguirlanden und Laubgewinden. Es

verschwinden immer mehr die uralten Kirmesbräuche, wie das Ausgraben der Kirmes und ihr Verscharren, der Pfahlschlag, wobei früher nach altgermanischer Sitte das Skelett eines Pferdekopfes nie fehlte, das Tanzen unter dem Maibaum oder der Dorflinde, wo streng darauf gesehen wurde, dass die Frauen und Mädchen beim Läuten der Abendglocke den Tanzboden verliessen. In katholischen Gemeinden kommt es auch jetzt noch vor, dass mit dem Läuten des Ave der Tanz unterbrochen wird und Tänzer und Tänzerinnen auf den Knieen ihr Ave beten, um nach vollendetem Gebete wieder im Tanzen fortzufahren. Wo mit der Kirmes noch Vogelschiessen verbunden, gibt es noch Schützenkönige, die alten Maikönige, Brunnenkönige, Waldkönige und Kirmeskönige sind in Vergessen gerathen, mit dem Vergessen oder der Entartung der urthümlichen Feste, denen sie vorstanden.

Es gibt noch Leute, die sich keine rechte Kirmes ohne Schlägerei denken können.

## Der Aberglauben

„Der Aberglauben," sagt ein Sohn der Berge, der Brauch und Sitte seiner Heimath genau kennt und studirt hat, „in seinem zwiefachen Ursprunge, aus vorchristlichen Bräuchen und Überlieferungen, sowie aus Mangel an Aufklärung über die Natur der Dinge, ist durch die gestiegene Volksbildung, besonders seit den letzten fünfzig Jahren sehr beschränkt.

[Vgl. Vincenz von Zuccalmaglio, Geschichte und Beschreibung der Stadt und des Kreises Mülheim am Rhein. 8. 240 flg.]

Doch haftet, besonders in den Landgemeinden, noch manche deutschheidnische Ansicht, noch mancher geheimnissvolle Brauch. So z. B. beobachten einige Gebirgsbewohner noch immer gewisse Tage als glückliche oder unheilbringende zum Beginn der Geschäfte — (Montag und Freitag). Nicht blos bei Saat- und Haarschnitt, sondern auch bei

Bauten, Reisen u.s.w. wird heute noch die Zeit des wachsenden Mondes gewählt. Die Viehställe werden noch mit gewissen Kräutern und mit einem unter die Schwelle begrabenen Hufeisen vor dem Einflusse der bösen Mächte geschützt. Noch führt man irgendwo das neue Hausgesinde um Hela's Haken (Heerdhaken), oder lässt die Magd ein Partikelchen von einem Spänchen Thürschwelle (Dürpel) verschlucken, um sie für das Interesse des Hauses zu gewinnen, und auch der Liebeszwang durch die Rückenknorpel eines von Waldameisen aufgezehrten Frosches lebt noch in der Erinnerung.

„Auch der Glauben an Hexen und Wehrwölfe ist auf entlegenen Gehöften noch nicht ganz verschwunden, und Gespensterfurcht beschleicht den nächtlichen Wanderer an gewissen wegen Spuck verrufenen Stellen. Komete, Mondfinsternisse, Nordlichter u.s.w. erfüllen noch immer einen grossen Theil des Volks mit Besorgniss, und wo ein sogenannter Mondstein (Hertbrand) niederschoss, wird oft noch die Agathamesse bestellt, um die dadurch angedeutete Feuersbrunst abzuwenden.

Raupenjahre verkünden Krieg. „Soviel Raupen, soviel Truppen", heisst's und farbige Mäuse und viele Mäuse gelten noch als Vorboten von Krieg und Kriegern. Über das Gewitter, wogegen neunerlei Kraut gesammelt wird, herrscht noch immer manche abergläubige Ansicht, und so auch über den Wirbelwind (Wywind) und Nachtsreif. Das Alpdrücken (die Mahr) und viele Kinderkrankheiten, besonders die Krämpfe (Bejofung) werden noch immer geheimnissvoll betrachtet, und die aus alten Bettfedern in den Pfühlen gebildeten Kränzchen als Hexengespinnste verbrannt. Vorzeichen von Sterbfällen gewahrt man noch im Heulen der Hunde, Eulenruf, grossen Maulwurfhügeln, Traumgesichten und Körpermalen (Geisterpitschen), schwarzen Kreuzchen in den Betttüchern u.s.w. und von den heiligen Thieren der alten Götter, dem Rosse, Hunde, Raben und der Elster werden noch Vorzeichen und Geisterschau gedeutet. Der Regenbogen ist Manchen noch die geheimnissvolle Himmelsbrücke, und in der Mainacht spielen

Katzen und Hasen die Rolle des Hexengespanns und der Elfen und Holden. Letztere haben ihre Wohnungen in Höhlen und Klüften (Querglöchern) und ihre Sagen sind von der Erinnerung an Zigeuner, Heiden und Bergknappen durchwebt. Auch verirren sich abergläubige Leute bisweilen noch zur Schatzgräberei, und die alten Zaubermittel (worunter die sogen. Sympathie) sind besonders gegen Zahnschmerz, Brandwunden, Gicht und Wechselfieber in Gebrauch. Sachen mit geweihten Gegenständen berührt, wird übersinnliche Kraft zugeschrieben u.s.w.

„Die Lichtmesskerze und der Rainfarrn werden noch gegen Einfluss böser Mächte angezündet. Nicht selten faselt man noch von der gespenstischen Rückkehr Verstorbener, und in den Irrlichtern (Trüglichter und Feuermänner) erblickt man die ruhelosen Seelen ungetauft gestorbener Kinder oder Verworfener.

Auch diese Nachklänge einer längst überwundenen Zeit werden bald unter dem Einflusse der immer mehr fortschreitenden Volksbildung ganz verhallen, dem Reiche dunkler Erinnerungen angehören.

## Das Amerikafieber

Mit dem Jahre 1846 zeigte sich auch im mittleren Siegthale das Amerikafieber. Einzelne Personen und Familien sagten der Heimath, dem deutschen Vaterlande Lebewohl, glaubten in der neuen Welt ein besseres Loos zu finden, wenn auch nicht für sich, doch für ihre Nachkommen. Vereinzelte Auswanderungen kamen auch noch im Jahre 1849 vor. Seitdem scheint die Erfahrung die Europamüden geheilt zu haben.

# Nach Siegen

Freusburg. – Die Sage von Schloß Freusburg. – Der Giebelwald. – Die Junkernburg bei Niederschelden. – Sage. – Bergbau. – Eisenfeld. – Ankunft in Siegen.

Nach Siegen führt uns aber unser Weg von Kirchen aus entweder auf dem rechten oder linken Ufer der Sieg.

Wir haben die Wahl. Das nächste Ziel, das uns einladend von seiner waldumkränzten Höhe winkt, ist das noch wohlerhaltene Burghaus Freusburg,

mit dem, den Burgsitz umlagernden, sich bis zur Landstrasse hindehnenden Dorfe, während auf dem jenseitigen Ufer die Eisenbahn durch einen langen Tunnel läuft, der eine weite Krümmung des Flusses abschneidet.

Aus dem Jungenthal folgen wir einem anmuthigen Pfade an einem Steinbruche vorbei, welcher dem Mineralogen ganz ausgezeichnete Petrefakten liefert. Wir können aber auch von Kirchen aus, dem linken Ufer entlang, einen Richtweg einschlagen, der durch den Wechsel der Bilder des Thalgrundes und besonders durch die malerische Ansicht des Dorfes Freusburg, von seinem alten Burgsitze überragt, das Auge angenehm fesselt.

## Freusburg

Burg Freusburg, Vrozberg, Vroisberg, wie die ältesten Urkunden den Edelsitz nennen, ist, so weit unsere Kunde reicht, zuerst ein Besitzthum der Herren von Heinsberg gewesen. Im Jahre 1248 hält sich Heinrich von Heinsberg in seinem Gütertausche mit seinem Bruder Simon von Sponheim den Wildbann in den Forsten oberhalb der Burg und ein Viertel von Freusburg vor.

Aber schon im Jahre 1267 einigen sich der Graf Godfried von Sayn und seine Gemahlin Jutta mit dem Herrn Dietrich von Heinsburg dahin, dass dieser allen Ansprüchen auf Freusberg entsagt, indem sie auf die Veste Löwenburg verzichten und dem Herrn von Heinsberg und seinen Erben gestatten, jährlich in deren Wildbann neun Hirsche und neun Hirschkühe zu jagen, so wie die Fischerei.

Seitdem waren die Grafen von Sayn Herren von Freusburg, zu dem auch Kirchen gehörte. Als die Grafen am Anfange des 14. Jahrhunderts Schloss und Stadt Altenkirchen an sich brachten, bildete das Amt Freusburg einen integrirenden Theil von Sayn-Altenkirchen. Graf Johann von Sayn wurde 1372 von Kaiser Karl IV. mit einem freien Richtstuhl in Freusburg belehnt. Sein Sohn Johann übertrug 1386 die Herrschaft Vallendar und Freusburg dem Erzstifte Trier zu Lehen, von dem er sie wieder zu Lehen empfing.

Im Jahre 1467 finden wir den Grafen Gerhard von Sayn als kaiserlichen Statthalter der westphälischen Fehmgerichte. Mancherlei Familienzwiste suchten in den folgenden Jahrhunderten das Geschlecht der Grafen von Sayn heim, nachdem Kaiser Maximilian II. im Jahre 1570 den Grafen ebenfalls die Reichsunmittelbarkeit und Landeshoheit zuerkannt hatte. Der Letzte der directen Linie, Graf Heinrich, ging sogar mit dem Gedanken um, bei Lebzeiten die Grafschaft an Jülich und Trier zu verkaufen, schenkte dieselbe aber per donationem inter vivos seiner Tochter Dorothea Catharina, vermählte Gräfin zu Sultz. Graf Wilhelm von Sayn von der Engelbertinischen Linie, ihr Vetter, erhob Ansprüche auf die Grafschaft, und die Gräfin trat ihm 1603, gegen 23,000 Gulden und die Herrschaft S. Johann im Luxemburgischen, alle ihre Ansprüche väterlicher Seits auf dieselbe ab. Erst 1605 trat ihr Vater dem Vertrage bei und starb 1606.

Graf Wilhelm war jetzt reichsunmittelbarer Besitzer der Grafschaft Sayn, nach ihm in die Berleburgische, Saynsche und Wittgensteinsche Linie getheilt.

Als die Stürme des dreissigjährigen Krieges das Siegthal heimsuchten, blieb auch Freusburg und sein Schloss nicht verschont, das hart belagert wurde, denn noch führt die demselben gegenüber liegende Halbinsel den Namen Schwedenschanze, weil von derselben aus das Schloss durch die Schweden soll beschossen worden sein.

Feind wie Freund haus'ten, wie überall, wohin sich die Kriegsfurie zog, auch im obern Siegthale mit der Wuth der rohesten Soldateska. Aller Verkehr und Betrieb, selbst der vor dem Kriege schon blühende Bergbau lagen so völlig darnieder, dass sich Herzog Johann Georg von Sachsen-Eisenach noch im Jahre 1661 veranlasst sah, Bergleute vom Harze kommen zu lassen, um den Bergbau im Siegthal wieder von Neuem in's Leben zu rufen.

Freusburg kam 1741 mit dem Lande an Brandenburg-Anspach und ward, als der letzte Markgraf Karl Alexander sein Fürstenthum sammt Baireuth am 2. Dezember 1791 an seinen Lehnserben, König Friedr. Wilhelm II. von Preussen abtrat, in Folge einer Eventual-Belehnung von 1783, hannövrische Besitzung unter preussischer Verwaltung des Fürsten von Hardenberg, bis 1806 Sayn-Altenkirchen , einige Ämter von Wied-Runkel, die Grafschaft Isenburg, ein Theil von Sayn-Hachenburg und die Herrschaft Vallendar unter Nassau-Usingen kamen, endlich 1815 dem preussischen Staate einverleibt wurden und zwar dem Regierungsbezirk Coblenz, Kreis Altenkirchen.

Schloss Freusburg war in den letzten Jahrhunderten Sitz des Amtmanns, dessen Jurisdiktion siegabwärts bis nach Dasberg und aufwärts bis zur Schelder Hütte reichte. Sein Gesetzbuch, nach dem er Recht sprach, muss bei dem bunten Wechsel der Regierungen, von denen jede ihren eigenen Code brachte, ein so buntes Mosaik von Rechtsbestimmungen gewesen sein, dass es schwerer war, sich in denselben zurecht zu finden, wie in dem ägyptischen Labyrinthe. Jetzt hat Frau Themis dem alten Burgsitze Lebewohl gesagt. Ein Förster bewohnt denselben.

Anmuthige Wege, im Schatten der Laubkronen mächtiger Buchen, führen uns den Schlossberg hinan, auf dessen Höhe sich vor unserem Auge ein Rundgemälde entfaltet, wie deren das Siegthal nur Wenige aufzuweisen hat. Im Süden und Westen entzückt uns der wahrhaft idyllische Thalgrund, mit den launenhaften Windungen des Stromes, von einzelnen Mühlen und Wohnungen belebt, und das am Berghange sich malerisch mit seinen freundlichen Häusern und einladenden Landsitzen hinlagernde Kirchen. Den nächsten Vordergrund der mehr als reizenden Landschaft bildet das über 650 Einwohner zählende Dorf Freusburg selbst. Wenden wir uns nach Osten oder nach Norden, so fühlen wir uns nicht unangenehm durch den ernsten Gegensatz der Aussicht überrascht, denn so weit der Blick reicht, erfreut uns der stattlichste Hochwald, der ehemalige Wildbann des Schlosses, mit allen Reizen der so geheimnissvollen Waldpoesie. Sein heiliges Dunkel hegt den reichsten Wildstand. Durch den Gegensatz wird der Reiz der Schönheiten, die dieser Punkt bietet, ausserordentlich gehoben.

Die Anlage des Schlosses hat in seinem Äussern wie in seinem Innern nur noch Weniges von seinem ursprünglichen Plane aufzuweisen, ist nach und nach zu seiner jetzigen Gestalt umgeschaffen worden, als die Burgen als Vesten ihre Bedeutung verloren hatten. Der hintere Bau ist ausser zwei Thürmen, von denen einer noch als Gefängniss benutzt wird, abgetragen, während der grösste Theil, wie eine Inschrift über dem Eingangsthor besagt, aus dem Jahre 1580 herrührt.

[Die Inschrift lautet: Quando ter centum sex post cunabula Christi Complessent numerum lustra decemque suum: Ädes has posuit venturae posteritati De Sayna Henricus nobilis ille comes. Hunc Deus incolumen conservet, omnibus ornet Dotibus, aeternum vivere detur ei.]

Vor der südlichen Schlossmauer, im Schatten mächtiger Weidenstimme sind drei Kanonen aufgestellt, von denen die eine bei der ersten Feier des Geburtstage sunseres letztverstorbenen Königs Friedr. Wilhelm IV. sprang.

Diese Geschütze bezeichnet man als Reliquien aus dem Schwedenkriege, weshalb sie auch nach der Schwedenschanze gerichtet sind.

## Die Sage von Schloß Freusburg

Auch Schloss Freusburg umweht die Sage und berichtet von ungeheuern Schätzen, die in unterirdischen Gängen und in den Kellern verborgen, und von blauen Flammen bewacht werden, wenn auch ein Pater Willibald schon Manchen der Geister gebannt und namentlich in den Gewölben der am Fusse des Schlossberges liegenden Schlosskapelle nicht geringe Schätze den Gnomen und Kobolden durch die Macht seiner Beschwörungen abgetrotzt haben soll.

## Der Giebelwald

Von Freusburg aus wird sich der Freund der Natur und der reizendsten Waldlust den Weg nach dem 1603 Fuss hohen Giebelwalde nicht verdriessen lassen, denn überreich lohnt ihm der Weg schon und das sich von diesem Gipfel vor seinem staunenden Blicke ausgebreitete Panorama die Mühe des Steigens. Er überschaut von diesem Punkte das ganze Siegerland in der Fülle seines Segens, wie ihn die allgütige Natur und der Menschen Fleiss und Emsigkeit geschaffen: die üppigsten, saftigsten Wiesengründe, Ackerfelder, freundliche Dörfer und einzelne Gehöfte, die Tag und Nacht thätigen Hüttenwerke, die rauchenden Meiler, bis zur Stadt Siegen, bis zu dem Kranze der luftigen Höhen, welche am fernen Horizonte die Quellen der Sieg, der Lahn und der Eder schirmen und uns zum Besuche einladen, indem einige derselben sich mehr denn 2000 F. über der Nordsee erheben.

Vom Giebelwalde führt von der andern Seite des Berges hinter dem Köhlerdorfe Büthenholz an der 14 Fuss im Umfang haltenden Königsbuche vorbei, ein sicherer Weg nach Schelden, das man auch auf der Höhe des Bergkammes in gerader Richtung erreichen kann, aber nicht ohne Führer.

Wir folgen dem vom Giebelwalde eingeschlagenen Wege, auf welchem uns die malerischsten Landschaftsbilder entzückend erfreuen. Bald ein freundliches Wiesenthälchen, bald lachende Wiesen-Matten mit dem einsamen Häuschen der Kobaltgrube Freundschaft. Wir treten durch einen Felsdurchbruch, und wie mit einem Zauberschlage fesselt uns plötzlich der lachendste Feldbau, der mit seinen segenreichen Fluren das weite Thal und die Berghänge überzieht, das zur Rechten eine Haubergswand umrahmt, während aus der Tiefe die blauen Wasser der Sieg zu uns heraufblitzen, kosend das an einem waldigen Berghange gelehnte gar freundliche Dörfchen Brachbach auf dem linken Ufer umspülend. Der Weg führt uns bis zu dem an der Landstrasse gelegenen Dorfe Modersbach, das über 600 Menschen beherbergt.

Halten wir uns von Freusburg auf dem linken Ufer der Sieg im Thale, so umlacht uns die üppigste Wiesenflur, ein weit sich hindehnender Sammt-Teppich, den nach allen Richtungen künstliche Börnlein durchrieseln, zitternd und glitzernd wie Demantschein aus dem saftig milden Grün heraufblitzend.

## Die Junkernburg bei Niederschelden

Auf dem linken Ufer thürmt sich die Birkenley oder Gemswart mit ihrem gebogenen Felshorne nach Nordost weisend, zur Erinnerung an folgende, noch im Munde des Volkes lebende Überlieferung:

Auf der Junkernburg bei Niederschelden, auf deren Dasein noch spärliche Trümmer über dem Dorfe deuten, lebte vor langen Jahren ein Ritter Görg, reich und mächtig.

Aber noch reicher und mächtiger war sein Grenznachbar Ritter Leupold aus dem Geschlechte der Saymer, seiner Zanksucht wegen ein gar lästiger Nachbar. Manchen Span und Zank hatte der Ritter Görge mit dem Nachbarn schon ausgefochten und lag auch schon wieder vier Jahr in Streit

mit ihm eines Grundstücks wegen. Um diesem Hader ein Ende zu machen, schlug er dem Ritter Leupold vor, den Ausspruch eines alten Bauers des Dorfes, Namens Ebert entscheiden zu lassen. Der Sayner geht darauf ein.

Und Ebert spricht auf ihr Befragen:

„Es wird Euch die Natur
Die unzweideutige Antwort sagen,
Wem zugehört die Flur.
Schaut auf zu jenem Wolkensitze
Zur hohen Birkenlei,
Des Berges kahle Felsenspitze
Zur Zeit Entscheider sei!"

[S. Aug. Gertner, Sage und Geschichte des Siegerlandes in einer Sammlung von Gedichten S.7. Wir machen auf dieses, mit vielem Fleisse bearbeitete Büchlein aufmerksam.]

Und schau, o Wunder! in der Frühe des ersten Ostertages senkte und wandte sich die kahle Felsenspitze nach Nordost auf die Burg des Ritters Görg von Niederschelden zeigend. Leupold trat dem Nachbarn das streitige Grundstück sofort ab und wurde von Stunde an seinem Gegner ein freundlicher Nachbar und seinen Hörigen ein guter Herr.

Etwa 100 Schritte unterhalb der Kobaltgrube Buntekuh sehen wir auf einem Felsenvorsprung drei gewaltige Rosshufen in den Fels eingedrückt.

Das Volk nennt sie „die drei Rosstrappen" und die daranstossende Ebene „die rothen Haart.

## Sage

Die Sage erzählt:

Vor langer langer Zeit hatte sich, der Jagdgerechtigkeit wegen, zwischen dem Grafen von Sayn und den Rittern von Siegen eine gar blutige Fehde entsponnen. Auf der Höhe kam es zum Treffen, hartnäckig wurde von

beiden Seiten gefochten, und der Ritter, der Siegen's Schaaren führte, hart von den Feinden bedrängt, kam bis auf die Felsplatte. Sein Heil war ein Sprung in die Tiefe. Mit den Worten: „So wenig mein Ross seine Hufen in dem Fels lässt, so wenig wird den Saynern der Sieg!" wagt er den ungeheuern Sprung. Reiter und Ross fanden den Tod in der jähen Tiefe. Des Rosses Hufen sah man aber tief in den Felsen eingedrungen, und Sieger war der Graf von Sayn, der auch sofort Siegen einnahm. Mit Blut von beiden Seiten war der Plan getränkt und heisst daher „rothe Haar".

## Bergbau

In dem auf drei Seiten ven der Sieg umflossenen Nieder-Schelden hat sich unter dem Namen „Aktien-Gesellschaft Charlotten-Hütte" jetzt eine Gesellschaft gebildet mit einem Grundkapital von 250,000 Thalern auf 50 Jahre, deren Zweck aus angekauften Eisenerzen Eisen zu produziren, zu verarbeiten und die Produkte und Fabrikate zu vertreiben. Man zählt in dem umliegenden Geschwornenrevier Gosenbach jetzt mehr als 100 Gruben, in denen meist Eisenerz, Eisenstein, jedoch auch Kupfererze, Bleierze, Zinkerze und Kobalterze gefördert werden.

Ein gerader Weg führt von dem Dorfe durch Wiesengründe und Tannenwald nach Siegen. Im Dorfe selbst überrascht uns ein Felsen, dergestalt von Stollen durchlöchert, dass er aus der Ferne gesehen, einem riesigen Schwamme gleicht, in dessen Poren Querge und Zwerge hausen, vor Zeiten die hilfthätigen Freunde der frommen Bergleute und Bauern.

## Eisenfeld

Bei Eisenfeld bahnt sich der Schienenweg seine Bahn durch den letzten Tunnel. Das hart an der Landstrasse auf dem linken Siegufer oberhalb Niederschelden liegende Dorf wurde 1849 des Feuers Raub und ist völlig neu aufgebaut. Einladend hebt sich der Ort über dem üppigen Wiesengrunde,

die „Herren-Wiese", welche sich, ein Muster des Wiesenbaues in ihrer Fülle und Pracht bis nach Siegen hindehnt, dessen äusserst malerischer Anblick mit seinen am Bergabhange sich übereinanderthürmenden weitläufigen Schlossgebäuden und Häusermassen uns von der sogenannten „Ley" einem Felsvorsprunge in der Nähe der Kobaltgrube Philippshoffnung freundlichst überrascht, besonders, wenn die Stadt des Sieger-Landes sich uns in vollem Sonnenscheine darbietet.

## Ankunft in Siegen

An der Landstrasse, nicht weit vom Bahnhofe, vor der zur Stadt führenden Siegbrücke finden wir in dem neuen Hotel „Rosenkranz" freundliche Aufnahme. In der Stadt empfiehlt sich der „goldne Löwe", ein Gasthaus, das seinen alten Ruf noch immer bewährt. Ganz nahe beim Bahnhofe befindet sich eine empfehlenswerthe Bierwirthschaft.

Siegen, welches, wenn wir seine näheren und entferntern Umgebungen besuchen wollen, für einige Tage unser Standquartier sein wird, trägt in seiner äussern Erscheinung noch den Karakter des vorigen Jahrhunderts. Aus den, dadurch, dass ihre Wetterseiten meist mit Schiefer bekleidet sind, ernsten, meist mehrstöckigen Häusern heimelt uns gemüthliche Reinlichkeit, deftiger Wohlstand an, welcher, was die Wohnungen betrifft, noch nicht von der unsere Zeit karakterisirenden Neuerungssucht ergriffen scheint und treu bleibt dem gemüthlichen Comfort seiner Altvordern, mit der Umgestaltung, dem Neubau der Häuser die altehrwürdigen Familienerinnerungen nicht bannen, nicht vernichten will.

Eine solche Pietät bewährt eine tiefpoetische Seite des Lebens, welche für die, nur nach dem Genusse des Augenblicks ringenden, dem äussern Firniss hauptsächlich huldigenden Massen, für die Parvenus der Gegenwart immer mehr schwindet, für Viele längst ganz hingeschwunden ist. Seit der

Eröffnung der Eisenbahn hat sich am Fusse des Berges, diesseits der Brücke, ein neuer Stadttheil angebaut, meist stattliche Häuser, aber nach einer bestimmten Anlage, ohne alle architektonischen Ansprüche ausgeführt.

# Siegen

Geschichtliches. – Die Stadt und ihre Bauwerke. – Die St. Nicolaikirche – Der Nassauische Hof. – Ausweisung der Mönche. – Fürstengruft. – Der Thiergarten. – Die eiserne Jungfrau. – Das Behweibchen vom Kirchhofe. – Die Geburtsstätte Rubens. – Siegerländer Berühmtheiten. – Geistiges Leben.

## Geschichtliches

Der alte, tapfre deutsche kriegslustige Stamm der Sigambrer (Sigambri, Sicambri), hatte seine Sitze in dem Gau der Sieg; der Name bedeutet nichts anderes, als Sieganwohner. Ob aber die jetzige Stadt Siegen am Siegberge, zu der übrigens jetzt noch die Vorörter: Sieghütte, unter'm Hain und die Hammerhütte gehören, das alte „Segodonum" des Ptolemäus, der Hauptort der Sigambrer und der später sie ersetzenden Tenchterer gewesen ist, lasse ich dahingestellt sein. In den oben erwähnten Bewohnern der vier Dörfer des sogenannten Hickengrundes will man die Nachkommen der Tenchterer noch ungemischt gefunden haben.

Siegen (Sigena, Sige), die Hauptstadt des vormaligen Fürstenthums Siegen, welches die jetzigen Bürgermeistereien Siegen, Weidenau, Wilnsdorf, Netphen, Hilchenbach, Ferndorf umfasste, muss im zehnten Jahrhunderte schon bestanden haben, doch wohl nur eine Villa, wenn es wahr ist, dass der Graf Meingosus (Megingoz, Manguosus, Megingaudus), dessen Besitzungen sich von Deutz bis über Siegen hinaus erstreckten, schon um 950 die Kirche des h. Martin in Siegen mit Gütern dotirte, vielleicht gründete.

Das Siegerland gehörte zu dem Oberlahngau, das zu Ende des elften Jahrhunderts unter den Grafen von Laurenburg stand, die ihren Namen von der an der Lahn liegenden Burg Laurenburg herleiteten, aber bereits

1160 als Grafen von Nassau auftreten, so genannt nach der wahrscheinlich um 1101 an der Lahn erbauten Burg Nassau.

[Ich verweise, was die Geschichte des Landes angeht, auf Dr. F. W. Th. Schliephake, Geschichte von Nassau von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, auf der Grundlage urkundlicher Quellenforschung. Wiesbaden 1864. Umfassende Gründliohkeit und Klarheit zeichnen dies Werk aus.]

Finden wir auch bereits 1079 – 1089 urkundlich Sigena erwähnt, da um diese Zeit zwei Brüder, Heribert und Gerung, der Abtei Deutz zu ihrem Seelenheil in Sigena mehrere Mansen schenken, so ergibt sich daraus keineswegs, dass Siegen schon eine Stadt war. Historisch ist die Zeit der Gründung der Stadt noch nicht ermittelt. Es bestand die Stadt Siegen aber am Anfange des 13. Jahrhunderts.

Wahrscheinlich wurde Siegen 1220 in dem Kampfe zwischen den Grafen von Nassau und von Sayn, von Letzterem genommen und eingeäschert, denn im Jahre 1224 wird Siegen als eine wieder neuerbaute Stadt (quod opidi Sige de novo constructi) erwähnt, welche der Graf von Nassau, Heinrich der Reiche, dem Erzbischof Engelbert I. von Köln zum halben Miteigenthum in Bezug auf Münze, Zoll und alle andern Rechte überträgt; jedoch mit der Bestimmung, dass ohne beiderseitige Bewilligung sich daselbst kein Kölner Bürger oder Schlossvogt niederlassen durfte.

Ein Schloss bestand also bereits um diese Zeit, wie denn überhaupt in den meisten Städten Deutschlands, die ursprünglich keine Niederlassungen der Römer, ein Burgbau den Kern der Stadt bildete, so in den bischöflichen die Kathedrale und der bischöfliche Palast. Um die Burg oder den Palast siedelten sich zuerst die Ministerialen und Muntmannen an, um Schutz und Schirm zu finden, und gaben so den Städten ihren Ursprung. Es wird in demselben Jahre das Kaufhaus erbaut.

Heinrich der Reiche, der um 1254 starb, hatte die Grafschaft Nassau unter seine Söhne Wallram und Otto getheilt, und so kam 1255 an die Wallramische Linie: Weilburg, Wiesbaden und Idstein,an die Ottonische:

Siegen, Dillenburg, Herborn, Beilstein und Ems.

Die Erzbischöfe von Köln übten um diese Zeit noch das Münzrecht in Siegen, in Attendorn und Weilburg, was sich aus dem 1258 erlassenen Schiedsspruche zwischen dem Erzbischof Conrad von Hochstaden und der Stadt Köln ergibt, durch welchen die Rechte des Erzbischofs festgestellt werden.

Mit dem Grafen Otto war der herrschsüchtige Erzbischof eben wegen des Besitzes von Siegen in harte Fehde gerathen. Diese Fehde wurde jedoch 1259 am 1. Oktober von Conrad dahin geschlichtet, dass Stadt und Schloss Siegen gemeinschaftlich bleiben (quod oppidum et castrum Sygen habemus nos et ipse comes iu communi dominio indivisim), und die dem Grafen Otto gestellte Lehenrente, weil dieser den Erzbischof in seiner Fehde gegen Limburg unterstützt hatte, nicht mehr bezahlt werden sollte.

Schon 1276 entstand zwischen dem Erzbischof Siegfried von Köln und der Stadt Siegen wieder ein Span, weil Jener der Stadt ihre Gerechtsamen nicht bestätigen wollte, da sich die Bürger geweigert hatten, in eine Erhöhung der Bede zu willigen. Erst, als sie sich hierzu verstanden, erhielt die Stadt die Bestätigung ihrer Privilegien.

Graf Heinrich I. belieh die Stadt am 19. Okt. 1303 förmlich mit dem Soester Stadtrechte. Die Urkunde bezeichnet die Stadt auch als eine neuerbaute. Der 1303 wegen des Ungelts, der Accise zwischen dem Grafen und den Bürgern ausgebrochene Streit wurde dahin vermittelt, dass die Bürgerschaft die Einkünfte des Kaufhauses und des Ungelts bezog, aber die doppelte Bede dem Grafen allein entrichten musste, da das Erzstift Köln seine Hälfte damals an den Grafen von Nassau verpfändet hatte.

Fest bestand die Bürgerschaft auf allen ihren Rechten ihren Regenten gegenüber, und es erhoben sich natürlich um so grössere und manchfaltigere Verwickelungen, weil die Stadt bis dahin zwei Herren hatte, den Grafen von Nassau und den Erzbischof von Köln. Die Bürgerschaft gerieth 1305 in Zwist mit dem Grafen Heinrich wegen ihrer Ansprüche an

das Amt vor dem Hayn oder das Hayngericht, das seinen eigenen Schultheiss und Schöffen hatte und über Marienborn, Laan, Burbach, Müsnershütte, Eisenfeld, Rödgen und Willersdorf Recht sprach. Sie musste aber ihr Drittel abtreten; doch verlieh ihr Graf Heinrich das Recht, dass über Verbrechen und Vergehen, die innerhalb der Stadtmauern begangen wurden, nicht ausserhalb der Thore „cum gladio evaginato" gerichtet werden durfte.

Noch im Jahre 1343 einigten sich der Erzbischof Walram von Köln und der Graf Heinrich von Nassau nebst seinem Sohne Otto, da zwischen ihnen wegen des Besitzthumes der Hälfte der Stadt neue Streitigkeiten entstanden waren, über die gegenseitigen Rechte. Nachdem der Erzbischof die in der Stadt und im Lande Siegen an die Grafen verpfändeten kölnischen Leute eingelöst hatte, wurde bestimmt, dass das Erzstift die Hälfte der Burg „dat gelegen is zu der Sygen wart,von der eynre portzen bis an dy ander, ind dat ander halfscheyt von der burch, dat gelegen is zu der Weystere wart, sal bliven uns greven van Nassowe ind unsen erven." Der Thurm, der Brunner, beide Thore und der freie Platz, der mitten in der Burg von des Erzbischofs Haus bis an den Thurm gelegen, sollten gemeinschaftlich bleiben, jedoch der Thorbau stadtwärts dem Erzbischofe, und der Thorbau haynwärts den Grafen von Nassau. Sollte der Eine oder der Andere in der Burg bauen wollen, so durfte dies nicht zur Beinträchtigung des Andern geschehen, und wären die äussern Mauern zu verstärken, dürften sie nicht stärker gemacht werden, als sie waren, es sei denn, dass man beiderseits übereingekommen, die ganze Burg fester zu bauen. Die Stadt selbst und der Beifang um dieselbe, auf welchem weder Beide, noch ein Anderer bauen durfte, blieben den Grafen und dem Erzstift gemeinschaftlich. Den um die Burg und die Stadt gelegenen Wald (Haynen) mussten sie auch gemeinschaftlich pflegen. Beide Parteien beschworen, den Burgfrieden stetig und gegenseitig zu halten und Keiner, Burg und Stadt gegen den Andern zu benutzen, wohl aber gegen andere äussere Feinde.

Beide Besitzer der Stadt hielten dort ihre Amtleute auf dem Schlosse. Im Jahre 1344 ernennt Erzbischof Walram von Köln den Ritter Friedrich von Selbach, genannt der Dauve zum Amtmann von Siegen und der ehemals zum Amte Wildenberg gehörigen Ortschaften Krombach, Ober- und Nieder-Holzklau und Hilchenbach. Erzbischof Wilhelm von Köln überlässt am 10. Februar 1351 seinen Amtleuten zu Gensdorf und Siegen Godart von der Hesen und Friedrich von Selbach für eine Schuld von 3000 alten Schilden die Burg und Stadt Siegen und ihre Bürger, sowie die Burg zu Ginsbach zu freiem Pfandgenuss.

Diese Verpfändung geschah trotz aller Einsprüche der Bürger, die sich auf ihre vom Kaiser Ludwig dem Bayern 1346 empfangenen und 1349 vom Kaiser Karl IV. bestätigten Briefe beriefen, nach welchen Bürger und Stadt Siegen weder von Nassau, noch von Köln sollte versetzt werden dürfen.

Zu ihrem Schaden mochten die Bürger nur zu oft erfahren haben, welche Lasten ihnen aus den Verpfändungen, die damals an der Tagesordnung und Siegen häufig trafen, hervorgingen, indem die Pfandinhaber selbstredend mit aller Strenge alle gesetzlichen und ungesetzlichen Mittel zur Geltung brachten, um ihre Pfänder möglichst rentbar zu machen, wobei die Bürger selbst am härtesten getroffen waren.

Wer sollte den Bürgern unter Kaiser Karl IV. Recht verschaffen gegen den Erzbischof von Köln, dem er wegen der Wahl seines Sohnes Wenzel alle denkbare Schonung angedeihen liess?

Der Erzbischof von Köln Friedrich III. von Saerwerden (1370 – 1394) legte während seiner ganzen Regierung das Schwert nicht nieder, focht eine Fehde nach der andern aus, bald gegen die Kölner, bald gegen die Grafen von Nassau und gegen Engelbert III. von der Mark. Als er im Begriff, mit Letzterem anzubinden, vermittelte Erzbischof Cuno von Trier, als Coadjutor des Erzstifts Köln, 1381 am 1. Februar eine Sühne zwischen dem Erzbischofe Friedrich und dem Grafen Johann von Nassau. Alle Gefangenen wurden gegenseitig freigegeben, nachdem sie Urphede

geschworen; die in dem Kriege ihre Lehen verloren hatten, wurden wieder belehnt und sollte aller, durch Raub, Mord und Brand geschehener Schaden gegenseitig verziehen werden. Die kölnischen Pfandbriefe über die Halbscheid der Burg Ginsberg sollen geprüft werden und die kölnische Hälfte von Siegen dem Grafen Johann von Nassau, so lange Erzbischof Friedrich lebt, als Amtmann überlassen bleiben mit einer Mannrente von 200 Gulden. Die Grafen von Nassau scheinen von diesem Augenblicke an im Besitze der kölnischen Hälfte der Burg und Stadt Siegen geblieben zu sein, denn unter dem Erzbischofe Kölns, Dietrich von Mörs (1414 – 1463) hatte das Erzstift schon seit 1421 seine Gemeinschaft an Siegen völlig aufgegeben.

Die Stadt bot im sechszehnten Jahrhunderte einen wahrhaft festen Anblick, denn von durchschnittlich 5 Fuss mächtigen Mauern umwallt, von einer starken Burg von sechszehn grössern und kleinern festen Thürmen geschützt, zwischen denen sich sechs mit Thorburgen versehene Stadtthore erhoben, drohete sie von ihrer Höhe, eine riesige feste Burg, in das Thal. Ihr Mauerbering war von elf hügeligen Hauptstrassen durchschnitten. Durch verschiedene Feuersbrünste, da die meisten Häuser in Holzwerk gebaut sind, wurde aber das Innere der Stadt mehrere Male verändert. So brannte 1592 am St. Jacobi-Tage die ganze obere Stadt nieder, und nachdem dieser Theil wieder neuerbaut, verzehrte 1695 vom 10. bis 20. April eine Feuersbrunst die untere Stadt, worüber eine Stadtchronik berichtet: „1695 10/20 April ist ein erschrecklicher Brand in Siegen und fast 2/3 der Stadt abgebrannt, wobei denn 11 Personen und 20 Stück Vieh verbrannt. Ist untig der Backstube – Wande in Johannes Dauben eines Bäckers Haus angegangen, durch den Flachs, so im Ofen gedörrt und oben unter das Dach in einen Sack gestopft und des andern Tages sollte geschwungen werden. Also durch einen starken Ostwind alle Häuser längs des Marktes bis an das Lohrthor, die ganze Lohrstrasse und die ganz fürstliche Behausung evangelischen Theils verbrannt. Hernach hat sich der Wind westwärts gedreht, die ganze

Cölnerstrasse und Hinterstrasse bis oben ober das Markt hinauf an Langenbach's (später Bürgermeister Engelschen) sein altes Haus, als selbiges annoch (1722) am Eckpfosten zu sehen hinten am Haus. Und hat sich der Wind West-Nord gedreht also nachgelassen und gedämpft worden. An der Zahl 300 Häuser und Bäu sind verbrannt. Das Feuer hat in dem gebrannten Kumer acht Tage hernach noch geglühet."

Wohlthäter der Stadt waren Johann VI., der Ältere Graf von Nassau-Katzenellenbogen, und sein Sohn Johann VII. der Mittlere, dem in der Theilung des väterlichen Erbes 1607 das Siegerland (Nassau-Siegen) zufiel. Johann der Ältere liess das untere Schloss, seine Residenz, renoviren, mit einem Zeughause versehen und den Hofgarten anlegen. Er förderte die hohe Landes-Schule, und verlegte 1605 zur Pestzeit die Druckerei von Herborn, das sich seinen Unwillen zugezogen hatte, nach Siegen. Sein Nachfolger Johann VI. gründete, nach dem Vorbilde Herborn's, das Paedagogium, und errichtete 1616 die ritterliche Kriegsschule, deren erster Leiter Hauptmann Johann Jacobi von Wallhausen. Ritterlichen Sinnes waren die meisten Mitglieder des Geschlechtes deren von Nassau. Das Banner des nassauischen Löwen hatte siegreich geweht in den vorzüglichsten Fehden des Niederrheins, im gelobten Lande, vor Allem in dem grossen ewig denkwürdigen Freiheitskampfe der Niederlande.

Wer kennt und ehrt nicht die Namen Wilhelm und Moriz von Oranien?

Wie das ganze Siegthal, wurde auch die Stadt Siegen gar hart von den Krieges-Gräueln des grossen deutschen Krieges heimgesucht, und nicht minder in den folgenden Kriegsläuften des 17. Jahrhunderts. Freund und Feind, die im Besitz der Stadt wechselten, brandschatzten und plünderten nach blinder Willkür.

Die nassauischen Länder, und so auch das Siegerland waren unter dem Grafen Wilhelm dem Reichen 1516 – 1559 seit 1530 zur Reformation übergetreten, bekannten sich anfänglich zur lutherischen Lehre, aber seit 1577 zur reformirten. Johann VIII. der Jüngere (1623 – 1638) trat 1612 in Rom

wieder zur katholischen Kirche über. Er bot 1623 bei seinem Regierungs-Antritte alle Mittel auf, seine reformirten Unterthanen zur katholischen Confession zurückzubringen, obwohl er 1617 einen Revers ausgestellt hatte, bei seinem Regierungsantritte seine Unterthanen beim protestantischen Glauben und die kirchlichen und Schulanstalten des Landes ungekränkt zu lassen. Mit Gewalt wurde der Rücktritt der Bürger erzwungen, nachdem Graf Johann VII. die reformirten Prediger und Lehrer aus seinem Lande verjagt und ein Jesuiten-Collegium in Siegen gegründet hatte. Die Messe und Beichte, oder Verbannung war die Losung. Der Fanatismus der Zeit liess es bei beiden Religionsparteien an solchen Gewaltthätigkeiten nicht fehlen.

Als sich in der zweiten Hälfte des grossen deutschen Religionskrieges durch Gustav Adolph das Waffenglück für die Protestanten entschied, entsetzte 1632 Johann Moritz seinen Bruder Johann seiner Würde, vertrieb die Jesuiten und machte den Religionsverfolgungen ein Ende. Als aber nach Gustaf Adolphs Tod die Waffen der Katholiken wieder siegreich glücklich, kam auch Johann 1636 wieder in den Besitz des Sieger Landes und starb 1638 in Renain in Orange. Johann war der Stifter der katholischen nassau-siegenschen Linie. Sein Nachfolger Johann Moritz brachte 1650 – 51 auf gütliche Weise eine Theilung des Siegerlandes nach confessionellem Unterschiede zu Stande. Das katholische Land, auch als Johannland bezeichnet, umfasste die heutigen Bürgermeisterei-Bezirke Netphen mit Hillnhütte, Wilnsdorf und Weidenau auf dem linken Siegufer mit Hardt, Münkershütte und Schnepperkauler.

Das reformirte Land bestand aus dem jetzigen Bürgermeisterei-Bezirk Hilchenbach ohne Hillnhütte, Ferndorf, Freudenberg und die zur Bürgermeisterei Weidenau gehörigen Ortschaften Sohlbach, Dillnhütte, Geisweid, Klafeld, Birlenbach, Buschgardtshütte, Trupbach, Selbach, Achenbach, Gosenbach und Niederschelden.

Siegen selbst mit den drei Hütten blieb Sitz beider Confessionen. Das alte obere Schloss, die die Stadt beherrschende Burg war Sitz der katholischen Linie, das unter derselben gelegene sogenannte Schloss der protestantischen.

Johann Franz Desideratus (1638 – 1699), Sohn Johann's des Mittleren, wurde in den Reichsfürstenstand erhoben, zu welcher Würde 1652 alle Glieder des Hauses Nassau gelangten.

Eine gar schlimme Zeit der Noth und des Drangsals brach aber über die Stadt Siegen und das Siegerland herein, als der Fürst zu Nassau-Siegen katholischen Theils Wilhelm Hyacinth (1699 – 1743) die Regierung antrat. Seine Regierung war eine Reihe despotischer Willkürlichkeiten und frevelnder Gewaltthaten. Hatte er gegen den eigenen Vater Joh. Franz Desideratus gefrevelt, so lebte er, sich weder um Familienverträge, noch an die Bestimmungen des westphälischen Friedens störend, in ewigem Hader und Zwistigkeiten mit dem reformirten Fürsten Friedr. Wilhelm Adolph zu Nassau-Siegen. Er hetzte die katholischen Bürger gegen die reformirten, so dass es nicht selten in den Strassen Siegen's, zwischen den Bürgern und Soldaten zu blutigen Händeln kam, und zuletzt sogar preussische Truppen zu harter Plage des Landes einrückten, um Ruhe und Frieden wieder herzustellen.

Als der Fürst am 6. Dez. 1706 einen Bewohner von Fickenhütte Jacob Flender, welcher die Gemeinde von Weidenau zusammen berufen und zur Verweigerung der Steuern bestimmt hatte, auf das Schloss zur Haft bringen liess, empörte sich das ganze Land. In Massen zogen die Siegerländer vor das Schloss und ertrotzten auch die Freilassung des Flender. Hatte der Fürst der drohenden Gewalt nachgegeben, so sann er aber auf grausame Rache. Seinen Soldaten gelang es bei einem Überfalle der Weidenauer Gemeinde im März 1707 den Bruder Johann Flender's, Friedrich Flender gefangen zu nehmen. Gefesselt schleppte man ihn auf das obere Schloss zu Siegen. Schon am 29. März wurde auf des Fürsten Befehl, ohne allen Prozess, ohne Urtheil

und Recht der zwei und dreissigjährige Mann im Hasengarten vor dem Schlosse enthauptet und sein Kopf auf der Bastion am Marburgerthor zur Warnung für Alle aufgesteckt.

Auf dem Friedhofe zu Weidenau fand Flender sein Grab. In der dortigen Kapelle ist jetzt die eiserne Platte seines Grabes aufgestellt. Sie trägt in drei deutschen Strophen eine passende Inschrift.

Das ganze Land durchdrang ein Wuthschrei ob dieser Frevelthat. Aber sofort erschien auf Betreiben des reformirten Fürsten Friedrich Wilhelm Adolf, einem Wohlthäter des Landes, von Köln aus eine kaiserliche Commission, welche am 20. April 1707 den Fürst Hyacinth der Regierung entsetzte, in die Reichsacht erklärte und des Landes verwies.

Noch 36 Jahre lebte Hyacinth, bis zum Jahre 1739, bald in Brüssel, bald in Paris und Madrid, und trat in diesem Jahre die Regierung des ihm zugefallenen Fürstenthums Nassau-Hadamar an.

Den 15. März 1742 starb er, 77 Jahre alt, zu Hadamar. Sein Herz wurde in der Kapelle auf dem Herzberge bei Hadamar beigesetzt.

Er hinterliess keine direkten Erben. Franz Joseph Hyacinth Eugen, sein einziger Sohn aus erster Ehe, kam 1703 auf der Jagd um, und frühe starb Maria Eleonore seine einzige Tochter aus zweiter Ehe. Der letzte Spross des katholischen Fürstenhauses, ein Sohn des Halbbruders des Fürsten Hyacinth, Emmanuel Ignatius und der Marquise Charlotte de Mailly de Nesle starb im frühesten Alter. Seine Amme liess ihn aus einem Fenster des oberen Schlosses fallen. Hart büsste die Unglückliche.ihre Unvorsichtigkeit. Sie soll lebendig eingemauert worden sein. (?)

Der Volksglaube übte seine Justiz an dem wahnwitzigen Despoten, indem er ihm selbst im Grabe die Ruhe nicht gönnte. Als grosser Hund mit glühenden grimmstarrenden Augen soll er jede Nacht laut winselnd und knurrend in der Fürstengruft im Schlosse umherschleichen.

Wie die katholische Herrscherlinie des Siegerlandes mit Wilhelm Hyacinth erloschen, so starb die reformirte auch bereits 1734 mit Friedrich Wilhelm, dem Sohne Friedrich Wilhelm Adolfs († 1722) aus, der seinem Vater Wilhelm Moritz, dem Mündel und Neffen des berühmten Johann Moritz in der Regierung gefolgt war.

Als Emanuel Ignatius, Hyacinth's Halbbruder, welcher nach dessen Ächtung den katholischen Theil des Siegerlandes verwaltet hatte, am 10. Aug. 1735 das Zeitliche gesegnet, ohne Leibeserben zu hinterlassen, nahmen die Fürsten von Nassau-Dillenburg und Nassau-Diez Besitz von dem Lande. In Siegen wurden aber ihre Maueranschläge von den Soldaten abgerissen. Stadt und Land waren in der grössten Aufregung. Aus dem kölnischen Sauerlande zogen 1600 Bauern mit 400 Mann Landsturm und zwei Kanonen zur Unterstützung der Soldaten herbei. Eine wüste Bande, die an die wilden Haufen des Bauernkriegs mahnte, Am 23. Aug. 1735 nahmen sie die Stadt und das untere Schloss ein. Die Muek-Haense wurden aber bald von den sich ermannenden Bürgern mit blutigen Köpfen heimgeschickt, schmählich in die Flucht gejagt, Geschütz, Wehr und Waffen im Stiche lassend. Noch lange nachher sang das Volk ihren Spott. Noch mahnt die sprüchwörtliche Redensart im Siegerlande:

„Wer laufen kann, der laufe, der Hannespeter — so soll der Anführer jener Bande geheissen haben — is taudt!" an jenen Überfall.

In einem fliegenden Blatte haben sich die Spottlieder noch erhalten.

[Vgl. das o. a. Werkchen von Aug. Gertner S: 52: Zwey schöne Lieder von der Cöllnischen Bauern-Belagerung der Stadt Siegen.]

Kaiser Karl VI. übertrug im Jahre 1738 dem Prinzen von Oranien und Fürsten von Nassau-Diez Wilhelm IV. Karl Heinrich Friso das Sieger Land. Fürst Wilhelm IV. aus der Dillenburgischen Nebenlinie vereinigte unter seinem Scepter alle deutschen und niederländischen Besitzungen der

Nassau-Ottonischen Familie und ward so der Gründer des jetzigen Oranisch-Nassauischen Hauses, an welches er auch die Erbstatthalter-Würde der Niederlande wieder brachte.

Unter einer weisen Regierung, welche ihren Sitz in Dillenburg hatte und die vier Fürstenthümer verwaltete, hob sich das Siegerland rasch aus seinem zerrütteten Zustande. Bergbau, die Hauptquelle des Wohlstandes des Landes, Acker-, Wiesen- und Waldbau blüheten rasch auf mit dem Fabrikwesen und dem innern Verkehr. Auf Wilhelm IV.

folgte 1751 sein Sonn Wilhelm V. Batavus, der bis 1806 in drangsalvoller Zeit regierte und das Land seinem Sohne Wilhelm Friedrich hinterliess. Dem Weltdespoten Napoleon I. wollte sich Wilhelm Friedrich nicht unterwerfen, sich mit der männlichsten Entschiedenheit weigernd, dem von Napoleon gebildeten Rheinbunde beizutreten. Die Folge dieser Weigerung war der Verlust des Fürstenthums Siegen, welches mit Hadamar und Dillenburg dem unter Murat, des Kaisers Schwager neugebildeten Grossherzogthum Berg einverleibt wurde. Bis 1813 währte die Zeit der Schmach.

Das deutsche Volk brach endlich des Tyrannen Fesseln, und zwei Monate nach der Völkerschlacht bei Leipzig, am 20. Dez. 1813 kam Wilhelm Friedrich, seit dem 6. Nov. König von Holland, wieder in den Besitz seiner deutschen Erblande.

Schon im Jahre 1815 trat er dieselben grösstentheils an Nassau ab, und Preussen erhielt gegen das Grossherzogthum Luxemburg das Siegerland.

Preussen erwarb 1816 von Nassau noch die dillenburgischen Ämter Neunkirchen, Grund, Selbach und Burbach und die vier Hicken-Dörfer, Provisorisch waren diese neuerworbenen Landestheile der Rheinprovinz zugetheilt und wurden erst 1817 der Provinz Westphalen einverleibt, den Kreis Siegen des Regierungsbezirks Arnsberg bildend, welcher drei Städte: Siegen, Freudenberg und Hilchenbach umfasst, 134 Dörfer, unter denen 18 Kirchdörfer, und 14 Höfe.

Was Siegen und das Siegerland unter Preussens fürsorglicher Regierung im Segen des Friedens, welcher seit 50 Jahren das Land beglückt, geworden, davon gibt uns jeder Schritt in dem reichgesegneten Lande Kunde, dessen Wohlstand mit jedem Jahre blühender aufstrebt.

## Die Stadt und ihre Bauwerke

Sehen wir uns jetzt ein wenig in der Stadt Siegen um, die über 8000 Einwohner zählt, von denen stark ein Siebentel katholisch sind. Ihr mächtiger Mauerwall ist grösstentheils niedergelegt, ganz ihre einst stattlichen Thorburgen.

Den Gipfel des Stadtberges krönt die theilweise zerstörte Burg oder das obere Schloss, in dem wir, nach meiner Überzeugung, den Kern der Stadt sehen. Äusserst fest war die Burg, wie dies die Mächtigkeit der Mauern bekundet, mitunter bis 9 Fuss stark. Von dem Burgstadel geniesst man eine reizende, durch den lebendigen Wechsel des die Stadt umgebenden, weiten Kesselthales, des Sieg- und Ferndorf-Thales fesselnde Aussicht, nach allen Richtungen malerisch schön, so weit das Auge reicht.

## Die St. Nicolaikirche

Die St. Nicolaikirche, welche die Stadt durch ihre Lage beherrscht, ist ein roher romanischer Übergangsbau im Sechseck angelegt mit einem durch schwere Pfeiler abgetrennten, sechseckigen Umgang unter einem Dache. Der rechteckige Chor hat eine halbrunde Apside mit Nischen zu beiden Seiten.

Die Gewölbe sind vorwiegend spitzbogig. Viereckig ist der Thurm mit Lisenen und Spitzbogenfries.

Über dem Mittelbau erhebt sich eine Kuppel mit Rundbogenfriesen. Rundbogig sind die Fenster, zum Theil aber gothisch verändert. Diese Kirche ist, wie die Martini-Kirche, die älteste der Stadt, evangelisch.

Dieselbe erhielt 1658 von Fürst Johann Moritz eine fast 11 Pfund schwere silberne Taufschüssel, welche das Geschenk eines zum Christenthum bekehrten afrikanischen Königs sein soll. Im Jahre 1663 liess derselbe Fürst den grössten Theil der Kirche mit eisernen Platten belegen. Ein einfaches Kreuz bezeichnet sein Werk. Die bürgerlichen Stifter haben die Platten mit ihren Namen versehen.

Unter dem Fürstenstuhle der Kirche befand sich ursprünglich die Fürstengruft, bis Fürst Johann Moritz dieselbe nach dem unteren Schlosse verlegte.

Ausserordentlich lohnend ist es, wegen des sich hier nach allen Richtungen dem Blicke entfaltenden malerischen Berg- und Waldpanorama, den Thurm der Kirche zu besteigen, dessen bequeme Gallerie und Zopfdach auch Johann Moritz 1658 erbauen liess.

Der Zugang zum Thurm ist von Aussen frei.

Der Genuss dieser wunderherrlichen und wirklich grossartigen Rundsicht, welche uns einen Theil des Siegerlandes mit allen seinen Schönheiten beherrschen lässt und stundenlang fesseln kann, wird uns nicht durch die in grössern Städten herkömmliche Küster- oder Kirchenbettelei vergällt, indem man das Haus des Herrn zu einer Schaustätte gegen taxmässig festgestellte Eintrittsgelder herabwürdigt.

Die von 1702 bis 1725 erbaute Johanniskirche ist katholisch. In der Martinikirche besitzt der evangelische Kultus ein zweites Gotteshaus.

## Der Nassauische Hof

Wir steigen die oft jähsteilen Strassen herunter zum Nassauischen Hofe oder zu dem unteren Schlosse. Einem Kloster verdankt dieser Fürstenbau seinen Ursprung. Johann V. der Jüngere, Graf von Nassau, errichtete 1488, heimgekehrt von einer Pilgerfahrt nach Jerusalem, an der Stelle des spätern Marstallbaues, den jetzt die Realschule inne hat, ein Minoriten-Kloster, das

er 1493 in ein Franziskaner-Kloster umgestaltete. In der Klosterkirche wurde der fromme Graf 1516 im Ordenskleide der Franziskaner begraben (sepultus in habitu Ordinisiuxtaaltare S.Francisci), und neben ihm 1523, seine in Köln verstorbene Gemahlin, die Landgräfin Elisabeth von Hessen beigesetzt. Man fand in einem Gewölbe des Marstalles in drei zinnernen Särgen, welche auf Eisenstäben über Wasser ruhten, die Leichen eines Mannes, einer Frau und eines Kindes, aller Wahrscheinlichkeit nach der Stifter des Klosters und seine Familie.

## Ausweisung der Mönche

Graf Wilhelm sah sich veranlasst, da er einen evangelischen Pfarrer angestellt hatte, und die Mönche, trotz aller Mahnungen, in ihren Controvers-Predigten fortfuhren, dieselben 1534 auszuweisen.

Eine Zeit lang wurde das Kloster als Schule benutzt, gerieth aber in Verfall, als die Schule an die Nicolaikirche verlegt worden und die Stadt sich sogar weigerte, das Gebäude, welches ihr der Graf zu Schulzwecken schenken wollte, anzunehmen.

Graf Johann der Mittlere erbaute an der Stelle des Klosters den jetzigen Nassauischen Hof, den sein wieder zur katholischen Kirche übergegangener Sohn 1626 zu einem Jesuiten-Collegium bestimmte. Er konnte sein Vorhaben, seine Stiefmutter sammt Kindern aus demselben zu vertreiben, nicht durchsetzen, und so blieb das Franziskaner-Kloster die Residenz der reformirten Nassau-Siegenschen Linie. In dem stattlichen Baue befinden sich jetzt die Bureaux der Bergbehörde, die Realschule, die Post und verschiedene Amtswohnungen.

## Fürstengruft

Die unter dem mittleren Schlossbau gelegene Fürstengruft ist ein Werk des Fürsten Johann Moritz. Dieselbe wurde um 1669 vollendet und dreissig Jahre später von dem Corps de logis des Schlosses überbaut, indem die Gruft bis dahin frei an dem Martini-Kirchhofe lag.

Ein schweres, reich ornamentirtes Thor aus Gusseisen führt aus dem äussern Säulengange des Mittelbaues des Schlosses in die Fürstengruft. Der Eingang zu derselben wird gern gestattet. Einer der im Schlosse wohnenden Beamten bewahrt den Schlüssel.

Dem Thore gegenüber erhebt sich das Grabmal des Gründers der Gruft Johann Moritz. In einer Nische sehen wir die Büste des hochverdienten Helden, und über dieser eine Gedenktafel aus schwarzem Marmor, die, gesprungen, folgendes Epitaph in goldenen Lettern führt:

Illustrissimo Heroi,

Joanni Mauritio,

Nassoviae Prineipi, Comiti Cattimeliboci, Viandae ac Deciae, Dynastae in Beilstein etc. Ordinis Sancti Joannis Hierosolymitani per Marchiam, Saxoniam, Pomeraniam et Vandaliam Magistro, Ducatus Cliviae, Prineipatus Mindensis et Comitatuum Mareae et Ravensbergae Gubernatori etc. antehac in Brasilia per octenninum terra marique Praefecto Generali etc.

Nomini aeterni, quo te tua, maxime, virtus,
Mauritii Divos asserit inter avos,
Nulla characterem laevis membrana, nec ulla
Ferre typum levior digna papyrus erat.
Tanti depositum pretüi cui credere possem,
Cujus et hie lauros novit et ille polus:
Iudice me, quem non aetas, non atra rubigo
Exedit, auratus debuit esse lapis.

Constanter.

Die Platte trägt im obern Rande in einer Ecke Anno, in der Mitte Jehova, in der andern Ecke cIo.

Am untern Rande in der Ecke links Ioc. in der Mitte Qua patet orbis, und rechts LXI. Die Unterschrift lautet: Humillimae observantiae mon. quale cumque oft. Elias Noski.

Sechs und dreissig Sargnischen sind an den Wänden angebracht, von denen aber drei und dreissig unbenutzt blieben. Die auf Befehl des Fürsten Wilhelm Moritz aus Holland herübergebrachten Leichen wurden am 19. Juli 1669 in der Gruft beigesetzt und am 29. April 1690, nach dessen Willen, auch aus der Gruft in der Nicolai-Kirche die Leichen des Grafen Johann des Mittlern (gest. 27. Sptbr. 1623) seiner beiden Gemahlinnen Maria Magdalena Gräfin von Waldeck und Margaretha Herzogin von Schleswig-Holstein (gest. 1658) und seiner Tochter Catharina in feierlichem Geleite der gesammten Bürgerschaft.

In der Mitte der Gruft erhebt sich ein Mausoleum aus den hölzernen Modellen zu der in Marienborn in Eisen gegossenen Tumba für das Grabmal des Fürsten Johann Moritz in Cleve, zusammengesetzt, unter dem das Herz des Fürsten ruht. Seinem letzten Willen gemäss wurde die Leiche des Fürsten am 24. Nov. 1679 in der Fürstengruft Siegen's beigesetzt.

Ausser den Angeführten ruhen in der Gruft: Fürst Wilhelm Moritz († 23. Januar 1691), dessen Gemahlin Ernestine Charlotte, Fürstin von Nassau-Schaumburg († 21. Februar 1732) und seine Söhne: Carl Ludwig Heinrich († 18. Oktober 1694) und Fürst Friedrich Wilhelm Adolph († 13. Februar 1722) des Letzteren zwei Gemahlinnen: Elisabeth Juliane Franziska, Landgräfin von Hessen-Homburg († 12. November 1707) und Amalia Louise Herzogin zu Curland († 18. Januar 1750), dann der Ersteren Sohn, Fürst Friedrich Wilhelm († 2. März 1784) sammt seiner Gemahlin, Sophia Polyxene

Concordia, Gräfin zu Sayn-Wittgenstein († 15. Dezember 1781) und seiner Schwester Charlotte Wilhelmine Louise († 7. März 1771) der letzten unverehlichten Prinzessin des Nassau-Siegenschen reformirten Hauses.

## Der Thiergarten

Aus der ernsten Wohnung des Todes hinaus in das heitere Dasein des Lebens. Der Spaziergang gilt dem Thiergarten in der Nähe der Stadt, welchen Fürst Johann Moritz 1652, 700 Morgen gross, anlegen liess. In dem lustigen Waldrevier liegt ein gar trauliches Plätzchen, das Charlotten-Thal, das im heimlichen Schatten von Buchen und Tannen einen poetisch verstohlenen Blick auf die Sieg gewährt. Es war dies Gut früher eine Besitzung der Ritter von Wildenburg, welche dasselbe dem Grafen Heinrich übertrugen. Lieblings-Ausflüge der Bewohner Siegen's, die angenehmsten Spaziergänge sind Buschgotthardshütte am Thiergarten, die Haardt, der Rödger Wald mit der Eremitage. Direct von Siegen oder von der Hammerhütte aus kann man den, auf dem linken Siegufer sich bis nahe 1200 F. erhebenden, manchfach durch den Bergbau unterwühlten Häusling besuchen, von dessen Höhe man eine herrliche Rundschau geniesst, welche die ganze Fülle der Schönheiten des wechselreichen Berggeländes nach allen Richtungen den staunenden Blicken bietet. Mit den Schönheiten der Natur wetteifert der Segen des menschlichen Fleisses.

## Die eiserne Jungfrau

Auch das so heiter in die Natur schauende Siegen hat seine schauerlichen Sagen. Am Olbersthurme in der Stadtmauer soll eine sogenannte Jungfrau, eine heimliche Richtstätte gestanden haben.

Wer zum Jungfernkuss, d. h. sie zu umarmen gezwungen, stürzte, von Messern durchbohrt, in die Tiefe eines Brunnens, der in den Weisbach mündete.

Es geschah nun einmal, dass zwölf Rittersfrauen, deren Männer zu den Wissenden der Vehme gehörten, sich vereinbarten, ihre Männer bei ihrem heimlichen Treiben zu belauschen. Vermummt schleichen sie ihren Männern nach, werden aber entdeckt, erkannt und ohne Gnade zum Jungfernkusse verurtheilt. Sofort wird der Urtheilsspruch an den Unglücklichen vollstreckt. Und jetzt hört man noch in der Stunde der Mitternacht am Olbersthurme ein klägliches Gewimmer und Stöhnen, ein schauriges Rauschen über der Mauer. Die Stimmen der Frauen sind's, die hier wehklagend ihren nächtlichen Kummergang halten und deren Anblick schon manchem Tollverwegenen Todesschreck durch das Innerste der Seele gejagt hat.

## Das Behweibchen vom Kirchhofe

Allnächtlich, so erzählt der Volksglaube, wandelt auch das Behweibchen vom Kirchhofe her in schwarzer Kleidung und weissem Häubchen durch die Strassen der Stadt, eine Todtenmahnerin. Wer dem Behweibchen begegnet, dem schlägt noch im Laufe des Jahres sein Todesstündlein.

## Die Geburtsstätte Rubens

Wir kehren nach der Stadt zurück und erkundigen uns nach dem, an der alten Burgstrasse gelegenen Dresler'schen Hause. Dies ist die Stätte, wo der grösste und produktivste Maler Flandern's Peter Paul Rubens das Licht der Welt erblickte.

Hat Köln auch bis zum Jahr 1853 diese Ehre beansprucht, und zeigt man dort in der Sternengasse, das von Gronsfeldsche Haus, wo Frankreichs Königin Maria von Medicis in der Verbannung verschied, auch, ohne irgend einen historischen Beweis, als Geburtgstätte des grossen P. P. Rubens, so hat ein holländischer Forscher R. C. Bakhuizen van den Brink in seinem 1853

erschienenen Werke: „Het Huwelyk van Willem van Orange met Anna van Saxen" doch zur Evidenz nachgewiesen, dass Siegen diese Ehre beanspruchen kann.

Johann Rubens, Schöffe von Antwerpen, des Malers Vater, hatte in einem unerlaubten Verhältnisse zu Anna von Sachsen, der zweiten Gemahlin Wilhelms von Oranien gestanden. Dies Verhältniss blieb, wie Bakhuizen nachweist, nicht ohne Folgen, was die Ehescheidung des Fürsten von seiner Gemahlin nach sich zog.

Als die skandalöse Geschichte ruchbar, verliess der alte Rubens Antwerpen und wählte Köln zu seinem Wohnsitze. Er befand sich einmal wegen eines Rechtsstreites in Dillenburg und wurde hier verhaftet. Im Kerker gestand er seine Schuld, und erhielt, der Haft entlassen, von dem hart zürnenden Fürsten Siegen zum Aufenthaltsorte angewiesen.

Rubens' Gattin Maria Pepeling (Pipelingk), brachte es bei dem Fürsten dahin, dass er ihr erlaubte, nach Siegen zu ihrem Manne zu ziehen. Hier wurde Peter Paul Rubens, als Johannes Altgelt und Hermann Tiefenbach Bürgermeister waren, am 29. Juni 1577 geboren, und zwar im Brambach'schen Hause, so genannt, weil es damals Besitzthum des Amtmanns Brambach in Diez, jetzt das Dreslersche. Es war ein steinerner Bau an der Burgstrasse im Bezirk der alten Burg, welche, eine Stadt in der Stadt, durch gewaltige Mauern von der untern Stadt getrennt war, und Ausgänge in's Freie hatte. Als die Jesuiten unter Johann dem Jüngern kein Unterkommen in der untern Burg fanden, gab er ihnen dies Haus zum Aufenthalt. Nach ihrer Vertreibung, wohnten katholische Priester in demselben, und es wurde später als Gensd'armerie-Caserne benutzt.

[Dr. Ennen, Archivar der Stadt Köln, hat es versucht, gegen Bakhuizen van den Brink und Du Mortier, welcher Antwerpen als Geburtsort des P. P. Rubens bezeichnet, der Stadt Köln die Ehre zu retten, die Geburtsstätte des grossen Künstlers gewesen zu sein. Einen direkten Beweis seiner Annahme hat er nicht geliefert, und durch seine Folgerunges, nach meiner Ansicht,

eben so wenig nachgewiesen, dass Bakhuizens Behauptung ungegründet. Vgl. die Abhandlung „Über den Geburtsort des P. P. Rubens" im zehnten Heft der Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein S. 216 flg.]

## Siegerländer Berühmtheiten

Das Siegerland und Siegen hat auch sonst noch seine Berühmtheiten aufzuweisen, den Dichter und Kanzelredner Dr. Achenbach, den Orientalisten Dr. Lorsbach, die zwei Dichterinnen Diez u.s.w., wenn auch ihr Ruf nicht weit über die Grenzen der nächsten Heimath gedrungen, Dr. Friedr. Wilh. Ad. Diesterweg ausgenommen, am 29. Okt. 1790 in Siegen geboren, wo sein, 1812 verstorbener Vater Friedr. Karl Diesterweg das Amt eines Justizamtmannes bekleidete. Wer sich nur im Entferntesten um die preussische Volksschule und das Schicksal der preussischen Volksschullehrer bekümmert hat, der muss auch den edlen Mann, den „praeceptor Germaniae" kennen, der wird auch stets hochachtungsund dankesvoll den Namen Dr. Diesterweg's rühmen. Ein echter deutscher Mann, seinem edlen festen Karakter gemäss ein wahrer Siegerländer!

Wie Herr A. Horn in seinem Siegthal (S. 9) dazu kommt, den holländischen Grossadmiral Pitt Hein zu einem Siegerländer zu stempeln, weiss ich nicht, da Peter Hein, was bekannt, 1577 od. 1578 in Delftshaven geboren ward und in der Kirche zu Delft auch sein Ehrendenkmal erhielt, als er 1628, nachdem er die spanische Silberflotte, ohne die kostbaren Waaren 12 Millionen Gulden führend, genommen hatte, bald nach dieser Heldenthat in einem Seegefechte bei Dünkirchen gefallen war.

In Köln blühete ein Patrizier-Geschlecht, auch bei der westphälischen Ritterschaft aufgeschworen, welches den Namen v. Siegen führte und der Stadt Köln seit 1490 mehrere Bürgermeister gab.

Ich finde auch einen Ludwig von Siegen (á Siegen), Obristen des Landgrafen von Hessen-Cassel, um das Jahr 1643 als Erfinder der Mezzotinto-Manier in der Kupferstecherkunst bezeichnet.

Von diesem Ludwig von Siegen erlernte Prinz Rupert, den man gewöhnlich den Erfinder der sog. schwarzen Kunst nennt, das Verfahren.

## Geistiges Leben

Das geistige Leben Siegen's ist ein sehr reges und löbliches. Musik hat von jeher freudige Pflege gefunden. Die Stadt besitzt eine durch ihre Leistungen ausgezeichnete Realschule I. Ordnung, welche, was ihr und dem geistigen Streben der Siegerländer das beste Zeugniss gibt, bei einer Einwohnerzahl Siegen's von etwas mehr als 8000 Seelen, durchschnittlich von 200 Schülern besucht wird. Mit derselben ist seit 24 Jahren eine gewerbliche Fortbildungsschule (Sonntags)-Schule verbunden, die gewöhnlich 200 Schüler zählt und im Kreise Siegen noch 15 ähnliche Fortbildungsschulen in's Leben gerufen hat, auf denen an 300 Schüler Unterricht für das gewerbliche Leben empfangen.

Aus den ersten Zeiten des Pädagogiums hat sich an der, aus demselben hervorgegangenen Realschule noch ein alter Brauch erhalten, die Martins- oder Stammgans. Jede Klasse nährt eine Gans, welche am h. Martins-Tage, stattlich mit Bändern und allerlei Zierrath geschmückt, in feierlichem Geleit der Schüler dem Ordinarius auf's Zimmer gebracht und unter Gesang und Rede überreicht wird.

Da sich die einzelnen Klassen durch die Farben der Mützen unterschieden, wurde vor allem Sorge getragen, dass die Gans einer jeden Klasse auch mit dem farbigen Kappenschmucke derselben geziert war.

Eine für die Landeskultur segenreich wirkende Anstalt ist die, seit 1853 getrennt bestehende Wiesenbauschule, auf welcher der Wiesenbau theoretisch und praktisch gelehrt und Wiesenbaumeister herangebildet

werden. Diese höchst nützliche Anstalt steht unter der Leitung des Cultur- und Gewerbe-Vereins des Kreises Siegen.

Die seit 1858 in's Leben gerufene Baugewerkschule, welche Maurer, Zimmerleute, überhaupt alle Bauhandwerker und Maschinenbauer theoretisch ausbilden soll und dies durch 2 bis 3 Winterkurse, hat seit ihrer Gründung 1855 einen erfreulichen Fortschritt bekundet, denn von 1862 – 65 war dieselbe von 77 Schülern besucht, von denen nur acht Siegen angehörten.

Die 1818 gegründete und 1854 neu organisirte Bergschule ist auf 36 Schüler fundirt, welche zwei Winter hindurch unentgeltlich theoretischen Unterricht erhalten und im Sommer auf den Gruben unter Aufsicht der Revierbeamten praktischen Unterricht geniessen. Seit 1854 hat die Schule bereits 160 zu technischen Beamten qualifizirte Zöglinge entlassen.

Bergbau-, Hütten- und Hammerbetrieb ist die Seele des industriellen Lebens des Kreises Siegen.

Es blühen aber auch noch andere Industriezweige, so vor allen die Lederfabrikation, zu der das Land die Lohe liefert. Durchschnittlich werden jährlich 70,000 Häute zu Sohlleder verarbeitet in dem Durchschnittswerthe von 1,500,000 Thalern. Nicht unbedeutend sind die Leimsiedereien. Ausserdem gedeihen die Baumwollen- und Leinen-Manufaktur, die Tuchfabrikation, die Papierfabrikation, der Maschinenbau, Kesselschmiederei, Fournierschneidereien, Drahtnägelfabrikation und die Seidenzwirnerei in Freudenberg, welche im Jahre 1859 bereits 36 Centner Seide darstellte, im Werthe von 22,000 Thalern. Man sieht, dass die Intelligenz der Siegerländer in industrieller Beziehung nach allen Richtungen rührig thätig, und dass ihr Fleiss auch seinen Lohn findet.

# Volkes Brauch und Volkes Sitte im Sieger-Lande

Volkskarakter. – Knappschaften. – Knappschafts-Ordnung. – Ackerbau, Wiesenkultur und Viehzucht. – Der Hirte. – Besehen. – Taufen. – Pfingstlümmel und andere Sitten. – Volksfeste. – Kaffebrech. – Hammerschmiede. – Hochwaldbestand.

Ehe wir unsere Ausflüge in das Siegerland antreten, will ich versuchen, in allgemeinen Umrissen ein Bild der Sitten und Bräuche des Volkes zu entwerfen, wie dieselben in ihrer Altherkömmlichkeit noch auf uns gekommen sind, sich bei der Stetigkeit der Beschäftigungen der Bewohner in der romantischen Bergeinsamkeit länger erhalten haben, als in Gegenden, die in lebhafterem Verkehr mit der Aussenwelt stehen, von welcher das Siegerland, ehe die neue Siegstrasse zum Rhein gebaut, ehe die Eisenbahn-Verbindungen eröffnet, mehr oder minder abgeschlossen war.

## Volkskarakter

Der Grundton des ganzen Wesens des Siegerländers ist die warme, treue Liebe, mit welcher er an seiner schönen, reichbegabten Heimath hängt. In dieser Liebe zur Heimath fusst der Stolz eines edlen Selbstgefühls, das sich durch oft starres Festhalten an dem Hergebrachten, an dem zur Überzeugung Gewordenen kundgibt, und dem Leben aller Klassen das Gepräge einer ernstabgemessenen Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, das Selbstbewusstsein der Wohlhäbigkeit verleiht. In dieser Liebe zur Heimath wurzelt die strenge Religiösität, welche in einzelnen Revieren zum Mystizismus und Pietismus hinneigt, und hier dem Volkskarakter einen gewissen, mitunter puritanischen Ernst aufdrückt, der mitbegründet in dem Bodengepräge des Ländchens, in seinem Klima, in den

Beschäftigungen seiner Bewohner und in ihrer frühern Abgeschlossenheit. Auffallend ist im Verhältnisse zur Einwohnerzahl des Ländchens die Menge der Selbstmorde.

Schlecht und recht, zuverlässig ist des Siegerländers Karakter, treufest beim Worte, weshalb auch die Schmeissfliegen unseres heutigen sozialen Lebens, die Schwindler, im Siegerlande noch keinen ergiebigen Boden finden konnten. Das praktische Nützlichkeitsprinzip ist bei Allem, was der Siegerländer thut und was er angreift, massgebend. Alles wird genau überlegt und berechnet, daher selbst Freud und Leid im gewöhnlichen Lebensverkehr nach Geldeswerth veranschlagt.

„Wäre mir doch ein Thaler, zehn Groschen nicht so lieb !" — „Ich gäb' einen Thaler drum." Diese und ähnliche sind stehende Redensarten, die in der täglichen Unterhaltung im Munde des Siegerländers immer durchklingen, seiner biederen, kernwüchsigen Offenheit in Handel und Wandel aber nicht den mindesten Abbruch thun.

Im Vergleich zu den Anwohnern der mittlern und untern Sieg ist der eigentliche Siegerländer zurückhaltend und verschlossen, scheinbar weniger leutselig, aber nur scheinbar, was Jedem auffallen muss, der siegaufwärts zieht und im Siegerlande nicht sofort das leichte, offene Entgegenkommen findet, das uns im Mittel- und Unterlauf des Flusses an die Heiterkeit des rheinischen Lebens mahnt, wie schwer auch an der untern Sieg der Frohndienst des Lebens auf den Bewohnern lastet, deren äussere Erscheinung selbst etwas Verkümmertes hat. Sie suchen dem Leben seine heitere Seite abzugewinnen, während der Siegerländer, im Durchschnitte ein kerniger, lebensfrischer Menschenschlag, bei dem echt deutsche Frauenschönheiten auffallend, und zwar nicht selten, in seinem ganzen Thun und Treiben einen gewissen Ernst beobachtet, sich in dieser Beziehung selten etwas vergibt, und nie das Nützlichkeitsprinzip aus dem Auge verliert. Dies zeigt sein Gewerbfleiss, die Bewirthschaftung seiner Äcker, die Bestellung seiner Hauberge, die Pflege seiner Wiesen, die

freundliche Wohnlichkeit der Dörfer, mit geringen Ausnahmen selbst der ärmsten, die Reinlichkeit und Ordnungsliebe, welche uns aus den meisten Behausungen anheimelt. Der fast nie fehlende Schmuck des Wohnzimmers der Landleute ist der kleine Spiegel, hinter dem ein paar Pfauenfedern stecken, und der mit einigen gemachten, „gebackenen" Rosen, sagt der Siegerländer, verziert ist. Unter dem Spiegel das Conterfei eines Soldaten in Paradeuniform, welches des Hauses Sohn vorstellen soll, und der hinkende Bote am Niederrhein, auf dem Reck die Familienbibel, einige Gesangbücher und auch wohl die eine oder andere von Jung-Stillings Schriften.

## Knappschaften

Gar freundlich schmuck sind die von Bergleuten bewohnten Dörfer. Sämmtliche Bergleute, die sich mit dem freudigen Aufschwunge des Bergbaues durch Einwanderungen bedeutend vermehrt haben, bilden eine eigenthümliche Kaste, die sogenannten Knappschaften. Frommer Ernst karakterisirt ihr ganzes Wesen, zu dem ihre schwarze Bergknappen-Tracht stimmt. Sie arbeiten 8 Stunden, eine Schicht, entweder bei Tage oder bei Nacht, nach welcher sie 16 Stunden Ruhe haben.

Jeden Morgen, ehe sie vor Ort fahren, begehen sie mit Gesang und Gebet eine gemeinschaftliche Andacht. In der Rastzeit bestellen sie entweder ihre Äcker, Wiesen und Hauberge, oder taglöhnern, wenn auch meist den Frauen und gedungenen Dienstboten die Bestellung der Ackerwirthschaft obliegt.

## Knappschafts-Ordnung

Die seit 1854 bestehende neue Knappschafts-Ordnung, nach welcher die Knappschafts-Kasse, zu der jeder Bergmann beiträgt, geregelt, sichert demselben bei Krankheits- und Unglücksfällen eine bestimmte

Wochensumme, bestreitet die Begräbnisskosten, die Wittwen-Pensionen, die Erziehungskosten der Kinder u.s.w. Die Überwachung der gesetzlichen Handhabung der Knappschafts-Ordnung steht unter den, von den „Eigenlöhnern" den Einzelneigenthümern der Bergwerke, oder von den „Gewerken", haben Mehrere Antheil an einem Bergwerke, angestellten Schichtmeistern, über welche das Bergamt die Oberaufsicht übt.

Unter den Bergleuten begegnen wir manchen, durch die Anstrengungen ihres Berufes früh gealterten und gebückten Gestalten, nicht selten an Engbrüstigkeit und Asthma leidend, frühe Opfer der Schwindsucht. Trotz des musterhaften Volksschulwesens, ist der uralte Volksglauben an Berggeister, Kobolde und Gnomen, an Allraunen, Allrunwurzeln (Antropa Mandragora), welche nur gewisse bevorzugte Personen unter schwer zu erfüllenden Bedingungen finden können und die alle Krankheiten heilen, die Zukunft enthüllen und namentlich die Unfruchtbarkeit der Weiber heben sollen, der Aberglaube an Schatzgräberei und die damit in Verbindung stehenden Wünschelruthen (virgula mercurialis) zur Auffindung von verborgenen Schätzen, edlen Metallen, Erzgängen und Wasser, aus den Bergbaudistrikten des Siegerlandes noch nicht ganz verbannt. Wo Glauben, ist auch Aberglauben, und wird bestehen, so lange Menschen athmen, besonders in den Bergbaugegenden. Der Bergmann selbst ist für den Landmann noch immer eine geheimnissvolle Persönlichkeit, welcher sein Aberglauben mancherlei übernatürliche Kräfte und Künste zuschreibt.

## Ackerbau, Wiesenkultur und Viehzucht

Über drei Viertel der Bewohner des Kreises Siegen nähren sich von Ackerbau, von Wiesenkultur und der damit verbundenen blühenden Viehzucht, führen in ihren Thalgründen ein ruhiges idyllisches Leben.

## Der Hirte

In jedem Dorfe ist, wenn es ein Kirchdorf, neben Pfarrer und der Ortsbehörde der Hirt die hervorragendste und angesehenste Person. Einer meiner lieben Freunde, ein wackerer Siegerländer, schildert den Hirten seiner Heimath wie folgt:

D'r Sejerlänner Hirte.
A Sejerlänner Hirte ess
Gewess a groasser Ma;
Dä moss ej ich beschrieve etz,
So goot ech äwe ka.
M'r kennt 'n schoa va wierem her
A sinnem stolze Gang,
A sinnem Hoot onn heässeln Stock. [Hasel-Stock]
Dä ess verdejwelt [verteufelt] lang.
Hä ess ä Ma uss ahler Zitt
Met sinnem Kammesöal,
Met sinne Renke [Schnallen] a de Knee,
Met Furstai [Feuerstein], Schwamm onn Stöahl.
Hä ess, wenn och net en d'r Stadt,
Doch Maister bi de Burn;
Bim Desch, bim Keh- onn Oassedusch [Küh- und Ochsentausch]
Moss Alles of 'n lurn. [warten]
Hä ess d'r ainz'ge Ma em Dorf,
Dä Flaisch onn Zucker krijt,
Onn wenn hä nur sinn Mull offdeht,
Vor demm da Alles schwijt.
Hä waiss d't Wärer vierze Dag
Gewess voruss ze sä,
Dat macht, hä guckt de ganze Zitt

Am Hemmel remm em Hä. [Hain (Wald)]
Hä ess zegliche Mätzeler,
Docter onn Heäwwelfrau; [Hebamme]
Hä waiss de beste Meddelcher
For Alles ganz genau.
Hä schräfft [schröpft], zitt Zeänn uss on verschriebt
For Deckewerk [Auflaufen (Krankheiten der Kühe, Seuche)] onn Kruch, [Krippe ( der Menschen)]
On wä herndah nom Docter scheckt,
Geäht secher enn de Struch.[stirbt]
Hä schniet de Lammer onn de Sej,[stutzt den Lämmern die Schwänze, castriert die Schweine, Säue]
Bennt Bäsem onn fängt Mell! [Maulwürfe]
Streckt Hoase,[Strümpfe] scharwt d't Moos! [schneidet das Kraut] onn deht
For Geld, wat Jeder well.
D'r griässte Stöat vam Hirte ess
Doch awwer sinn Geschell, [Rinderglocken]
For schiäne Bejeln [Bügel] gett he her
Sinn groass onn klain Gemell. [Geld]
D'rem, Sejerlänner, warrer [was ihr] doht,
Loasst m'r de Hirte goa.
Hä ess a groasser Ma on wais,
Wat hä beditt [bedeutet], enjoa!

In den meisten Gemeinden hat der Hirt den altherkömmlichen langen weissen Kittel mit dem Kamisol vertauscht. Das Zeichen seiner Würde ist aber noch der lange Haselstab, der breitkrempige Hut und die Ringgeissel aus Lederstreifen bestehend, mit kupfernen Ringen verbunden, welche er en Bandoulidre trägt, und mit der er jeden Morgen das Zeichen zum Aufbruche der Heerden gibt. Im Frühjahre, ehe er mit seiner Heerde in die

Berge zieht, macht er in Begleitung, des Schöffen seines Dorfes, oder auch wohl allein in den Ställen einen Rundgang, um den Kühen die Hörner zu stutzen, wofür ihm jede Haushaltung eine Anzahl Eier zum Festkuchen verehrt. Mit der ersten Ausfahrt der Heerden feiern die einzelnen Gemeinden unter der Oberaufsicht ihres Wirten das sogenannte „Ochsenstossen", eine Art Stiergefecht der Ochsen der Heerden, zu dem sich die Nachbargemeinden einladen und festlich versammeln. Der Hirt hat darauf zu sehen, dass Alles mit rechten Dingen bei dem Stierkampfe zugehe, dass man den Ochsen die Schnauze nicht mitstinkendem Öle beschmiert, um die Angreifenden abzuscheuchen, oder sie mit Branntwein rasend macht. Es kommt bei dem Kampfe wohl vor, dass die Thiere in die äusserste Wuth gerathen, einem Stiere der Bauch aufgeschlitzt wird. Von welchem Stolze fühlt sich die Gemeinde gehoben, deren Ochs den Sieg davongetragen hat.

Feierlicher Empfang wird dem Hirten in jedem Dorfe, wenn er am Michaelistage in Begleitung seines Un- oder Onhirten (Unterhirten) und seiner Treiber mit seiner Heerde heimkehrt und sein Dorf wechselt. An der Gemarkung des Dorfes wird ihm das Geläute der Heerde abgenommen und an einer Stange befestigt der Heerde im Triumphe vorangetragen.

## Besehen

Wir haben gehört, dass der Hirt das Factotum seines Dorfes, dass er Geschick zu allen Geschäften hat, auch wohl mitunter neben dem Vieh Menschen kurirt. Er vertritt aber auch das Amt eines Eheprokurators. Hat ein Bauer einen heirathslustigen Sohn, so wendet er sich an den Hirten, der immer weiss, wo ein Thier oder eine Stirk steht, wie man die heirathsfähigen, bestätlichen Mädchen bezeichnet. Unter dem Vorwande, ein Stück Vieh zu kaufen, nimmt der Hirt in Begleitung des Vaters des Burschen das Hauswesen der Familie des Mädchens in Augenschein, was

man Besehen nennt. Entspricht dies den Erwartungen, dann wird der Bursche an einem Sonntage nach dem Dorfe geschickt und macht der Schönen, gewöhnlich nach dem Gottesdienste, den ersten Antrag, indem er sie einladet, mit ihm in's Wirthshaus zu gehen. Nimmt das Mädchen den Antrag an und lässt sich mit süssem Branntwein und Küchelchen von dem Brautwerber traktiren, ist die Sache unter den jungen Leuten abgethan. Der Vater des Burschen ordnet nun die Angelegenheit mit dem Mitvater, wie man den Schwiegervater nennt. Sind die beiden Alten einig, dann wird die Verlobung, der Weinkauf (Wengkef) gefeiert, welche die jungen Burschen des Dorfes, oft 30 oder 40 an der Zahl, unter furchtbarem Peitschenknallen und Gesang mitbegehen, wofür ihnen reichlichst Kümmel oder süsser Branntwein gespendet wird.

[Weinkauf, Wynkouf nannte man am Niederrhein den Abschluss eines Handels, besonders beim Verkauf von Grundstücken, wobei den Zeugen, den Wynkoufsluide, Wein gespendet wurde. Diese Weinspende wurde später durch Geld ersetzt, woher der Name trockner Weinkauf.]

## Taufen

Die Taufen finden in den Kirchdörfern Statt, wohin der Täufling in Begleitung der Gevatterschaft gebracht wird. Nach vollendeter Taufhandlung zieht das Geleit nach dem Wirthshause, um sich an süssem Schnaps und Kuchen gütlich zu thun. Und soll es schon vorgekommen sein, dass die Gesellschaft des Guten so viel gethan, dass sie auf der Heimfahrt den Täufling vergassen, geradezu im Stich liessen.

## Pfingstlümmel und andere Sitten

In einzelnen Dorfschaften wird am zweiten Pfingsttage ein Knabe in blühenden Ginster eingebunden und so — der Pfingstlümmel — unter Absingung gewisser alter Lieder von seinen Gespielen durch das Dorf

geführt, wobei Eier gesammelt werden.

Die Dorfjugend fängt auch wohl im Sommer einen jungen Habicht und trägt denselben an einem Sonntage in einem Korbe, mit gebackenen Rosen und Klappergold verziert, in den Dörfern umher, wofür ebenfalls Eier gespendet werden. Eine Belustigung der Jugend sind die Waldschaukeln, die sogenannten Schunken, wozu zwei junge Birkenstämme als Schaukel an den Ast einer Eiche gebunden werden, eine oft halsbrechende Unterhaltung. Das Schafwaschen im Juli, wo die Schafe in die aufgestauten Teiche getrieben werden, ist ebenfalls ein Fest der Jugend, wie auch das Hachen, die Ernte der Hauberge, was von den einzelnen Gemeinden stets in Gemeinschaft geschieht und wobei im Freien getafelt wird.

Dahin gehören auch die Lohfeste, wenn die Lohe an die Gerber verkauft wird, jetzt oft ein Schlag zu 900, 1000 bis 1200 Thaler. Die Zeiten sind nicht mehr, wo ein Gerber aus Siegen den ganzen Lohbestand einer Gemeinde auf 22 Jahre für 1100 Gulden erstand. Lustig geht's bei diesen Gelegenheiten her, und wahre Zechfeste waren es, wenn früher monatlich das Erz auf den Halden von den Hüttenbesitzern angekauft wurde.

## Volksfeste

Im ganzen Siegerlande ist die Heu- und Grummeternte ein wahres Volksfest, das von jeder Gemeinde in Gemeinschaft begangen wird. Jung und Alt, besonders die Mädchen sind sonntäglich aufgeputzt, die Männer tragen reine Wäsche, weisse Schürzen, und die Rechen sind in bunten Farben neu angestrichen. Das Heu wird in reine Betttücher eingebunden, um ja nichts verkommen zu lassen, und in diesen Bündeln, zu 20 bis 30 auf einen Wagen verladen.

Früher waren die Jahrmärkte — die Märkte — die allgemeinen Volksfeste, was in katholischen Gegenden die Kirchweihfeste. Berühmt war der von Hilchenbach, viel besucht von den Bauern aus dem Sauerlande. Ein

Markt ohne Prügelei war nicht denkbar. Eine gesunde Prügelei, wobei nicht selten die Chirurgen in Nahrung gesetzt wurden und die Gerichte Beschäftigung erhielten, war die eigentliche Würze eines solchen Festes. Die Schützenfeste haben die Jahrmärkte jetzt verdrängt.

## Kaffebrech

Unter dem Namen „Kaffebrech" bestehen im Winter in den einzelnen Dörfern noch die Schwingabende. Zum Flachsbrechen versammeln sich die Mädchen des Dorfes in den Häusern und werden, nach, unter Scherz und Lied geschehener Arbeit, mit Kaffe und Weissbrod regalirt. Den Schluss der Kaffebrech macht ein Tänzchen, wobei Bier und Branntwein nicht fehlen darf.

## Hammerschmiede

Ein jetzt, eben noch in der Erinnerung lebender karakteristischer Typus des Siegerlandes waren die Hammerschmiede. Fabelhaftes wird von der Kraft dieser Hünen, wahre Cyklopen, erzählt. Man sagt einem nach, dass er am Feuer in der Arbeit an einem Tage 30 Maass Bier habe vertilgen können. Ein Hammerschmied, Namens Lohhenner, soll bei einem Ochsenstossen seinen Ochsen nach Hause getragen haben, weil er denselben beim Kampfe nicht besiegt sehen wollte.

Die Ehren-Auszeichnung der Hammerschmiede war am Sonntage das weiss- oder gelbgegerbte Schurzfell, mit Kopf und Füssen zubereitet. Der Kopf hing auf dem Rücken. Vor der Brust steckte auf der einen Seite die irdene silbergedeckelte Pfeife mit der Feuerzange im Schurzfelle, und auf der andern das rothe Taschentuch. Vollständig machte der breitkrempige Hut, der sogenannte Funkenfänger den Sonntagsputz der Siegerländer Hammerschmiede.

## Hochwaldbestand

In den obern Gegenden des Landes, die sich noch den herrlichen Schmuck des Hochwaldes erhalten haben, besitzt fast jede Gemeinde einen Strich Hochwaldbestand, in gleichen Theilen, Waldtheile, zu den alten Häusern gehörend. Diese Waldtheile können einzeln ohne die Häuser nicht verkauft werden.

Ich habe mich auf diese allgemeinen Andeutungen beschränken müssen, nur versucht, in Umrissen ein möglich karakteristisches Bild zu geben.

# Das Siegerland

Verschiedene Ausflüge in's Siegerland. – Bergbau und Hüttenbetrieb.

Dem Touristen, der von Siegen aus die Schönheiten des Siegerlandes kennen lernen, in ihrem anmuthigen Wechsel geniessen und eine klare Anschauung von dem Bergbau, dem Hammer- und Hüttenbetriebe gewinnen will, kann ich vier Ausflüge vorschlagen, deren Jeder eben lohnend, eben belehrend und eben interessant. Niemand wird die wenigen Tage, die er diesen Touren widmet, zu den verlornen seines Lebens zählen.

## Verschiedene Ausflüge in's Siegerland

Der erste Ausflug gelte dem reichen Grubenrevier von Müsen mit den Gruben Stahlberg, Heinrichsegen, junger Mann, Silberart u.s.w. Die Eisenbahn führt uns bis Kreuzthal, und von hier, wo sich zwei Hauptstrassen kreuzen, erreicht man über Ernsdorf, Ferndorf, Lohe zu Wagen in wenigen Stunden Müsen und seine romantische Umgebung.

Ein zweiter Ausflug geht nach Grund, Hof Ginsberg und Hilchenbach, wohin man mit der Post oder mit Wagen über Haardt, Netphen und Affholderbach in etwa 3 Stunden gelangt.

Eine ausserordentlich lohnende Partie. Will man nicht in Hilchenbach übernachten, kann man mit der Post nach Kreuzthal gehen, und von hier mit der Eisenbahn nach Siegen zurückkehren.

Bleibt man in Hilchenbach, kann sich an den zweiten Ausflug ein dritter nach der Siegquelle schliessen. Übernachten kann man dann auch entweder auf Lahnhof oder in Lützel, eine Stunde vom Dorfe Grund.

Von Siegen aus führt der dritte Ausflug nach der Siegquelle mit der Post über Netphen, Deutz, Walpersdorf, Lahnhof durch ein reizendes Wiesenthal und zuletzt durch stattlichen Hochwald. Überaus malerisch und

lohnend ist das Bergpanorama, welches sich von einzelnen Höhepunkten des Weges den Blicken entfaltet.

Der vierte Ausflug geht mit der Post über Eisenfeld und Neunkirchen nach dem Hellerthale, dem Seelbachskopfe und dem Hickengrunde. Als Abstecher von Betzdorf aus, hab' ich diese Tour bereits andeutend geschildert.

Wer Herr seiner Zeit, sich den vollen Genuss der Schönheiten des an malerischem Wechsel so überreichen Berglandes verschaffen will, der lasse sich die Mühen des Fusswanderns nicht verdriessen. Fusstouren sind hier, des überraschenden Wechsels der Umgebungen wegen, weniger ermüdend, als man wähnen mag, dabei körperstärkend, und geisterfrischend. Jeder der angeführten Ausflüge hat eine Reihe von Höhepunkten — in der Sprache des Ländchens bald Berg, bald Haardt, bald Kopf oder Ley genannt — aufzuweisen, welche den Wanderer durch die reizendsten landschaftlichen Bilder, entzückende Fernsichten, stattlichen Hochwald überraschen und meist zu Abstechern in die oft lieblichen, oft wildromantischen Nebenthälchen veranlassen.

## Bergbau und Hüttenbetrieb

Nach welcher Richtung wir unsern Weg auch nehmen, überall begegnen wir dem Namen „Hütte," überall empfängt uns der Bergmannsgruss „Glück auf!" denn überall finden wir im Bau begriffene, oder eröffnete Gruben, deren der Kreis Siegen in vier Revieren:

1. Siegen I, früher Gosenbach,
2. Siegen II, früher Eisern,
3. Burbach und
4. Müsen 350 zählt,

welche jetzt im Durchschnitte zusammen 8808 Personen, oder 17 Proz. der ganzen Bevölkerung ernähren. Allein auf das Revier Müsen kommen weit über 1000 Bergleute durch den sich in seinem Betriebe immer mehr ausdehnenden Köln-Müsener-Aktienverein.

Im Jahre 1862 gewannen die vier Reviere des Kreises 317,993 Tonnen Eisenerz, im Werthe von 358,500 Thalern, 95,832 Centner Bleierz im Werthe von 238,900 Thalern, 22,106 Centner Kupfererze, im Werthe von 20,650 Thalern, Müsen an Fahlerzen 15,211 Centner zu 53,200 Thaler und Zinkblende 54,182 Centner im Werthe von 16,250 Thalern ein Ergebniss von 687,500 Thalern. Ausgeführt wurden aus dem Kreise 180,000 Tonnen Eisenerz zum Werthe von 200,000 Thalern. Im Jahre 1862 erreichte und überstieg die Ausfuhr Siegen'scher Eisenerze zum erstenmale den Verbrauch sämmtlicher Hochöfen des Kreises.

Im Betrieb waren 17 Hochöfen, welche Roheisen in Gänsen und Masseln, einschliesslich Wascheisen 435,000 Centner, im Werthe von 717,000 Thalern lieferten, und Rohstahleisen 109,000 Centner zum Werthe von 228,000 Thalern.

Man strebt dahin, durch die Anlage grösserer, den Anforderungen der Technik entsprechenden Hochöfen und die Einführung eines rationellen Gesammtbetriebs, sämmtliches im Kreise gefördertes Eisenerz auch in demselben zu verschmelzen. Die Handelskammer für den Kreis Siegen hat zu wiederholten Malen darauf angetragen, dass die bestehende Hütten- und Hammer-Ordnung, die thatsächlich für den Berechtigten keinen Werth mehr hat, im Gegentheil die Verwerthung des natürlichen Kapitals auf das empfindlichste erschwert, ganz aufgehoben werde.

[Die älteste bekannte Verordnung über die Eisenhütten rührt im Siegerlande aus dem Jahre 1443. Bis zum Jahre 1555 war der Hüttenbetrieb grösstentheils fürstliches Regal, denn in diesem Jahre verlieh der Fürst Wilhelm den Hüttenbesitzern gegen 2100 Gulden ein Privilegium, dass er und die Seinigen und ihre Erben, ausser der Hütte und Stahlschmiede zu

Freudenberg, keine Hütten mehr betreiben und auch keine neuen mehr anlegen wollten, wie dies auch keinem Unterthan ferner mehr gestattet werden sollte. Auch die Hütten der Adligen gehörten bis 1830 zu den gewerklichen Zünften und waren durch landesherrliche Kurbriefe bestätigt. Des ungeheuern Holzkohlenbedarfs wegen, wurden von 1593 bis 1616 die Eisen- und Stahlhütten von 34 auf 17 reduzirt. Es genossen die Hütten- und Hammer-Eigenthümer und ihre Arbeiter früher gewisse Personalfreiheiten von Frohn-, Jagd-, Wacht- und Kriegsdienst. Noch sind die Hütten und Hämmer durchaus frei, nur der gewöhnlichen landesherrlichen Oberaufsicht und Gewerbepolizei unterworfen.]

Mit dem vollsten Rechte besteht man auf einer Ermässigung der Eisenbahn-Fracht für Roheisen und Halbfabrikation, um mit der englischen Eisen-Industrie in Concurrenz treten zu können.

Es waren 1862 abwechselnd 14 Cupolöfen, 2 Flammöfen, 38 Puddlingsöfen und 36 Schweissöfen und Schweissfeuer in Betrieb, die 33,000 Centner Eisengusswaaren zum Werthe von 119,000 Thalern und 243,000 Centner Stab-Blecheisen und Rohstahl im Werthe von 662,000 Thalern lieferten. In 5 Blechwalzwerken wurden 92,500 Centner Schwarzblech fabrizirt im Werthe von 362,000 Thalern und in einem Werke, das 2 Schweissöfen, 5 Paar Durchwalzen, 57 Grobspindeln und 161 Frimenzeugspindeln beschäftigt, 92,500 Centner Eisendraht zu 368,000 Thaler, ausserdem in 30 Feuern 450,000 laufende Ketten. Hierzu kommt noch die Produktion der Reckhämmer, der Dampfkesselschmieden, der Drahtnägel-Fabrik und eines Breithammerwerks.

Der Werth der Bergbau- und Hüttenprodukte betrug an

| | 1862 | 1861 |
|---|---|---|
| 1. Eisen, Blei und Erzen | 687,500 | 593,500 Thlr |
| 2. Roheisen und Rohstahleisen | 945,000 | 983,000 „ |
| 3. Eisengusswaaren, Stab- und Blecheisen | 781,000 | 1,025,500 „ |

4. Schwarzblechen 368,000 290,500 „

5. Walzdraht Per 129.500 „

6. Gezogener Draht 5.+6.= 202,000 66,500 „

7. Silber (5,500 Pfd.) Weich- und Hartblei (3,500 Ctr.), Gold- und Silber-Glätte (15,900 Ctr.), Kupfer (2,600 Ctr). Es kam hiervon auf den Köln-Müsener Aktien-Verein an Silber 2,826 Pfund, an Hartblei 1,988 Ctr., an Gold- und Silber-Glätte 10,720 Ctr. und an Kupfer 1,026 Ctr.

Der Gesammtwerth der Bergbau- und Hüttenprodukte belief sich demnach im Jahre 1862 im Kreise Siegen auf 3,329,500 Thlr. und im Jahre 1861 auf 3,405,500 Thlr., da derselbe zehn Jahre früher, 1851 nur 1,670,093 Thlr. aufbrachte.

Die Eisenerz-Förderung betrug aber im Jahre 1863 schon vier und zwanzig Prozent mehr, als im Jahre 1862, nämlich gegen 317,993 Tonnen, 394,749 Tonnen. Bleierze wurden 80,797 Ctr. gefördert, 31,567 Ctr. Kupfererze, 11,385 Ctr. Fahlerze und 33,667 Ctr. Zinkblende. Durch die Aufhebung der Bergwerksteuer auf Eisenerze seit 1. Jan. 1863 hat der Betrieb einen erfreulichen Aufschwung genommen, und die Förderung sich mehr, als verdoppelt, seit der Eröffnung der Deutz-Giessener und der Ruhr-Siegener Eisenbahnen. Der Produktionswerth betrug 1864 schon 998,415 Thlr., mithin 528,619 Thlr. mehr, als 1860.

Wie weit der Bergbau des Kreises, (Gangbergbau) in der Zeit hinaufreicht, lässt sich historisch nicht bestimmen; es fehlt uns über die Zeitstellung jede genaue Kunde. Vor dem dreizehnten Jahrhunderte waren aber zuverlässig schon einzelne Gruben im Betriebe, denn bei der Theilung des Landes unter Wallram und Otto, Söhne Heinrich's des Reichen 1255, gab man dem Sieger Lande des Bergbaues wegen den Vorzug. Kaiser Adolph von Nassau belehnte 1298, im Jahre seines Todes (am 2. Juli fiel er in der Schlacht bei Gellheim) seine Vettern Heinrich und Emich von Nassau mit dem Bergregal. Urkundlich geschieht schon 1313 des Müsener Stahlbergs Erwähnung.

Graf Johann V. († 1515) belehnte zuerst 1489 Gewerke, 14 Stämme als Mitgewerke übernehmend, wobei er sich den Zehnten und der Kirche zu Siegen 100 Ctr. Stuferz vorbehielt. Es durften demnach die Untertlianen frei auf eigne Rechnung Bergbau betreiben, was durch die vom Grafen Wilhelm 1559 erlassene Berg-Ordnung gesetzlich bestimmt wurde.

Jeder Unterthan durfte gegen Schurfschein und Muthung den Bergbau frei und ungehindert nach Bergbau- und bergläufiger Weise betreiben, oder betreiben lassen. Diese Bestimmung rief in allen Distrikten des Landes die regste Thätigkeit des Bergbaubetriebes ins Leben, der gesetzlich geordnet und durch die kleine Bergwerks-Ordnung vom Jahre 1592 noch geregelten Schutz erhielt. Während der Kriegs-Drangsale des dreissigjährigen Krieges war der Bergbau aber dergestalt heruntergekommen, dass die Regierung sich genöthigt sah, Bergleute vom Harz kommen zulassen, um demselben wieder aufzuhelfen.

Zur Regelung des Bergbaubetriebes erschienen bis 1810 eine Menge von Verordnungen und am 12. Mai 1851 eine neue Bergordnung, durch welche der Zehnte auf den Zwanzigsten vermindert und eine Reihe von Abgaben und Beschränkungen aufgehoben wurden. Ein Gesetz vom 10. April 1854 hat das ganze Knappschafts-Wesen neu organisirt. Das jetzt in den Kammern zur Berathung kommende allgemeine Berggesetz wird dem gesammten Bergwesen unseres Staates, der bis dahin zwölf oder gar vierzehn verschiedene Berggesetze hatte, eine neue Ordnung geben, zuverlässig auch den, namentlich im Kreise Siegen lautgewordenen, billigen Wünschen zur Förderung und Hebung der Wohlfahrt der Bergbaudistrikte Rechnung tragen, und vor Allem die im Siegerlande noch bestehende, bei der Umgestaltung des gesammten Hammer- und Hüttenwesens den freien Betrieb zu sehr beschränkende Hütten- und Hammer-Ordnung ummodeln.

# Ausflug nach Müsen

Weg nach Müsen. – Der Köln-Müsener Bergwerk-Verein. – Bergmännisches. – Besuch der Gruben. – Die Sagen vom Kindelsberg und Altenberg. – Die böse Stadt. – Die Linde auf Schloss Kindelsberg. – Der Gasthof zum Kronprinzen von Preusen in Hilchenbach. – Das Stift Keppel. – Rückkehr nach Siegen.

Das Revier Müsen ist von Siegen aus das nächste Ziel unserer Bergfahrt, wollen wir den Bergbau, das Hütten- und Hammer-Wesen kennen lernen.

## Weg nach Müsen

Neben der Ruhr-Sieg-Bahn, die wir bis Kreuzthal benutzen, führt eine bequeme Fahrstrasse hin, ziehen wir es nicht vor, sind wir über Sieghütte und Fickenhütten hinaus, den der Sieg zueilenden Ferndorf-Bach zu unserem Führer zu wählen. Liebliche Wiesenthäler wechseln mit sorgfältig bestellten Äckern, und gar freundliche Dörfer lehnen sich, eine fast ununterbrochene Reihe, an die Ufer der Ferndorf. Bei Kreuzthal biegt die Strasse in steter Steigerung rechts ab über Ernsdorf, Ferndorf, in dessen Kirche ein Denkmal des Edlen Velten von der Hees, Amtmann zu Siegen, dann über Lohe bis nach Hillnhütten und Dahlbruch, von wo der Weg bergan nach Müsen führt. Von den Höhen hüpfen munter zahlreiche Bächlein, deren Wiege sich in herrlichem Hochwalde birgt, während Hauberge die Hänge der Berge schmücken.

Mitten im Gebiete reichgesegneten Bergbaues befinden wir uns. Ringsher Aufbereitungswerke, das Getöse, das Brausen und Zischen der Hütten-, Hammer- und Walzwerke. Unter der Erde eine geheimnissvolle, über derselben eine sinnverwirrende Lebensthätigkeit, die aber gar Viel des Neuen, des Interessanten und Belehrenden bietet. Überall die geregeltste Emsigkeit, überall ameisenthätiges Leben, überall sinnbetäubende Arbeit!

## Der Köln-Müsener Bergwerk-Verein

Das reiche Revier von Müsen und sein mächtiges Grubenlabyrinth wird jetzt zum grössten Theil von dem Köln-Müsener Bergwerk-Vereine, mit 1 1/2 Million Stammkapital in 7500 Aktien, in grossartigster Weise ausgebeutet, wiewohl die alten Gewerkschaften: Silberart, Altenberg und Heinrichssegen noch bestehen. Um Erlaubniss zum Besuche der Müsener Werke hat man sich au den Geschwornen Herrn Schmidt zu wenden, der auch den Führer besorgt, dem, incl. des Beitrags zur Knappschaftskasse, 15 Sgr. as Führerlohn zu entrichten sind.

## Bergmännisches

Bevor wir einfahren, müssen wir uns vollständig zum Bergmann metamorphosiren lassen, Blouse, Schurz und Filzmütze anlegen, und mit dem Grubenlicht versehen. Um nun die Erklärungen des uns begleitenden Steigers zu verstehen, sei hier eine Deutung der am häufigsten vorkommenden technischen Ausdrücke gegeben.

Der Bergbau des Siegener Landes ist Gangbergbau.

Gänge heissen senkrechte Spalten, welche bis zu einer unendlichen Tiefe „bis zu ewiger Teufe" in die Erde gehen und mit Erzen u.s.w. ausgefüllt sind. Sehr verschieden sind die Breite „Mächtigkeit" und die Länge „das Streichen" der Gänge. Erstere wechselt von 1/2 Zoll bis 140 Fuss, und was die Längenerstreckung angeht, gibt es Gruben, deren Gang nur wenige Fuss aufgeschlossen wurde, während das Streichen anderer Gangzüge auf 3 bis 4 Meilen bekannt ist. Sowohl bei den kleinern, als bei den grössern Gängen sind die Spalten nicht überall mit Erzen ausgefüllt. Nur Striche derselben sind die so genannten „edlen Mittel", welche Erze enthalten, im Gegensatze zu den „tauben Mitteln", die keine Erze bergen. In Bezug auf die Breite und Länge der Spalten und ihre Tiefe findet ein steter Wechsel Statt. Der Ausdruck der Gang geht senkrecht in die Tiefe, ist nicht wörtlich

zu verstehen. Man nennt die Abweichung, d. h. die Steigung eines Ganges gegen eine wagerechte Ebene das „Fallen", welches auch häufig wechselt, nie beständig ist.

Durch das „Fallen" entsteht das „Hangende" und „Liegende" eines Ganges. Letzteres bezeichnet das Gebirgsgestein, worauf der Erzgang ruht, Ersteres die über demselben befindliche Felsart. Mit dem „Ausgehenden" bezeichnet man das Ende eines Ganges gegen die Gebirgsoberfläche, mit dem „Tiefsten" nach dem Erdinnern zu. Während anderwärts Gruben bis auf 1400, 1600, 1800, ja im Harze bis auf 2,600 Fuss aufgebaut sind, ging man früher im Siegener Lande nur in sehr seltenen Fällen bis zu 70 oder 80 Lachter — ein Lachter = 6 2/3 Fuss — nieder. In dieser Beziehung hat sich der Betrieb in den letzten Jahren auch hier anders gestaltet.

Die Eisenerzgänge nehmen nach der Teufe an Mächtigkeit zu.

Die Gruben werden, nachdem sie gemuthet, in Belehung gegeben, vermessen und verlochsteint sind, entweder durch Stollen oder durch Schächte eröffnet. Erstere gehen horizontal in's Gebirge, und da sie zur Förderung der Erze wie zur Lösung der Grubenwasser dienen, werden sie möglichst tief in den Thälern angelegt. Am Stollen unterscheidet man das „Mundloch", den Eingang zu Tage, die Stösse, die beiden Seitenwände, die „Firste" die Decke, die „Sohle" den Fussboden, das „Ort" das Ende und die „Rösche", wie man die Wasserstütze unter dem Fussboden bezeichnet, meist gewölbt oder gedeckelt, da sie auch zur Herbeiführung „frischer Wetter", d. h. der Luft zum Athmen dient.

Strecker, Querschläge, Umbrüche und Örter sind stollenförmige Baue in der Grube.

Die „Schächte" werden in mehr oder weniger senkrechter Richtung in die Erdrinde getrieben. Den Eingang nennt man „Schachtöffnung" die Seitenwände heissen „Stösse", das Ende in der Tiefe „Gesenk", die Leitern „Fahrten", die schachtförmigen Baue in den Gruben, nennt man Gesenke, Stollen, und Durchschnitte. Ohne Erlaubniss der Bergbehörde dürfen die

Stollen und Schächte nicht verstürzt oder ihr Bau aufgegeben werden. Sobald eine Grube über Jahr und Tag verlassen, fällt sie, nach dem noch bestehenden Gesetze, mit den nicht fortgenommenen Wasserkünsten, Häuschen, Schuppen u.s.w. auf den Halden, an dem Ausgange als Zubehörungen in's Freie, d. h. sie wird Eigenthum der Regierung.

Nach dem früheren Hammer- und Hüttenbetriebe produzirte man in 24 Stunden nur 46 bis 48 Stalle oder 7820 bis 8160 Pfund Roheisen, ausnahmsweise 52 bis 54 Stalle.

Die Rohstahleisenhütten lieferten in dieser Frist nur 400 bis 500 Pfund. Jetzt werden in 24 Stunden 15 bis 20000 Pfund Roheisen produzirt. Allgemein hat man statt der Eisen-Hämmer Puddlingswerke eingeführt, Coaks ersetzt die Holzkohlen. Bei den Puddlingswerken sind theils nur Hämmer, theils Hämmer und Walzen in Anwendung.

Auf einem Puddelofen werden jetzt in 24 Stunden, bei Verbrauch von 24 Scheffel Coaks, 4 bis 5000 Pfund Eisen dargestellt, indem man früher auf den Frischheerden bei vollem Wasser in derselben Frist nur 1 1/2 Wage = 4080 Pfund Roheisen frischte bei einem Kohlenaufgange von 1 Wage = 2500 bis 2600 Pfund Holzkohlen. Man stellt jetzt in den Puddelöfen auch den Rohstahl dar, was früher nur in offenem Heerde geschah.

Zum Segen der Eisenindustrie des Siegener Landes wird man endlich den so häufig und dringend ausgesprochenen Wünschen, die noch bei den 45 Gewerkschaften des Landes bestehende Hütten- und Hammer- Ordnung vollständig umgestaltet zu sehen, von Seiten der Regierung nachkommen da dieselbe bei der Umgestaltung des gesammten Hütten- und Hammer-Wesens nicht mehr zeitgemäss, den Fortschritt der Industrie, den freien Betrieb zu sehr hemmend beschränkt.

## Besuch der Gruben

Eines eigenthümlichen, unheimlichen Gefühls kann sich Niemand, der nie ein Bergwerk befahren, erwehren, sobald er das unterirdische Wunderreich betritt.

Eine neue mystische Welt eröffnet sich dem, sich erst nach und nach an das ungewisse Halbdunkel gewöhnenden Auge. Wer kann die Eindrücke schildern, welche die geheimnissvolle Umgebung auf uns macht, wer den Empfindungen Worte leihen, welche die weiten, kühn in den Fels gesprengten erzschimmernden Hallen und Gänge, das einförmige Treiben und Schaffen der Bergleute in uns erwecken? Das Rauschen der Wasser, die gleich Irrlichtern aus Nah und Fern flimmernden Grubenlichter, spärlichen Schein auf die dunkeln Gestalten der Knappen werfend — Alles so mystisch, die Phantasie in steter Aufregung haltend. Plötzlich rollt ein dumpfer Donner, wie ferner Gewitterschlag durch die Hallen.

Grausen erfasst die Seele; man glaubt den Boden unter den Füssen beben zu fühlen, die wuchtigen Felspfeiler, welche die mächtige Decke stützen, bei den ungewissen Streiflichtern wanken zu sehen. Es ist ein Sprengschuss, der laut wiedertönt und langsam, sich an den Metallwänden brechend, verhallt.

Die ganze Umgebung ist schauerlich schön! Jeder Besucher athmet aber frei auf, wenn er wieder des Himmels Bläue, die Sonne, Baum und Grün begrüsst.

Nach einer fast zweistündigen unterirdischen Fahrt kommen wir am Gipfel der Martinshardt wieder zu Tage, um so überraschender, weil wir von dieser Höhe das weite Revier mit seinem segenreichen Leben, das malerische Berggelände überschauen können. Wir befinden uns 1944 F. über der Nordsee. Gegen Osten erheben sich die Kuppen des Birkhahn's und des 1998 Fuss hohen Kindelsberges.

## Die Sagen vom Kindelsberg und Altenberg

Auch dem Kindelsberge, dem sagenreichen, wird ein Besuch abgestattet, mehr wie lohnend, denn in eigenthümlicher Verschiebung der Linien seiner Berge und Höhen liegt das ganze Siegerland vor uns im reichen Segen seiner Naturschönheiten und seiner Gewerbthätigkeit. Bis zum Westerwalde, den Bergen des mittlern und untern Siegthals bis zum Siebengebirge hinaus schweift das Auge. Unbeschreiblich, magisch schön ist das Panorama bei Sonnenuntergang und bei einbrechender Nacht, wenn ringsher die Werke flammen, glühen und sprühen und dumpf durch die heilige Stille dröhnen.

## Die böse Stadt

Von der Kuppe des Kindelsberges soll einst eine Veste gedroht haben, ja die Sage berichtet von einer hier gelegenen Stadt, die zur Strafe des üppigen, gottvergessenen Lebens ihrer Bergbau treibenden Bewohner von der Erde vertilgt ward. Die „böse Stadt" verlegt die Überlieferung im Volksmunde aber bald auf den Kindelsberg, wo die Berggeister auch noch einen ungeheuern Schatz hüten, bald auf den Altenberg. So üppig war das Leben der Bergleute hier einst, dass sie in Wagen, deren Räder aus gediegenem Golde, fuhren, silberne und goldene Kegel schoben, und sich das Geld in Hüten zumassen. In ihrem Übermuthe vergassen sie aber Gott und sein Gebot, und es strafte sie seine rächende Hand, ihre Stadt vertilgend. Noch will man in stillen Nächten tief im Schoosse der Erde das Läuten der Glocken der versunkenen Stadt gehört haben. Die Sage erzählt, eine Sau habe einst eine Glocke aus dem Boden gewühlt. Der Hirt schleppt sie nach Crombach, wird aber des Verbrechens bezüchtigt, die Glocke gestohlen zu haben, und zum Strang verurtheilt. Als das Urtheil vollstreckt werden soll,

fängt die Glocke von selbst zu läuten an und verkündet des Hirten Unschuld. Die Glocke, mit den Buchstaben A. M. (Anno millesimo) bezeichnet, hängt noch in der Kirche zu Crombach.

Ähnliche Sagen wie die von der versunkenen Stadt auf dem Kindelsberge oder auf dem Altenberge, finden wir in vielen Bergbaugegenden Deutschlands.

Lässt sich auch die Zeitstellung nicht genau angeben, so ist es doch gewiss, dass sich auf dem Altenberg bei Littfeld wie auf der Martinshardt bei Müsen die ältesten Spuren des Bergbaues im obern Siegerlande nachweisen lassen. Jung-Stilling theilt uns in seiner Selbstbiographie die Sage von der Linde auf dem Kindelsberge mit. Wie die Umgebung, tragen die meisten der hier noch im Volke lebenden Sagen ein ernstes, düsteres Gepräge.

## Die Linde auf Schloss Kindelsberg

Ein Fräulein des Schlosses auf Kindelsberg hatte einem Grafen von der Mark Treue und Hand gelobet.

Der Graf zieht in's heilige Land und gibt seiner Braut ihr Versprechen zurück, wenn, eh' er heimgekehrt, die Schlosslinde verdorrt sei. Drei Jahre vergingen, nicht zurück kehrte der Geliebte. Da stellte sich ein anderer Freier ein. Das Fräulein wies seine Werbungen zurück, blieb treu dem, ihrem Bräutigam gegebenen Worte. Da fasst der neue Bewerber, ein Ritter von Geisenberg, den Entschluss, bei nächtlicher Weile die Linde fortnehmen und durch eine dürre ersetzen zu lassen. Es geschieht, aber treu bleibt das Fräulein auf dem Kindelsberge ihrem Worte, weis't den Freier zurück.

Der Geisenberger fuhr auf im Zorn,
Erstach die Maid mit dem Schwert.
Des Abends drauf ist der Graf von der Mark
In's Schloss zurückgekehrt.

Mit Thränen begrub er am nächsten Tag
Die todte Braut da, wo sie lag,
Und warf die Linde den Berg hinab,
Und pflanzt' eine Weide auf das Grab.
Der Wind, der kos't mit der Weide.
L. Wiese.

## Der Gasthof zum Kronprinzen von Preusen in Hilchenbach

Wollen wir nicht von Müsen nach Siegen zurückkehren, so können wir unser Nachtquartier in Hilchenbach im „Kronprinzen von Preussen" aufschlagen, um von hier aus am folgenden Tage die zweite Bergfahrt anzutreten. Zwischen Dahlbruch und Allenbach gelangen wir im heiligen Frieden romantischer Waldeinsamkeit, ehe wir Hilchenbach erreichen, zu dem, in einem üppigen, von dem Ferndorfbach bewässerten Wiesenthale gelegenen Stift Keppel.

## Das Stift Keppel

Friedrich von Haynchen gründete 1239 hier ein adliges Frauen-Prämonstratenser-Stift für 24 Conventualen. Von der mit dem Stift verbundenen Capella erhielt dasselbe den Namen. Graf Johann der Ältere verwandelte das Stift 1567 in ein weltliches Fräuleinstift. Die ursprüngliche weisse Ordenskleidung nebst Schleier wurde jetzt schwarz mit weissem Schleier. Im Jahre 1626 erhielt das Jesuiten-Collegium in Siegen die Güter und Renten des Stiftes. Nachdem die Jesuiten aber 1654 aus Siegen verwiesen, wurde das Stift wieder hergestellt, aus einer Äbtissin und vier katholischen und vier reformirten Stiftsfräulein bestehend. Das Stift ward 1811 unter bergischer Herrschaft aufgehoben, seine Güter und Renten eingezogen, dieselben aber, nachdem Preussen in Besitz des Siegerlandes gelangt, seit 1815

zur Unterstützung der Töchter verdienter Staatsbeamten verwandt. Das Stift, jetzt in eine Ökonomie umgeschaffen, ist nicht mehr von Conventualinen bewohnt.

## Rückkehr nach Siegen

Auf dem angegebenen Wege kehren wir nach Siegen zurück, zieht man nicht vor, in Hilchenbach zu übernachten und am folgenden Tage über Lützel die Quelle der Sieg zu besuchen.

# Ausflug nach Ginsberg, Grund und Hilchenbach

Karakter des Landes. – Die Sagen vom Schömelberge und der alten Burg. – Der Ginsberg. – Grund, Jung gen. Stilling. – Sein Denkmal. – Der freie Stuhl auf Schloß Ginsberg. – Der Raubritter Hübner. – Das Fehmgericht. – Geschichte der Fehme. – Hilchenbach.

## Karakter des Landes

Wer die Schönheiten des Bergeländes in seinem romantischen Wechsel geniessen, im Vollgenusse dieser Schönheiten schwelgen will, der versäume nur ja nicht den Ausflug über Haardt, Netphen, Affholderbach nach Grund, Hof Ginsberg und Hilchenbach, der zweiten Stadt des Kreises.

Macht man die Tour per Wagen, so bedarf man nicht völlig 3 Stunden, und kann Abends, nachdem man die Schönheiten des überaus lohnenden Weges mit Musse genossen hat, von Hilechenbach mit der Post nach Kreuzthal und von hier mit der Ruhr-Sieg-Bahn nach Siegen zurückkehren, will man nicht in Hilchenbach übernachten, wo man im „Kronprinzen von Preussen, bei Woschendorff einen sehr guten Gasthof findet. Dem Touristen sei der Weg als eine der lohnendsten Fusstouren empfohlen, welche jedem Freunde der Natur die manchfaltigsten Genüsse bereitet. Malerischer Wechsel von Berg und Thal, majestätischer Hochwald, laubfrische Hauberge, trauliche Wiesengründe, freundliche, uns anheimelnde, reinliche Dörfer in gesegneten Ackerfluren, das emsigste Bergmannsleben, Hütten- und Hammerbetrieb und rings die Höhen und Halden vom Frühlinge bis zum Herbste von schmucken Rindviehherden belebt. Von den Bergen rieseln muntere Bächlein, dem Angler in den Bergschründen und den Thalgründen ein ergiebiges Feld, denn in den kristallklaren Fluten spielen und sonnen sich die schönsten Forellen, lohnt sich die Kunst des Isaac Walton.

[Die Engländer haben die Angelfischerei zu einer wahren Kunst erhoben, und eines der ältesten in England gedruckten Bücher ist Wynkyn de Wordis „Treatyse of Fyshinge", das 1496 erschien, und von diesem Nachfolger des William Caxton, des ersten englischen Buchdruckers, im Almosenhause der Westminster-Abtei in London gedruckt wurde. Wealton's Abhandlung über die Angelfischerei, noch das Evangelium der englischen Angler, erschien zuerst 1653.]

## Die Sagen vom Schömelberge und der alten Burg

Wohin wir den Schritt wenden, umweht uns der Geist der Sage. Sie thront auf den luftigen Höhen, die mitunter bis zu 2000 Fuss in die Wolken ragen; sie durchzieht mit ihren Geschwistern, der Legende und dem launigen Mährlein die oft ernstschauerlichen Thalgründe, die lieblichen Wiesenthäler, die geheimnissvollen Hochwälder. All überall die Romantik eines schönen Berglandes.

Am Schömelberge bei Netphen schlingen allnächtlich die schmucksten Frauen ihren Geisterreigen um das Grab eines Ritters, das von einem Pudel bewacht wird, und über dem blaue Flämmchen schimmern, von dem Waffenschmuck des Ritters herrührend. Auf der Höhe der alten Burg bei Affholderbach hütet ein alter greiser Zwerg einen reichen Schatz, der für die Armen gehoben wird, sobald Jemand das Wort findet, das den Bann bricht. Bis jetzt ist das allmächtige Wort noch nicht gefunden. Die auf der alten Burg noch vorfindlichen Mauerreste hält man für einen Ringwall der Sigambrer, wie sie auf verschiedenen Bergen des Siegerlandes noch vorkommen, der Meinung der Gelehrten gemäss, Opferstätten der Germanen. (?)

## Der Ginsberg

Bergauf und bergab ziehend, gelangen wir zum Ginsberge, an dessen östlichem Abhange in einsamem Waldthale das stille Dörfchen Grund im Frieden heiliger Abgeschiedenheit zwischen jähen, von Kiefern, Tannen und Eichen bestandenen Berghängen verborgen liegt. Hier wurde am 12. September 1740 Heinrich Jung, genannt Stilling, geboren. In dem restaurirten letzten Hause des Dörfchens, wo Jung das Licht der Welt erblickte, zeigt man noch einen Thürsturz mit der Inschrift: „Erbaut von Johann Ebert Jung und Margaretha Eheleut anno 1730". Direkte Nachkommen von Jung leben noch im Siegerlande. Genannt sei nur die angesehene industrielle Familie Jung in Kirchen.

## Grund, Jung gen. Stilling

Das Dörfchen Grund hat in seinen Bewohnern noch den Anklang des Mystizismus bewahrt, hier und in seiner Umgebung treibt der Pietismus noch seine frischen Schösslinge, dem auch Jung-Stilling zugethan; er gehörte zu den „Stillen im Lande." Einer der seltensten Menschen, dessen tiefe mystische Gemüthsrichtung man sich erklären kann, wenn man selbst einige Stunden in den Umgebungen verträumt hat, wo der vielgeprüfte Mann mit der reinen Kindesseele seine Kindheit, seine erste Jugend als Köhlerbursche, als Schneidergeselle, als Schulmeister verlebte. Hat man seine Selbstbiographie „Heinrich Stilling's Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft" (H. Stilling's Leben, eine wahre Geschichte) gelesen, und versucht, sich eine lebendige Vorstellung zu machen von seinem Heimathsthal und seiner Umgebung, wie sie vor mehr denn 100 Jahren beschaffen, von der sentimentalen geistigen Zerfahrenheit Deutschlands in seiner Jugend, dann kann es uns nicht mehr befremden, dass der spätere Augenarzt, der Professor der Staatsökonomie, der geheime Hofrath, ein

durch und durch poetisches, tiefreligiöses Gemüth, seine „Stimme aus dem Geisterreiche" und seine „Theorie der Geisterkunde" selbst ein Strenggläubiger seines Systems, schreiben konnte.

Stilling starb am 2. Dezember 1817 in Karlsruhe.

Er hatte seine Adepten; ich brauche nur den Dichter Justinus Kerner zu nennen. Noch lebt Jung Stillings Andenken lebendig in dem Thalgrunde; seine Schriften werden hier noch gelesen, und man zeigt dem Fremden noch die einzelnen Stellen, welche der Mystiker in seiner Selbstbiographie unter von ihm erfundenen Namen schildert, treu den Sagen und Mährlein der Heimath Rechnung tragend.

## Sein Denkmal

Vor bereits mehr als 20 Jahren fasste man den Entschluss, der Erinnerung des edlen Mannes in der Nähe seines Geburtsdorfes ein Denkmal zu setzen. Mit freudigem Eifer ging man an's Werk, und am 21. September 1841 wurde unter grosser Theilnahme an romantischer Stelle über dem Dorfe Grund der Grundstein zu dem beabsichtigten Denkmale gelegt und dabei blieb es. Vor ein paar Jahren regte man die in Vergessen gerathene Angelegenheit wieder an; aber scheinbar ohne weitere Folge. Soweit die Sache gediehen, ist die Errichtung des Denkmals dem Andenken des ehrenwerthen Mannes gegenüber eine Ehrenschuld, welche die Siegerländer auch sicher lösen werden.

In Grund erzählt man sich noch die Geister- und Spukgeschichten, wie sie Jung treuglaubend berichtet, in Grund klingt noch das alte Lied vom „Ritter mit dem schwarzen Pferde", des Siegerlandes Blaubart, der sein Ende fand durch Gift, das ihm eine edle Jungfrau, die er auch zum Falle gebracht hatte, im Weine kredenzte, sich selbst mit dem Trunke auch den Tod gebend.

Unser nächstes Ziel ist von Grund der Ginsberger Hof und der Gipfel des Ginsberges. Hoch aufjauchzt die Seele beim Anblicke des prachtvollen wechselreichen Bergpanorama, das sich von dieser Höhe vor den staunenden Blicken nach allen Richtungen entfaltet, sei es nun im vollen Sonnenlichte, sei es, wenn des Abends Schleier sich über Berg und Thal senkt und aus den Tiefen die Hochöfen und Eisenwerke glühen, ringsher ihren rothen Feuerschein verbreiten und oft den Horizont dergestalt röthen, dass nicht selten der dort Heimische selbst an eine Feuersbrunst glaubt; sei es, dass der Mond sein mildes Licht, oder, mit Wolken kämpfend, seine phantastischen Streiflichter, welche, so weit das Auge reicht, alle Gegenstände magisch beleben, über das Land ausgiesst. Hier ist es immer schön. Einen reich belebten Umkreis von zwölf Meilen bis zu den waldgekrönten Firsten des Westerwaldes und zum fernen Siebengebirge beherrscht der Blick bei heiterm Wetter von dieser Höhe.

## Der freie Stuhl auf Schloß Ginsberg

Spärliche Mauertrümmer und Kellergewölbe mahnen auf dieser Kuppe an die Burg, die einst hier gestanden: die Ginsburg (Gönsberg). Nach Einigen war die Veste bereits im ersten Viertel des zwölften Jahrhunderts (1124) erbaut, nach Andern führte Heinrich der Reiche, Graf von Nassau, die Burg zwischen 1230 und 1250 auf. Unter Graf Johann I., dem Alten ward die Ginsburg 1389 der Sitz eines freien Stuhles, es wurde auf derselben ein Freigericht oder Fehmgericht gehegt, da Kaiser Wenzel bereits 1384 dem genannten Grafen die Errichtung eines Freistuhles bewilligt hatte. Aber schon um 1424 wurde dieses Freigericht wieder aufgehoben, weil sich das Obervehmgericht im Baumgarten zu Arnsberg im Capitelbeschlusse über die von den verschiedenen Freien Stühlen in Schwaben und Nassau gepflegten Ungerechtigkeiten bitter beklagt hatte. Es heisst in der Urkunde:

„Da de Romsche Mjtt unsem leven heren van Cöllen vorgeworpen, dat mannich Frejgrafe undt Scheppen in Swoben un in der Grapschaft tho Nassow unschuldig Lüd uffgehenkt, su ward gefraget, wu dem apzuhelven?

Dee Greven und Scheppen waren nit up roder Erdte gemacket, und giengen der hemeliken Achte dee Carolus Magnus vor dat landt to Sassen eingesatzet, nitenahn. Unse leve gnedige her van Cöllen sold Kaiser Mjtt bidden, se alle tho verjagen und do Saken an uss tho wisen.

Her Philips van Hörde seggede, dat düss recht gewisen, undt unse leve her van Cöllen wolde Kaiserliker Mytt tho Kundschapp bringen."

Wilhelm I. der Schweigsame von Oranien hielt im Jahre 1568 auf der Ginsburg eine Zusammenkunft der Anführer des Heeres, welches er zur Befreiung der Niederlande geworben hatte. Es erzählt auch die Sage:

## Der Raubritter Hübner

Ein Raubritter, Johann Hübner, ein gar schlimmer Geselle, habe auf der Ginsburg gehaus't, rings die Gegend so unsicher gemacht, dass ein Ritter, der schwarze Christian aus dem Nassau-Dillenburgischen beschliesst, die Gegend von dieser Landplage zu befreien. Er zieht mit seinen Reisigen aus, um den Hübner aufzuheben und trifft denselben, ohne ihn zu kennen, in Affholderbach vor der Schmiede, wo er gerade sein Ross beschlagen lässt. Christian erkundigte sich bei Hübner selbst, der sich an ein Rad lehnt, nach Hübner's Aufenthalt und erhält die Antwort: „Hübner liegt auf dem Rade." „Seit wann?" „Seit heute", versetzt Hübner und gibt dem Schmiede ein Zeichen, seinem Hengste die Eisen verkehrt anzuschlagen. Er entkommt. Ritter Christian erfährt, mit wem er gesprochen, setzt dem Fliehenden nach, wird aber durch die verkehrt aufgeschlagenen Hufeisen in die Irre geführt, so dass Hübner Zeit genug gewann, die Ginsburg vor einem Überfalle zu sichern. Ritter Christian nimmt jetzt Rache an Hübner's

Viehheerden, die im Giller Walde bei Lützel auf der Weide. Hübner eilt seinen Knechten zu Hülfe und fällt im Kampfe. Christian lässt die Ginsburg auf der Ostseite untergraben, welche auch bald zusammenstürzt.

Gewiss ist, dass die Veste bereits am Anfange des 17. Jahrhunderts verlassen war und bald in Trümmer zerfiel. Bei den spärlichen Ruinen grünt noch eine Linde, in der man eine Erinnerung findet an das auf dieser Stätte gehegte Fehmgericht.

## Das Fehmgericht

Die verdienstvollen Arbeiten und Forschungen über die Fehmgerichte von Kindlinger, Usener, Tross, Seibertz, Kopp, Berck, Wiegand, Thiersch, Joh. Voigt, Wächter, Gaupp, Möhlmann, Geisberg, Kampschulte, Erhard, Barthold, Werneke u.s.w. haben den romantischen Schleier zerrissen, welcher dieses Rechtsinstitut umhüllte, uns in den Stand gesetzt, uns eine klare Vorstellung von dem Wesen und Wirken dieser Gerichte zu machen.

## Geschichte der Fehme

Mancherlei Ableitungen hat man versucht, um das Wort Fehm oder Vem, mitth. Veym oder faym, wie es in den Ausdrücken Vem-Gericht, Vem-Recht vorkommt, zu deuten, welche jedoch ebenfalls mit den Ausdrücken „hemlike Acht", „hemlike Ding", „Freistuhl", „Still-Gericht", „Wytphälisch Gericht" oder des hilligen Römschen Riches beschlossene oder geoffenbarte Acht bezeichnet wurden. Wahrscheinlich ist das Wort von dem lateinischen „vimen", die geflochtene Weidenruthe, herzuleiten, denn auf dem Tische vor den Schöffen des Gerichts lag, ausser dem blanken Schwerte, ein aus Weiden gedrehter Strick, der „Wyd", mit dem das gegen die Verurtheilten gefällte Urtheil des Henkens sofort vollzogen wurde. Von vimen bildete man das Wort „vemen" das verurtheilen, henken bezeichnete.

Man leitete den Ursprung der Freigerichte von Karl dem Grossen her und umgab dieselben mit mancherlei Heimlichkeiten, um dem Gerichte selbst bei der Menge grösseres Ansehen zu verschaffen. Unter Karl dem Grossen bestand im Sachsenlande das „jus veniae", das Fein- oder Venrecht und die Vein- oder Vengerichte, welche dasselbe gegen die Ketzer oder Götzendiener der unterworfenen Gauen handhabten. Daher die Meinung, die Vemgerichte reichten hinauf bis in das neunte Jahrhundert, eine blosse Verwechslung.

Ruht auch das Dunkel der Sage auf der Entstehung der Vem- oder heimlichen Gerichte, so kann man mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass dieselben in Westphalen und zwar bei Dortmund in einem Gau „terra borotra" genannt, woraus „terra rotra" entstanden und daher „dat Gerycht auf rother Erd" von der Geistlichkeit im 12. Jahrhunderte nach der Einführung des Gottesfrieden, der Treuga Dei gegründet wurden, um ihr Ansehen zu festigen und ein Mittel gegen die unbändige Roheit der Zeit zu finden. Der Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Paderborn, Münster und Minden waren die Vorsitzer des heimlichen Gerichts auf rother Erd, und durften anfänglich keine Priester vor das Vemgericht geladen werden, was erst in spätern Zeiten, lautete die Klage auf Zauberei, Ketzerei und Kirchenraub, geschah.

Die Wiege der bald über ganz Deutschland sich verbreitenden Freigerichte war das auf der rothen Erd bei Dortmund, welches der „Spiegel" genannt wurde. In Westphalen allein mocht' es an 100 Freigrafschaften geben, von denen aber einzelne mehrere Dingstätten oder Freistühle hatten; so zählte man im eigentlichen Herzogthum Westphalen, das zum Kurthum Köln gehörte, mehr denn 100 Freistühle.

Die Veme urtheilte

a) über Christen, Layen männlicher Geburt, so vom Christglauben in Unglauben abtretten und fallen,

b) über die, su geweihete Kirchen und Kirchhöf in des heyligen Reiches freyen Königsstrassen auffsetzlich brennen, schenden und rauben,

c) die bekanntliche Verrätherey ond Falschheit betreiben und damit umgehen,

d) die Kram- Kindelbette und Kindelbettsfrauen schenden und berauben und

e) um dieberei, raub, mord, verruff und mordbrennen und über alle diejenigen, so gegen die Ehr handeln und darum zu den Ehren nicht antworten, noch rechts pflegen wollen.

Die Gerichte sprachen übrigens nicht allein über Criminalfälle, sie urtheilten und zwar anfänglich blos in Rechtsstreitigkeiten, wo es sich um das Mein und Dein handelte. Erst später gehörte die Criminaljustiz zu ihrer Competenz. Frauen durften nicht vor das Freigericht geladen werden, denn ausdrücklich heisst es im Dortmunder Codex: Sie sollen nit Fübettung thun noch heischen die Frauen, noch Kinder die nit zu iren Jaren kommen seindt. Juden waren von der Veme ausgeschlossen, „darumb sie des Gerichts nicht würdig sein."

In einem Kapitelsbeschluss vom Jahre 1490 wird in Bezug auf die der Veme Verfallenen gesagt:

Alle dat jene dat tegen den Christen-Gloven, tegen dat hillige Evangelium und tegen de hillige tein Gebode Godes is, dat sy van Ketzereye, Wicheleye (Wegelagerei), Verredereye, Devereye, Molkentoverschen (Milchbesprecher) und alle stoven und verflogen und gestohlen Guit, und alle dat jene, dat ttegen God, Ere und recht is.

Die Freigerichte wurden unter freiem Himmel gehegt, wohl auf öffentlichem Markte. Der Dortmunder Codex bestimmt:

„So dat Gerycht anhebet, solen alle frye schöpen und Manen sind offenen Antlitzes und unbedeckten Hauptes, zu Warzeychen dat sy nit bedecken wollen Recht mit Unrecht. Sy solen nit tragen lang Gewand oder

Henzen(Hant-schouchen), aber den Mantel gelegt auff die linke Schultern, zu Zeichen warmer Liebe recht zu richten.

[Dieselbe Bestimmung im Schwabenspiegel S. 125: „Wie Man Urteil über Menschen Lip findet."]

Während des Gerichtes durften die Beisitzer nicht bewaffnet sein.

Gewöhnlich bezeichnete eine Linde, eine Eiche, ein Hagedorn, ein Thor, ein Stadtthurm an der Mauer die Stätte, wo das Freigericht gehalten wurde. Der Freigraf ernannte die 7 oder 12 Freischöppen als Beisitzer, die sich an einem steinernen Tische niederliessen, auf dem übers Kreuz ein blankes Schwert und der aus Weiden gedrehte Strick (Wyd, Wimen, reype oder Sail) lagen. An einem Ende des Tisches sass ein Schreiber. Die ganze Richtstätte war eingehegt und von unbewaffneten Schöppen umstellt. Fand sich ein Uneingeweihter unter den Umstehenden, der „dat Gerycht belustern (belauschen)" wollte, traf ihn sofort die Todesstrafe durch den Strang. War auf der Richtstätte, die „gespannte oder geschlossene Bank" genannt, das gehegte Gericht zusammen, konnte der Spruch gefällt oder die „heimliche, besprochene oder abgemachte Acht" vollzogen werden.

Der oberste Vorsitzer der Vemgerichte war der Oberstuhlherr, der Erzbischof von Köln; Stuhlherren oder Vorsitzer waren geistliche oder weltliche Fürsten, Grafen oder Edelleute. Das Urtheil über Leben und Tod fällten die Freigrafen von edler Abkunft, aber auch von bürgerlicher und bäuerlicher, die auf Anklage der Schöppen auch die Vorladungsbriefe ausfertigten und die Freischöppen, Wissenden, (Scabine imperiales) wählten, nämlich die schildbürtigen Freischöppen. Sie waren die Wissenden, vertraut mit dem Rechte und theilten ihre Ansichten dem Freigrafen mit, der als Vorsitzer des Gerichtes das Urtheil sprach, das von dem Umstande, den freyen schepenbaren Mannen entweder gebilligt oder verworfen — „gescholten" wurde.

Die Frohnboten, die echten rechten Freischöppen, die Diener der Vehme, deren Amt es war, die Schuldigen zu erspähen, anzuklagen, die Ladungsbriefe anzuheften und die Urtheile zu vollstrecken, so wie dieselben gefällt waren. Waren drei Frohnboten zusammen und ertappten sie einen Verbrecher auf frischer That „Mit handhaftiger Dat, hebender Hand, blichenden Scheines, gichtigen Mundes", so durften sie Gerechtigkeit an demselben üben und ihn an den ersten und besten Baum aufknüpfen. Zum Zeichen, dass der Gehenkte der Vehme verfallen gewesen, steckten sie ein Messer oder Schwert neben die Leiche.

Wie der Freigraf „echt recht und vry van Vader und Moder geboren sein musste up Westfelscher Erden, und nyne hemelyke noch openbaire Mysdait von ihm bekannt sein durfte", so mussten die Freischöppen und Frohnboten auch von ehrlicher Geburt und unbescholtenen Rufes sein und sich durch kein Verbrechen des Amtes unwürdig gemacht haben. Hatten die aufzunehmenden Freischöppen ihre Prüfung bestanden, knieten sie beim öffentlichen Dingtage entblössten Hauptes vor dem Freigrafen nieder, legten zwei Finger der rechten Hand zunächst dem Daumen auf das Schwert und den Weidenstrick und schworen die heilige Vehme bewahren, hellen und halten zu wollen:

„Vor Mann, vor Weib, Vor Dorf, vor Fraid, Vor Stock, vor Stein, Vor Gross, vor Klein, Auch vor Quick, Und allerhand Gottesgeschick, Ohne vor dem Mann, Der die heilige Vehme hüten und hehlen kann Und dass er nicht lasse davan Um Lieb noch um Leid Um Pfand oder Kleid Noch um Silber noch um Gold Und um keinerlei Schold."

Nach dem Dortmunder Rechtsbuch ist die Eides-Formel folgende:

„Ich gelobe und schwöre die heilige Vehme zu bewahren und hüten für mich,für Wasser und Feuer, vor Sonn und Mond, vor Stern, vor Laub, vor allen, Creaturen, vor dem das Gott hat geschaffen zwischen Himmel und Erde, vor Vater und Mutter, Schwester und Bruder, Weib und Kind und vor allen Menschen, wenn an den Mann der das Reich hütet und die Veym hilft

hüten und zo Recht handhaben, und das er wollt fürbringen für diesen freien Stuhl oder einen andern was er wisse für wahr oder was Veym Sachen sind und will dat rit lassen weder durch Lieb noch Laid, noch umb Gold oder Silber und Edelgestein, um keinerlei Ding oder Creatur so Gott hat lassen werden, und will stärken die Veym und Gericht, nach aller meiner Macht und möge halten, das mir Gott helfe und alle heiligen!"

War der Eid geschworen, wandte sich der Freigraf an den Sprecher des Gerichts, den Frohne, mit der Frage:

„Ich frage Dich Frone, ob ich diesen Mann zu Recht gesteuert habe des Aides der heimlichen Acht, und ob er mir auch zu Recht gefolget habe?" worauf der Frohne antwortet:

„Herr Graffe ja, ihr habt dem Mann den Aid zu Recht vorgesteuert und er hat dem Recht nachgefolget und geschworen."

War dies geschehen, dann soll der Freigraf dem Mann, so er zum Freyschöppen gemacht hat, die Losung der Heimlichkeit kundthun und ihm die befehlen nach altem Herkommen und Gesetzen.

Worin die Losung bestand, hat Niemand verrathen. Das Zeichen der Veme war:

S+S+G+G.

das ebenfalls noch nicht entziffert worden ist, wenn man auch unter den Buchstaben die Anfangsbuchstaben der Wörter: Strick + Stein + Gras + Grein gefunden haben will; ihre Bedeutung kennt Niemand. Das Siegel der Veme war oval und stellte einen völlig geharnischten Ritter vor, der mit geschlossenem Visir, in der Rechten ein erhobenes blankes Schwert, in der linken zwei in einander geschlungene Hufeisen.

Traf es sich, dass ein Freischöppe zu schwach, einen Missethäter zu greifen, so verfolgte er denselben, bis er mehrere Schöppen antraf, die ihm bei dem Königsbanne hülfreiche Hand leisten mussten. Das

Erkennungszeichen der Schöppen unter einander bestand darin, dasg der Schöppe demjenigen, den er als Schöppen erkennen wollte, die rechte Hand auf die linke Schulter legte mit dem Grusse:

„Ek grüt ju lewe man, wat fange ji hi an?"

War der Gefragte ein Schöppe, so legte er seine Rechte auf des Fragenden linke Schulter mit den Worten:

„Allet Glücke kehret in, wo die Fryenscheppen sin."

War ein Schöppe in Noth und Fahr, so war sein Nothruf:

„Reinir dor Feweri!"

Ein Erkennungszeichen war es auch, dass der Wissende bei Tische die Spitze des Messers gegen sich kehrte. Die Freischöppen hatten drei verschiedene geheime Alphabete. Den Sinn der oben angeführten Wörter hat noch Niemand enträthselt.

Schreckliche Strafe traf den eidvergessenen Freischöppen.

„Man soll ihn", nach dem Dortmunder Codex, „angreifen, und ihm binden ein Tuch für die Augen, die Hand uff seinen Rucken und einen Stryck um seinen Hals, und ihn werffen uff seinen Pauch und ihm die Zunge hinten zu dem Nacken uffreissen und ihn fuero sieben Mal höher henken, denn einen andern verweis'ten Tieb."

Dieselbe Strafe galt dem Schöppen, der einen Verbrecher, einen Missethäter warnte. Die Wissenden hatten übrigens in einzelnen Fällen das Recht, die von der Veme Bedrohten zu warnen, wenn diese sonst eines guten Leumunds genossen. Sie berührten den zu Warnenden beim heimlichen Dingk mit einer Ruthe, flüsterten ihm die Worte zu:

„Man isset anders wo ein eben so gutes Brod, als dieses hier", und liessen bei Tafel den Humpen absichtlich an ihm vorübergehen, oder hefteten einen Warnungsbrief bei Nacht an sein Hausthor.

Sogenannte Nothschöppen, die sich als Freischöppen aufnehmen liessen, um der Veme Heimlichkeit und Geheimniss zu verrathen, wurden mit dem Strang gestraft, die Fronboten sollten „sie erwürgen mit sieben Händen als

Recht ist." Die Wissenden, die eines Verbrechens beschuldigt, das vor die Schranken des Vehmgerichtes gehörte, konnten von demselben nur angeklagt und gerichtet werden. Dreimal, in Fristen von sechs Wochen und drei Tagen, musste der Angeklagte zuerst von zwei Schöppen, dann von vier und zuletzt von sechs und dem Freigrafen vorgeladen werden. Erschien er auf die erste Ladung nicht, zahlte er 45 Gulden Strafe, bei der zweiten 90, und wurde verfeimt, d. h. vogelfrei erklärt, wenn er der dritten Ladung nicht Folge leistete. Derjenige, der nachweisen konnte, dass er, als die Aufforderung an ihn erging, gefangen war, fand eine Entschuldigung, ebenso entschuldigten: Gottesdienst, Wallfahrt, Reichsdienst. Ein Eid, „bei dem Tod, den Gott am Kreuz gelitten hat", dass er die Strafe nicht zahlen könne, befreite den Angeklagten von derselben, wenn er bei der dritten Vorladung erschien.

Sobald der Freigraf auf der Dingstätte seinen Stuhl eingenommen hatte, auf den er sich nicht niederliess, wenn ein wissender Kaiser anwesend war, begann die Sitzung, wie sich die sieben oder zwölf Beisitzer auch niedergelassen, der Umstand seine Stelle hinter den Sitzen eingenommen und der Vorsitzer sich überzeugt hatte, dass kein Uneingeweihter zugegen war. Kaiser Sigismund hatte sich bei dem Freigerichte zu Dortmund wissend machen lassen und legte bei seiner Krönung in Aachen am 8. November 1414 den Eid ab in die Hände des Erbgrafen von Lindhorst, des dermaligen Stuhlherrn des Vehmgerichts zu Dortmund auf der rothen Erde.

Verschiedene deutsche Könige und manche regierende Fürsten Deutschlands waren Mitglieder der Vehme, liessen sich wissend machen.

Nach dem Dortmunder Vehm-Rechte eröffnete der Freigraf die Sitzung mit dem Rufe: „Ist der Frone da?" worauf dieser antwortete: „Ja, hier bin ich, mein Herr Grafe." Dann sprach der Freigraf: „Ich frage Dich Frone, ob es am Tage und an der Zeit sei, in statt und in Stuhl unsres allergnädigsten Herrn des römischen Kaysers oder Königs, dass ich ein Gericht oder heimlich Dingk hege, zu richten unter Königs Pann?" Der Frone erwiderte:

„Sintemalen Ihr denn die Freigrafschaft von der Stelle wegen von dem römischen König und durch seine Hand leiblich oder sonst mit Fug empfangen habt, so möget Ihr das thun zu rechten." „So thue ich", sprach dann der Freigraf, „als man sie gefunden und geweiset hat und hege ein Gericht und billig Dingk unter Königs Bann und beschliesse des Königs Bank, Statt und Stuhl mit diesen echten, rechten freien des Königs mit Namen — er nennt jetzt die Namen der Beisitzer — und ferner mit diesen andern Freischöppen. Als sich dies mit Recht gebührt unter Königs Bann und höchste Wette bei dem Wyd."

Die Beisitzer entblössten ihre Häupter. Das Gericht war ge- oder verbannt. Auf des Freigrafen Mahnung brachte der anklagende Schöppe seine Klage vor. War diese nach dem Urtheile des Stuhles und durch den Schöppeneid erwiesen, ward der Angeklagte vervemt, sein Name in das Blutbuch eingetragen, nachdem der Kläger knieend an den Stufen des Sitzes des Freigrafen zwei Finger auf das blanke Schwert gelegt, geschworen hatte: „Der Angeklagte habe wider Gott, Recht und Ehre gehandelt, sei verhärtet in der Bosheit, habe die angeborne Tugend vergessen, und um seiner Missethat willen Reif und Galgen aller Freigrafen und Schöppen verwirkt." Sechs der Beisitzer betheuerten bei Gott und allen Heiligen, dass der Eid des Klügers wahr und rein sei. Dem Angeklagten wurde hierauf ein vom Freigrafen ausgefertigter, mit sieben Siegeln versehener Ladungsbrief zugestellt und ihm befohlen, auf einer angewiesenen Dingstätte bei Königs Bann zu erscheinen, um Leib und Ehre zu verantworten. Die Ladung konnte bei dringenden Fällen auch bei Nachtzeit zugestellt werden. Die Frohnboten steckten dann die Ladung sammt einer Königsmünze an das Thor des Geladenen dem Wächter zurufend: „Wir haben deinem Hern einen Brief mit Königs-Urkunde überbracht und in den Riegel gesteckt." Aus einem Holzpfosten hieb der Frohnbote drei Späne mit einem Beile und legte dasselbe mit der Ladung in die Öffnung. Hatte der Angeklagte keinen

bestimmten Wohnsitz, so steckten die Frohnboten vier Ladungen nach allen vier Himmelsgegenden an vier Kreuzstrassen auf, und legten bei jede eine Königsmünze.

Erschien der Angeklagte, musste der Kläger seine Anklage mit seinen Eideshelfern erhärten. Konnte der Angeklagte seine Unschuld nicht durch zwei oder dreimal sieben Zeugen erweisen, oder stellte er sich nicht vor Gericht, so ward er vervehmt, der Stab über ihn gebrochen und die Rache nach allen vier Winden über ihn erhoben. Er war dem Tode verfallen, denn Tausende der Wissenden in allen Gauen des deutschen Reiches waren Vollstrecker des Urtheils, Fürsten, Herren und Städte empfingen mit dem Spruche, wie auch die Wissenden, die Aufforderung, den Verurtheilten zu greifen und das Urtheil an ihm zu vollstrecken. Gegen jedes Urtheil konnte an einem andern Freistuhl Berufung eingelegt werden, und der Angeklagte sich durch sieben Zeugen, denen der Kläger dreizehn entgegenstellen musste, von der Klage reinigen.

Vermochte er dies nicht, hielt der Kläger und seine Zeugen die Anklage wahr, wurde der Angeklagte „übersiebnet", verurtheilt.

Die Vervehmungsformel lautete: „Den beklageden man mit namen N. de neme ich hiir up ute dem rechten, ute dem freden und ute den fryheden, die Kaiser Karl und Pawes Leo bestediget hefft und vortalle foirsten, heren, ritteren und Knechte fryen und fryscheppen gelovet und beschworn hebbn in dem Lande to Sassen, und werpe en neder van dem hogesten grade en den nedersten grait, und sette en ute allen fryheden, freden und rechten in Konnyngesban, und wedde in den hogesten unfreden und ungnade, und machen en awendich, achtelois, roechtelois, segelois, eerlois, fredelois und unbequemme alles rechten und verfoire en, und vervehme en, und setten en heer na s aten der heymlichn achten, und synen hals dem reype, synen lychnam den vogelen und dieren en der lucht to verteeren, und bevele syne seyle gode nam hemele en syne gewalt und sette syn leen und gudt den hern ledich dar, dat van tor leen roirt syn wyff weduwe und seyn Kinder weisen,

und nemen dan eyn deil strenge von seylen oder weiden gehoiget, und werp di over den werff ute dem gerichte, und so sullen dan alle die jenen, die ume dat gericht stait ute dem monde spien gelych off men de selven vortin der stort henge, dar ume wat hey dar so unwerdig und versmaet gemacht is worden."

Der Freigraf warf einen aus Weiden gedrehten Strang über die Dingstätte, alle Beisitzer spuckten aus, und bestätigt war das Urtheil, dessen Vollstreckung, das Amt der Freischöppen, deren Zahl in der Blüthezeit der Vehme auf wenigstens 150,000 berechnet wird, die über ganz Deutschland verbreitet waren.

Gross war die Gewalt der Freigerichte, die in dem geheimnissvollen Vollziehen ihrer Urtheile eine mächtige Stütze des Ansehens der Kaiser, weshalb diese auch nicht karg in der Gründung von neuen Freistühlen waren, um Recht und Gesetz zu handhaben. Die Gewalt der Freigerichte war um so grösser, da weder Rang noch Stand vor denselben schützte.

Im Jahre 1470 luden noch drei Freischöppen den Kaiser Friedrich III. sammt seinem Kanzler, dem Bischof Ulrich von Passau, vor den Freistuhl „zwischen den Porten zu dem Wunnenberg" im Hochstift Paderborn, um daselbst bei Strafe, dass er sonst für einen ungehorsamen Kaiser sollte gehalten werden, seinen Leib und höchste Ehre zu verantworten. Da der Kaiser auf die erste Ladung nicht erschien, wurde ihm in der zweiten angedeutet, dass sein Leben auf dem Spiele stehe. Der Kaiser kümmerte sich um die Vorladung nicht und wurde verurtheilt.

Wir wissen, dass 1410 ein Wild- und Rheingraf, 1429 Heinrich der Reiche, Herzog von Baiern (1393—1450), von 10 Freigrafen und 800 Freischöffen verfehmt wurde, 1440 der Kurfürst Ludwig IV. der Gute von der Pfalz (1436—1449), und 1454 der Herzog Wilhelm von Sachsen vor das Fehmgericht geladen wurden.

[Vgl. Thiersch: Die Vervemung Herzog Heinrichs des Reichen von Baiern, 1835.]

In dem Masse die Macht der Veme zunahm, ihre Gewalt für den Einzelnen wie selbst für Gemeinden drückender wurde, suchten sich Fürsten und Stadtgemeinden durch kaiserliche Privilegien und Vereinbarungen von diesem Gerichte zu eximiren, so noch 1461 viele Fürsten und Städte am Rhein.

Auch Köln hatte sich das Privilegium „de non evocando" vom Kaiser erwirkt, brauchte der Aufforderung der Freigerichte keine Folge zu leisten.

Auf der andern Seite boten Städte, Fürsten und Herren alles Mögliche auf, sich von den Kaisern das Recht, Freistühle zu gründen, zu erwerben. Die Stellen der Stuhlherren, der Freigrafen, der Freischöppen, der Freifrohnen waren sehr gesucht, denn ausser dem Ansehen, das ein solches Amt gab, war es ein einträgliches. Von jedem Neuaufgenommenen erhielt der Stuhlherr einen Eimer Wein, und von jedem rittermässigen Schöppen eine Mark Goldes, von jedem Freischöppen eine Mark Silber; der Freigraf erhielt, „um seinen gräflichen Hut zu bessern", 3 Schilling Turnos, für jede Vorladung einen Gulden, ausserdem Antheil an den Geldbussen und dazu Naturallieferungen.

Wie sich das Institut der Freistühle, eine Nothwendigkeit in der gesetzlosen Zeit, der persönlichen Willkür, nach und nach unter dem Schutze der Kaiser, namentlich Karl's IV., Wenzel's und Ruprecht's aus alten Rechtsgewohnheiten ausgebildet, seine höchste Macht erlangt hatte, so verfiel es auch wieder, als von allen Seiten Klagen laut wurden gegen die willkürlichen Übergriffe der Stuhlherren, der Freigrafen und Freischöppen, gegen ihre Anmassungen und die Frevel, deren sie sich unter dem Schutze ihres Amtes schuldig machten, als sich der von Kaiser Maximilian I. 1495 gestiftete allgemeine Landfriede immer mehr festigte, die Rechtspflege geordneter und die einzelnen Fürsten wirkliche Territorial-Herren wurden.

Es haben sich übrigens in Westphalen noch bis zu Anfange dieses Jahrhunderts Spuren der Freigerichte erhalten, denn noch bis 1811 wurde in Gemen von den Bauern ein Freigericht gehegt, und sogar noch unter

Preussens Herrschaft, also nach 1815, versammelten sich dort noch an der alten Mal- oder Gerichtsstätte einzelne Bauern als „echte Freischöffen der heimlichen beschlossenen Acht des heiligen, römischen Reichs."

[Vgl. Dr. B. Werneke: Die westphälischen Fehmgerichte. (Soest, 1861). S. 67 flg.]

Als erster Freigraf des Vemgerichts auf dem Ginsberg wird 1398 Wynekin von Hilchenbach genannt. Wir wissen nur, dass das Gericht bereits 1424 wieder einging, weitere Kunde über die Schicksale desselben, seine Wirksamkeit ist uns nicht geworden. Oben haben wir aber gehört, dass Karl IV. im Jahre 1372 den Grafen Johann von Sayn in Freusburg mit einem Freistuhle belehnte, dem Gerhard von Sayn im Jahre 1467 als Stuhlherr oder Freigraf vorstand.

Aus der mitgetheilten Skizze der Geschichte der Fehmgerichte haben wir die Überzeugung gewonnen, dass die schauerlichen Sagen, deren Gegenstand die Fehme, wie sie von einzelnen Städten und Vesten erzählt werden, nur Erfindungen der Chronisten, der müssigen Köpfe der deutschen Ritter-Romanen-Fabrik sind, die aller Orten wie die Pilze aufschossen, als Göthe 1773 seinen Götz von Berlichingen veröffentlicht hatte, in welchem bekanntlich die Fehme auch eine Rolle spielt.

## Hilchenbach

Vom Ginsberge wählen wir den Weg über Grund, von hier nach Allenbach bis nach Hilchenbach.

Jeder Weg, ob in den Thalgründen oder auf den Höhen, hat seine Schönheiten, kann der Manchfaltigkeit des Wechsels wegen nicht ermüden. Bald nimmt uns ernster Hochwald in seinen Schatten auf, bald erfreut ein überraschender Fernblick das Auge, bald plaudert ein munteres Bächlein

uns zur Seite, drängt sich uns als Begleiter auf. Wohin wir uns wenden, überall die Fülle der Schönheiten eines Berglandes, gehoben durch den emsigen Fleiss seiner Bewohner.

Hilchenbach, ein freundlicher, Wohlhabenheit verkündender Ort, wird seit der Errichtung der westphälischen Provinzialstände in die Reihe der Städte gezählt. Der Ort wurde erst am 1. Mai 1687 durch den Fürsten Wilhelm Moritz, der hier ein Schloss, die Wilhelmsburg, erbaut hatte, das aber bereits 1689 niederbrannte, zu einem Flecken mit städtischen Rechten erhoben. Es durfte seinen Bering mit Mauern umgeben, jährlich zwei Bürgermeister wählen, Bürger aufnehmen, Weggeld erheben und wie die Vorrechte alle hiessen. Ackerbau treibt das Städtchen und ist bekannt seiner bedeutenden Gerbereien wegen, die auch in Allenbach und Dahlbruch blühen.

Auf dem oben angegebenen Wege können wir von Hilchenbach nach Siegen zurückkehren, oder auch von hier oder vielleicht von Lützel, aus den drei Geschwister-Quellen der Lahn, der Sieg und der Eder unsern Besuch abstatten.

# Ausflug nach den Quellen der Lahn, der Sieg und der Eder

Karakter der Gegend. – Weg von Siegen. – Wege von Netphen, Deutz. – Walpersdorf. – Der Lahnhof. – Quelle der Lahn. – Die Stiegelburg. – Fernsichten. – Das Denkmal in der Kirche zu Irmgarteichen. – Die Siegquelle. – Die Ederquelle. – Hohenrode. – Lützel. – Die Kronprinzen-Eiche. – Weg nach Siegen. – Schluß.

## Karakter der Gegend

Nichts ist natürlicher, als der Wunsch, auch die Wiege des Flusses kennen zu lernen, dessen Schönheiten wir bewundert, dessen Geschichte wir uns haben erzählen lassen. Führt auch von Siegen ein direkter Fahrweg über Netphen, Deutz, Walpersdorf nach Lahnhof in das Quellengebiet der drei Flüsse, so würde ich dem Touristen aber anrathen, sich auf seiner Bergwanderung dem Zufall zu überlassen, der ihm auf den Höhen, wie in den Gründen die überraschendsten, nie geahnten Wunder erschliesst. Zu Führern wähle er die ihm von den Bergen entgegenhüpfenden Bächlein. Einsam wird er sich nie fühlen in der erhabenen Berg- und Waldeinsamkeit, so reich in ihrer Fülle an poetischen Schönheiten. Wie unendlich schön ist es im Frühlinge, wenn uns der unermüdliche Schlag der Amsel hinauslockt in den grünflammenden Wald, der frische Duft der Nadelhölzer uns nervenstärkend berauscht, die Wiesengründe uns ihren frisch grünen Teppich entgegenbreiten, von den Berghalden uns das Gebrüll der schmucken Rindviehheerden an das Dasein der Menschen mahnt, der süsse Duft der Bergkräuter uns ringsher erquickt. Wie schön ist es im Sommer, stehen die Wälder in vollem Laubschmuck, der im goldigen Sonnenscheine spielt, harrt der üppige Sammtschmelz der Wiesen der Sense, deren Dengeln

uns aus den Wiesenthälern entgegenschallt, überrascht uns im einsamen Thalgrunde die festliche Geschäftigkeit einer Heuernte, fröhliche, glückliche Menschen, über welche die Sonne ihr belebendes Gold giesst, oder treiben die Wolkenschatten mit dem Lichte ihr phantastisches Spiel auf den Kuppen, in den oft schauerlich düstern Thälern, oder ballen sich die Wolken an dem bewegten Horizont düster zusammen, braus't der Sturm vernichtend durch die Kronen des Hochwaldes, Vorbote des hier furchtbar schönen Schauspiels eines Gewitters mit allen Schrecken seiner Majestät, die Erde in ihren Vesten erschütternd, die vor Kurzem so lieblichen Bächlein in reissende Sturzbäche verwandelnd — und dann das Wollustathmen der ganzen Natur, ist die schauerliche Majestät des Gewitters vorübergezogen. Wie reich an Schönheiten ist hier der Herbst, die Hauberge und Forsten in den buntesten Tinten falbend, gehoben durch das Saftgrün der Wiesen; wenn die Waldorgeln tiefergreifend ertönen, streift der Wind klagend durch dieselben, wenn auf den Höhen und in den Gründen der Jagdruf ertönt und der Wiederhall mit dem Gekläff der jagenden Hunde und den fallenden Schüssen spielt, in der entlegensten Abgeschiedenheit die Meiler der Köhler dampfen und mit der frühesten Frühe des Tages der Vogelsteller auf seinem Heerde des Fanges gewärtig ist. Unerschöpflich ist die Natur hier mit ihren Reizen und Schönheiten!

## Weg von Siegen

Wir folgen von Siegen aus dem bekannten Wege über Sieghütte, Fickenhütten, Weidenau, Müsenershütte, wo die Sieg ihren Lauf nach Westen wendet, nach Dreisbach durch eine fast zusammenhängende Reihe der freundlichsten, durch ihre Reinlichkeit einladenden Hütten-Dörfer, lachende Wiesenfluren bis nach dem auf dem rechten Siegufer sich

hindehnenden Nieder- und Ober-Netphen in einem üppigen Wiesengrunde, auf dem linken Ufer der Sieg von der Obernau und von der Netphe bewässert, die hier in die Sieg münden.

## Wege von Netphen, Deutz

Von Ober-Netphen wähle man den Weg über die Höhe und den Hochkopf bis zum Feuerbach, der bis zu dem am rechten Ufer der Sieg 1031 F. über der Nordsee gelegenen Dorfe Deutz führt. Der anmuthigste Wechsel erfreut von diesem Bergpfade nach allen Richtungen das Auge, Hochwald krönt die Gipfel der Berge, mitunter mit ihren düstern Thalgründen wild im Karakter, während in vielen Thälern der gesegneteste Ackerbau, die üppigste Wiesenkultur uns entgegenlacht.

## Walpersdorf

Wollen wir nicht auf der Höhe bleiben, von der uns die der Sieg zueilenden Bäche in ihr Thal geleiten über Grissenbach, Nenkersdorf nach dem, am Stunerbach, 1223 F. über der Nordsee liegenden Ober- und Nieder-Walpersdorf.

## Der Lahnhof

Durch eine Thalschlucht führt uns der Weg nach dem Lahnhofe, einer königlichen Försterei, wo uns eine empfehlenswerthe Raststätte erwartet, die beste leibliche Erquickung.

## Quelle der Lahn

Vom südöstlichen Berghange eilt rieselnd ein bescheidenes Bächlein durch eine Wiesenmatte dahin, es ist die Lahn, deren Wiege 1901 F. über dem Meere, ein unansehnliches Börnlein im Keller des Lahnhofes sprudelt.

## Die Stiegelburg

Haben wir uns hier in der gemüthlichen Wohnung des Försters gestärkt, schicken wir uns zur Besteigung der über 2000 F. hohen Stiegelburg an.

Durch den herrlichsten Hochwald, das heilige Dunkel seiner Schatten geht der fast eine Viertelstunde lange Weg zum Gipfel des Berges. Wir haben denselben erreicht, und hoch auf jauchzt die Seele, denn welch' ein Anblick fesselt das Auge!

## Fernsichten

Unbeschreiblich ist das uns umgebende Bergpanorama. Das ganze Siegerland mit seinen Höhen und Thälern, seinem Segen des Ackerbaues und der Wiesenkultur und seiner industriellen Thätigkeit überschauen wir. Nach Osten reicht das Auge bis zu den bewaldeten Firsten des Westerwaldes, nach Süden zu den malerischen Höhen des Taunus und nach Westen bis zum Siebengebirge und den einzelnen Kuppen der Eifel. Auf weitem Plane von unserem Standpunkte erhebt sich der Hohenselbachskopf und die Fischbacher Berge, mehr landeinwärts prangt von seinem Gipfel das Gehöfte Rödgen, früher Stammsitz der Familie von Rode; dem Lauf der Sieg folgend entdecken wir den 1267 F. hohen Lindenberg bei Siegen und das obere Schloss der Stadt. Der Kindelsberg und die Martinshardt begränzen in Nordwesten den Horizont, mehr im Norden die alte Burg bei Affholderbach und nordöstlich schweift der Blick in's Land der alten Katten, in das Wittgenstein'sche.

Am südlichen Fusse der Stiegelburg liegen die Dörfer Irmgarteichen und Hainchen.

## Das Denkmal in der Kirche zu Irmgarteichen

Auf dem Hainchen bei letzterem Dorfe lag das Schloss derer von Hane, Hann oder Hain, von denen die Veste im 14. Jahrhundert an die Familie von Bicken kam. Die Kirche zu Irmgarteichen bewahrt noch ein reiches Grabmonument der Gebrüder Johann († 1555) und Ebert († 1554) von Bicken, beide in voller Rüstung auf einem Löwen neben dem Kreuze in betender Stellung knieend. Ihr Bruder Philipp liess ihnen das Denkmal errichten.

Wie die Sage erzählt, wurden drei Gebrüder von Bicken im Türkenkriege gefangen, aus der Gefangenschaft aber befreit und von Löwen über das mittelländische Meer getragen, da sie gelobet, dem Heilande eine Kirche zu bauen, wenn sie aus der Gefangenschaft befreiet. Einer der Brüder verlor den Glauben und ging unter im Meere, die beiden andern kamen glücklich in die Heimath und erbauten die Kirche zu Irmgarteichen an der Stelle, wo früher eine aus Holz von der h. Irmgarde errichtete Kirche, woher auch der Name des Dorfes, gestanden hatte.

## Die Siegquelle

Ungefähr eine halbe Stunde gebrauchen wir vom Lahnhofe, dem Bergrücken in nordöstlicher Richtung folgend, im Schatten des duftigsten Buchenwaldes bis zur Siegquelle.

Aus klarem Börnlein entspringt die Sieg, auf der Sonnspitze etwa 1950 F. über dem Meere unter dem Schutze eines Holzdaches, umrauscht von majestätischem Buchen- und Kieferwalde. Von den Buchen geschützt, wagt sich die Quelle schüchtern aus ihrem Versteck, den Berg westlich hinabrieselnd, aber bald einem üppigen Wiesengrunde Nahrung und Frische spendend. Über der Quelle baut sich im Schatten des Tannenwaldes eine Bretterhütte, dem Wanderer Schutz und Rast bietend, da man beim Förster auf dem Lahnhofe, wo man übrigens auch übernachten kann, den Schlüssel zu der Hütte findet.

## Die Ederquelle

Der dritte Besuch gilt der Ederquelle.

Folgen wir dem Höhenzuge, auf dem wir uns befinden, zwischen hohem Buschwerke zur Rechten und laubfrischem Buchenwalde zur Linken, mit malerischem Fernblicke durch seine Lichtungen und überraschender Fernsicht, wo der Buchenwald sein Ende erreicht, auf das Laaspher Schloss, ein Besitzthum des Fürsten von Sayn-Wittgenstein, und nach den Höhen und Thalgründen des Westerwaldes, gelangen wir nach einer Stunde Wegs zu einem Fahrwege, dem wir einige hundert Schritte folgen, um am Minuten-Stein 0,20 links waldeinwärts zu biegen, wo wir nach ein paar hundert Schritten auf die in wilder Öde, in der sogenannten Schwanche sprudelnde Ederquelle stossen. Hier in dieser unwirthbaren Umgebung, 1978 F. über dem Meere, quillt die Eder, sich in nördlicher Richtung bald unter Birkengestrüpp verlierend. Eine unheimliche Stille umgibt uns, nur zuweilen durch des scharfen Windes Stossseufzer unterbrochen. Baut der Köhler hier seine Meiler, so geschieht es oft, dass ein wildes hageres Weib ihn anbettelt, entspricht sein Almosen den Forderungen der Zudringlichen nicht, kann er darauf rechnen, dass er am Morgen seinen Meiler zerstört findet.

## Hohenrode

Auf demselben Wege umkehrend, gelangen wir zum Forsthause Hohenrode, wo sich die Strassen nach Lützel und nach Netphen kreuzen, und von dem aus wir das ganze Kesselthal des Lahnhofes überschauen können, die Wasserscheide zwischen Rhein und Weser, die Grenze zwischen Westerwald und Rothhardt-Gebirge. Von der Försterei in südwestlicher Richtung abbiegend, stossen wir in dem anmuthigen Ehelle-Thale auf die mächtige Quelle der Obernau unter dem Schutze dichtbelaubter Buchen. Der Thalschlucht des Baches folgen wir, eine

unwirthliche Gegend, bis zu der, auf seinem rechten Ufer sich erhebenden Alten Burg, wo uns ein heiteres, sonniges Querthälchen empfängt, welches uns alle Ungeheuerlichkeiten vergessen lässt, mit denen der Volksglauben die Umgebungen der alten Burg ausstattet. Von dem von einem Zwerge bewahrten Schatze haben wir bereits erzählt. Nur ein Zwillingspaar, welches das rechte Wort gefunden, kann ihn aus der Tiefe des Brunnens heben; wie dies denn auch einmal geschah. Schon sahen die Schatzgräber das helle Gold im Mondscheine am Rande des Brunnens blinken, schon waren sie im Begriffe, den Kessel zu heben, da verweigerten sie dem Schatzwächter die Hälfte des Goldes den Armen zu geben, wie sie gelobet, und da sie auf ihrer Weigerung beharrten, stürzte der schwere Kessel wieder in die Tiefe. Und wer weiss, ob je wieder ein Zwillingspaar das Wort findet, um den Schatz zu heben? In der Gemarkung des an der Strasse liegenden Eschenbach spukt der Leiniges-Mann, ein fürchterliches Gerippe mit menschlichem Kopfe, dessen Anblick schon Manchem die schrecklichste Todesangst eingejagt hat.

## Lützel

Mit der Obernau-Strasse erreichen wir Netphen und von hier aus auf dem angegebenen Wege Siegen. Von Hohenrode können wir auch die Strasse nach Lützel einschlagen, wo wir, hat uns der Abend überrascht, eine gute Nachtsherberge finden.

## Die Kronprinzen-Eiche

Ein Besuch der Kronprinzen-Eiche an der Strasse im Lützeler Walde lohnt der Mühe. Unser hochseliger König Friedrich Wilhelm IV. pflanzte am 16. Oktober 1833 auf einer Reise von Berleburg nach Müsen diese Eiche. Ein Eisengitter schützt die Erinnerung an einen edlen Fürsten, den

Weihebaum, dessen nächste Umgebung zu den jährlichen Schützenfesten der Nachbargemeinden benutzt wird, die auch hier, wie im ganzen Siegerlande, die altherkömmlichen Jahrmärkte verdrängt haben.

## Weg nach Siegen

Von der Kronprinzen-Eiche nehmen wir den Affholderbach zum Führer bis zur Netphe, und gelangen mit dieser durch das freundlichste Wiesenthal bald nach Netphen und auf dem bekannten Wege wieder nach Siegen.

## Schluß

Vollendet ist unsere Siegfahrt. Auf dem Heimwege zum Rheine können wir die einzelnen Punkte besuchen, die wir siegaufwärts ziehend, nicht berührten, die Wege wählen, welche der Führer auf dem Hinwege blos angedeutet hat.

Nicht unbefriedigt kehren wir heim. Die manchfaltigsten Bilder und Erinnerungen lässt der Besuch des schönen Siegthales, des romantischen Siegerlandes der Seele zurück, und wenn sich dieselbe in spätern Tagen noch an ihnen erlabt, jauchzt sie, von edlem Stolze gehoben, wonnetrunken auf:

Wie schön bist du, o Deutschland, Vaterland!

# Eisenbahn-Tarif

Fahrplan der Deutz-Siegener Eisenbahn aus der Ausgabe von 1865 (Seite 397 des Originals).

| Ab Deutz nach | Vm. 6-50 | Vm. 10-25 | Nm. 1-50 | Nm. 4-15 | Nm. 8- |
|---|---|---|---|---|---|
| Wahn . . . . . | 7-12 | 10-46 | 2-11 | 4-33 | 8-21 |
| Siegburg . . . | 7-37 | 11-13 | 2-35 | 4-52 | 8-45 |
| Hennef . . . . | 7-50 | 11-26 | 2-47 | 5- 2 | 8-57 |
| Blankenberg . | | | | | |
| Eitorf . . . . . | 8-12 | 11-52 | 3- 6 | 5-18 | 9-15 |
| Schladern . . . | 8-36 | 12-14 | 3-28 | 5-39 | |
| Au . . . . . | 8-49 | 12-26 | 3-40 | 5-51 | |
| Wissen . . . . | 9- 3 | 12-38 | 3-52 | 6- 3 | |
| Betzdorf . . an | 9-23 | 12-55 | 4-10 | 6-19 | |
| | | | | | Vm. |
| „ . . . ab | 9-28 | 1- 5 | 4-13 | 6-50 | 11- 5 |
| Kirchen . . . . | 9-36 | 1-14 | 4-21 | 6-59 | 11-14 |
| Niederschelden . . | 9-51 | 1-29 | 4-35 | 7-14 | 11-29 |
| Siegen Ankunft | 10- 2 | 1-40 | 4-45 | 7-25 | 11-40 |
| | | | | | Nm. |
| Ab Siegen nach | 8- 5 | 10-15 | 2-50 | 5-40 | 12-15 |
| Niederschelden . . | 8-17 | 10-27 | 3- 2 | 5-52 | 12-27 |
| Kirchen . . . . | 8-32 | 10-42 | 3-17 | 6- 7 | 12-42 |
| Betzdorf . . an | 8-40 | 10-50 | 3-25 | 6-15 | 12-50 |
| „ . . . ab | 8-45 | 10-55 | 3-33 | 6-57 | |
| Wissen . . . . | 9- 4 | 11-11 | 3-53 | 7-17 | |
| Au . . . . . | 9-16 | 11-22 | 4- 6 | 7-30 | |
| Schladern . . . . | 9-28 | 11-33 | 4-18 | 7-42 | Vm. |
| Eitorf . . . . . | 9-52 | 11-53 | 4-41 | 8- 9 | 6-15 |
| Hennef . . . . | 10-10 | 12-10 | 5- 1 | 8-29 | 6-34 |
| Siegburg . . . | 10-23 | 12-21 | 5-15 | 8-43 | 6-47 |
| Wahn . . . . . | 10-45 | 12-39 | 5-39 | 9- 7 | 7-11 |
| Deutz . . Ankunft | 11- 5 | 12-55 | 6- | 9-30 | 7-32 |

Vom Monat Mai werden an Sonn- und Feiertagen Retourbillets für die II. und III. Klasse von Deutz, Siegburg, Hennef und Eitorf nach Blankenberg und Schladern, so wie von Deutz, Siegburg und Hennef nach Eitorf zu ermässigten Fahrpreisen, für einen Tag gültig, ausgegeben. Die Expedition nach Blankenberg erfolgt mit allen Personenzügen, nach Eitorf und Schladern mit allen Personen- und Schnellzügen. Auf der Hin- und Rückfahrt kann die Reise einmal unterbrochen werden.

---

Bonn, gedruckt bei J. F. Carthaus.

*Eisenbahn-Tarif Deutz–Siegen, 1865*